Henning,

Landsberg.

Dinkel.

Geschichte

der

Stadt Landsberg

an der Warthe

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart,

mit

einer lithographirten Ansicht der Stadt
vom Jahre 1650

von

A. Engelien und **Fr. Henning**
und einem Vorwort von L. Oberheim.

Landsberg a. d. W.,
Verlag von Fr. Schäffer u. Comp.

1857.

Vorwort.

Der am 2. Juli d. J. bevorstehende Eintritt des 600jährigen Stiftungstages der Stadt Landsberg a. d. W. hat bei vielen ihrer Bewohner den Wunsch rege gemacht, daß eine Zusammenstellung der wichtigsten Nachrichten aus der Geschichte der Stadt von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten abgefaßt und zu dem herannahenden Jubelfeste im Druck veröffentlicht werden möchte. Der Unterzeichnete faßte zu Ende des vorigen Jahres den Entschluß, sich der Anfertigung eines solchen Werkes zu unterziehen; doch mußte er sich bald überzeugen, daß er bei seinen Amtsgeschäften die Arbeit bis zu dem angegebenen Zeitpunkte nicht würde ausführen können. Deshalb ließ er sich angelegen sein, sie in geeignete Hände zu legen, und ersuchte die Herren Lehrer Engelien und Henning um Uebernahme derselben. Beide sind dem ihnen ausgesprochenen Wunsche aus Liebe zur Sache mit großer Bereitwilligkeit entgegengekommen. Herr Engelien, ein geborener

Landsberger, hat seinen Wirkungskreis seit mehreren Jahren in Berlin, und hat sich dort schon längere Zeit mit historischen Studien, besonders über die vaterländische Geschichte beschäftigt. Er unternahm es, den ältesten Theil der Geschichte seiner Vaterstadt bis zum Schlusse des dreißigjährigen Krieges zu bearbeiten, wozu sich ihm in der Hauptstadt des Landes und den dortigen Bibliotheken die nöthigen Quellen und Hülfsmittel reichlicher noch als hier am Orte selbst darbieten mußten. Herr Henning dagegen, welcher hier wohnt, hat die Darstellung der späteren Geschichte der Stadt bis auf die heutige Zeit abgefaßt, wozu wieder nur hier die nöthigen Materialien in hinreichender Vollständigkeit erlangt werden konnten. Beide haben, wie den Kennern ersichtlich sein wird, mit vielem Fleiße gearbeitet, und es ist, soviel ich urtheilen kann, ihnen auch gelungen, eine Arbeit zu Stande zu bringen, welche zumeist zwar den Bewohnern der Stadt selbst, jedoch auch sonst den Freunden der vaterländischen Geschichte willkommen sein wird.

Für die ersteren insonderheit wird sie dazu dienen, das in dem gegenwärtigen Jubeljahre in höherem Maße angeregte Interesse für die Geschichte der Stadt zu befriedigen, ihnen die vorzüglichsten der wechselvollen Ereignisse, die in dem Laufe von 6 Jahrhunderten die Stadt und ihre Einwohner betroffen, vorüberzuführen, sie mit mancher des Gedächtnisses bei der Nachwelt würdigen Persönlichkeit aus der Vorzeit bekannt zu machen, vor Allem aber, ihnen die allmählige,

von kleinen Anfängen aus unter der Gunst ihrer Lage durch das gnädige Walten der göttlichen Vorsehung, die huldreiche Fürsorge der Landesfürsten und das eigene Bemühen ihrer Bewohner erfolgte Entwickelung der Stadt zu zeigen, und sie dadurch ebenso zu Dank gegen Gott, gegen die Fürsten des Landes und gegen die strebsamen, auf das Wohl der Nachkommen bedachten Vorfahren zu erwecken, wie zu eigenem Streben für das Beste der Stadt und zu gemeinnützigem, auch der Nachwelt zum Segen gereichenden Wirken anzufeuern.

Möge denn auch fernerhin der allmächtige Gott unsere Stadt in seinen gnädigen Schutz nehmen, daß sie unter der schirmenden und fördernden Obhut edel gesinnter Könige und einer wohlwollenden Landesregierung, unter verständiger, sorgsamer Leitung ihrer eigenen Obrigkeiten, unter bereitwilliger, gemeinnütziger Mitwirkung ihrer Bürgerschaft und ihrer gesammten Einwohner in Gottesfurcht, Liebe zu König und Vaterland und in ehrsamer Sitte zu immer schönerer Blüthe gelange und so immer mehr als ein ächtes Landsberg alles, was des Landes Wohl erheischt, in sich berge. Möge auch dieses Jubeljahr, welches durch die Vollendung der großen Eisenbahn so bedeutsam für unsere Stadt zu werden verspricht, das neue Jahrhundert ihres Bestehens dadurch würdig beginnen, daß es neben manchen materiellen Verbesserungen auch dem geistigen Fortschritt neue Bahnen eröffne, so daß Kinder und Kindeskinder davon einen reichen, bis in die späteste Nachwelt dauernden Segen ererben, und wenn einmal wieder

nach hundert Jahren ein Jubelfest in unserer Stadt gefeiert wird, dann die Nachkommen in dem Genusse der Früchte von der heut ausgestreuten Saat auch ihrer heutigen Vorfahren mit Dank sich erinnern. Mögen dahin, wie das Wappen der Stadt, das Kleeblatt es andeutet, alle Stände und Einwohner in Eintracht zusammenwirken, und möge dazu nebst dem Aufblick nach oben auch der Rückblick in die Vergangenheit, welchen die Geschichte der Stadt aufschließt, das Seinige beitragen.

Landsberg a. d. W., am Tage vor Himmelfahrt
den 20. Mai 1857.

L. Oberheim.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Geschichte

der

Stadt Landsberg

an der Warthe.

Erster Theil.

Von den ältesten Zeiten bis zum Schluß des dreißigjährigen Krieges

von

August Engelien.

1. Vorzeit.

Die jetzige Neumark, in der Landsberg a. d. W. eine der bedeutendsten Städte ist, wird von älteren Schriftstellern bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts als ein großer, dichter Wald dargestellt, in dem Rohr= und Werftgebüsche tiefe Sümpfe und weite Seen umgaben, und in welchem Auerochsen, Wölfe, Bären und Ottern ihr Wesen trieben. Hin und wieder war derselbe von den Slaven oder Wenden gelichtet, die hier friedlich und ruhig in kleinen Ansiedlungen und beschränkten Dörfern wohnten, sich von Landbau und besonders Fischfang nährten und ihren Göttern, dem Belbog und Zernebog, ihrem Percun, dem Gotte des Donners, ihrem Swantewit, dem Gotte der Fruchtbarkeit, ihrem Wodan, Triglav u. a. dienten *), während bereits die Wendenvölker zwischen Oder und Elbe von den Franken und Deutschen beunruhigt und zum Christenthume genöthigt wurden. Boleslav der Tapfere, Herzog von Polen, hatte zwar schon in der letzten Hälfte des 10. Jahrhunderts von seinem Lande aus mit anscheinend großem Erfolge einen Angriff auf die freiheitsliebenden Heiden ausgeführt; doch diese kehrten, sobald er sich entfernt hatte, zu ihren alten Götzen zurück. Der Polenherzog Wladislav Hermann überzog dann wiederum zu Ende des 11. Jahrhunderts die Wenden mit Krieg, schlug ihre Heerhaufen in mehreren Schlachten, wie bei Driesen, einer uralten Feste, und durchzog das Land mit Raub, Brand und Verheerung, so daß die

*) Als Beweis dafür, daß grade in unsrer Gegend Wendenniederlassungen vorhanden waren, führe ich an, daß man im Jahre 1823 bei dem Dorfe Groß=Czettritz an zwei verschiedenen Orten wendische Begräbnißplätze mit Thränennäpfen und Aschenkrügen, und im Jahre 1838 an der Goldbecke, dem kleinen Bache vor den Zechower Bergen, unter einem großen Steine ein gemauertes Grabmal mit vermoderten Gebeinen, zwei meißelförmig geschliffenen Feuersteinen und einer runden Scheibe von Bernstein entdeckt hat.

Verzweifelten ihn unter Angelobung von Gehorsam und Ergebung um Frieden baten.

Um das Jahr 1100 rückten die Pommern gegen die polnische Grenze vor und gründeten bei dem altslavischen Orte Zantoch eine Feste, um von hier aus desto leichter das polnische Joch wieder abzuschütteln. Der Kampf, der darnach ausbrach, wogte daher besonders um diese Feste. Nur mit der größten Anstrengung gelang es dem tapfern Boleslav III., die Pommern wieder zu demüthigen.

Im Sommer des Jahres 1124 machte sich der fromme Bischof Otto von Bamberg auf, den Unterworfenen das Evangelium zu verkünden. Er zog über Gnesen nach der Netze zu und von hier sechs Tage lang etwas nördlich von dem heutigen Landsberg durch die ungeheure Wildniß. Am Ende des Waldes wurde er vom Pommernherzoge empfangen, der ihn nach Piritz geleitete und mit einem Theil seines Volkes willig und gläubig den Mahnungen des Heidenbekehrers Gehör schenkte. Ueberhaupt wurde jetzt das Christenthum mit mehr Erfolg in Pommern und in der Neumark angepflanzt und durch Errichtung von Klöstern und durch die vielen Mönche, welche man in das Land zog, befestigt.

Doch auch nach dieser Befestigung dauerten die Kriege während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwischen Polen und Pommern fort, und besonders handelte es sich dabei um den Besitz der Neumark. Die Herzöge von Polen besaßen die Schlösser Lebus an der Oder, Cüstrin und Zantoch an der Warthe und behaupteten, daß die ganze Gegend zwischen der Mietzel, Warthe und Netze und der nördlich der Warthe belegene Theil des Landsberger Kreises zur Castellanei Zantoch gehörte. Herzog Wladislav von Polen übergab 1232 die Gegend von Quartschen, das spätere Land Cüstrin, dem Templerorden, und 1241 schenkte ein polnischer Graf Wlosto diesem Orden Liebenow im Landsberger Kreise. Im Jahre 1247 finden wir Barnim von Pommern, den Herzog der Slaven und Cassuben, wie ihn ein polnischer Chronist nennt, als Belagerer vor dem Schlosse Zantoch, als dessen Besitzer jetzt Boleslaus, Herzog von Schlesien, bezeichnet wird. Der Herzog von Polen Przemislaus und Boleslaus eilen aber zur Entsetzung herbei,

und letzterer bleibt im Besitze Zantochs; auch das Schloß Driesen, welches Barnim von Pommern 1252 erobert hatte, nahm ihm Przemislaus wieder ab.

Diese Kriege gaben zweifelsohne den kriegerischen Markgrafen von Brandenburg, Johann I. und Otto III. (1220—1267), deren Vorgänger genug mit Erwerbung der Länder zwischen Elbe und Oder zu thun gehabt hatten, erwünschte Gelegenheit, sich selbst in den Besitz det Neumark, des damaligen Landes jenseit der Oder, zu setzen. Wie und wann dies geschah, ist aber vollständig in Dunkel gehüllt, und wahrscheinlich wird dieses Dunkel nie aufgehellt werden. Nach Andeutungen älterer, besonders polnischer Chronisten gelang die Eroberung der Gegend zwischen Mietzel und Warthe um 1252, während die Pommern und Polen um Driesen kämpften.

Das neuerworbene Land hatte sich der besonderen Sorgfalt der Markgrafen zu erfreuen. Sie ließen es sich angelegen sein, die wilde und noch dazu durch die vielen Kriege verheerte Gegend zu einigem Wohlstande zu bringen. Die ungeheuren Waldungen wurden gelichtet, einzelne Strecken ganz ausgerodet, Sümpfe und Moräste in Wiesen und Getreidefelder verwandelt und viele deutsche Kolonisten ins Land gezogen, welche die Ausbreitung einer höheren Kultur wesentlich förderten. Vor allem mußte es den Markgrafen daran liegen, aus den kleinen wendischen Dörfern Ortschaften zu bilden, die sowohl zur Befestigung des Landes, als zum Sitze des aufblühenden Handels und der Gewerbe dienten, also Städte zu gründen. Und so entstanden denn schnell nach einander Königsberg, Landsberg a. d. W., Friedeberg, Soldin u. a. Bis zum Jahre 1258 regierten beide Markgrafen gemeinschaftlich in größter Eintracht. In diesem Jahre theilten sie in Rücksicht auf ihre zahlreiche Nachkommenschaft Land und Leute. Zwar ist nicht genau bekannt, welche einzelnen Landestheile jeder von ihnen erhielt; doch die Grenzgebiete der Neumark nach Polen zu nahm wahrscheinlich Johann in Besitz, und von diesem ist auch die Stiftungsurkunde der Stadt Landsberg allein ausgestellt.

2. Gründung der Stadt.

Die Urkunde, welche die Gründung unserer Stadt ausspricht, und von der ich die deutsche Uebersetzung daneben stelle, lautet folgendermaßen:

In nomine sanctae et individuae Trinitatis: Johannes Dei gratia Brandenburgensis Marchio omnibus in perpetuum: Humanae actiones facillime a memoria laberentur, si non scripturarum testimonio firmarentur; nam fidele testimonium habet scriptura, quae intereuntibus hominibus ea, quae sibi commendantur, non sinit aliquatenus interire. Proinde notum esse volumus tam praesentibus quam futuris Christi fidelibus universis, quod nos fideli nostro Alberto dicto de Luge civitatem nostram Landisberch novam liberam construendi in hunc modum contulimus facultatem: videlicet, quod pars tertia totius census, tam de areis quam de mansis, sit ipsius, sicut et tertius in civitate denarius per judicium acquisitus. Huic etenim civitati nostrae adjecimus CIV mansos ad agriculturam et L in pascuis deputatos, ita ut

Im Namen der heiligen und einzigen Dreifaltigkeit: Wir Johannes von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg thun Allen für ewige Zeiten zu wissen: Die menschlichen Handlungen entschwinden sehr leicht dem Gedächtnisse, wenn sie nicht durch die Schrift bekräftigt werden; denn diese gewährt ein treues Zeugniß; sie läßt das, was ihr die Menschen anvertraut haben, nicht untergehen, wenn diese selbst auch dahin gegangen sind. Daher machen wir hiermit allen jetzigen und zukünftigen Getreuen Christi bekannt, daß wir unserm treuen Albert von Luge die Vollmacht ertheilt haben, unsere Stadt Neu-Landisberch in folgender Weise frei einzurichten: nämlich, daß der dritte Theil der ganzen Grundsteuer sowohl von den Hausstellen als Hufen ihm selbst gehöre, so wie auch der dritte Pfennig von dem, was in der Stadt an Gerichtsgebühren einkommt. Dieser unserer Stadt bewilligen wir denn auch 104 Hufen zum Ackerbau

de quolibet manso colendo demidius Ferto Brandenburgensis monetae in pensione annua nobis detur, ejusdem civitatis libertate, quam a festo Martini nunc futuro proxime ad decem annos durare volumus, integraliter exspirante. Expletis ergo praedictis decem annis, jus Brandenburgense habebunt homines civitatis praedictae, et ipsorum libertate durante prorsus theloneum nullum dabunt, qua completa terminis Burgensium de Brandenborch in dando ex tunc theloneo et gratia contenti erunt. Item piscatio in aqua Neze sursum ad dimidium, et deorsum ad integrum milliare omnibus piscari volentibus erit communis. Insuper quidquid de aedificiis in ejusdem civitatis foro construendis durante libertate provenerit, in usus civitatis libere totum cedet, et eadem expleta, nos de qualibet statione duos percipiemus denarios, et Scultetus unum. Reliqua vero in usus civitatis redigentur. Similiter in molendinis in aqua Cladowe infra civitatis terminos et agrorum construendis Scultetus partem tertiam

und 50 Hufen zur Weide, so daß uns von jeder zu bebauenden Hufe ein halber Vierdung Brandenburg. Münze als jährlicher Hufenzins (Orbede) gezahlt werde, mit der Bestimmung, daß wir gänzliche Abgabenfreiheit der Stadt vom nächsten Martinistage (11. November) an zehn Jahre dauern lassen wollen. Nach Ablauf dieser zehn Jahre sollen die Einwohner genannter Stadt das Brandenburgische Recht haben und mit der Steuererhebung, wie sie bei den Bürgern zu Brandenburg geschieht, zufrieden sein, nachdem sie auch während ihrer Freizeit keinerlei Zoll gegeben haben. Die Fischerei in der Netze soll aufwärts eine halbe Meile, abwärts eine ganze Meile Allen nach Belieben frei stehen. Dann soll alles, was von den Marktständen während der Freizeit einkommt, ausschließlich zum Nutzen der Stadt verwendet werden, und wenn dieselbe verflossen ist, werden wir von jeder Stätte zwei Pfennige, der Schulze einen erheben. Das Uebrige aber soll zum Nutzen der Stadt verbraucht werden. Ebenso erhält der Schultheiß von den an der Cladow innerhalb der Grenzen der Stadt und ihrer Aecker zu erbauenden Mühlen den

obtinebit. Tandem quoque civitatem infra binc et festum Martini firmabimus plancis et seris et postea plancis decentioribus atque fossis. — Praeterea extra civitatis terminos memoratae contulimus Sculteto memorato LXIV mansos titulo pheodali, in quibus, si molendina construi poterunt et fundari, liberam construendi babebit facultatem, quorum et fructus omnes percipiet sine nobis. Ut autem praedicta omnia a nobis et a nostris heredibus observentur firmiter in futurum, praesentem paginam conscribi jussimus et sigilli nostri munimine roborari abhibitis testibus idoneis, quorum nomina haec sunt: Henricus pincerna de Zpandowe, Henricus de Snetlinge, Henricus de Werbene, Henricus de Thenis, milites et alii, quam plurima fide digni. Datum per manus Heidenrici capellani anno domini 1257 in die Sanctorum Processi et Martiniani.

(Sigillum pedestre: Imago loricata et galeata, vexillum erectum dextra et sinistra aquilam in scuto gerens.)

dritten Theil des Ertrages. Endlich auch wollen wir zwischen hier und Martini die Stadt mit Pallisaden und Wehren, und später mit stattlicheren Pallisaden und mit Gräben befestigen. — Außerdem theilen wir dem genannten Schulzen außerhalb des Weichbildes der Stadt 64 Hufen als Lehn zu, auf denen es ihm frei steht, Mühlen zu bauen und von diesen allein den Ertrag zu ziehen. Damit aber Vorstehendes von uns und unsern Erben in Zukunft sicher gehalten werde, haben wir gegenwärtige Urkunde abfassen und durch Anheftung unsers Siegels bekräftigen lassen mit Hinzuziehung geeigneter Zeugen, deren Namen lauten wie folgt: Heinrich Schenk von Spandow, Heinrich von Snetlinge, Heinrich von Werben, Heinrich von Thenis, Ritter, und mehrere andere glaubwürdige Personen. Ausgefertigt durch Heidenreich, Capellan, im Jahre des Herrn 1257 den 2. Juli.

(Fußsiegel: das Bildniß mit Panzer und Helm, eine aufgerichtete Fahne in der rechten und einen Schild mit einem Adler in der linken Hand tragend.)

Zum bessern Verständniß dieser Urkunde scheint es nöthig, dieselbe noch näher zu betrachten.

Es ist schon oben angedeutet worden, daß alle damals entstandenen Städte, also auch die unsrige, nicht von Grund auf neu erbaut worden sind. Dies geht auch aus obiger Urkunde hervor. Denn wenn es der Fall gewesen wäre, so hätte die Lage des Ortes, worauf die Stadt und ihre Aecker zu liegen kommen sollten, bezeichnet werden müssen. So ist dies aber nicht geschehen; die Lage wurde vielmehr durch die der schon vorhandenen Ortschaft bedingt. Wahrscheinlich befand sich hier ein wendisches Fischerdorf, dessen Bewohner dem Insassen der vermuthlich auf der Stelle der frühern höhern Bürgerschule stehenden Burg*) dienstpflichtig waren. Die Wenden bauten sich dann eine neue Dorfschaft oder blieben in ihrer alten, dem jetzigen Kietze, und nährten sich nach wie vor fast ausschließlich vom Fischfange, der bei allen Völkern slavischer Herkunft sehr beliebt war. Der Name Kietz scheint in der wendischen Sprache ein kleines Dorf bezeichnet zu haben; in lateinischen Urkunden wird er auch mit vicus, welches dasselbe bedeutet, übersetzt. Uebrigens erinnert an den Fischfang, der in den Kietzen getrieben wurde, eine Art kleiner Netze, welche in Pommern und in der Mark unter dem Namen Kietzer, bei uns besonders unter dem plattdeutschen Ketscher oder Kescher bekannt sind.

Was den Namen Neu-Landsberg anbetrifft, so hatte wohl die sich vergrößernde Ortschaft schon vor Ausstellung obiger Urkunde denselben angenommen entweder deshalb, weil sich Kolonisten von Alt-Landsberg hier niedergelassen hatten, oder um die Lage an den Bergen damit zu bezeichnen und es dann von jenem zu unterscheiden.

Von dem Erbauer der Stadt, Albert von Luge, ist uns weiter nichts aufbewahrt worden, als daß er dem Ritterstande angehörte und im Jahre 1256 als Zeuge in Ruppin war. Er hatte sich unzweifelhaft durch Zahlung sehr großer Geldsummen von dem

*) Noch bis auf die neueste Zeit war nahe dabei eine Burgfreiheit, nämlich das in der Schloßstraße neben dem Archidiaconathause gelegene Nicolsche Haus, welches bis zur Einführung der jetzigen Städteordnung von gewissen Abgaben frei war.

Markgrafen die Erlaubniß zur Gründung der Stadt erwirkt; sonst würde es unbegreiflich sein, warum der Markgraf ihm so bedeutende Einkünfte zugestehen und so große Ländereien hätte anweisen sollen. Denn er bekam, um alles zusammenzustellen, den dritten Theil der ganzen Grundsteuer, der Gerichtsgebühren, des Marktstättegeldes, des Ertrages durch die Mühlen und 64 Hufen, also beinah die Hälfte der der ganzen Stadt zuertheilten Anzahl, nebst ganz freier Mühlengerechtigkeit auf denselben. Außerdem übernahm der Markgraf selbst, wie dies sonst nicht wieder vorkommt, für die Befestigung der Stadt durch Aufrichtung von Pallisaden und Wehren und durch Aufwerfen von Gräben zu sorgen. Freilich erforderte auch bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts die Einrichtung von Befestigungswerken ebenso wie die der Häuser einen geringen Kostenaufwand, nur eine Menge von dienstthuenden Händen; denn an Holz, welches das einzige Material dazu war, fand sich Ueberfluß.

Unsere Stadt wurde, wie es in der Urkunde heißt, zu einer freien eingerichtet, d. h. sie schied aus dem alten Castellanatsbezirk Zantoch; sie wurde eine Vogtei für sich, ein besonders gefreiter Rechtsbezirk unter eigner Obrigkeit, die unmittelbar unter dem Landesherrn stand. Diesem waren aber folgende Abgaben zu entrichten: zwei Drittel der Grundsteuer von den Baustellen in der Stadt, die zwar in unserer Urkunde nicht besonders bestimmt wird, aber wohl, wie bei andern Nachbarstädten, auf einen Pfennig von jeder Ruthe, welche die Stelle an der Straßenseite maß, angenommen werden muß; ferner von jeder der zum Ackerbau bestimmten 104 Hufen ein drittel Vierdung*) oder ungefähr 15 Sgr. nach jetzigem Silberwerthe, von allen also ca. 65 Thaler; dann von jeder Marktstätte zwei Pfennige und endlich von jeder Mühle zwei Drittel der zu bestimmenden Korn-

*) Ein Vierdung, der vierte Theil eines Talents, hatte 5 Schillinge, ein Schilling 12 Pfennige, ein Pfennig betrug nach heutigem Silberwerthe 5¼ Pfennig pr. Cour. Der damalige Werth des Silbers stand zu dem jetzigen in Bezug auf den durchschnittlichen Preis der Lebensbedürfnisse ungefähr in dem Verhältniß von 12 : 7. Also war ein Vierdung damals so viel werth wie jetzt 1 Thlr. 21 Sgr., ein Pfennig so viel wie jetzt 9 Pfennige pr. Cour.

pacht. — Zur Erläuterung des letztern diene die Bemerkung, daß von alten Zeiten her ohne landesherrliche Erlaubniß keine Mühle angelegt werden durfte, und daß bei Ertheilung dieser Erlaubniß sich gewöhnlich die Markgrafen bestimmte Kornpächte als Recognition ausmachten.

Als Muster für die Entwickelung der Rechtspflege und der innern Verwaltung, deren Beginn wir dem Stiftungsbriefe nach auf den 11. November 1257 zu datiren haben, während als Stiftungstag der Stadt der Tag der Ausstellung der Urkunde, also der 2. Juli 1257 anzunehmen ist, wird, wie bei den meisten in dieser Zeit gegründeten märkischen Städten, Brandenburg angegeben, dessen innere Einrichtung man sich als Norm nehmen mußte. — Ueber das Weitere darüber verweise ich auf den nächsten Abschnitt. Zum Schlusse dieses bemerke ich noch, daß nach damaliger topographischer Bezeichnung bis einige Jahre nach Gründung unserer Stadt die Netze der Hauptfluß war, in welche bei Zantoch die Warthe mündete.

3. Anfänge der städtischen Entwickelung.

Da uns aus den ersten vierzig Jahren des Bestehens unserer Stadt jede urkundliche Nachricht fehlt, außer einer, die gleich besprochen werden wird: so müssen wir uns darauf beschränken, in Bezug auf die beginnende äußere und innere Entwickelung nach der Analogie von andern märkischen Städten aus der damaligen Zeit auf die unsrige zu schließen. Vieles aus dem Nächstfolgendeu kann daher nicht als unbestreitbare historische Thatsache hingestellt werden; in dem Wesentlichsten hoffe ich aber, mich von der Wahrheit nicht allzu sehr zu entfernen.

Was zuerst das Aeußere der Stadt betrifft, so wurden die Wohnhäuser größtentheils durch die eignen Hände ihrer zukünftigen Bewohner, unter der Aufsicht des über die Stadt als höchste obrigkeitliche Person gesetzten Schulzen, Albert von Luge, von dem auch

die Baustellen erstanden werden mußten, erbaut, oder ihre Einrichtung wurde von letzterem für anderweitige Vergütigung übernommen. Alle Gebäude, zu welchen außer den Wohnhäusern noch die Kirche, das Rathhaus, ein Kaufhaus (theatrum) für die Handwerker und besondere Verkaufshallen (Scharren) kamen, wurden ganz von Holz aufgeführt; erst vom Anfange des 14. Jahrhunderts fing man an, gebrannte Steine in Anwendung zu bringen. Der Anblick der Stadt wird daher kein besonders großartiger gewesen sein; im Gegentheil haben wir ihn uns bedeutend kläglicher zu denken, als den eines heutigen Kolonistendorfes.

Die innere Entwickelung und der Gemeingeist, der sich in dieser geltend machte, ist aber desto erfreulicher für uns.

Von allen Seiten eilten Handel- und Gewerbtreibende herbei, um die Vortheile des ersten Auftretens in diesem Grenzpasse zwischen Polen und den brandenburgischen Ländern zu genießen. Die Lage des Orts mußte von vornherein bedeutende Erfolge hoffen lassen bei der überdies damals herrschenden oder sich wenigstens allgemein ausbildenden Ansicht, daß kein Gewerbe und Handwerk außerhalb des Stadtbezirks betrieben werden dürfe. Dazu war der Stadt von dem Markgrafen durch folgende Urkunde, von der auch die Uebersetzung nebengestellt wird, eine wichtige Gerechtsame zuertheilt.

Nos Johannes Dei gratia Brandenburgensis Marchio recognoscimus et literis praesentibus publice protestamur, quod, commodo et utilitati dilectorum Burgensium nostrorum de Landisberch modis, quibus possumus, intendentes, depositionem mercium, quae in vulgari Nederlage appellatur, ipsis et ad civitatem praedictam fieri permittemus; cum hoc una cum Sculteto civitatis memo-

Wir Johannes von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg erkennen und bekennen durch diese Urkunde öffentlich, daß wir zum Vortheil und Nutzen unserer geliebten Bürger von Landsberg, zu welchem wir so viel als möglich beitragen wollen, ihnen bei ihrer Stadt die Niederlagsgerechtigkeit zuerkennen; da wir eingesehen haben, daß dies der Stadt und ihren Einwohnern in Gemeinschaft mit ihrem Schulzen nütze. Als Zeugniß, daß

ratae et civitati et hominibus in ea degentibus viderimus expedire, dantes ipsis in testimonium, ut hoc fiat, praesentes nostras literas sigilli nostri munimine roboratas. Actum Stolp anno domini 1257 praesentibus Henrico pincerna de Zpandowe, Henrico de Snetlinge, Henrico de Werbene et Henrico de Thenis et Henrico curiae nostrae capellano.

dies geschehen soll, geben wir diese unsere Urkunde und bekräftigen sie durch Anheftung unsers Siegels. Geschehen zu Stolpe im Jahre des Herrn 1257 in Gegenwart des Heinrich Schenk von Spandow, Heinrich von Snetlinge, Heinrich von Werben und Heinrich von Thenis und Heidenreich (oder Heinrich) Hofcapellan.

Diese Urkunde wurde wahrscheinlich mit dem Stiftungsbriefe an demselben Tage ausgestellt, da die Zeugen dieselben sind und auch als der Ausfertigende derselbe Capellan genannt wird. — Die gegebene Gerechtsame bestand darin, daß alle Waaren, welche zu Achse durch Landsberg befördert wurden, erst hier eine gewisse Zeit zum Verkauf ausgeboten werden mußten, und daß, wenn sie nach Ablauf der Frist nicht verkauft wurden, die Besitzer noch verpflichtet waren, einen bestimmten Zoll zu entrichten. — Man ist leicht geneigt, da in der Urkunde von der Art und Weise der Waarenbeförderung nicht die Rede ist, auch an die für Landsberg etwa wichtig werdende Schifffahrt zu denken; aber diese war damals noch gar nicht gestattet, wahrscheinlich auch wegen der vielen Versandung nicht möglich.

Daß der Stadt jenes Recht zu bedeutendem Vortheile gereichte, ist unzweifelhaft. Die Waaren, welche aus den Marken nach Polen und Pommern gingen oder umgekehrt, zu denen eine Art wollenen Tuches aus der Altmark, Leinewand, Felle, unedle Metalle, Tannenholz, Vieh, Hopfen, Honig, Getreide und besonders Heringe gehörten, mußten hier hindurchgehen, wurden hier aufgestapelt und bewirkten so einen Zusammenfluß von bedeutenden Kapitalien.

Zu weiterem Aufschwunge dienten die genossenschaftlichen Vereine der Handwerker, die sich bald bildeten. Es entstanden zuerst eine Gewandschneider- (Tuchmacher, nicht Kleidermacher), eine Schuh-

macher=, eine Bäcker=, eine Schlächter=Innung, welche die 4 s. g. goldenen Gewerke bildeten, nach und nach die anderen. Ihr Einfluß beschränkte sich um diese Zeit noch ausschließend auf gewerbliche Verhältnisse und diente unmittelbar zur bessern Ausübung und Beförderung des Geschäftes, während sie späterhin bedeutend in die städtische Verwaltung eingriffen.

Letztere wurde ausgeübt von dem Schulzen (praefectus), einem markgräflichen Beamten, und dem Stadtrathe, der in allen Stücken nur das Interresse der Bürgerschaft wahrzunehmen hatte. Dieser bestand aus zwölf Rathmännern (consules, scabini), die wahrscheinlich zuerst der Markgraf mit Zuziehung des Schulzen ernannte und ihnen eine immerwährende Aufsichtsführung über einen gewissen Kreis von städtischen Angelegenheiten übertrug. Jährlich schieden dann einige von ihnen aus dem Rathe, und nun geschah die Neuwahl von den Ausscheidenden selbst mit Zuziehung der vornehmern Bürger der Stadt; nur auf solche Personen durfte diese nicht fallen, welche noch vor zwei Jahren im Stadtrathe gesessen hatten. Wenn sich jener Ausschuß der Bürgerschaft über die Wahl nicht vereinigen konnte: so wurde eine Versammlung der ganzen Bürgerschaft (Bur=Sprache) gehalten, und die Sache in dieser entschieden.

Einen递失 Haupttheil des Amtes der Rathmänner machte die Verwaltung der städtischen Polizei aus, die schon im 13. Jahrhundert im Ganzen strenge geübt wurde. Die Anlage von Werkstätten der Feuerarbeiter unterlag z. B. der genauesten Aufsicht und Anordnung der Rathmänner; aber auch alle Wohnhäuser mußten nach ihrer Vorschrift erbaut werden, deren Uebertretung streng gestraft wurde. In Bezug auf den Handel und Verkehr lag es denselben ob, zu verhüten, daß nicht schlechte und verdorbene Waare den Bürgern zum Verkauf geboten wurde, die Handelsleute nicht im Betruge ihren Gewinn suchten und den Bürgern nicht durch übermäßigen Preis den Ankauf ihrer Bedürfnisse erschwerten.

Der übrige Theil der Amtsverpflichtungen des Raths bestand in der Rechtspflege. Das Stadtgericht wurde gebildet aus wenigstens fünf Rathmännern, die als Urtheilfinder Schöffen hießen, unter dem Vorsitze des Schulzen oder Richters. Dieser hatte aber

auf das Erkenntniß über die vorgelegten Rechtssachen keinen Einfluß, sondern das Urtheil mußte ganz unabhängig von ihm durch die Schöffen gefunden werden. Wenn er es darnach im Namen der letzteren laut aussprach, durfte es ebenso wenig, wie in der Vollstreckung, irgend eine Veränderung durch ihn erleiden. Die vorgebrachte Sache übertrug der Richter zunächst einem der versammelten Schöffen; dieser überdachte dieselbe und fand das Urtheil, trug es dann den andern vor, die es bestätigten, worauf es an den Richter zum Ausspruch gelangte. Fand aber der Schöffe ein ungerechtes Urtheil, ein solches nämlich, welches alle seine Genossen auf der Schöffenbank mißbilligten, so mußte er dem Richter vier Schillinge „wedden." Bei Abstimmungen galt nicht unbedingt die Majorität; sondern es wurden, wie immer im Mittelalter, mehr die Aussprüche der älteren und erfahrenern Mitglieder (sanior pars) berücksichtigt. — Die Gerichtsfristen waren vierzehn-nächtige, sechs- und achtzehnwöchentliche. Jede etwas wichtigere Sache mußte an dreien „Dingen" behandelt werden und erhielt daher nach sechs Wochen das Endurtheil. Die wichtigsten Rechtsfälle gehörten blos vor dies sechswöchentliche Gericht und wurden auf dem achtzehnwöchentlichen zu Ende gebracht. Dieses Gericht wurde dreimal im Jahre mit Feierlichkeit gehalten, und die ganze Bürgerschaft der Stadt mußte sich zu demselben einfinden. — Bei Fällen, in denen man zweifelhaft über Handhabung des Rechts war, holte man sich wohl in den ersten Jahren von den Rathmannen in Brandenburg Rath, bald aber von denen in Strausberg, später in Soldin. — Die gewöhnlichsten peinlichen Strafen waren die Hinrichtung oder körperliche Verstümmelung des Verbrechers. Mord, Diebstahl, wenn dieser einen Gegenstand von mehr als einer halben Mark betraf, Nothzucht von Frauen oder Jungfrauen und Falschmünzerei wurden in der Regel mit dem Verluste des Hauptes gebüßt. Eine Verwandlung dieser körperlichen Strafen, welche die Schöffen auflegten, in Geldstrafen, die dann sehr bedeutend waren, konnte jedoch von dem Markgrafen oder vielleicht auch schon von dem Richter vorgenommen werden. — Für geringere Missethaten, wie für Diebstahl unter vier Schillingen, war der Staupenschlag die gewöhnliche Strafe. Das Ge-

fängniß diente damals nur zum einstweiligen Gewahrsam des Missethäters. — Der Ort, der für die Sitzungen des Gerichts bestimmt war, war ein Schwibbogen in der Nähe des Rathhauses, der Laube oder Löbium genannt wurde. Wo das Rathhaus bis einige Zeit nach der Reformation gestanden, kann nicht angegeben werden; doch vermuthlich in der Nähe der Kirche.

Ueber das kirchliche und religiöse Leben ist uns aus der Zeit fast nichts aufbewahrt; nur das sei erwähnt, daß der Pfarrer zu Landsberg wahrscheinlich unter dem Probst zu Zantoch stand, bis die Probstei von Zantoch nach Soldin verlegt wurde, und, wie unten noch näher zu erwähnen, das Collegiatstift zu Soldin das Inspectorat über mehrere Städte, auch über Landsberg erhielt.

---

4. Nachrichten über Landsberg bis zum Jahre 1324.

Regierungszeit der brandenburg. Markgrafen aus dem ballenstädtischen Hause: Johann's II. (1266 — 1282), Otto's IV. mit dem Pfeile (— 1308), Conrad's I. (— 1304); Otto's V. des Langen (1267 — 1296), Albrecht's III. (— 1300), Otto's VI. (— 1303), Hermann's des Langen (— 1308), Johann's des Erlauchten († 1317), Waldemar's (1304 — 1319), Heinrich's des Jüngeren (1319 — 20).

Die Entwickelung und das Aufblühen unserer Stadt sollte nicht ganz friedlich von statten gehen. Wir wissen zwar nicht, in wie weit dieselbe bei den zu erzählenden Vorfällen betheiligt war, müssen aber annehmen, daß sie auf mancherlei Weise beunruhigt wurde.

Im Jahre 1260 vermählte nämlich Boleslaus, der Besitzer von Zantoch, die Tochter des verstorbenen Przemislaus, Constantia, mit dem Markgrafen Conrad, einem Sohne Johann's I., und unter großen Festlichkeiten wurde die Hochzeit auf dem Schlosse Zantoch begangen. An Conrad wurde statt des Leibgedinges die Castellanei Zantoch ohne das Schloß, das er jedoch bald nachher auch erwarb, versetzt und später nicht wieder eingelöst.

Nichts desto weniger entstanden wegen Zantoch langwierige Fehden. Conrad zerstörte 1265 das Schloß Driesen, welches den Polen gehörte, die raubend in das markgräfliche Gebiet eingefallen waren. Boleslaus griff daher wiederum Zantoch an, und um den Streit zu beenden, kam man im folgenden Jahre überein, auch diese Feste zu zerstören. Sie wurde jedoch bald nachher von den Polen wieder erbaut und ebenso von dem Markgrafen wieder verbrannt. Im Jahre 1270 aber richtete sie Markgraf Otto V. fester, als sie bisher gewesen war, auf und verlegte die Probstei von Zantoch nach Soldin, wogegen Boleslaus, um Zantoch im Zaum zu halten, Driesen von neuem aufbaute. Ein Jahr später verheerte letzterer die ganze Castellanei Zantoch und die Stadt Soldin. Zweifelsohne bot sich in dieser Zeit den Landsberger Bürgern manche Gelegenheit dar, ihren kriegerischen Muth zu bethätigen und den umherstreifenden Feind von ihren Befestigungswerken zurückzuschlagen. Andrerseits finde ich aber auch angegeben, daß viele Bewohner Zantochs, von welchem ein alter Chronist sagt: „ist vor diesem eine große und volkreiche Stadt gewesen," sich bewogen fühlten, nach Landsberg zu ziehen und dieses „in Aufnehmen brachten."

So weit reichen die Nachrichten über den Krieg zwischen Polen und Brandenburg während des oben genannten Zeitraums. In dem nächsten ward derselbe wegen andrer noch hinzukommenden Ursachen um so heftiger fortgeführt. Doch jetzt soll in chronologischer Folge das mitgetheilt werden, was über unsre Stadt in dieser Zeit hat aufgefunden werden können.

Im Jahre 1278 waren die Markgrafen Otto V., der Lange, und Albrecht III. (oder wenigstens einer von ihnen) hier und stellten den Fundationsbrief für Neu-Berlin, das jetzige Berlinchen, aus, in welchem Heinrich Toyte als Erbauer genannt wird, und diesem, wie Heinrich von Luge, bedeutende Einkünfte und Gerechtsame zuerkannt werden. Im Jahre 1281 erhoben die Markgrafen Otto IV., Albrecht III. und Otto V. Soldin zur Hauptstadt der Neumark.

Am 1. Juni 1298 ließ Markgraf Albrecht III., der sich um diese Zeit meistens in Soldin aufhielt, die Gründungsurkunde des

Domstiftes in dieser Stadt ansfertigen. In derselben heißt es: „Damit auch besagter Kanoniker Andacht um so eifriger wache vor dem Herrn, sollen sie das Inspectorat der Kirchen in den Städten Soldin, Landsberg, Berlin (Berlinchen) und Bärwalde erhalten, so daß sie den Gottesdienst darin durch sich oder andere verrichten lassen können." Der damalige Probst von Landsberg, Hermann, der in einer andern Urkunde über Soldin Capellan (Schreiber) des Markgrafen genannt wird, war also jetzt von diesem Domstifte abhängig und mußte an dasselbe bestimmte Sporteln entrichten.

Am 12. März 1299 ertheilte Albrecht dem Schulzen Albert von Luge und seinen Brüdern, in der Urkunde Tydekon, Johann und Nicolaus genannt, und ihren Erben abermals bedeutende Einkünfte zu, nämlich 6 Wispel 10 Scheffel von der Kornpacht aus den bei der Stadt erbauten vier Mühlen, ferner 4 Talente von dem Hufenzinse (beinahe die Hälfte des dem Markgrafen bisher noch gebliebenen Theils dieser Abgabe) und einen Theil des Ruthenzinses. Wodurch Albrecht bewogen wurde, zu Gunsten dieser Familie so große Summen einzubüßen, kann natürlich nicht mit Bestimmtheit gesagt werden; so viel ist aber wohl gewiß, daß ihm auch Bedeutendes muß geleistet sein, wodurch er sich zum Danke verpflichtet fühlte. Wahrscheinlich hatten ihm die Luge eine Summe Geldes vorgestreckt, dessen die Markgrafen oft sehr benöthigt waren, und das er dann auf eine andere Weise nicht zurückerstatten konnte. — Merkwürdig ist, daß diese Urkunde der Familie von Luge zuletzt gedenkt. Ueberhaupt geschieht dieses Namens sonst auch nur noch Erwähnung im Jahre 1287, wo ein Heinrich Rufus von Luge als Rathmann und Schöffe der Stadt Prenzlow genannt wird.

Am 21. December in dem schon genannten Jahre 1299 war Markgraf Albrecht in dem Dorfe Massin bei Landsberg, wo schon sehr früh eine Art Jagdschloß gewesen zu sein scheint, und ließ hier eine Urkunde folgenden Inhalts ausstellen. Er bekennt, daß der Abt des Klosters Sameritzkow, des heutigen Blesen, mit seiner Beistimmung aus der bei Neu-Landsberg gelegenen Mühle Vogelsang (deren Lage jetzt wohl nicht mehr wird bestimmt werden können) folgende Kornpächte von drei Edelleuten (an welche dieselben

wahrscheinlich auch schon verpfändet waren) gekauft habe, nämlich 9½ Scheffel, 2 Wispel und 8 Wispel jährlich abzuliefern. Er hofft ferner von der Heiligkeit des Ordens, daß ihm die Gebete der Brüder an Leib und Seele zu Gute kommen werden, und schenkt daher dem Kloster propter Deum noch 8 Wispel und 9½ Scheffel aus derselben Mühle als Eigenthum. Unter den Zeugen werden zwei aus der alten Familie von Marwitz genannt, deren Sitz das Dorf gleichen Namens bei Landsberg war.

Wie groß auch die Opfer waren, welche Markgraf Albrecht hier und an andern Orten seinem frommen Sinne brachte, genügten sie ihm dennoch nicht, und er dachte immer auf noch größere. So war er am 21. Juni 1300 in dem Dorfe Cladow bei Landsberg und stellte eine Urkunde aus, die ich zum größten Theil in wörtlicher Uebersetzung mittheile.

„Wir Albert von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg bekennen, daß unser größter Herzenswunsch ist, von den uns vom Herrn aller Herrn hier auf Erden-zeitweise verliehenen Gütern, so weit es die menschliche Hinfälligkeit zuläßt, ihm eine wohlgefällige Stätte zu bereiten und die Anbetung seines Namens auszubreiten, und daß wir daher auf den Rath und mit Hülfe des ehrwürdigen Vaters Ditmar, Abts des Kloster Colbatz (in Pommern), zum Lobe und Ruhme des allmächtigen Gottes und seiner ewigen Mutter, der Jungfrau Maria, zu unserm Heile und zu dem unserer Voreltern, Söhne, Erben und Nachfolger, zum Ersatz des Schadens, welchen die Kirche zu Colbatz durch uns, unsere Voreltern, Söhne oder Vasallen in unserm Namen erlitten, eine neue Pflanzung des Cisterzienserordens gründen, welche wir Himmelstädt (locus coeli) nennen und mit nachfolgenden Gütern dotiren. Wir geben dieser Kirche in Himmelstädt folgende Dörfer: Cladow, den Hof Kreuzdorf (ein landesherrliches Gut an der Stelle des spätern Klosterbezirks) mit seinen Pertinenzien, nämlich Zanzin, Heinersdorf, Merzdorf, Neuendorf, Ratzdorf, Hohenwalde, Tornow, Beyersdorf, Stennewitz, Vietz, Pyrene, Gennin und Loppow; außerdem folgende Seen: den kleinen und großen Carziger See, den Stechsee, die Hälfte des kleinen und des großen Lübbesees, den See Jaseritz, den

Cladower-, Zanziner-See, den Mietzeltin, Colpin und noch fünf: (deren jetzige Namen ich nicht nachzuweisen vermag,) Rokyt, Lupenitz, Greden, Parenz, Pranden. Wir übergeben alle diese Seen und Dörfer nebst dem Hof Kreuzdorf mit allen bebauten und unbebauten Aeckern, Wäldern, Jagden, Sümpfen, Wiesen, Weiden, schon erbauten und im Verlauf der Zeit zu erbauenden Mühlen, Gewässern, Fischereien mit allen Freiheiten und Vorrechten, welche die Kirche zu Colbatz in ihren Gütern zu haben gewohnt ist, nämlich der Nutznießung von Gold-, Silber-, Eisengruben, Salzwerken *) oder wovon es sei, ferner mit dem Patronatsrechte der Kirche und mit der weltlichen und geistlichen gesammten Gerichtsbarkeit: so daß die Schulzen und Landschöffen des Klosters die Diebe und Uebelthäter nach ihrem Verdienst bestrafen können. Die Kirche zu Himmelstädt soll alles ohne Abgaben und öffentliche oder Privat-Dienstleistungen unter dem ewigen Titel des freien Besitzes haben, ausgenommen, daß wir bei unserer Lebenszeit uns den Ertrag des Honigs vorbehalten." — Unter den Zeugen werden der Probst Hermann von Landsberg und Zabel und Hennig von Marwitz genannt.

Nach dem Tode des zum Nutzen der Kirche so freigebigen Markgrafen entstanden jedoch wegen des Besitzes der bedeutenden Güter noch Unterhandlungen zwischen dem Markgrafen W a l d e m a r als Vormund J o h a n n ' s des E r l a u c h t e n und dem Kloster Colbatz, die besonders 1311 zu Spandow gepflogen wurden. Ersterer spricht in einer Urkunde vom Jahre 1314 auch nur von einem A b t r e t e n der fünf Dörfer, Cladow, Zanzin, Heinersdorf, Merzdorf und Loppow mit all dem Zubehörigen, was in der vorigen Urkunde genannt wird, gegen die Summe von 300 Mark **) Silber Brandenburgischer Münze, über deren Empfang er quittirt. Er sagt außerdem, daß das Kloster dieselben Vorrechte haben solle, welche die andern Kirchen des Cisterzienserordens genössen, behält sich die Forderung von Kriegsmannschaften vor und übermacht

*) Es darf daraus natürlich nicht geschlossen werden, daß wirklich in dem verliehenen Bezirke dergleichen Gruben vorhanden waren.

**) Eine Mark = zwei Talenten oder 2 Pfunden. Ein Pfund = einen Wispel Roggen (zwei Wispeln Hafer) = dem Reinertrag einer Hufe.

den Klosterbrüdern nur 12 Hufen in dem Dorfe Cladow ohne den geringsten Lehn- und Erbzins. Es scheint also, daß die Kirche zu Colbatz von den andern Ländereien jetzt eine Abgabe habe geben müssen; und so wurden ihre Berechtigungen für eine lange Zeit bedeutend herabgesetzt, bis diese in der nächsten Epoche wieder zu ihrem frühern Maße zurückkehrten. —

So wie Markgraf Albrecht 1299 in Geldverlegenheit gewesen zu sein scheint, ist es jetzt bei Waldemar der Fall. Derselbe verkaufte nämlich den Landsberger Bürgern Heinrich von Cüstrin und Gerhard von Bärwalde*) zu Brunneken bei Soldin am 16. September 1308 zwei in unmittelbarer Nähe unserer Stadt belegene Mühlen für 30 Pfund Brandenburg. Pfennige und verspricht in dem darüber lautenden Verkaufsbriefe, dafür zu sorgen, daß sein Mündel Johann nach Erreichung der Volljährigkeit den Verkauf anerkenne.

Ebenso übertrug er am 30. März 1319 in dem Dorfe Grünberg bei Morin dem Bürger in Neu-Landsberg Friedrich von Stennewitz und seinen Erben als Lehn zwei Wispel aus der Spitzmühle, deren Lage jetzt auch nicht mehr angegeben werden kann, gegen den Betrag von 16 Mark Brandenburg. Silbers, welche er sogleich empfing.

Vom 5. Mai 1316 ist uns eine Urkunde der Markgrafen Waldemar und Johann aufbewahrt, in welcher dieselben zur besonderen Verbesserung unserer Stadt und in freier Schenkung verordnen, daß diese von jedem, der zu Pferde den hier befindlichen Damm (agger) benutzt, einen Pfennig zu erheben befugt ist, ausgenommen von den landesherrlichen Vasallen und den Geistlichen; und daß alles einkommende Geld zur Verbesserung und Instandhaltung des Dammes verwendet werden soll. — Wo dieser hergestellt war, ist freilich nicht ausdrücklich gesagt, und man hat vermuthet, daß eine passirbar gemachte Landstraße entweder nach Cüstrin oder nach Zantoch damit gemeint sei. Indessen wahrscheinlicher ist der Dammweg südlich von

*) Diese Männer hatten unzweifelhaft die Beinamen von ihren frühern Wohnsitzen und waren nicht adlig.

der Warthe nach dem heutigen Dechsel zu gemeint, von welchem noch heut zu Tage ein Zoll erhoben wird, da schon 3 Jahre später der Stadt das auch südlich von der Warthe gelegene Dorf Glinick übereignet wird. Im Jahre 1373 wird, wie nachher zu erwähnen ist, dieses Dammes in unzweideutiger Weise in einer Urkunde Erwähnung gethan.

Aus den beiden folgenden Jahren liegen zwei Urkunden über die Rechtspflege in Neu-Landsberg vor. In der erstern vom 8. April 1317 bestätigt Waldemar seinen getreuen Bürgern genannter Stadt alle ihre Rechte und Freiheiten, welche sie bis dahin gehabt und über die ihre Privilegien lauten; und dann bestimmt er, daß diese Bürger durchaus vor kein Landgericht außerhalb ihrer Stadt gezogen werden dürfen, sondern daß alle Verhandlungen gegen sie vor ihrem Schulzen, ihren Rathmannen und Schöffen geschehen sollen.

In der andern Urkunde vom 26. December 1318 wird den damaligen und zukünftigen Rathmannen und Schöffen der Stadt Soldin das Vorrecht ertheilt, daß die Städte Neu-Berlin, Neu-Landsberg, Cüstrin, Zellin, Bärwalde, Neu-Bernau, (Berneuchen) und Neuenburg fortan bei jedem zweifelhaften Rechtsfalle von ihnen das Recht bestimmen lassen. Wie sie es aussprechen, so soll es von den obgedachten Städten beobachtet werden, völlig in derselben Weise, wie von der Stadt Strausberg das Recht gegeben zu werden pflegte. Diese der Stadt Soldin erwiesene Gnade soll unumstößlich aufrecht erhalten werden. — Wir sehen hier also unsere Nachbarstadt zu einer besondern Wichtigkeit gelangen, die sie auch noch lange Zeit hindurch bewahrte.

Das Jahr 1319 erhielt dadurch für Landsberg Bedeutung, daß in demselben die Vergrößerung des Stadtgebietes begann. Waldemar spricht nämlich in einem am 6. August zu Schwedt ausgestellten Schenkungsbriefe, der letzten Urkunde, welche wir aus diesem Zeitraume haben, aus, daß Neu-Landsberg von da ab das Dorf Glinick mit den dazu gehörigen Ländereien für ewige Zeiten besitzen soll, und entsagt für sich, seine Erben und alle Nachfolger jeglichen Eigenthumsrechtes. — Dieses Dorf wird im Jahre 1347

als südlich von der Warthe gelegen bezeichnet und ist höchst wahrscheinlich das heutige Altensorge. Es wurde ohne Zweifel von dem Markgrafen als ein Vorposten gegen Polen angesehen, der die Grenze seines Landes mit bestimmen helfen sollte, von ihm selbst aber nicht gut behauptet werden konnte. Derselbe übertrug also auf diese Weise den Landsberger Bürgern dessen Vertheidigung. Auch jetzt liegt zwischen diesem Dorfe und der Grenze des Landsberger Kreises nur die städtische Forst, die damals wohl schon mit erworben wurde, und in der man später die Kolonie Kattenhorst anlegte. Vielleicht sollte der jetzige Name darauf hindeuten, daß es der Stadt nicht geringe Mühe machte, sich im Besitze des Geschenkten zu erhalten. —

Wenige Tage nach Ausfertigung obigen Schenkungsbriefes starb Waldemar zu Bärwalde, und nun entstanden die aus der allgemeinen brandenburg. Geschichte bekannten, fünf Jahre fortgeführten Streitigkeiten zwischen den vielen Prätendenten. In dem Theile der Neumark, in welchem Landsberg liegt, wurde der Herzog Wratislav V. von Pommern-Wolgast als Vormund des letzten Sprößlings aus dem Ballenstädter Hause, Heinrichs des Jüngern, anerkannt, und aus einem Bündnisse des ersteren mit Heinrich von Schlesien geht hervor, daß derselbe auch trotz der Mündigsprechung des jungen Fürsten durch den Kaiser Ludwig im Jahre 1320 nicht gesonnen war, das Land über der Oder zurückzugeben. Denn die sich verbündenden Herzöge versichern in dem Jahre, daß sie bei Streitigkeiten, welche unter ihnen entstehen, in Frankfurt, Crossen oder Landsberg einreiten und hier so lange bleiben wollen, bis der Streit entschieden sei. Dieses Einreiten, das in der damaligen Zeit ganz gewöhnlich war, konnte aber nur in einer Stadt geschehen, die einem der Betheiligten gehörte; und so ist klar, daß Landsberg damals und dann auch noch bis zum Jahre 1324, in welchem Kaiser Ludwig seinen Sohn Ludwig den Aeltern mit der ganzen Mark belehnte, in pommerschem Besitze blieb.

5. Nachrichten über Landsberg bis zum Jahre 1373.

Regierungszeit der baierschen Markgrafen: Ludwig's des Aeltern (1324 — 51), Ludwig's des Römers (1351 — 65) und Otto's des Finners (1365—1373).

Bald nach Beginn der Regierung Ludwigs des Aeltern wurde die ganze Neumark, also auch unsere Stadt von großem Unglücke heimgesucht. Der Papst Johann XXII. hatte nämlich den Kaiser Ludwig in den Bann gethan; da dieser aber des Bannes nicht achtete, so rief jener den Polenkönig Wladislaus gegen Brandenburg auf und sprach die Unterthanen von dem Eid der Treue gegen den Markgrafen los. Wladislaus folgte gern seinem Ruf; er wollte an Brandenburg Rache nehmen für manchen Vortheil, welchen die ballenstädtischen Fürsten in früheren Zeiten gegen Polen gewonnen hatten, und brach im Sommer 1325 in die Neumark ein, verbunden mit König Gedimin von Litthauen, der ihm eine Schaar von 1200 Reitern seines damals noch heidnischen Volkes unter dem kriegerischen Hauptmann David von Garthen sandte. Die vereinigten polnischen und litthauischen Heerhaufen ergossen sich verheerend über das Land ringsum bis tief in die Mittelmark hinein. Ueberall steckten sie die Häuser und Hütten in Brand, verwüsteten und zerstörten die Kirchen und Klöster, an Greisen und Kindern, an Frauen und zarten Jungfrauen, an Mönchen und Nonnen übten sie ihre unmenschliche Wuth und Grausamkeit. Gegen zweihundert Dörfer wurden durch diese barbarischen Horden in Asche gelegt, über sechstausend Männer als Sklaven fortgeführt. — Der Chronist Angelus (1600) berichtet zwei Vorfälle aus diesen Schreckenstagen, die ich mich nicht enthalten kann, demselben wörtlich nachzuerzählen.

„Unter den gefangenen Jungfrauen, aus denen die Bojaren (Anführer) die schönsten zu ihrer Lust auslasen, war sonderlich eine vom Adel vortrefflicher Schöne, um welche sich ihrer zween von den vornehmsten Herren fast zankten, auch so weit einer dem andern im

Wege stand, daß keiner ohne des andern Tod seinen Willen haben oder vollbringen möchte. Dieses sahe ungefähr der Litthauen Oberster, Feldhauptmann David von Garthen, des Großfürsten Gedimin Marschall; den verdroß es sehr, daß um ein gefangen Weibsbild zwei so tapfere Helden (wie er sie dafür schätzte; denn das Unrecht, so sie an die Jungfrau gar unbilligerweise legen und üben wollten, achtete er gar geringe) sich selbst unter einander verderben und um Leib und Seele bringen sollten, legte sich bald dazwischen, sagte, sie sollten ihm die Sache anheimstellen, er wollte den Hader leichtlich entscheiden. Als sie nun beide darin willigten, hieb er mit seinem Säbel die Jungfrau in ihrer Gegenwart mitten von einander und sprach, es möchte nun ein jeder unter ihnen ein Stück, und also zugleich einer so viel wie der andere, von der geliebten Jungfrau heimnehmen."

Der andere Vorfall wird von dem Chronisten Leutinger als in dem Kloster zu Himmelstädt geschehen berichtet. Wenn dies auch höchst unwahrscheinlich ist, da damals dieses Kloster noch gar nicht errichtet war, wie weiter unten gezeigt werden wird, und wir am allerwenigsten das Vorhandensein von Nonnen in demselben annehmen können, so wird doch durch jene Angabe unser Interesse an der folgenden Geschichte ein bedeutend regeres, als es sonst sein würde. — Angelus fährt also fort:

„Ein anderer Bojar unter demselben Haufen hatte eine schöne Inngfrau aus einem Kloster geraubet, und ob er wohl bald mit Bitten, bald mit Dräuworten an ihr gewesen, daß sie seinen Willen thun sollte, hat er sie dennoch nicht können erweichen. Derwegen hat er sich unterstanden, dieselbe wider ihren Willen mit Gewalt zu schwächen. Da sie nun der Gewalt zu widerstehen, viel zu schwach und gering war, bat sie den Barbaren jetzt mit weinenden Augen, bald aber mit Liebkosen, er wollte ihrer Ehre verschonen; so wollte sie ihm dagegen eine solche Verehrung thun, davon er sich unter allen sterblichen Menschen wohl den glücklichsten in der ganzen Welt schätzen möchte. Jenem wurden von diesen Worten die Ohren so weit, daß er aus Wunder fragete, was köstlicher Verehrunge das immer sein möchte. Sie antwortete ihm, es wäre

eine bewährte Kunst; wenn sie ihm dieselbe lehrete, so könnte er die Tage seines Lebens mit keinen Waffen: Schwert, Spieß oder Pfeil an seinem Leibe verwundet oder versehret werden. Ob er nun wohl gänzlich entschlossen war, seinen Willen zu schaffen, jedoch damit er die Kunst erst lernen möchte, verzog er sein Vorhaben und sagte ihr zu, sie bei Ehren zu behalten, wo sie ihm die Kunst, ihrer Verheißung nach, würde lehren. „Es sind," sagte sie, „wenig verborgene zauberische Worte, die ich dafür spreche; und damit du an solcher Kunst nicht mögest zweifeln, magst du sie an mir selbst erstlich probiren." Indem kniete sie vor ihm nieder, segnete sich mit dem Kreuze und betete den Vers aus dem 31. Psalm: In manus tuas Domine commendo spiritum meum! (Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!) — Diese Worte verstand jener nicht, sondern meinete, es wären die starken unverständlichen Zauberwörter, darauf die ganze Kunst beruhte. Da sprach die Jungfrau ferner mit ausgestrecktem Halse, er sollte nun getrost zuhauen, so würde er gewisse Probe und Bewährung der Kunst befinden. Was geschah? Er rückte ohne ferner Hinterdenken den Säbel und schlug ihr mit dem ersten Streich das Haupt herab. Da sah er allererst, daß er durch diese List betrogen, und sie ihre Ehre lieber als das Leben gehabt hatte. — Welches Exempel gewißlich der römischen Lucretia nicht allein wohl zu vergleichen, sondern auch mit allem Rechte wohl vorzuziehen ist. Denn jene brachte sich selbst um, da sie allbereit von Tarquinio Superbo genothzüchtigt war. Diese aber behielt ihre Ehre unverletzt und brachte ihren Feind, der sie schänden wollte, mit Klugheit dazu, daß er sie mit eigenen Händen umbringen und also vor Schande und Schmach bewahren mußte." —

Das Erzählte reicht hin, um darzuthun, was die Einwohner der Marken durch die herumziehenden Räuberhorden zu leiden hatten. Sie waren es aber auch bald müde, ungerächt so grausame Mißhandlungen zu ertragen; und daher ermannten sich denn die Ritter und die Bürger von Frankfurt und Brandenburg, die den vereinigten Polen und Litthauerrn bei Tzschetznow unweit Frankfurt eine gänzliche Niederlage beibrachten. Wladislaus wurde dadurch ge-

nöthigt, den Rückzug in sein Reich anzutreten; er sorgte aber dafür, daß der Weg, den er nahm, auf eine fürchterliche Weise gezeichnet wurde. Unermeßlicher Raub an Vieh, Kostbarkeiten und Hausgeräth wurde mit hinweggeschleppt. — Daß Landsberg bei dem allen nicht verschont blieb, ist wohl klar; im Gegentheil unterließen die sich zurückziehenden Heerhaufen gewiß nicht, diese Stadt vor Ueberschreiten der Grenze noch recht ihre Wuth fühlen zu lassen.

Trotzdem verzweifelten die Bürger derselben nicht an der innern Kraft ihrer städtischen Verfassung, die, eine stete, rege Theilnahme Aller bedingend, das Gemeinwesen zu einer noch höhern Stufe der Entwickelung emporheben sollte. Für dieses Vertrauen spricht, daß sich die Stadt Landsberg noch im Jahre 1325 durch den Markgrafen Ludwig, der hier, vielleicht der Huldigung wegen, anwesend war, alle ihre Privilegien und Gerechtsame bestätigen läßt. Dem Markgrafen mußte freilich auch selbst daran liegen, auf jede Weise die bis dahin gänzlich mangelnde Sympathie für sich rege zu machen. — Bei dieser Gelegenheit bestätigt Ludwig in einer uns vorliegenden Urkunde, daß die Stadt von dem Abt und den Brüdern des Klosters Sameritzkow (Blesen) aus der nahe gelegenen Mühle Linde vier Wispel und aus der Mühle Vogelsang drei Wispel und acht Scheffel erworben habe, und entsagt allen Rechten daran, welche er oder seine Nachfolger etwa geltend machen könnten.

Auch im folgenden Jahre war Ludwig in Landsberg, das er überhaupt, wie aus dem Späteren hervorgehen wird, sehr geliebt zu haben scheint. Er ließ hier am 28. Juni eine Verhandlung aufnehmen, deren wesentlicher Inhalt folgender ist.

Alle Privilegien und Schenkungen, welche der Markgraf Albrecht dem Kloster Colbatz in und bei dem Hofe Kreuzdorf für das zu errichtende Kloster Himmelstädt gemacht hat, bestätigt und erneuert er und schenkt dazu noch den Ertrag des Honigs und das Bruch bei Neuendorf. In Betreff der Streitigkeiten, welche zwischen dem Dorfe Loppow und Landsberg entstanden sind wegen eines Werders an der Warthe, von dem die Einwohner des letztern behaupten, er sei ihnen von seinen Vorgängern angewiesen, erkennt er, daß die von Loppow die Hälfte des Bruches, und die Bürger von

Landsberg die übrige Hälfte desselben mit dem Werder ohne die Fischerei für ewige Zeiten haben sollen. Wenn Landsberg mit dieser Auseinandersetzung nicht zufrieden sein sollte, so wird das Versprechen, die Orbede und andere Abgaben zu vermindern, nicht gehalten werden. — Ludwig vernichtet dann die Bestimmung Waldemars wegen des Klosters Himmelstädt und erlaubt, daß sich bei demselben (damals ganz ungewöhnlich) Handwerker, wie Weber, Schuhmacher u. dgl. niederlassen und auf allen Jahrmärkten jenseit der Oder, ohne das geringste Stättegeld, Zoll oder eine sonstige Abgabe zu entrichten, umherziehen dürften. — Unter den Zeugen bei dieser Verhandlung sind drei Landsberger Bürger: Peter Rako, Peter Ryke (Reiche) und Conrad von Zantoch genannt.

Im Jahre 1351 am 7. October verlieh Ludwig, um das zusammenzufassen, was in diesem Zeitraume über Himmelstädt berichtet werden kann, zu Neu-Berlin dem Hofmeister und den Brüdern von Kreuzdorf, welche daselbst das Kloster Himmelstädt erbauen sollten, die Gnade, daß sie mit ihrem Holze und ihren Kohlen, die sie aus ihren Heiden verkauften, und durch ihre Untersassen nach Städten, Flecken, Dörfern oder anderen ihnen gelegenen Ortschaften zu führen beabsichtigten, die landesherrlichen Wege und Straßen durch die markgräflichen Wälder und Felder benutzen könnten, und daß sie daran kein Waldaufseher oder Hüter noch deren Stellvertreter verhindern sollte. Er befahl zugleich seinen Beamten und Waldhütern bei Verlust seiner Gnade, hiergegen nicht zu handeln, noch zu dulden, daß es geschähe. — Die Urkunde, in welcher Obiges ausgesprochen wird, zeigt also, wie sehr beschränkt die Benutzung der öffentlichen Wege und Straßen war, wenn Handelsgegenstände transportirt werden sollten, und jene Wege nicht Handels- und Heerstraßen waren. Auch lassen die Bestimmungen auf eine strengere Aufsicht in den Forsten schließen, als man in jener Zeit erwartet. Endlich ersieht man, daß das Kloster immer noch nicht errichtet war. Die Mönche aus Colbatz standen unzweifelhaft damit so lange an, um desto länger die Vortheile ihrem Kloster zukommen zu lassen. — Auch im Jahre 1368 war das noch nicht geschehen; denn in demselben bestätigt Markgraf Otto dem Colbatzer Orden

seine Vollmacht, das Kloster zu bauen und die von seinen Vorgängern gemachten Schenkungen, legt den Mönchen aber die Pflicht auf, alljährlich an seinem Todestage Vigilien zu halten und Messe zu lesen. Erst im Jahre 1370 wurde ein besonderes Kloster zu Himmelstädt errichtet.

Der Krieg zwischen den Polen und den Brandenburgern hatte auch nach dem Abzuge der erstern fortgedauert; er bestand aber wohl größtentheils nur in gegenseitigen Grenzüberschreitungen und wechselseitigem Plündern. Wir finden daher auch den Markgrafen Ludwig während der Jahre von 1325 bis 1331 fast immer in Soldin oder Landsberg anwesend. Im letztgenannten Jahre ließ er sich in unserer Stadt von dem Palatin Vincenz von Posen versprechen, daß derselbe durch seine Schlösser an der Netze, namentlich Filehne und Czarnikow, den König von Polen nicht hindurchlassen wollte, um die Mark zu verwüsten; wogegen Ludwig ihn deshalb gegen Polen zu schützen versprach. 1334 wurde endlich zwischen den beiden Partheien ein Friede geschlossen, den man noch durch einen vorläufigen Vertrag über eine Vermählung des nachmaligen Markgrafen Ludwig des Römers mit der älteren Tochter des Königs Kasimir von Polen, Elisabeth, im folgenden Jahre sicherte. — Wenn auch dieser Vertrag in seinen wesentlichsten Punkten später nicht gehalten wurde: so gibt er doch an dieser Stelle Veranlassung, über eine Veränderung im Landsberger Gerichtswesen zu sprechen. Es ist nämlich in demselben der Vogteien Landsberg und Soldin Erwähnung gethan, aus denen gewisse Einkünfte der zu vermählenden Tochter des Polenkönigs zufließen sollten.

Da bei Gründung unserer Stadt das umliegende Gebiet noch fast gar nicht germanisirt war: so war es nicht nöthig, dasselbe unter die Aufsicht eines landesherrlichen Vogtes (advocatus) zu stellen. Vielleicht war auch dem städtischen Schulzen aufgetragen, in den colonisirten Dörfern als markgräflicher Beamter zu fungiren und bei Gerichtsverhandlungen den Vorsitz über die Landschöffen zu führen. Später wurde jedoch für das damals sogenannte Land (terra) Landsberg (im 15. Jahrh. Beritt, seit dem 16. Jahrh.

Kreis) ein Vogt (advocatus terrae) eingesetzt, der mit Hülfe eines ihm zur Seite gestellten Executivbeamten, des Landreiters (equilator terrae oder bedellus), auf Sicherheit und Handhabung des Rechts in seinem Bezirke zu sehen, und bei den Landgerichten, so wie bei dem hohen Gerichte in der Stadt zu präsidiren hatte. Man unterschied also ein hohes und ein niedriges Gericht. Das erstere wurde, wie schon im 2. Abschnitt angedeutet, nur alle sechs Wochen abgehalten, und in demselben über Mord, große Diebstähle, Nothzucht und große Betrügereien, wie Münzfälschung u. dgl. verhandelt. — Die sich bei diesen peinlichen Gerichtsfällen ergebenden Gebühren und Strafen zog der Vogt für den Markgrafen ein, während die Sporteln und Strafen der gewöhnlichen Gerichtstage im Prozesse zwischen dem Schultheißen und der Stadt getheilt wurden. — Wahrscheinlich war es nothwendig, auf diese Weise einem höhern Beamten ein gewisses Uebergewicht über den Stadtschulzen zu geben, weil letzterer bald zu sehr an die Interessen der Bürgerschaft geknüpft wurde, um noch im ganzen Umfange die des Markgrafen vertreten zu können. — Im Jahre 1352 wird als Vogt des Landes Landsberg Betkin von Osten und im Jahre 1364 als Landreiter Hensel genannt.

Der den Markgrafen übrig bleibende Theil der Gerichtssporteln wurde von diesen in unserer Periode mehrfach zu Verpfändungen benutzt, um augenblicklich Geld zu erhalten oder andere Vortheile zu genießen. So übertrug Ludwig am 17. Juni 1348 den Gebrüdern Henning (Heinrich) und Peter Rakow, Bürgern zu Landsberg, den vierten Theil des Gerichts der Stadt mit allen Einkünften und Rechten, welche bis dahin Konekin Schulze besessen. Am 1. Juli 1353 bekam Heinrich Rakow dafür, daß er das ihm verpfändete Leibpferd des Markgrafen frei wieder zurückgab, das oberste Gericht von Landsberg auf so lange, bis er oder seine Erben zehn Mark Brandenburg. Silbers daraus bezogen haben würden. Und im Jahre 1373 belehnte Markgraf Otto den Peter Rakow mit sämmtlichen Gerichten der Stadt. — Die Rakow'sche Familie scheint übrigens schon immer bedeutende Summen vorgeschossen zu haben; denn 1338 übertrug Ludwig der-

selben 14 Talente 2 Schillinge jährl. Einkünfte aus dem Hufenzinse in Soldin und vier Wispel aus einer Landsberger Mühle, während sie außerdem 14 Wispel dem Rathe unserer Stadt verkaufte. — Im Jahre 1337 verlangte Markgraf Ludwig der Aeltere von den Ständen der Neumark eine außerordentliche Steuer (Beede), deren er zur Einlösung der von ihm verpfändeten Lausitz bedurfte. Damit die Steuer gehörig repartirt werden könnte, ließ er die sämmtlichen einzelnen Ortschaften nebst der Zahl der zu ihnen gehörigen Hufen und der auf ihnen haftenden Abgaben, jedoch ausgenommen die Immediatstädte und Klostergüter, von denen ein Aversum gezahlt wurde, verzeichnen, und hierdurch ist das noch jetzt vorhandene Landbuch der Neumark entstanden, welches über den damaligen Zustand des Landes die wichtigsten Aufschlüsse gibt.*) Aus dem Lande Landsberg, wie die Gegend um die Stadt Landsberg, meist mit dem heutigen Landsberger Kreise übereinstimmend, genannt wurde, werden darin folgende Ortschaften aufgeführt: Llumenberg (Blumberg), Diterstorp (Diedersdorf), Wepersow (Wepritz), Llibenow (Liebenow), Razzeldorp (Ratzdorf), Derthinstorp (Merzdorf), Llamenstorp (Lorenzdorf), Niensdotp (Neuendorf), Beierstorp (Beiersdorf), Vitze (Vietz), Heynrichstorp (Heinersdorf), Marwitz, Clodow (Cladow), Kemyn (Groß-Camin), Wormesveld (Wormsfelde), Jansfelde (Jahnsfelde), Stoltenbergh (Stolzenberg), Massin, Lloppow (Loppow), Szantzin (Zanzin), Schonenfeld (unbekannt), Sechow (Zechow), Krewsdorp (Himmelstädt), Stennewitz, wo 2 Mühlen zweien Altären zu Landsberg geschenkt sind, Gralow, Dornow (Tornow), Hogenwalde (Hohenwalde), Virene (Pyrehne), Genyn (Gennin), Stadt Szantoch (Zantoch).

In Betreff der Gebietserweiterung ist diese Periode für unsere Stadt von ganz besonderer Wichtigkeit. Es wurden nämlich damals die älteren Rathsdörfer erworben, oder deren Erwerbung wurde wenigstens begründet.

*) W. v. Raumer. Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337. Berlin, Nicolai. 1837.

1334 übermachte der Graf Benjamin von Namkonow, ein polnischer Palatin, in Uebereinstimmung mit seinem Onkel Andreas, dem Bürger von Neu-Landsberg Albert Pusch das Dorf Borkow mit dem Patronatsrechte, den bebauten und unbebauten Aeckern, Wiesen, Brüchen und allen andern Nutznießungen ohne welche Dienstpflicht als freies Eigenthum, so daß derselbe es nach Belieben vertauschen, verkaufen oder verschenken könnte. — In einer späteren Zeit, die ich nicht bestimmen kann, verkaufte Pusch das Dorf denn auch wirklich an den Rath von Landsberg, in dessen Besitz es blieb.

1344 schenkte Markgraf Ludwig in einer zu Tankow bei Friedeberg ausgefertigten Urkunde den ehrsamen Rathmannen und der ganzen Gemeinde von Neu-Landsberg als Ersatz für den unersetzlichen Verlust, den sie durch eine Feuersbrunst erlitten, die zu der Zeit wüste Dorfstelle Dessen (Dechsel) mit dem, was durch Recht oder Gewohnheit dazu gehört, welchen Namen es auch haben möge. — Von dem folgenden Jahre ist eine mit jener fast wörtlich gleichlautende, in Soldin ausgefertigte Urkunde vorhanden, in der aber der Name des Dorfes fehlt. Es ist anzunehmen, daß letztere noch eine Bestätigung der ersteren sein sollte.

In demselben Jahre, 1345 am 21. December, vereignete Ludwig der Stadt Landsberg den Ertrag von 13 Hufen bei dem slavischen (also noch nicht germanisirten) Dorfe Zechow mit denselben Rechten als Eigenthum, wie sie bis dahin der Verwalter (rector) der Mühlen in Prinzla als Lehn gehabt hat. — Ueber diese Mühlen vermuthet man, daß sie mit der heutigen Ober- und Untermühle bei Gralow identisch sind. — Sechs Jahre später kaufte der Rath unserer Stadt von Dobergast von Osten auch einen Zechower See, der später in Acker- oder Wiesenland umgewandelt worden sein muß.

In der Pfingstwoche im Jahre 1363 wurde zu Zantoch von Mathias und Arnold von Jagow eine Verhandlung aufgenommen, in der diese in unsrer Gegend damals begüterten Edelleute erklären, daß sie den Rathmannen der Stadt Neu-Landsberg mit Bewilligung der Markgrafen Ludwig des Römers und Otto's das

Dorf Ulemb (Eulam) mit allen Eigenthumsrechten an Wiesen, Fischereien, Waldungen, Honigbeuten u. dgl. nebst vier Wispeln aus der der Stadt zunächst gelegenen Mühle verkauft, und den Verkaufspreis, der leider nicht angegeben ist, schon empfangen haben. Als Bürgen für die Verkäufer sind Henning und Conrad von Marwitz und Achatius von Königsmark genannt.

Was Lorenzdorf betrifft, so ist darüber folgendes aufzufinden gewesen. Am 28. Mai 1354 verlieh Ludwig die Orbede mit dem Wagendienst über vier Hufen in diesem Dorfe dem Altare der heiligen Maria in der Pfarrkirche zu Neu-Landsberg, an welchem gewöhnlich die Frühmesse gefeiert wurde. In demselben Jahre am 19. August gab der Markgraf in Massow bei Dechsel den Vettern Otto und Wilkin von Horker als Lehn das oberste und niederste Gericht seines Dorfes Laurenzdorf, welches sie für 40 Mark von ihm erkauft und von den Rathmannen in Neu-Landsberg, denen es verpfändet war, mit 30 Mark Brandenburg. Silbers gelöst hatten. 1361 erkaufte unsere Marienkirche vier Hufen in genanntem Dorfe von den Brüdern Ebel und Otto von Horker, was der Markgraf bestätigte; und gleich darauf verkaufte Dobergast von Osten der Stadt 20 Hufen ebendaselbst.

Zwei Drittel des Dorfes Weperzow (Wepritz) wurden im Jahre 1366 vom Markgrafen Otto den Bürgern Prezzel in Landsberg verliehen. Der andre Theil gehörte denen von Marwitz, kam jedoch auch an die genannten Bürger, von denen der Rath später alle Einkünfte aus dem Dorfe kaufte.

Das jetzige Rathsdorf Kernein, das damals noch dem Kloster Paradies gehörte, wurde 1372 vom Markgrafen Otto unsrer Stadt in Schutz gegeben. Da die deshalb ausgefertigte Urkunde von denen, welche mir hier als Quellen dienen, die erste in deutscher Sprache geschriebene ist, so kann ich nicht umhin, dieselbe wörtlich nach einer freilich später genommenen Abschrift meinen Lesern mitzutheilen.

„Wir Otto von Gottes Gnaden Marcgraff tzu Brandenburg bekennen offentlichen das wir den bescheidenen leuten den Rhatmannen tzu Newen-Landsbergk unsern lieben getrewen

erlaubet haben und erlauben auch mit diesem briefe, daß sie das dorff K e r n y n hegen frieden und beschirmen sollen, und in jhre beschirmunge nhemen gleich andern jhren gütern, und das verteidigen als sie beste mogen, und daran sollen wir noch die unsern sie keinerlei weise hindern. Were es auch das jemand were, der sie daran hinderte, unnd sie an demselbigen dorffe beschedigen wolte, das sollen und mogen sie wehren und das beste dartzu thun wie sie mogen, das sollen sie mit unsern guten willen thun und wollen jhnen treulich dartzu beholffen seyn als wir beste mogen, und was sie darumb thun, das sollen sie unnd jhre bürger von uns unnd den unnsern ohne ansprach und ohne hinderüß seyn und bleiben, unnd wollen sie drumb keine weise hindern noch antheidigen. Mit urkunde dieses briefes darüber gewesen seyn Wedigo von Uchtenhagen ritter, Heinrich von der Schulenburg, Otto Mörner unnd andere ehrbare Lüte genugk. Gegeben tzu Newen-Landesbergk nach Gottes geburt dreitzehn hundert Jar und im LXXII° Jare an dem Montage in Ostern."

Vom folgenden Jahre am Katharinentage liegt eine Urkunde vor, in welcher der Abt Andreas vom Kloster Paradies, Cisterzienserordens und Posener Diözese, ausspricht, daß Landsberg das Dorf Kernein mit den Ländereien vom Bette der Warthe bis zu einer zwischen beiden Theilen verabredeten Grenze gegen jährliche Lieferung von z w ö l f P f u n d P f e f f e r mit dem Rechte, die Abgaben zu erheben (jure censuali), besitzen solle. In der nächsten Periode kam Landsberg aber erst in den eigentlichen Besitz dieses Dorfes; und daher wird dort das Nähere darüber berichtet werden.

Außer all diesen Erwerbungen, aus denen noch jetzt bedeutende Einkünfte in die Landsberger Kämmereikasse fließen, bekam auch unsre Stadt zum größten Theil die drei nahe gelegenen, schon öfter genannten Mühlen V o g e l s a n g, S p i t z m ü h l e und L i n d e. — In einem Schreiben des Abtes Ditmar von Sameritzkow vom Jahre 1335 theilt derselbe dem Markgrafen Ludwig mit, daß er der Stadt Landsberg die Mühle Vogelsang nebst Ländereien, die sonst damit nicht verbunden seien, verkauft habe. Die Mühle habe

immer vier Mark jährlich eingetragen, sei aber ganz in Verfall gerathen und bringe dem Kloster keinen Nutzen mehr. Daher wolle er den Drossener Bürger Nicolaus Scular, welchem obige Einkünfte verpfändet waren, auf andre Weise schadlos halten und bestimme, in Gegenwart des Schulzen und andrer Zeugen, daß jener durchaus keine Forderungen mehr an den Landsberger Rath zu machen habe.

Im Jahre 1342 erkannten Mathias und Nicolaus von Jagow diesem zu Zantoch zwei Wispel aus der Spitzmühle als Lehn zu, und in demselben Jahre verkaufte der Schulze der Stadt, Conrad, an die Gemeinde sein ganzes Erb= und Besitzthum an den beiden Mühlen Spitzmühle und Linde. —

Ferner stellte Ludwig am 24. September 1352 eine Urkunde aus, in welcher er ausspricht, daß der Ritter Hasso der Rothe von Wedel in seiner Gegenwart angezeigt, er habe das markgräfliche Dorf Ratzdorf für 150 Mark Finkenaugen*) den Rathmannen in Neu=Landsberg verpfändet, welche ihm auch diese Summe bezahlt. Der Markgraf möge nun genehmigen, daß die Rathmannen das Dorf so lange behielten, bis sie aus dessen Einkünften jene 150 Mark wieder erhalten hätten. Ludwig thut dies und bestimmt, daß das Dorf nachher wieder sein Dorf sein solle.

In demselben Jahre am 6. December überließ Ludwig den Rathmannen unserer Stadt eine Wiese für 50 Pfund Finkenaugen, die er ihnen schuldig war, auf so lange, bis ihnen das Geld gezahlt würde. Vermöchte auch, so heißt es in der Urkunde, der Horker zu beweisen, daß er einiges Recht an der Wiese habe, so sollen sie dieselbe doch so lange behalten, bis ihnen das Geld gezahlt sei.

Dann vereignete der Markgraf am 1. Januar (damals kein Feiertag) des Jahres 1350 auf Bitte des Konekin Zantoch, Bürgers zu Landsberg, dem Altare der Elenden**) in der Pfarr=

*) 18 Finkenaugen = 1 brandenburg. Groschen, 68 Groschen = 1 Mark = 2 Pfund.

**) Die Elenden= oder Calandsgilden wurden in dieser Zeit gebildet und hatten den Zweck, durch milde Beiträge die Elenden, d. h. Ausländischen, also Pilger, zu unterstützen, für die Seelenmessen der in Armuth und Verlassenheit Gestorbenen Sorge zu tragen, und sich überhaupt der Armenpflege und barmherzigen Werken zu widmen.

kirche daselbst, acht Schilling neuer Pfennige*) aus dem Hufenzinse der Stadt, welche dieser dazu geschenkt hatte. Dasselbe that Ludwig, in Betreff eines andern Altares, für welchen dem von Winning acht Hufen in Stennewitz abgekauft waren. —

Endlich bestimmte er am 18. Februar 1347 zu Tankow, daß der Rath unsrer Stadt im laufenden Jahre keine Orbede zahlen sollte; und am 26. September 1348 ermäßigte er diese Abgabe in Betracht der Verdienste Landsbergs um 20 Mark, so daß künftig zu Martini 35 Mark und zu Walpurgis 35 Mark für immer bezahlt werden sollten. — Die Orbede war also seit Gründung der Stadt durch die Gebietserweiterung auf 90 Mark angewachsen, die nun auf 70 herabgesetzt wurden. Doch diese verminderte Ludwig im folgenden Jahre am 6. December wiederum um 18 Mark zur Entschädigung dafür, daß die Stadt seinem lieben Schwager, dem Herrn Waldemar, König von Dänemark, und seinem Oheim, dem Herzoge Erich von Sachsen, so wie auch ihm selber ihre Pfänder in der Herberge ausgelöst hätten. — Landsberg hatte sich also kurz vorher des Besuches vornehmer Fürsten zu erfreuen gehabt; aber diese waren bei ihrer Abreise nicht im Stande gewesen, ihre Zehrungskosten zu bezahlen, und hatten sich genöthigt gesehen, Pfänder zurückzulassen, die dann der Rath großmüthigerweise oder aus Politik auslöste und den hohen Herren übersandte. Ueberhaupt verstand der damalige Rath der Stadt es sehr gut, durch allerlei getreue Dienste, wie es in den Urkunden heißt, die aber nicht grade große Opfer von seiner Seite nöthig machten, bedeutende Einkünfte zu erlangen. Auch im Jahre 1350 am 1. Januar erhielt die Stadt wieder eine dem Markgrafen ledig gewordene Einnahme von jährlichen zehn Goldgulden aus dem Hufenzinse derselben.

---

*) Das laufende Geld blieb in einer und derselben Form nur ein Jahr vollgültig. Das Ende des Münzjahres fiel acht Tage vor Jacobi, und nach diesem Feste durfte Niemand mehr in alten Pfennigen Zahlung leisten. Diese mußten die Inhaber in die Münzwerkstätte bringen, wo sie je 12 neue Pfennige mit 16 verjährten eintauschten, und so dem Nennwerthe nach ¼ alles des baaren Geldes einbüßten, was sie besaßen.

So sehen wir also die Stadt Landsberg als Gemeine zu einer Macht und zu einem Reichthume gelangen, der unser Erstaunen erweckt und uns zu dem Schlusse berechtigt, daß auch der größte Theil der Einwohner zu bedeutendem Wohlstande gelangt war. Denn wo das Ganze von einer inneren, Bedeutung gebenden Kraft getragen wird, muß sich auch der Einzelne heben und der Vortheile dieser Macht theilhaftig werden. — Doch das Erzählte ist noch nicht hinreichend, die damalige hohe Entwickelungsstufe Landsbergs zu erkennen. Es bleibt noch übrig, seine Bedeutung in commerciel- ler und politischer Beziehung zu schildern.

Der Handel in unserer Stadt hob sich während dieser Periode ungemein dadurch, daß die Schifffahrt auf der Warthe erlaubt wurde. Zuerst ertheilte der Markgraf, um die Verdienste seines treuen Anhängers Betkin von Osten, Inhaber des Schlosses von Driesen, zu belohnen, dem Rathe und der Gemeinheit der Stadt Driesen die Berechtigung, daß alle diejenigen, welche daselbst mit einem eigenen Hause angesessen wären, Getreide, Mehl, Malz, Tücher, Heringe, Fische, Holz, Asche, Kupfer, Eisen, Salz und jede Kaufmannswaare, wie sie heißen möge, sowohl aufwärts als abwärts auf der Warthe schiffend, nach und von Zantoch, Landsberg, Cüstrin und Schwedt bringen und holen könnten. Später scheint diese Berechtigung, wie wir bald sehen werden, allgemeiner geworden zu sein.

Im nächsten Jahre am 26. September verlieh Ludwig der Stadt Neu-Landsberg, die, wie er eben erfahren hatte, durch eine Feuersbrunst (also die zweite, von der wir Nachricht haben) verheert worden war, überlegend, daß sie durch die ehemals geschehene Beraubung des ihr von Alters her zustehenden Opwaschenholzes*) sehr beschwert worden, die Wiederherstellung des Rechtes, sich dasselbe anzueignen. Zur Entschädigung für den gehabten Verlust an der Niederlage dieses Holzes, und damit der Stadt geholfen werde, verleiht er ihr überdies seinen ganzen Zoll hierselbst mit

*) Aufgewaschenes Holz hieß das auf den Flüssen, die durch holzreiche Wälder gingen, treibende Holz, das sich an bestimmten Stellen der Ufer anlagerte oder aufwusch.

allem Zubehör, Rechten und Einkünften für ewige Zeiten als Eigenthum. So sollen auch von denjenigen, welche für Brennholz in Zantoch den ganzen Zoll bezahlt haben, die Rathmannen in Landsberg den halben Zoll nehmen, von denen, welche Bauholz bringen, den ganzen Zoll, unbehindert von dem Markgrafen, seinen Erben oder seinen Beamten. Der Markgraf verzichtet dabei auf alle ihm daran zustehenden Rechte. — Derselbe hatte demnach von den hier durchgehenden Waaren außer dem Zolle, den die Stadt auf Grund ihrer Niederlagsgerechtigkeit zu erheben berechtigt war, noch einen für sich erhoben, der nun auch noch dieser zuertheilt wurde.

Außer dem Zolle waren in der Zeit zwei Handelsartikel, nämlich Salz und Heringe, für unsere Stadt von der größten Wichtigkeit in so fern, als sie selbst die Ein- und Ausfuhr jener Artikel betrieb. Während nämlich Frankfurt dieselben nach Süden und Westen versandte, so übernahm Landsberg diese Sorge für die Neumark. Beide Städte waren wegen ihrer Niederlage stets verfeindet, und daher bezog letztere Salz und Heringe von Stettin direct zu Achse. Im Jahre 1350 am 1. Januar verlieh dazu noch Ludwig der Stadt, wie allen in ihr wohnenden Bürgern, das Recht, daß sie allen ihren Hering von Stettin ohne Zoll zu zahlen durch sein Land nach Landsberg zu Wagen (in curribus) bringen könnten. Er bestimmt, daß weder seine Erben, noch Beamten und Vögte dabei hindernd in den Weg treten sollen.

Wahrscheinlich wurde wenige Jahre nach Ausfertigung der darüber lautenden Urkunde die Schifffahrt auf der Warthe allgemein; denn im Jahre 1364 baten die Rathmannen und Bürger zu Neu-Landsberg die Markgrafen Ludwig den Römer und Otto, ihnen ihre Zollfreiheit bei Cüstrin, die sie von Alters her besessen, bestätigen zu wollen. Wäre der ganze Transport vor wie nach auf den zu Achse beschränkt gewesen: so ist nicht gut einzusehen, wie jene zu der Bitte gekommen sein sollten, welche ihnen mit folgenden Worten der Urkunde erfüllt wurde: „Waß vonn alters tzu Custrin tzols frey ist gewesenn, das sol auch vorbaß tzols frey seyn, undt was auch vonn alters vonn Newen-Landtsbergk tzoll

hatt gegeben tzu Custrin, das sol auch vortbaß seinenn tzol alda gebenn, alß sie vonn alters gethann habenn."

Von dem letzten Jahre unserer Periode liegt uns endlich noch eine Urkunde vor, die ich hier wörtlich wiedergebe:

„Wir Otto vonn der gnade Gottes Marggraff tzu Brandenburgk des heiligen Romischen Reichs Oberste Camerer, Pfaltzgraff bei Rein, Herzogk in Beyern bekennen für allen, die diesenn brief sehenn, horen oder lesenn, offentlich unndt betzeugen, daß wir angesehenn unndt bedacht habenn die schelinge unndt gebrechenn unserer Stadt Newen-Landtsbergk die sie habenn ann jhrenn gebeüdenn, tzu beßerung der maurenn der stadt unndt den Thamb über der Warte, denn sie schwerlich halten mußenn von Ihare tzu Ihare unndt sonderlich durch jhres trewen diensts willenn, den sie uns bewiesenn habenn, unnd noch wol beweisen mugenn, so haben wir sie begnadiget, bewiedemet, vorlegenn kegenwertig unndt vorleihenn unseren liebenn getrewenn denn Rhatmannen unserer stadt Newenn-Landtsbergk vorgenant die nu seyn unndt noch tzukommende seyndt diesen tzoll der hiernach beschrieben stehett ewiglich uftzuheben unndt tzu nhemenn von welcher seiten er der stadt Landtsbergk vorgenanndt tzukommendt sey, tzu dem ersten mhal das schock eisen ein Pfenning, ein centner kuppers ein Pfenning, ein centner bley ein pfenning, ein faß stahels tzwey Pfennige, ein tonne saltz ein scherff, eine tonne fisches ein Pfennigk, eine tonne herings ein Pfennigk, ein molenstein ein pfennigk, ein Landttuch ein pfennigk, ein schonlaken (?) vier pfennige, ein stein hanffs ein scherff, ein winspel hoppen ein pfennig, ein stein schmeres ein scherff, ein stein talchs ein scherff, ein stein wachs ein pfennig, tzwey heute ein scherff, eine tonne honigs ein pfennig, ein schock mulden ein scherff, ein trogk ein scherff, tzwey seiten schweinefleisch ein scherff, vier seiten schaffleisches ein scherff, vier stein flocken ein scherff, ein scheffel korns das da wurdt durch die stadt vonn oder aus der stadt..... ein pfennig,...... Hieruber sein gewesenn unsere getrewe die Edlen Jochim Gans vonn Putlitz unser Marschalch, herr Hasse vonn Wedel, Hasse vonn Uchtenhagen unser Vogtt, Herr Ott Griff

Cammermeister, herr Friderich Peckwinckel Rittere, Heinrich vonn der Schulenburgk, Otto Mörner unser Hoffrichter. Tzu einem grosseren tzeugknuss dieses dinges habenn wir unser insiegel lassen hengenn an diesenn brieff, der gegeben ist tzu Alten Berlin, nach Christi geburt im dreytzehn hundert unndt darnach in dem drey unndt siebentzigstenn des dinstags nach unserer frawen tage Lichtmesse."

Aus dieser interessanten Urkunde, welche uns Aufschlüsse über das damalige Verhältniß der Waarenpreise giebt, bekommen wir überdies zuerst Kenntniß von dem Vorhandensein einer Mauer um unsere Stadt und eines Dammes über der Warthe, wenn dieser nicht vielleicht auch schon bei der Bewilligung des Dammzolles im Jahre 1316 gemeint ist. Jene hatte man wahrscheinlich während der letzten Zeit der polnischen Kriege aufgeführt, und dieser war durch die Erwerbungen von Ländereien und Dörfern jenseit des Flusses nothwendig geworden. — —

Auch das, was über das politische Verhalten Landsbergs in der Zeit zu sagen sein wird, nimmt gewiß das Interesse meiner Leser in Anspruch, um so mehr, da es Manchem von dem, was noch immer von einem Geschichtsbuche in das andere übergeht, zur Berichtigung dient.

Wir wissen, daß im Jahre 1348 ein Mann auftrat, den der Kaiser und eine Menge von Fürsten und Städten als den früheren Markgrafen Waldemar anerkannten, der bis dahin in dem gelobten Lande gewesen und frommen Bußübungen obgelegen hätte. Es ist hier nicht der Ort, den in neuerer Zeit von neuem erhobenen Streit über die Aechtheit oder Unächtheit dieses Waldemar darzulegen und das Für und Wider zu erwägen; sowie ich auch durchaus nicht Willens bin, meine subjective Ansicht darüber den Lesern aufzudrängen. Nur dies ist hier ganz entschieden als falsch zu bezeichnen, daß nur Frankfurt, Spandow und Briezen, das deshalb auch Treuenbriezen genannt wäre, Ludwig treu geblieben sein sollten.

In einer Chronik von Spandow*) wird ausführlich ausein-

*) Dilschmann: Diplomatische Geschichte und Beschreibung der Stadt und Festung Spandow. 1785.

ander gesetzt und durch Urkunden bekräftigt, daß diese Stadt Waldemarn anhing, der auch dort längere Zeit anwesend war. Ebenso ist erwiesen, daß Briezen seinen Zunamen schon unter Waldemars Regierung erhalten hatte und jetzt erst von Ludwig belagert werden mußte. Dagegen Frankfurt, Morin, Bärwalde, Neuwedel, Falkenburg, Belitz, Müncheberg, Mittenwalde hielten sich zu Ludwig, ebenso Neu-Landsberg, Friedeberg, Woldenberg, Neu-Berlin und Tankow, denen dieser Fürst durch ein Schreiben vom 27. October 1348 anzeigt, daß er den Ritter Betkin von Osten zu seinem Hauptmann und Vogt ernannt habe und sie zum Gehorsam gegen denselben auffordere; so wie auch Arnswalde, Reetz, Dramburg, Nürnberg und Callis, denen er drei aus der Familie von Wedel zu Vögten bestimmt. Ueber Cüstrin, Bernstein und Neu-Bernau kann nichts Bestimmtes angegeben werden, während von den neumärkischen Städten also nur über Königsberg, Soldin, Schönfließ und Lippene feststeht, daß sie für Waldemar waren.

Durch diesen Zwiespalt wurden natürlich allerlei Mißverhältnisse unter den Städten, die sonst durch den Handel mit einander verbunden waren, herbeigeführt; und daher sahen sich dieselben mit den hier angesessenen Edelleuten veranlaßt, am 29. November 1348 zu Soldin folgenden Vertrag mit einander zu schließen:

„Wy Beteke von der Ost, Claus Sack Ridder, Henning von Uchtenhagen, Johannes von Wedel Knechte, unde Rathmanne van Arendswolde, Vredeberg, Landsberg unde Morin bekennen des, det wie hebben gededinget tüschen unsen liewen Heren Marggraven Ludewich von Brandenburg Us und allen städten unde mannen, die en tugehören unde em vor enen Heren holden up ene Syde, unde tüschen den ehrbahren Lüden den städten Königsberge, Soldin, Scavenfliete unde Lippene und Mannen dy met em tu holden up der andern Syde, enen Vreden tüschen hie unde den Oversten den Dach (6. Januar) ut also dat unser ener thien scal tu dem andern, willich Liwes unde Gudes ohne arge List unde an Vreden stahn alles det sich hollet an byden Syden Ridder oder Knecht, Börger oder Bure, Papen effte Möncke. Weret aber det her binnen eynich Here in die Land wolle thyn, dem man

het Marggrav Waldemar, oder welche Here det were, dem scallen die städte Königsberg, Soldin, Scowenfliete und Lippene unde ere Hülper unbehulpen syn unde nich folgen laten oder verköpen angerhande Spiesc unde nich inlaten. Weret det he hie binnen her ou tutöge unde Schaden dede in dem Lande, darmet scall unse Vrede nich gebroken syn, alse hier vorgeschrewen iß, unde wy an der andern Syden em enigen Schaden wedder duhn, darmit scall die Vrede ok ungebroken syn. Wy ümme Kopschap (Kaufschaft, Handel) duht, dy scal veylich syn an beyden Syden van Branckenvorda unde dy Landt, unde an desser Syde henwedder, oder von wannen sy kamen up desser Syde, so scalen sy veylich syn up dessen Syde der Oder. Binnen des so scal man verköpen unde köpen underlang alse man vor het gedahn. Fortmehr ümme gefangen unde dat genommen iß in deme Lande binnen Vreden und Gebuwe unde Heyden, des scholen ein Sondage öwer acht Dage tu deme Soldin riden drey Börger unses Heren Manne an beyden Sieden, wat wy darum sprecken, dat scal man sücken vor die Landrichter an beyden Sieden, alſo man vor het gedahn. Wolde och wer vowen offte stehlen hirbinnen, det schole wy an beyden Sieden stüren, ener deme andern tuhölvende. Des lowe wy vorgenannten Manne unde Stede denen von Königesberge, Soldin, Schowenfliete und Lippene, unde Ruloff von Liwendahl, Gerart Witten, Henning Cranenbach, Henning Jungen den Knapen die vorsprecken de Dinge und Vrede stete und ganz tu holden. Desse brief iß gegewen tume Soldin nach Godes Bort drittein hundert Ihar in dem achte unde viertichesten Ihare in vigilia Andreae Apostoli unde unser vorbenanten Stede Ingesegel."

Im darauf folgenden Jahre söhnte sich der Markgraf Ludwig mit Kaiser Carl IV. aus; aber nun entstanden erst recht Zweifel in der Mark, wen man eigentlich als rechten Herren anerkennen sollte. Ehe die Städte und Landstände wegen Lösung dieser Zweifel an den Kaiser schrieben, schien es ihnen nöthig, Sicherheit für das von Ludwig gegebene Versprechen einer allgemeinen Amnestie zu haben. Ludwig der Römer vermochte zu dem Ende die ihm sehr ergebenen Städte Arnswalde, Friedeberg und Landsberg, die

Bürgschaft für ihn und seinen Bruder dieserhalb zu übernehmen. Die Rathmannen dieser drei Städte zogen daher mit sicherm Geleite nach Spandow, wo am 25. Juli ein Landtag gehalten wurde. Und hier erklärten sie urkundlich und öffentlich, daß sie allen Städten und Mannen in der Mark gelobt haben und geloben ohne irgend eine Arglist, daß der hochgeborene Fürst, ihr Herr Markgraf Ludwig von Brandenburg und seine Erben ihnen allen insgemein so wenig, als einem einzelnen irgend etwas nachtragen oder gedenken wollen, um alle Sachen und Geschichten, die sich zugetragen haben zwischen ihrem ehegenannten Herrn und den Städten und Mannen in der Mark; und er soll sie das nimmer entgelten lassen weder mit Worten noch mit Werken, sondern alle Sachen sollen todt sein, daß ihrer nimmer gedacht werden soll. —

Nichts destoweniger blieb Königsberg auf Seiten Waldemars, bis es durch Belagerung und darauf erfolgte Kapitulation in Ludwigs Hände kam. Dieser versprach der Stadt am 29. Juli, sie bei allen ihren Rechten und Freiheiten zu belassen; und dafür verbürgen sich auch, am 6. August zu Soldin, die Rathmannen der Städte Arnswalde, Neu-Landsberg und Friedeberg, so wie die von Berlin (chen?). — Die drei andere Städte, mit denen der obige Vertrag abgeschlossen wurde, müssen mittlerweile auch gewonnen worden sein; denn Ludwig verspricht an zuletzt genanntem Tage alle den Städten verschriebenen Dinge unverbrüchlich zu halten in folgender Urkunde:

„Wir Ludewig ꝛc. genant die Romer bekennen apenbar met dessem brefe, umb det gelovende, det die beschedene lude, die rathmanne der stadt zu Landszbergk vor uns und van unserntwegen gedan hebben, den beschedenen luden, den rathmannen der stede Koningspergk, Soldin, Schonfliet unndt Lippen diesulven deyding stedte thu holten, die wir en verschriven unndt verbrivet hebben, det wy sy deß gelovdes schadloß halten schölenn, undt schollen die daran bewahren, kegen allermenlich, undt tu allen thyden ane argelist. Tu urkunde hebben wir en dessen bref gegeven, besiegelt met unsen insiegeln, die gegeven iß tu Soldin, na Godes geburt

dusent jar dryhundert jar undt in dem negenden und viertigsten jare an Donnerstag vor Laurencii." —

So befand sich also jetzt die ganze Neumark im Besitze Ludwigs, der um die andren Theile des Landes freilich noch mancherlei Kämpfe zu bestehen hatte. Bevor jedoch zur weiteren Entwickelung der historischen Ereignisse in Betreff der Neumark übergegangen wird, ist es nothwendig, einer Sage über unser früheres Mühlenthor zu erwähnen. Bei diesem war nämlich unter dem daran befindlichen Thurme neben dem offenen Thore, das schräg in die Stadt führte, noch ein zugemauertes, das grade hineingeführt hatte. In Soldin ist dasselbe, wenn ich nicht irre, jetzt noch bei drei, in Friedeberg bei zwei, in Königsberg bei zwei Thoren der Fall. Und als Grund dafür giebt der alte Chronist Bekmann folgende noch sehr verbreitete Ansicht an: „ist wohl vermuthlich, daß es ein andenken des Waldemarischen Krieges und gleichsam eine poena moralis derjenigen Stäte gewesen, welche sich auf das von neuen angekommenen Waldemars seite begaben, und nachdem sie sich hernach mit dem Markgrafen Ludwig dem Aeltern und Ludwig dem Römer ausgesöhnet, ihnen solches auferleget worden, daß, weil sie in abwege von ihrem einmahl erkannten Landesherrn gerahten, sie hernach durch solche abwegige Thore auch aus- und eingehen müssen." — Daß dies für unsere Stadt nicht zutrifft, wissen wir aus Obigem; und so sehen wir uns zu Vermuthungen veranlaßt, die zwar hier wie sonst an und für sich nichts nutzen, aber doch vielleicht zu weiteren Erörterungen und Nachforschungen auffordern. Entweder, so scheint es uns, hielt einmal, einige Jahre nach dem oben berichteten, Kaiser Carl IV. hier einen feierlichen Einzug und ließ das dadurch gleichsam geheiligte Thor zumauern; oder dieses Zumauern geschah auch, als nach einer Feuersbrunst und einer dadurch herbeigeführten Straßenveränderung das Thor nicht mehr grade in die betreffende Straße hineinführte, jedoch durch eine abermalige Verlegung wiederum schräg wurde. —

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu dem Verlaufe unserer Geschichte zurück. Trotzdem also Ludwig der Römer die Neumark als sein Land besaß, so konnte er doch nicht viel darin sein eigen

nennen und sah sich überdies zu Schritten genöthigt, die wahrhaft demüthigend für ihn waren. Nicht einmal über die ihm zustehenden Abgaben durfte er frei verfügen; sondern er mußte am 5. März 1353 hier in unserer Stadt seinen Vogt im Lande über der Oder, Rulo Liebenthal, anweisen, ihm zur Genügung seiner Ausgaben nur 40 Pfund Brandenburg. Pfennige in jedem Jahre zukommen zu lassen. Am 7. October 1354 bekennt er zu Königsberg, daß er den strengen Mann Hasso von Wedel auf Falkenburg zum Vogt und Hauptmann seiner Lande und Städte auf dieser Seite der Oder angenommen, und Henning von Wedel den Aeltern, Betkin von Osten, Henning von Uchtenhagen, Ritter, Otto Mörner und vier Rathmannen der Städte Königsberg, Landsberg, Friedeberg und Arnswalde zu seinen Räthen und Specialen ernannt habe, ohne deren Rath er keine Sache noch Handlung in diesem Lande oder dessen Städten beendigen will noch soll. Sie sollen ihm folgen in besagtem Lande und seine Rechte wahrnehmen, und ihm, wie sich, Auskunftsmittel und Rath ertheilen. Besonders soll das Geld der Schenkung, seiner Heirath wegen mit Kunigunde, Tochter des Königs Kasimir von Polen, ohne irgend einen Widerspruch besagtem Hasso von Falkenburg übergeben werden, damit es zu des Markgrafen Nutzen und Gebrauch verwendet werde, wie es diesem und ihnen am besten scheinen wird. Sie sollen ihm an baarem Gelde aber nicht mehr berechnen, als jährlich 40 Mark*); alles übrige will er wieder entgelten. — — Freilich hatte schon 1338 der Rath zu Berlin und Cöln den Städten Königsberg, Morin, Bärwalde, Schönfließ, Lippene, Landsberg, Friedeberg, Berlinchen, Woldenberg, Arnswalde, Reetz und Dramburg urkundlich versichert, das von ihnen aufgebrachte Geld zur Einlösung der Lausitz durchaus nicht dem Markgrafen Ludwig dem Aeltern auszuliefern, sondern nur an den zu zahlen, dem es zukäme. Aber jetzt hatte man augenscheinlich zu Ludwig dem Römer noch geringeres Vertrauen, und dieser wurde noch mehr von seinen eigenen Unterthanen beherrscht.

---

*) 487⅓ Thaler, so viel wie jetzt ungefähr 853 Thaler.

In dem genannten Jahre 1354 versprachen die Rathmannen der eben angeführten Städte dem Könige von Polen, daß, wenn Kunigunde mit der Mitgift zu Ludwig reis'te, sie mit allen ihren Bürgern der vorbesagten ihrer Frau Markgräfin zu ihrem Leibgedinge die Huldigung und den Eid der Treue leisten wollten; aber sie sollte auch alle ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten gültig, frei und unverletzlich halten, ihnen mit lauter Stimme dies versprechen, auch ihnen ihre Briefe darüber in bester Form ausfertigen lassen.

Bis zum 13. August 1356 wurde jenes Versprechen erfüllt; denn an diesem Tage bekennt Ludwig der Römer dies urkundlich.

Aus der allgemeinen brandenburgischen Geschichte ist bekannt, daß im Jahre 1363 zwischen dem Kaiser Carl IV. und den beiden Markgrafen Ludwig dem Römer und Otto eine Erbverbrüderung in so weit abgeschlossen wurde, daß nach dem Tode der letztern und ihrer männlichen Nachkommen die Mark Brandenburg und die Lausitz an den ältesten Sohn des Kaisers, den König Wenzel von Böhmen, und an alle männlichen Nachkommen des Kaisers fallen sollten. Carl, der schon lange sein Auge auf die Marken, als eine wünschenswerthe Erwerbung für seine Hausmacht, geworfen hatte, ließ es sich daher angelegen sein, diese Erwerbung so sicher als möglich zu stellen, und forderte die märkischen Städte auf, seinem Sohne die Erbhuldigung darzubringen. Von den Mannen und Städten der Neumark, unter denen auch Landsberg, geschah dies am 25. Juni 1364 zu Soldin; die darüber ausgestellte Urkunde befindet sich noch im Böhmischen Kron-Archive zu Prag mit 15 wohl erhaltenen Siegeln versehen. — An demselben Tage bestätigte auch Otto den Städten Soldin, Landsberg, Woldenberg, Friedeberg, Tankow, Berlinchen und Lippene ihre Privilegien.

Nach dem Tode Ludwigs des Römers kam Otto ganz in die Gewalt des Kaisers. Dieser gab ihm seine ältere Tochter Katharine zur Gemahlin und ließ derselben die Neumark als ihr Leibgedinge verschreiben. Wenzel consentirte darein und theilte es den Neumärkischen Städten am 24. Juni 1370 mit. Zwar ermannte sich gleich darnach Otto, aufgestachelt durch seine bairischen Ver-

wandten, und ließ am 15. April 1371 zu Soldin die Städte des Landes über der Oder seinem Neffen, dem Herzoge Friedrich von Baiern, die Erbhuldigung leisten; aber er konnte, wie wir wissen, nicht der Uebermacht des Kaisers widerstehen und mußte zwei Jahre später für sich und seine ganze Familie auf die Mark verzichten. —

Werfen wir jetzt einen Rückblick auf das über diese Epoche nach den uns in Abschrift vorliegenden Urkunden Mitgetheilte: so ist zuvörderst der gewaltige Fortschritt, den Landsberg in Bezug auf das innere städtische Leben gemacht hatte, nicht zu verkennen. Schon das damalige Aeußere der Stadt zeugte gewiß für den bedeutenden Aufschwung, den sie genommen. Sie war mit einer festen Mauer umgeben, auf deren Erhaltung man großen Fleiß und viele Kosten verwendete. Die Wohnhäuser wurden ohne Zweifel nach den Feuersbrünsten fester und etwas ansehnlicher aufgeführt. Man baute sie aus Fachwerk und deckte sie größtentheils mit Stroh oder Schindeln; Dachziegel brachte man höchst selten in Anwendung. — Vor allem ist jedoch eines Gebäudes aus dieser Zeit zu gedenken, das jetzt noch zur Zierde unserer Stadt gereicht. Höchst wahrscheinlich wurde nämlich damals unsere Marienkirche erbaut, in der man bald in wahrem Glaubenseifer mehrere Altäre reichlich dotirte, um des Segens der dort gehaltenen Gebete für das Heil der Seelen theilhaftig zu werden. Es erhielt die Kirche auch einen eigenen Probst, der zugleich Archidiaconus des Caminer Bischofs war, und als solcher eine nicht geringe Zahl von Kirchen und Pfarren zu beaufsichtigen hatte. Die südlich von der Warthe, über welche damals schon eine Brücke führte, gelegenen Ortschaften des Landsberger Kreises standen jedoch unter dem Bisthum Posen, und unter dem Bisthum Lebus standen folgende Ortschaften des Landsberger Kreises: Camin, Blumberg, Vietze, Tornow, Massin, Diedersdorf, Liebenow, Hohenwalde und die Stadt Berneuchen. Auch die beiden Klöster, welche sich bis zur Reformationszeit in unserer

Stadt befanden, verdankten wohl diesem Zeitraume ihr Entstehen. Auf dem Platze des früheren alten Rathhauses auf dem Markte stand ein Franziskaner-Mönchskloster (graue Mönche), und an der Ecke der heutigen Woll- und Poststraße ein Nonnenkloster der Ursulinerinnen, welche beide durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen sein sollen; auch soll ein solcher Gang nach der Probstei jenseits der Warthe geführt haben.

Die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten war ferner eine freiere geworden. Der Schulze war nicht mehr landesherrlicher, sondern städtischer Beamte, und der Einfluß des markgräflichen Vogtes beschränkte sich fast ganz auf den Vorsitz bei den höchsten Gerichten. Die Stadt wurde also noch mehr, als vorher, ein gefreiter Rechtsbezirk. Ueberdies kam sie durch die Erwerbungen bedeutender Ländereien in den Besitz einer Macht, die ihr Ansehen verschaffte; und dadurch, daß sie den Mittelpunkt des Handels für die Neumark bildete, erhielt sie eine weitere Wichtigkeit. Demnach ist auch erklärlich, daß Ludwig es wagen durfte, grade ihre Rathmannen, in Verbindung mit andern oder allein, als seine Bürgen aufzustellen, und daß man auf deren Bürgschaft überhaupt etwas gab.

Zur Characterisirung des damaligen Culturstandpunktes diene zum Schluß folgende Stelle aus einer Chronik der Stadt Königsberg i. N. vom Jahre 1725:

„Anno 1347 war in ganz Europa bis ins fünfte Jahr heftig wüthende Pest, welche den vierten Theil der Menschen getödtet und in drei Jahren blos an Mönchen 124,434 hingerissen. Um solche Zeit hat man um Mitternacht nach Thomä Tage (21. December) über der Stadt Prenzlau ein himmelblaues Kreuz vierzig Schuh lang am Himmel gesehen. Ob solches sothane Pest oder das Unglück und den langwierigen Krieg Ludwigs mit dem falschen Waldemar vorbedeutet, weiß ich nicht. Doch das ist gewiß, daß damals eine allgemeine Rede war, es hätten die Juden durch Vergiftung der Brunnen das Sterben eingerichtet, wie denn auch einige die That in der Folter zugestanden. Daher wurden sie allenthalben gegriffen und ohne Unterschied alt, jung, Mann und Weib verbrannt und häufig umgebracht. Ihrer viel, um dem Gefängniß

und den Banden zu entgehen, haben sich in ihre Häuser versperret, selbige angezündet und mit ihren Hausgenossen darin verbrannt, darüber oft Städte und Dörfer in Feuer aufgegangen, und die Verbitterung der Christen wider die Juden noch größer geworden. Wie auch sothane Pest ums Jahr 1350 einige Leute zu einer abenteuerlichen Andacht veranlasset, da sie in gewissen Haufen zusammengelaufen, und sich öffentlich mit Geißeln gepeitschet, vorgebend, es wäre ihnen vom Himmel geboten, von wegen der Pest also zu büßen, woher man sie flagellantes oder Geißeler genannt.

Den Verlauf solcher Sache hat man damals in diese lateinischen Verse gefasset:

„Pestis regnavit, plebis quoque millia stravit,
Contremuit tellus, populusque crematur Hebraeus,
Insolitus populus flagellat se seminudus.

Die Peste wüthet sehr und reißt viel Tausend hin,
Die Erd' erbebt, man wirft die Juden in das Feuer;
Ein abergläubigs Volk, ein rechtes Abenteuer,
Versammelt sich und läuft nach seinem tollen Sinn
Durch Länder und durch Städt', es singt besondre Lieder,
Peitscht sich bis auf das Blut und martert seine Glieder."

Oder:

„„Die Pestilenz regierte geschwind,
Nahm hin viel tausend Menschenkind;
Die Erde ganz erbebt zuhand,
Der Juden wurden viel verbrannt;
Die Geißler sah man nackend gehn,
Sich selber peitschen mocht' man sehn.""

6. Nachrichten über Landsberg bis zum Jahre 1402.

(Im Besitze der Neumark waren folgende Fürsten aus dem Luxemburgischen Hause: Kaiser Karl IV. (1373—78), Wenzel (—1388), Johann von Görlitz (—1396), Sigismund (—1402).

Ehe bei Behandlung dieses Zeitabschnittes auf die Geschichte Landsbergs speciell eingegangen wird, ist es nöthig, erst die der Neumark ganz kurz zu berühren. Es ist bekannt, daß Kaiser Karl IV. für seinen Sohn Wenzel, der noch lange nicht das Alter der Mündigkeit erreicht hatte, die Regierung des neu erworbenen Kurfürstenthums übernahm und dieselbe zum Segen des Landes führte. Leider aber sollten die Hoffnungen, welche seine landesväterliche Weisheit überall belebte, nur allzu bald vernichtet werden; denn schon im Jahre 1378 raffte ihn ein vorzeitiger Tod dahin. Karl IV. hatte, als sein Ende herannahte, sein Reich unter seine drei Söhne getheilt und zwar so, daß Wenzel, der Kaiser ward, Böhmen und Schlesien, Sigismund die Mark außer der Neumark erhielt, welche letztere nebst der Lausitz dem jüngsten, Johann von Görlitz, zufiel. 1388 trat aber Wenzel erst wirklich die Neumark an diesen ab, der seine Länder bis zum Jahre 1396, wo er starb, besser, als seine Brüder die ihrigen, verwaltete. Dann fiel unsere Mark Sigismund zu; und dieser, nachdem er wohl so viel Geld als möglich von den Bewohnern derselben erpreßt hatte, verkaufte sie sechs Jahre später an den deutschen Ritterorden für 63,000 Goldgulden.*)

In einem Berichte wegen des Ueberganges der Mark Brandenburg von Baiern an Böhmen, der im Jahre 1373 nebst einer Beschreibung der damaligen Zubehörungen der Mark abgefaßt wurde, werden außer wenigen andern in der Neumark folgende Städte, Marktflecken und Schlösser genannt: Stadt Königsberg,

*) Ein Goldgulden = 15 bis 17 Prager Groschen. Ein Schock Pr. Gr. = 1 Mark.

Schönfließ, Bärwalde, Friedeberg, Neu=Berlin, Morin, Soldin, Neu=Landsberg, Flecken und Schloß Oderberg, Schloß Stolzenberg,*) St. Woldenberg, Arnswalde, St. und Schl. Lippene, St. und Schl. Bernstein, St. Drossen, St. und Schl. Reppen, welche alle unmittelbar dem Landesherrn eigen waren; dann Stadt Küstrin, Nürnberg, Fl. und Schl. Berneuchen, St. und Schl. Retz, welche denen von Wedel; Fl. und Schloß Zantoch, welches denen von Uchtenhagen; Fl. und Schl. Driesen, welches denen von Osten; endlich Fl. und Schl. Sonnenburg, welches denen von Bockenrode gehörte.

Das Landbuch, welches Kaiser Karl IV. im Jahre 1375 abfassen ließ, nennt als landesherrliche Festungen, Städte, Schlösser und Flecken: Stolzenberg, Morin, Bärwalde, Königsberg, Schönfließ, Soldin, Lippene, Berlinchen, Arnswalde, Woldenberg, Friedeberg, Landsberg, Berneuchen und Küstrin, außerdem im Lande Sternberg Sternberg selbst, Drossen und Reppen; als Besitzungen derer von Wedel: Zantoch, Nürnberg, Retz; der Johanniterritter Lagow und Zilenzig; als Lehnsgut des Otto von Bockenrode Sonnenburg, des Johann von Waldow Königswalde.

Zur Vergleichung diene noch die Angabe der Summe, welche die Städte der Neumark an Orbede entrichten mußten. Soldin gab 73 Mark, Arnswalde 60, Landsberg 52, Friedeberg 43, Königsberg 40, Woldenberg 40, Schönfließ 37, Bärwalde 30, Morin 30, Lippene 25 und Küstrin 10 Mark.

An außerordentlichen Steuern (Landbede) bezahlten im Jahre 1377 Landsberg 250 Mark, Königsberg 200, Arnswalde 200, Friedeberg 120, Soldin 120, Woldenberg 100, Schönfließ 100, Bärwalde 80, Berlinchen 70, Drossen 50 und Lippene 15 Mark.

Was nun Landsberg insbesondere anbetrifft, so kann wegen der geringen Anzahl von Urkunden, welche aus dieser Zeit zu meiner Kenntniß gekommen sind, nicht viel berichtet werden; dasselbe

*) Dieses Schlosses geschieht schon im J. 1371 Erwähnung, wo Otto einen Werkmeister daselbst ansetzt, der ihm jährlich sechs neue gute Armbrüste liefern solle.

wird jedoch genügen, um auch hier wieder den Fortschritt erkennen zu lassen.

Im Ihre 1373 am 28. Aug. befand sich Karl IV. zu Strausberg und bestätigte den Bürgern unserer Stadt ihre Privilegien. In der betreffenden Urkunde heißt es: „Auch wollen und sollen wir halten alle ihre Briefe und wollen sie lassen bei aller ihrer Freiheit, bei allen Rechten und Gnaden. Auch wollen und sollen wir und unsere Nachkommen nicht gestatten, noch nachgeben, daß sie oder ihre Nachkommen aus ihrer Stadt geladen werden, ohne um handhaftige That (Mord, Todtschlag), sondern sie sollen zu Rechte stehen vor ihrem Schulzen. Wäre es auch, daß ihnen oder ihren Nachkommen einige Briefe vergingen oder vergangen wären, die sollen und wollen wir von Wort zu Wort wiedergeben, erneuern und bestätigen ohne Entgelt. Sie sollen auch von unsern Amtleuten nimmer gehindert oder gekränket, noch von der Mark verwiesen werden in keinerlei Weise; sondern sie sollen dabei ungehindert, ungeirret und ungekränket ewiglich bleiben, in allermaßen sie von Alters her hier gewesen sind, und wie sie darüber von unsern Vorfahren, Markgrafen zu Brandenburg, Briefe haben. —

Im vorigen Abschnitte verwies ich bei Besprechung der Erwerbung der Rathsdörfer in Betreff Kerneins auf diesen. Es liegen nun auch aus unserm Zeitraume zwei Urkunden vor, die nach verschiedenen Seiten hin von Interesse sind. Die erste ist in lateinischer Sprache abgefaßt und enthält so viele Wiederholungen und leere Formeln, daß die wörtliche Uebersetzung nicht gut lesbar sein würde; daher begnüge ich mich, einen Auszug davon zu geben. „Wir Andreas, Bruder und Abt des Klosters Paradies, erkennen und bekennen allen denen, welche gegenwärtigen Brief hören lesen oder sehen: Da uns das Dorf Kernein, Posener Diöcese, wenig Nutzen bringt im Verhältniß zu dem Dorfe Gotskar bei Krossen, so haben wir für jenes von den edlen Herren Friedehelm und Hentzko von Wesenburg das letztere für 310 Schock Prag. Groschen gekauft und verkaufen daher kraft dieses Briefes den ehrenwerthen Rathmannen und Schöffen von Neu-Landsberg, Namens: Michael Lunenburg, Peter Brismann, Hen-

ning Caslevensdorf, Henning Krüger, Johann Glumen und Heinrich Schmiter, allen ihren Nachfolgern und der ganzen Stadt besagtes Dorf Kernein mit der obern und niedern Gerichtsbarkeit und allen Pertinenzien an Aeckern, Wiesen, Fischereien, Honigbeuten u. s. w. als Erblehn für 300 Schock Prag. Groschen, die uns schon von besagten Rathmannen ausgezahlt sind. Wir bestimmen jedoch, daß, so oft ein neuer Abt in unserm Kloster erwählt und eingesetzt wird, dies durch ein Schreiben des neuen Abtes zur Kenntniß der Rathmannen Landsbergs gebracht werde, und daß dann zwei von denselben innerhalb Jahr und Tag, wenn nicht Kriege zwischen den Fürsten oder deren Vasallen, oder die Abwesenheit des Abtes oder andere gesetzliche Hinderungsgründe eintreten, verpflichtet sind, nach unserm Kloster zu kommen und in Vertretung der Stadt Landsberg von neuem anzuerkennen, daß diese das Dorf Kernein von jenem zum Lehn trage. Ebenso ist aber auch jeder unserer Nachfolger an diesen unsern Verkaufsbrief gebunden und hat ihn ohne Entgelt zu bestätigen. Sollte einer derselben die Bestätigung verweigern, so soll Landsberg doch im ungestörten Besitze des Dorfes bleiben. — Außerdem bekennen wir, daß von uns die Rathmannen von Neu-Landsberg den Hof, welcher früher gewöhnlich der Mönchenhof genannt wurde, für 80 Schock Prag. Groschen gekauft haben. — Was übrigens in frühern Briefen über jährliche Lieferung von zwölf Pfund Pfeffer zum Michaelisfeste von Seiten der Stadt an unser Kloster bestimmt ist, bleibt in voller Kraft. Als Zeugniß alles dessen haben wir und der Abt Heinrich von Lehnin unsere Siegel an diesen Brief gehängt. Gegeben und geschehen in unserm Kloster am 6. Juni 1385 in Gegenwart der ehrwürdigen Väter und Herrn: des Abts Nicolaus vom Kloster Zambritz, des Abts Henning vom Kloster Himmelstädt Caminer Diöcese, des Pfarrers vom Dorfe Oschitz und Vicars der Kirche zu St. Georg bei der Brücke von Neu-Landsberg Posener Diöcese, Nicolaus, des Vicars der Stadtpfarrkirche Caminer Diöcese, Andreas, und mehrerer anderer zu obiger Verhandlung besonders berufenen Zeugen."

In dieser Urkunde wurde zwar gesagt, daß unsere Stadt schon gleich den ganzen Verkaufspreis dem Kloster Paradies gezahlt habe;

es scheint aber doch nicht so gewesen zu sein. Denn vom Jahre 1386 ist folgende Urkunde vorhanden:

„Wir Rathmannen zu Frankfurt bekennen in diesem offenen Briefe, daß in unsrer Gegenwart in Peter Rakow's Hause die ehrwürdigen Herrn, Herr Andreas Abt des Klosters Paradies, und Herr Hermann Prior desselben Klosters von den Rathmannen von Neu-Landsberg Henning Krüger, Klaus Gorstlebe und Tyde Rasch bezahlt bekommen haben anderthalbhundert Schock Groschen für das Dorf Kernein; und wir haben gehört, daß die vorgenannten Herren den Rathmannen gedankt haben, daß ihnen diese zur Genüge bezahlt, und haben sie ledig und losgelassen und sollen von ihnen und ihren Nachkommen nimmer mehr gemahnet werden u. s. w."

So sehen wir demnach Landsberg im Besitze Kerneins, der aber freilich noch bedeutend belastet war. —

Hiernach müssen wir auf die vorher mitgetheilte Urkunde noch einmal zurückkommen, da sie nebenbei Einiges zu unserer Kenntniß bringt, auf welches die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken ist.

Es wird nämlich zuvörderst ein Abt des Klosters Himmelstädt genannt. Wir dürfen daraus schließen, daß nach dem Jahre 1368, bei welchem im vorigen Abschnitte zuletzt davon die Rede war, endlich das Kloster wirklich gebaut worden ist. Doch wir kommen gleich noch ausführlicher darauf zu sprechen. —

Dann erfahren wir das Vorhandensein einer Kapelle nahe der Warthebrücke, der sogenannten St. Georgskapelle. — Bei mehreren Städten in der Mark befand sich dicht vor einem Thore eine Kapelle und, wie bei den meisten nachgewiesen werden kann, auch ein Hospital für die kranken Reisenden und für die aus der Stadt, welche mit schweren Krankheiten behaftet waren. Ueberall wurden beide dem Schutze des heiligen Georg empfohlen. Bei uns fehlt zwar jede Nachricht über ein Hospital; wir müssen aber der Analogie wegen annehmen, daß ein solches vorhanden gewesen, und daß hier für die Gilde der Elenden vorzüglich die Stätte ihrer Wirksamkeit war.

Zum Verständniß der Angabe der verschiedenen bischöflichen

Diöcesen, zu denen die Georgskapelle und die Stadtpfarrkirche gehörten, erinnern wir daran, daß die Warthe die Grenze zwischen dem Caminer und dem Posener Sprengel bildete. —

Aus der zweiten Urkunde ersehen wir, daß Peter Rakow, der nach dem, was in der vorigen Periode über ihn gesagt ist, in unserer Stadt eine wichtige und angesehene Persönlichkeit war, auch zugleich Bürger in Frankfurt gewesen. Er scheint jetzt überhaupt seine Besitzungen in Landsberg aufgegeben zu haben, denn er verkaufte im Jahre 1383 dem hiesigen Rathe die Obergerichte nebst dem vierten Theil der Untergerichte, die übrigen drei Viertheile der letztern aber an seinen Frankfurter Mitbürger Peter Berfelde.

Unsere Stadt war also in den Besitz einer neuen bedeutenden Gerechtsame gelangt, die zur immer weitergehenden Entwicklung beitrug. Außerdem wurden die städtischen Einkünfte durch Erhöhung des Zolltarifs von 1372 vermehrt. In der darüber lautenden Urkunde Johanns von Görlitz vom Michaelistage 1391 wird Landsberg wegen der getreuen und nützlichen Dienste, die es dem Markgrafen erwiesen, gerühmt, und daher, so heißt es dann, „haben wir den Bürgermeistern, Rathmannen und Bürgern und der ganzen Stadt Landsberg gnädiglich erlaubet, daß sie alles Holz, lang und kurz, Pech, Theer und alle andere Kaufmannswaaren, die zu ihnen kommen, niederlegen lassen und davon nehmen, wie hernach geschrieben ist, zur Besserung der Stadt, weil sie durch den Brand großen Schaden genommen hat. Jedes Hundert Holz kurz oder lang soll geben zwei Brandenb. Pf., jede Last Fische, Heringe, Honig zwei Groschen, eine Last Pech oder Theer zwei Pf., Bandwerk, Seide und alle edlen Waaren vom Centner vier Gr., ein Centner Wachs einen Gr., ein Centner Kupfer zwei Pf., ein Centner Blei einen Pf., ein Centner Eisen drei Pf." — In einem zu Prag am Gregorii Tage 1400 ausgestellten Document bestätigte Sigismund, König von Ungarn rc., als Markgraf zu Brandenburg sowohl die sämmtlichen Privilegien der Stadt, als insbesondere die Niederlage.

Hieran schließt sich folgende höchst interessante Nachricht. Im Jahre 1390 ertheilte König Wladislaus Jagello allen Kaufleuten

von Stralsund, Greifswald, Anklam, Wolgast, Stettin und Gartz, auch anderen pommerschen Städten, so wie denen von Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Frankfurt und Neu-Landsberg, auch andern Städten, die in der deutschen Hansa sind, Sicherung und Schutz mit ihren Gütern und Kaufmannsschätzen auf dem ihnen vorgeschriebenen Wege. Dieser führte über Zantoch und durch Landsberg. — Es ergiebt sich hieraus, daß unsere Stadt mit zu dem großen Hanseatischen Bunde gehörte, der, so viele Kräfte vereinigend, während des Mittelalters es oft wagen konnte, den Fürsten feindlich gegenüber zu treten. Specielleres darüber in Bezug auf Landsberg fehlt freilich.

Werfen wir durch diese Mittheilungen veranlaßt einen Blick auf Handel und Gewerbe der damaligen Zeit überhaupt, so zeigen diese Zweige menschlicher Thätigkeit in dem 14. und 15. Jahrh. eine Entwickelung und Vollkommenheit, wie sie in keiner andern Periode der Geschichte unsers Vaterlandes anzutreffen ist. Der Handel war, besonders durch den Hansebund, so ins Große getrieben, wie es nur denkbar war, bevor die Seeentdeckungen dem Welthandel die Bahn geöffnet haben. Auch die Gewerbe oder Handwerke haben schwerlich gegenwärtig noch die wahre innere Lebendigkeit und Vollkommenheit wie im Mittelalter. An treuem emsigen Fleiß, an Solidität der Arbeit, an persönlicher Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit, an wahrer Liebe zu dem bescheidenen abgeschlossenen Beruf und somit überall an sittlicher Würde möchte das moderne Gewerbswesen schwerlich zu vergleichen sein mit dem Leben und Treiben des Handwerkerstandes im Mittelalter. Ein hoher Grad bürgerlichen Wohlstandes verbreitete sich unter den Bewohnern der Städte, wie ihn keine spätere Zeit aufzuweisen vermag; und dieser Wohlstand wurde nicht durch das Gelingen einzelner gewagter Unternehmungen, wie der flüchtige Reichthum moderner Speculanten, sondern durch anhaltende fleißige Arbeit hervorgerufen.

Wohlerworbener solider Reichthum ist nun zwar zu allen Zeiten an und für sich schon eine Quelle der Macht und des Ansehens und kann in gewissem Maße sich selbst beschirmen und beschützen. Aber der Gesammtzustand jener Zeiten gestattete nicht,

wie in unserm modernen Staatsthum, den einzelnen Individuen und Orten, in bequemer Ruhe den nöthigen äußern Schutz von der höhern Landesobrigkeit zu gewärtigen, und ihn nur allenfalls durch Abgaben und Verzichtleistung auf ein sich frei bewegendes Leben zu erkaufen; sondern wer ein selbstständiges Vermögen, eine selbstständige rechtliche Existenz erreicht hatte, dem war auch die Aufgabe gestellt, im Nothfalle sich und das Seinige selbst mit dem Schwerte zu vertheidigen. Das Kriegswesen war daher ein wichtiger Gegenstand der Fürsorge und Thätigkeit städtischer Obrigkeiten und Gemeinden. — In wie weit in dieser Beziehung der Rath unserer Stadt erfolgreiche Energie entwickelte, kann aus Mangel an bestimmten Nachrichten darüber nicht berichtet werden. Ein uns erhaltener Friedensvertrag vom Jahre 1399 zwischen den Herzögen von Schlesien und Fürsten von Glogau und Sagan einerseits und der Stadt Neu-Landsberg andrerseits erlaubt uns nur den Schluß, daß letztere, bei den herrschenden anarchischen Zuständen darauf angewiesen, auch die Macht hatte, allen Eingriffen von außen her, von welcher Seite sie kamen, kräftig entgegen zu treten. Dieser Vertrag ist folgender:

„Wir Ruprecht von Gottes Gnaden Herzog in Schlesien, Herr zu Liegnitz und Vormund der Fürsten und Herren zu Glogau und Sagan und Wir Johann Heinrich, Heinrich und Wenzeslaus Gebrüder von derselben Gottes Gnaden auch in Schlesien Herzöge, Herren zu Glogau und Sagan bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Briefe allen denen, die ihn sehen oder hören lesen, daß alle Kriege, Brüche und Zweiungen, die zwischen uns und unsern Landen einestheils und den ehrbaren und weisen Rathmannen und der ganzen Gemeine der Stadt zu Neuen-Landsberg, die jetzund sind und nochmals künftig werden, anderntheils entstanden, ganz und gar geschlichtet und berichtet seien, in allen Punkten, wie hernach stehet geschrieben: Also daß alle Gefangenen, die auf beiden Theilen gefangen sind, und der Gefangenen Gedinge-Geld (Lösegeld), und unter andern Liudenberges (wahrscheinlich angesehene Bürger) und alle ihre Gedingnisse los und ledig sein sollen. Auch sollen alle Schäden, die an beiden Theilen mit Raub, Brand, Morden,

oder wie sie geschehen und begangen sind, sie seien geistlich oder weltlich, aus und ewiglich geschlichtet und berichtigt sein, und an keinem Theile niemand deshalb zu bekümmern noch anzugreifen, und ohne Arg wegen derer, welche auf beiden Theilen umgekommen oder todt sind. Auch sollen unsre Mannen, Städte und Leute niemanden behausen und fördern in keiner Weise, der ehegenannte Landsberger argen oder beschädigen wollte, unbeschadet doch unsers Römischen und Böhmischen Königs Gebot. Ob uns der geböte, sie zu bekriegen, so wollen wir uns bis drei Tage vor der uns gestellten Frist bewahren ohne Arg. — Und wäre auch Sache, daß die Landsberger jemand in Schulden haben würden, der der unsrige wäre, es wäre um Raub, Behausung oder Förderung, das sollen sie unserm Hauptmanne, in welchem Gebiete der gesessen wäre, zu wissen thun mit ihrem Briefe. So soll denn unser Hauptmann denselben unsern beschuldigten Mann, Bürger oder Bauer bringen gen Königswalde vier Wochen nach dem Tage, an welchem es zu wissen gethan wird, und dann von beiden Theilen zuziehen von den Fremden und den Unsern. So soll sich denn der beschuldigte Mann rechtfertigen selbdritte, der Bürger selbfünfte und der Bauer selbsiebente*). Wäre auch die Sache, daß der beschuldigte Mann, Bürger oder Bauer flüchtig würde und sich nicht rechtfertigen wollte, so soll man ihn in unsern Landen ächten und jagen mit ganzer Strenge als einen Beschädiger der Lande; und ob derselbige flüchtige Mann Gut zurückließe, so soll man dem beschädigten Mann zu seinem Schaden verhelfen und gleich das verlassene Gut demselben ohne Arg abschreiben. — — — Gegeben und geschehen zu Költschen am nächsten Sonntage nach dem Pfingsttage (25. Mai) 1399." Unter den Zeugen sind genannt: Johann und Nicolaus von Waldow, die Ahnen der jetzigen Besitzer von den Rittergütern Hammer-Költschen (Vorwerk Reitzenstein), Königswalde und Osterwalde, und die Rathmannen zu Frankfurt, Drossen, Krossen und Schwedt.

*) D. h. der Ritter brauchte noch 2, der Bürger 4 und der Bauer 6 Zeugen zu seiner Rechtfertigung, wie überhaupt in der damaligen Zeit.

Nach dieser Urkunde bleiben mir in diesem Abschnitte nur noch zwei, und zwar über das Kloster Himmelstädt, anzuführen übrig.

Die erstere ist von Johann von Görlitz am 7. Januar 1389 in unserer Stadt ausgestellt und spricht die Schenkung eines Bruches an das Kloster aus. Dieses Bruch erstrecke sich, wie es heißt, von dem Orte, der gewöhnlich „Crummenfurt“ genannt werde, an dem Cladowfließ entlang bis zu dem See, den man gewöhnlich „Tüfelsee“ nenne. Diese Urkunde erwähnt nichts von dem Kolbatzer Kloster, wie in den frühern geschehen war; es ist also klar, daß jetzt das Himmelstädter erbaut und vollständig organisirt war. Wir wissen demnach auch, daß das Gebäude auf dem jetzigen Domänenhofe in Himmelstädt, welches in unsern Tagen einerseits eine Brennerei, andrerseits die Dorfkirche enthält, in dem Zeitraume von 1368 bis 1385 erbaut worden sein muß. Es ist sonst, wie ich auch oben gethan, das Jahr 1370 als das der Erbauung angenommen; urkundliche Belege dafür sind aber bis jetzt nicht aufgefunden.

Die andre Verordnung ist vom Papste Bonifacius IX. auch vom Jahre 1389 an den Bischof von Camin gerichtet. Aus dieser geht hervor, daß viele Untersassen des Klosters sich geweigert hatten, demselben die ihm zustehenden Abgaben, als den Zehenten, die Grundsteuer u. s. w. zu entrichten. Der Papst befiehlt daher dem Bischof, die Ungehorsamen mit den kirchlichen Strafen zu bedrohen und letztere auch nöthigenfalls zu verhängen. —

Zum Schlusse dieses Abschnitts erinnere ich noch einmal an die oben theilweis citirte Urkunde vom Jahre 1391, in der von Bürgermeistern Landsbergs die Rede war. Gegen Ende des 14. Jahrh. kam es nämlich in Gebrauch, zwei, in andern Städten auch drei von den zwölf Rathmannen mit diesem Titel zu bezeichnen; und diese standen dann anstatt des früheren Vogtes an der Spitze der städtischen Verwaltung.

7. Nachrichten über Landsberg bis zum Jahre 1454.

(Die Neumark war im Besitz des deutschen Ritterordens.)

Mußten wir schon bei Behandlung des vorigen Zeitabschnittes den großen Mangel an urkundlichen Nachrichten über Landsberg bedauern, so ist dies in noch größerem Maße bei obigem Zeitraume der Fall. Ueberhaupt ist in demselben die Geschichte der ganzen Neumark bis jetzt ziemlich in Dunkel gehüllt, das durch einen glücklichen Fund vielleicht noch aufgehellt wird.

Das wenige, was ich habe auffinden können, soll hier in chronologischer Folge mitgetheilt werden.

Zuvörderst liegt eine Urkunde vom 25. Juli 1402 vor, in welcher der Hochmeister des deutschen Ordens der Neumark ihre Privilegien bestätigt. Es heißt darin: Wir bestätigen und bewahren alle eure Privilegia und Freiheiten, die euch in vorigen Zeiten verliehen sind und gegeben von Kaisern, Kaisers Kindern, Fürstinnen, rechten Herrschaften desselben ehegenannten Landes. — Am 9. August desselben Jahres sprachen die Stände der Neumark ihre Huldigungserklärung aus. In dem deshalb ausgefertigten Briefe läßt sich zuerst der Name Neumark nachweisen, der von dieser Zeit an statt der Bezeichnung „Land jenseit der Oder" allgemein gebraucht wird. Dieses Land war, wie wir aus einer Stelle schließen müssen, an einen Woiwoden von Siebenbürgen, Stybor, verpfändet; dieser wollte wahrscheinlich den von Sigismund geforderten Preis für den vollständigen Besitz nicht bezahlen, und so wurde die Neumark Eigenthum des preußischen Ordens, der damals auf dem Gipfelpunkte der Macht stand.

In Betreff der Regierungs- und Verwaltungsverhältnisse scheint durchaus keine Veränderung vor sich gegangen zu sein. Der Orden setzte auch seine Landvögte ein und ließ durch diese die ihm zustehenden freilich ziemlich reducirten Abgaben beitreiben, bekümmerte sich aber nicht viel um das Land. Jede einzelne Gemeine sah sich, wie unter der früheren Regierung auf Selbsthülfe ange-

wiesen. So konnte es denn nicht fehlen, daß die Verbrechen immer allgemeiner, Räubereien, Mordthaten und allerlei Plackereien von Raubgesindel zur Tagesordnung wurden. Wir wissen ja, wie besonders in der Mittelmark die Raubritter ihr Wesen trieben. Aber auch in der Neumark verschmähten es einzelne Ritter nicht, vorzüglich solche, welche von ihren Eltern keine Landgüter geerbt hatten, Wegelagerer zu werden und die Landstraßen unsicher zu machen. Besonders genannt werden als solche Arnold von Bone, Henning und Hasso von Wedel. Der Vogt der Neumark, Walther Kirskop, sah sich daher im J. 1423 veranlaßt, den Städten ausdrücklich die Vollmacht zu ertheilen, daß sie den Räubereien zu Wasser und zu Lande steuern und die Verbrecher selbst richten möchten.

Dazu kam noch, daß um diese Zeit, nämlich im Jahre 1417, sich in unsern Ländern ein Volk zeigte und ausbreitete, das bis auf die neuere Zeit Diebstahl zu seinem Handwerke machte. Ich meine die Zigeuner. Ein alter Chronist entwirft von denselben folgende Schilderung. „Es ist ein ungeschaffen, schwarz, wüst und unflätig Volk, das sonderlich gerne stiehlt, doch allermeist die Weiber, die also ihren Männern zutragen. Sie haben unter sich einen Grafen und etliche Ritter, die gehen wohl gekleidet und werden auch von ihnen geehret. Sie tragen bei sich etliche Briefe und Siegel, gegeben von Kaiser Sigismund und andern Fürsten, damit sie einen freien Zug und Geleite haben durch die Länder und Städte. Sie geben auch vor, daß ihnen zur Buße also auferlegt sei (weil sie der Jungfrau Maria und dem Jesuskinde die Aufnahme verweigert,) umher zu ziehen in Pilgrimsweise, und daß sie zum ersten aus Klein-Ägypten gekommen seien. Aber es sind Fabeln, denn man hat es wohl erfahren, daß dies elende Volk geboren sei in seinem umschweifenden Ziehen. Es hat kein Vaterland, lebt wie die Hunde, achtet keine Religion, ob sie schon ihre Kinder unter den Christen taufen lassen, leben ohne Sorge, ziehen von einem Lande ins andere, kommen über etliche Jahre wieder. Doch theilen sie sich in viele Schaaren und verwechseln ihre Züge in die Länder. Sie nehmen auch an Mann und Weib in allen

Ländern, die sich zu ihnen begehren zu schlagen. Es ist ein seltsam und wüst Volk, kann viele Sprachen und ist dem Bauersvolk gar beschwerlich. Denn so die armen Dorfleute im Felde sind, durchsuchen sie ihre Häuser und nehmen, was ihnen gefällt. Ihre alten Weiber begehn sich mit Wahrsagen, und dieweil sie den Fragenden Antwort geben, wie viel Kinder, Männer oder Weiber sie haben werden, greifen sie mit wunderbarlicher Behendigkeit ihnen zum Säckel oder zu den Taschen und leeren sie, daß es die Person, der solches begegnet, nicht inne wird."

Der geneigte Leser wird entschuldigen, daß ich ihm diese Schilderung mitgetheilt, trotzdem ich die Zigeuner nicht in directe Beziehung auf Landsberg bringen kann. Mir schien zur Erkenntniß der damaligen Zeit auch dies wichtig genug, um hier aufgenommen zu werden. Nicht minder bezeichnet es den Character der damaligen Zeit, daß unser Landsberg von dem Papst mit dem Kirchenbann belegt wurde. Der Bischof von Posen verlangte nämlich von den Dörfern südlich von der Warthe, die früher zu Polen und polnischen Edelleuten gehört hatten, daß sie ihm den Zehnten entrichten und seine geistliche Jurisdiction anerkennen sollten. Dem widersetzte sich der Magistrat, und deshalb brachte es der Bischof dahin, daß die Stadt Landsberg im Jahre 1407 von dem Papst Gregor XII. in den Bann gethan wurde. Der Magistrat sandte einen eigenen Bevollmächtigten, Barthold Wildwegen, nach Rom und bewirkte durch diesen, daß der Bann am 6. Juni 1408 wieder aufgehoben wurde.

Doch nun habe ich über eine Schreckenszeit zu berichten, ähnlich der vom Jahre 1325, die unsere Stadt wie den größten Theil der Mark traf. — Wir wissen, daß vom Jahre 1424 an die Hussiten mehrere Raubzüge in die Mark Brandenburg unternahmen. So brachen 1432 mächtige Haufen derselben mit wildem Toben ein, brannten die Städte Lebus, Münchenberg, Alt-Landsberg und Strausberg nieder, bis sie vor Bernau nach vielem Blutvergießen gänzlich geschlagen wurden. Zwei Jahre später schickte aber der König Wladislaus Jagello von Polen, der den Hussiten allen möglichen Vorschub leistete, um dadurch einem seiner

Verwandten die böhmische Krone zu verschaffen, große Schaaren dieses und seines Volkes in die Neumark. Dieselben brannten alle Städte und Dörfer nieder, durch welche ihr Zug sie führte, plünderten und mordeten mit unersättlicher Blutgier. Die Städte Friedeberg, Soldin, Schönfließ, Bärwalde wurden in Asche gelegt, und unsere Stadt mußte deren Schicksal theilen. Nur wenige Häuser entgingen dem Raube der Flammen. Die Einwohner, welche sich nicht flüchten konnten, fielen in die Hände der Barbaren und wurden von ihnen auf grausame Weise gemißhandelt oder getödtet. Einen schrecklichen Anblick gewährte die Stadt, als die wilden Horden sie verließen und sich nach Königsberg wandten, von wo sie, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, bald wieder abzogen und sich dann allmälig aus der Neumark verloren. In wenigen Jahren erholte sich jedoch Landsberg wieder und erblühte von neuem, so weit es unter den damaligen Verhältnissen möglich war. Im Jahre 1436 wurde zwischen dem Hochmeister des deutschen Ordens Saul v. Busdorff und dem König Wladislaus von Polen zu Brczesk ein „ewiger Friede" geschlossen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Niederlagsgerechtigkeit der Stadt Landsberg, insofern solche wider die Polen ausgeübt wurde, zur Entscheidung des Bischofs von Lebus ausgesetzt; doch ist diese Entscheidung niemals erfolgt und jenes Recht nach wie vor ausgeübt.

In den Jahren 1438 und 39 hatte sie auch gewiß viel von der Pest zu leiden, die in der Mark wüthete, und über welche ein Chronist erzählt: Die Menschen, so da krank wurden, lagen drei Tage und drei Nächte und schliefen immer nacheinander, und wenn sie aufwachten, arbeiteten sie nach dem Tode. Dies war das große Sterben zu unserer Vorfahren Zeiten genannt." —

Wir haben oben gesehen, wie die Neumark in den Besitz des deutschen Ordens gekommen war. Jetzt kann freilich nicht mehr entschieden werden, in wie weit dabei Sigismund im Rechte war, daß er sich des Besitzes dieses Landes entäußerte. Doch so viel wissen wir, daß Friedrich, der erste Kurfürst aus dem Hohenzollernschen Hause, dem Orden den rechtmäßigen Besitz streitig machte, und daß mancherlei Verhandlungen zur Anerkenntniß des-

selben nothwendig wurden. Ebenso ward diese Frage von den Söhnen Friedrichs I. angeregt, denen der Orden auch einige Abtretungen gewährt zu haben scheint. — Im Jahre 1443 am 16. October verglichen sich zu Frankfurt die Markgrafen Friedrich der Aeltere (Kurfürst Friedrich II.), Johann, Albrecht und Friedrich mit dem Hochmeister des deutschen Ordens dahin, daß die vom Kaiser Sigismund unkräftiger Weise vorgenommene Vereignung der Neumark an diesen Orden von ihnen als gültig anerkannt werde. In der darüber lautenden Urkunde wird — und dies ist der Grund, weshalb ich hier auf diesen ganzen Vorgang aufmerksam mache — das in Rede stehende Land, „die Mark, edwan die **Landisbergsche Markh** und dornach und nu die Neuwemarkh ober Oder" genannt. Auch in der Bescheinigung über den Empfang des von dem Markgrafen ausgefertigten Briefes, ausgestellt am 9. Juni 1444 zu Frankfurt von Eberhard von Wiesentau und Georg von Eglofſstein, die von Seiten des Ordens abgesandt waren, ist dieselbe Bezeichnung; eben so in einem Briefe vom 29. Sptbr. deſſ. J., in dem der Erzbischof Dietrich von Cöln in die Abtretung der Neumark consentirt*). — Ich glaube nicht, daß bis jetzt ein Geschichtsforscher auf diese Angaben geachtet hat; und deshalb um so mehr meinte ich an dieser Stelle darauf die Aufmerksamkeit lenken zu müssen. Ganz allgemein wird zwar die Bezeichnung: Landsbergische Mark nie gewesen sein, schon deshalb nicht, weil noch eine andere Mark Landsberg im Sächsischen vorhanden war, und so leicht Verwechselungen hätten herbeigeführt werden können. Doch dieses einmalige Vorkommen genügt, um zur Vorsicht bei ferneren Forschungen über die Neumark zu mahnen.

Wenige Jahre nach eben berichteter Verhandlung wurde der deutsche Orden mit den Städten von Preußen in langwierige Zwiste verwickelt, die den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen oft zwangen, den Kurfürsten um Geldunterstützung anzusprechen,

---

*) Riedel's Codex diplomaticus Brandenburg. II. Hptth. 4 Bd. S. 289 ff.

welche letzterer auch gewährte. Als Dank dafür wurde zu Anfang des Jahres 1447 die Neumark unter seinen Schutz gestellt. Friedrich sah dieselbe auch schon ganz als sein Land an und verfügte darüber nach Belieben. Bei dem zwischen ihm und seinen Brüdern bald darauf errichteten Theilungsvertrage brachte er sie nämlich auch mit zur Theilung; und es werden darin unter den Städten und Schlössern, die Friedrich dem Aeltern zufallen, Zantoch, Landsberg, Lagow und Sonnenburg angeführt. Dann liegt noch eine Urkunde, auch von 1447, vor, aus der dasselbe hervorgeht. — Der Kurfürst Friedrich und sein jüngster Bruder Friedrich (der Fette) sprechen darin aus, daß sie dem Reinhard von Cottbus das Schloß Zantoch für eine Summe Geldes auf Wiederkauf versetzt haben, und fordern die betreffenden Unterthanen auf, sich an den so zu halten, wie sie sich bisher an den Meister des Ordens gehalten. — Im Jahre 1447 wurde endlich noch ein Vertrag zwischen Kurfürst Friedrich und dem deutschen Orden durch Johann, den Bruder des erstern, vermittelt, der folgenden hierher gehörigen Artikel enthält:

„Wegen der Brücke zu Zantoch ist beschlossen, daß sie zu dem Schlosse Zantoch gehören und bleiben soll, und daß sie unser gnädiger Herr Markgraf Friedrich, wenn es ihm nothwendig scheint, bauen und bessern mag lassen, so lange daß unser gnädiger Herr Markgraf Johann, dem die Sache auf seine Gnade gesetzt ist, anders in Recht darüber erkennen und aussprechen wird.“ — —

Endlich liegt mir noch speciell auf unsre Stadt bezüglich eine Urkunde vom Jahre 1452 vor, in welcher der Vogt der Neumark und Bruder des deutschen Ordens, Christoph Eylinger, bestätigt, daß der Rath von Landsberg die drei Viertheile des niedersten Gerichtes, welche die Familie Berfelde seit 1383, auch mit Genehmigung des Vogtes Alexander von Marwitz vom J. 1416, besessen, gekauft hat. Als zu diesem Theile der Gerichtseinkünfte gehörig werden noch genannt sieben Wispel Roggen jährlicher Pacht aus der Vierradener Mühle, der jetzigen großen Mühle am früheren Mühlenthor, zwei Brandenbg. Pfund von dem

jährlichen Hufenzinse der Stadt, der dritte Pfennig von dem Stättegelde auf dem Michaelis-Jahrmarkte und noch zwei Posten, deren Werth und Bedeutung ich nicht entziffern kann. — Unter den Zeugen befand sich der hiesige Pfarrer Franziskus. — —

Wenn wir also auch nicht viel aus diesem Zeitraume über die Geschichte unserer Stadt haben erfahren können: so ist doch die wichtige Nachricht zu unserer Kenntniß gelangt, daß Landsberg nicht nur in den Besitz aller Gerichtseinkünfte kam, in welchem auch Markgraf Albrecht dasselbe während der nächsten Periode (1482) bestätigte, sondern, wie dies aus der Bestätigungsurkunde hervorgeht, neben der selbstständigen Verwaltung nun auch ganz freie, eigene Gerichtsbarkeit übte. Sogar der bloße Schein der Beschränkung verschwand jetzt; und das Schöffencollegium der Stadt unter dem Vorsitze des regierenden Bürgermeisters hatte die Rechtspflege ohne irgend welche Einmischung von außen in seinen Händen, auch in so weit, als es hier keinen eximirten Gerichtsstand gab. Nur der Blutbann, d. h. das Recht über Leben und Tod, scheint demselben nicht, wie in andern, freilich wenigen Städten, zugestanden zu sein.

Als Zeichen dieser freien Gerichtsbarkeit, die später alle Kurfürsten bestätigten, wurde denn auf dem Markte eine sogenannte Rolands-, Rulands- oder Rutlandssäule errichtet, wie solche noch jetzt z. B. in Brandenburg, Halle, Halberstadt, Perleberg zu sehen sind. Bei uns war sie eine ziemlich colossale, roh geformte Bildsäule, einen manteltragenden, barhäuptigen Mann darstellend, und befand sich auf dem über einem Springbrunnen aufgeführten Ueberbau. Von diesem Springbrunnen wird mir versichert*), daß das Wasser zu demselben von den Zechower Bergen hergeleitet wurde, und daß er seine Entstehung einem reichen Landsberger Bürger verdankte. — Beide, Ueberbau und Rutlandssäule, wurden zu öfteren Malen, wie 1576 und 1626, gleichzeitig wieder in guten Stand gesetzt und neu angestrichen. Dagegen im Jahre 1694 den 31. Aug. (um das Ziel meiner Arbeit einmal zu überschreiten) fiel der

*) Von dem Kaufmann Herrn Heinrich Pietsch, einem gebornen Landsberger, wohnhaft zu Berlin.

Rutland sammt dem Obergebäude herunter, und von ersterem wurden Kopf und Beine abgeschlagen. Man richtete das Ganze zwar noch einmal auf, nahm es aber bald wieder weg, da es wahrscheinlich der Stadt zu keiner großen Zierde mehr gereichte, der Rutland auch seine Bedeutung verloren hatte.

8. Nachrichten über Landsberg bis zum Jahre 1535.

Regierungszeit folgender Kurfürsten: Friedrich II. (—1470), Albrecht Achilles (—1486), Johann Cicero (—1499), Joachim I. Nestor (—1535).

Der deutsche Ritterorden, welcher zu Anfang der vorigen Periode auf dem Gipfelpunkte der Macht stand, hatte während derselben immer mehr durch innere Partheispaltungen an Ansehen verloren und wurde durch die vielen Kämpfe mit den Polen so geschwächt, daß er oft in die kläglichste Noth gerieth. Wir haben schon gesehen, wie der Hochmeister des Ordens dann zu Kurfürst Friedrich seine Zuflucht nahm; und so geschah es denn auch im Jahre 1454, daß der Orden sich genöthigt sah, die Neumark an Friedrich II. für 100,000 Goldgulden zu überlassen.

Am 7. April d. J. versichert daher letzterer in unserer Stadt die Lande der Neumark über der Oder, deren Stände und Städte ihrer alten Privilegien und Gerechtigkeiten, die ihnen vor Zeiten verliehen wären und gegeben von Kaisern, Fürsten, den Hochmeistern in Preußen, ihren Amtleuten und Vögten u. s. w.; er fügt aber noch hinzu, daß, wenn der Orden ihm 40,000 Goldgulden bezahlt habe, er die Schlösser und Städte im Lande williglich wieder abtreten wolle.

Was unsere Stadt anbetrifft: so sind wir im Stande, aus dieser Periode recht interessante Thatsachen mitzutheilen. Es wird uns von jetzt an überhaupt nicht mehr schwer werden, auch das

Interesse der Leser zu fesseln, die sich sonst um geschichtliche Nachrichten nicht allzu sehr kümmern; da das zu Erzählende immer mehr in die Neuzeit herübergreift und an in unsern Tagen Bestehendes lebhaft erinnert.

Im Jahre 1458 stifteten die Bürgermeister und Rathmannen unserer Stadt auf der Stelle der heutigen Concordienkirche eine Kapelle, die dem Märtyrer Laurentius und der Heiligen Gertraud geweiht, und daher auch Gertraudenkapelle genannt wurde. Aus dem uns vorliegenden Schreiben des Landsberger Raths an den Bischof von Camin, in dem dieser um Bestätigung der Gründung gebeten wird, geht hervor, daß dem bei der Kapelle anzustellenden Vicar 20 Mark jährlicher Einkünfte bewilligt wurden. Dieselben waren angewiesen auf die Abgaben, welche Marcus Krüger (8 Mark), Nicolaus Langenput (oder Lenghcput) (15) und Dietrich Höppener (7) von ihren Hufen zu bezahlen hatten. Es wird gefordert, daß der jedesmalige Vicar fortdauernd seinen Wohnsitz bei der Kapelle nehme, entgegengesetzten Falls ihm die Einkünfte nicht zuflössen. Der Rath behält für sich und seine Nachfolger das Patronatsrecht vor und bittet zugleich, den Lorenz Krüger, der von ihm gewählt, in seinem Amte zu bestätigen. — Ein Jahr darauf am 3. August thut dies der Bischof von Camin und genehmigt auch sonst alle Bestimmungen, die der Rath in Betreff der Kapelle getroffen. Dieselbe wurde also wahrscheinlich bald darauf dem Gottesdienste übergeben, und dieser bis zur Reformation darin geübt. Dann gebrauchte man sie nicht mehr, sie gerieth in Verfall, wurde, wie später zu erzählen sein wird, erst zu Anfang des 18. Jahrh. wiederhergestellt und neu gebaut.

Die Georgs-Kapelle jenseits der Warthe verfiel schon in dieser Periode, und die zu derselben gehörigen Einkünfte wurden 1506 mit Genehmigung des Bischofs von Posen, Johannes Labransky, eingezogen und für die Schule der Stadt verwendet. — Die Lage der Kapelle kann nicht mehr nachgewiesen werden. Schon zu Anfange des 18. Jahrh. war dieselbe nicht mehr bekannt; und man war damals zweifelhaft, ob das in einem der Gärten an der Propstei entdeckte starke Gemäuer von der Kapelle oder von dem

Gebäude herrührte, welches hier ein als Probst fungirender Archidiaconus Caminer Diöcese bewohnt haben soll. — Kapelle und Hospital gingen wahrscheinlich deshalb ein, weil die Kalands-Gilde, welche hier den hauptsächlichsten Sitz ihrer Wirksamkeit hatte, immer mehr ausartete und ihren Zweck nicht mehr erfüllte. Mit den Zusammenkünften der Mitglieder verbanden sich nämlich von je her brüderliche Schmäuse, die aber nach und nach zu wilden Gelagen und Saufereien wurden, welche zu dem noch jetzt in einigen Gegenden Norddeutschlands gebräuchlichen Worte „kalendern" für: sich fressend und saufend herumtreiben, Veranlassung gaben. Es schlichen sich auch sonst allerlei Mißbräuche bei Handhabung der der Gilde gestellten Pflichten ein, so daß dieselbe sich allmälig von selbst auflöste. Wir werden zwar noch einmal in diesem Zeitraume einem Zeichen für die Existenz der Brüderschaft begegnen; aber von Wichtigkeit war letztere bestimmt nicht mehr. — Von der Schule, für welche die Einkünfte von St. Georg bestimmt wurden, ist weiter nichts zu berichten, als daß sie sich auf dem Markte rechts von der heutigen Poststraße aus in gleicher Richtung mit der Richtstraße befand. Das geistige Leben in derselben lag ohne Zweifel, wie in allen derartigen Schulen, noch sehr im Argen. Von einem Volksschulunterricht im jetzigen Sinne des Worts war natürlich in der Zeit noch nicht die Rede.

Was nun sonstige städtische Angelegenheiten betrifft: so ist uns eine Urkunde vom J. 1472 bewahrt, in welcher Markgraf Albrecht ausspricht, daß er einen neuen Zoll in der „Stat newen **Landesbergk an der Warte"** für sich errichtet habe, daß dieser aber den der Stadt gehörigen alten Zöllen und ihrer Niederlage, welche sie zu Wasser und zu Lande laut ihrer Briefe hat, unschädlich sein soll. Mit den „alten Zöllen" ist hier der Waarenzoll gemeint, welchen die Stadt von den frühern Landesherren erworben hatte. Nämlich Markgraf Ludwig von Baiern überließ der Stadt zuerst durch das Privilegium d. d. Berlin 1340 den halben Waserzoll, der vorher in Zantoch erhoben wurde, wegen der von Rath und Bürgerschaft für ihn übernommenen Bürgschaft. Ebenderselbe ertheilte der Stadt durch das Privilegium d. d. Arnswalde 1348

den ganzen landesherrlichen Zoll, und verzichtete für sich und seine Nachkommen auf alle Zölle der Stadt, weil diese neue Schulden für ihn übernommen. Markgraf Otto bestätigte 1373 diese Zollgerechtigkeit und bestimmte zugleich die Zollsätze.

Wenn nun auch Kurfürst Albrecht, mit dem Beinamen Achilles, das Fortbestehen der alten städtischen Gerechtsame garantirte: so begann doch jetzt unter der kräftigen Regierung der Hohenzollern die Macht aller Städte zu wanken; die Stadt hörte allmälig auf, ein Staat im Staate zu sein. Die im Innern des Landes gelegenen Städte hatten schon einige Zeit vorher einen Theil ihrer wichtigsten Privilegien aus den Händen geben müssen; und nun kam auch die Reihe an die übrigen. — Berlin hatte z. B. schon in den Jahren 1442—48 dem Kurfürsten das schriftliche Versprechen geben müssen, jede Verbindung mit andern Städten gänzlich aufzugeben, somit also auch aus der Hanse, zu welcher, wie oben gezeigt, Landsberg ebenfalls gehörte, zu scheiden. Dasselbe geschah ohne Zweifel bald in den übrigen Städten, so daß es 1512 zweifelhaft geworden war, ob Berlin, Frankfurt und Landsberg noch zur Hanse gehörten, welche Städte denn auch wirklich nebst Stendal, Salzwedel und Brandenburg vor 1518 förmlich aus dem Bunde traten. — Die folgenden Nachrichten werden Obiges noch weiter bestätigen.

Im Jahre 1488 am 9. Februar „ist das erste Zeysegeld (Accise) in der Kur- und Mark Brandenburg auf sieben Jahre lang von geistlichen und weltlichen Kurfürstl. Räthen gewilligt, von jeder Tonne Bier, in- und ausländisch, zwölf Pfennige zu geben, also daß hiervon der Kurfürst acht und die Städte vier Pfennige zu ihrer Besserung nehmen sollten. Auf Reminiscere d. J. ist das Einnehmen solches Biergeldes angegangen. Die Prälaten, Grafen, Herren und die von der Ritterschaft sind dieses Biergeldes auf ihren Schlössern und Höfen befreit worden. Weil aber die Altmärkischen Städte, sonderlich die zu Stendal, in diese Steuer nicht haben willigen, sondern lieber die alte vorige Freiheit behalten wollen, ist der Kurfürst Johann dahin mit einem starken Haufen gezogen

und hat zu Stendal viel der aufrührerischen Unterthanen lassen enthaupten und daselbst auch etliche lassen in den Kerker werfen."

1495 war in der Stadt eine große Feuersbrunst, daher Kurfürst Johann 1498 die Stadt auf ein Jahr von allen Abgaben befreite, und auch 1507 erließ ihr deshalb Kurfürst Joachim I. 500 Gulden rückständiger Biergelder.

Im Jahre 1513 „ist von den Städten der Alt=, Mittel- und Neumark, auch in der Priegnitz, Joachim I. auf sein Begehren das Biergeld der zwölf Pfennige von jeder Tonne zu geben angelobet und zugesaget worden, also, daß der Kurfürst sollte bekommen einen Märkischen Groschen oder acht Märk. Pf., und der Rath in den Städten die übrigen vier Pf., die Rathhäuser dadurch von ihren Schulden loszumachen, und was in den Städten baufällig ist, zu bauen und zu bessern."

Ferner liefert einen Beleg für das oben Ausgesprochene die unserer Stadt ertheilte Städteordnung vom Jahre 1511. Wir erkennen aus derselben, ein wenig zwischen den Zeilen lesend, die von oben ausgehende Beaufsichtigung und Beschränkung, wobei wir uns aber auch nicht verhehlen wollen, daß es nothwendig war zu einer gesunden staatlichen Entwickelung, bei der möglichsten Schonung des Bestehenden, in den Städten eine neue Ordnung der Dinge herbeizuführen.

Diese Städteordnung, welche uns über die damalige städtische Verfassung den besten Aufschluß gibt, ist ihrem ganzen Umfange nach folgende:

„Unsers gnädigsten und gnädigen Herrn Kurfürsten von Brandenburg ernstlicher Befehl und ganze Meinung ist, wie hiernach folgt:

Zum ersten wollen Ihre fürstl. Gnaden, daß die Zwistigkeiten, welche zwischen den Gewerken und der Gemeine der Stadt Landsberg als Kläger einestheils und dem Paul Dhumen (Dahwen), Bürgermeister daselbst als Verklagtem anderntheils entstanden sind, in guter und freundlicher Weise sollen entschieden und beigelegt sein und bleiben; daß auch kein Theil an seiner Ehre und seinem guten Rufe verletzt werde, besonders einer dem andern weder mit Worten noch Werken Arges zufüge; sondern sich beide freundlich

und nachbarlich gegen einander verhalten bei Vermeidung Ihrer fürstl. Gnaden Strafe und Ungnade, welche sich unser gnädigster Herr gegen beide Partheien solcher Handlung halben zur Billigkeit vorbehalten haben wollen.

Zum andern, daß weder der Bürgermeister Dhumen, noch die andern Personen des Raths auf eigne Hand in den Händeln und Sachen, die Stadt Landsberg betreffend, etwas vornehmen und handeln, sondern daß sie nur nach bedächtigem, einträchtigem Beschluß des ganzen Raths oder des größten Theils desselben der Gemeinde und der Bürger Sachen abmachen und zum besten fügen, damit der Stadt kein Schaden erwachse und Verdächtigungen vermieden bleiben.

Zum dritten, daß nach altem Herkommen die volle Zahl des Raths, nämlich zwölf Personen, unter denen zwei Bürgermeister und zehn Rathmannen sind, inne gehalten werde, und zwar so, daß ein Bürgermeister und fünf Rathmannen das eine Jahr und die andern das andere Jahr regieren; und wenn eine, zwei oder mehrere Personen versterben, daß sie dann andere verständige taugliche Personen, wie sie dieselben unter ihren Bürgern finden, an der Verstorbenen statt zum schnellsten erwählen; und wenn merkliche Händel vorfallen, an denen der Herrschaft (dem Kurfürsten) oder der Stadt gelegen ist, soll der regierende Rath den alten Rath zu sich verbotten*) und seinen Rath gebrauchen; wo es sonst noch die Nothdurft erfordert, die vier ältesten Alterleute von den vier Gewerken**) und zwei verständige Bürger von der Gemeinde, welche letztere dazu erwählt, zu sich fordern und Berathung halten, damit allenthalben der Stadt Nutz und Bestes vorgenommen werde.

Zum vierten, daß der Rath den gemeinen Bürgern gütliche Verhörung und Bescheid zu Theil werden lasse, ihre Beschwerden gütlich entscheide, Allen gleichen Schutz gewähre und nichts Par-

*) Ich weise dabei hin auf die bei uns in Gewerksangelegenheiten noch jetzt gebrauchten Worte: verbotten, Verbott-Geld, Verbott-Meister u. s. w.

**) Gewandschneider (Tuchmacher, nicht Schneider), Bäcker, Fleischer, Schuster mit Lohgerbern.

theiisches merken lasse, auch keinen ansässigen Bürger, außer um eine handhaftige That, setze; sondern wo sich Jemand gegen den Rath ungehorsam zeige oder sonst strafbar befunden würde, nach Art der Uebertretung in angemessene Strafe nehme.

Zum fünften, daß Gewerke und Gemeinde dem Rathe an Stelle unseres gnädigsten Herrn in allen billigen Sachen gehorsam seien und nicht Aufruhr und Aufhetzung wider ihn machen bei Ihrer fürstl. Gnaden Strafe, sondern das, worüber sie sich zu beschweren haben, durch vier ihrer ältesten Alterleute und zwei von der Gemeinde an den Rath bringen lassen, der sie auch geduldig hören und nach Billigkeit guten Bescheid geben soll.

Zum sechsten. Was die Stadt Landsberg Einkommens hat von ihren Dörfern, Wischen, Holzungen, Gewässern u. a., daß solches der Stadt zu Nutz und Frommen gebraucht und angelegt werde, und daß der eine Rath dem andern von der Einnahme und Ausgabe Rechnung ablege in Gegenwart der vier ältesten Altermeister von den vier Gewerken und zweien von der Gemeinde, doch der Stadt keine Unkosten deshalb auflegen, noch eine Collation darüber halten.

Zum siebenten, daß der Rath der Stadt die armen Leute in den Dörfern ungewöhnlicher Weise wider Billigkeit nicht besteuere, noch beschwere, auch ihre Hegeholzungen dem gemeinen Nutz zum Besten in guter Verwahrung und unter Aufsicht halte.

Zum achten, daß der Rath fleißig Aufsicht führe über die, welche in der Stadt Bier und Wein schenken, auch daß richtiges Gewicht und richtige Ellen gehalten werden bei einer angemessenen Strafe, damit zum gemeinen Nutz der Arme wie der Reiche für sein Geld gleich bedienet werde.

Zum neunten, daß es in der Stadt beim Kaufen und Verkaufen von Korn, Fleisch, Fischen und allem andern mit dem Armen ebenso wie mit dem Reichen gehalten werde, und jeglichem Bürger frei sei zu kaufen nach seiner Nothdurft.

Zum zehnten, daß der Rath gut und getreulich Aufsicht führe, daß die Bäcker, Brauer, Schneider, Schuster und andere Handwerker das gemeine Volk wider Billigkeit nicht beschweren.

Zum elften, daß der Rath der Stadt die Mauern, Gräben, Thürme, Greuzhäuser, Thore, Grenzsperren und andre Gebäude außerhalb und innerhalb der Stadt in wehrhaftem Zustande halte, sie befestige und nicht verfallen lasse in Ansehung dessen, was der Herrschaft und der Stadt daran gelegen ist; desgleichen die Kuhburg*) wiederum ohne Säumen befestige und aufrichte; und wenn der Rath nicht so viel in Vorrath und Vermögen hätte, sollen die Gewerke und die Gemeinde auf Ansuchen des Raths einen angemessenen Schoß dazu geben, welchen Arme und Reiche nach Vermögen tragen sollen.

Zum zwölften, daß der Rath die Gerichte ordentlich bestelle mit verständigen Richtern und Schöffen, und daß man Jedermann, dem Armen wie dem Reichen, ohne Verzug zu seinem Rechte verhelfe und dabei Niemand verschone, noch Vortheil wider Recht gebrauche. Wird Jemand beschwert, mag er sich auf die Herrschaft berufen; und so Jemand zu seiner Gerechtigkeit Kundschaft aus dem Gerichtsbuch zu wissen nöthig hat, so soll dieselbe durch den Gerichtsschreiber im Beisein von wenigstens dem Richter, zweien Schöffen und sonst Niemand, gesucht und angezeigt, auch anf dessen Begehr Abschrift davon gegeben werden.

Item zum dreizehnten, daß die Kosten**) und Kindelbiere durchaus von Jedermänniglich in der Stadt laut der Stadt Statuten unverbrüchlich bei Vermeidung unsers gnädigsten Herren Strafe und Ungnade gehalten und jene von Niemand übertreten werden.

Item daß den Bürgern frei und offen stehe, die Braupfannen in der Stadt zu miethen nach eines jeden Gefallen.

---

*) Die Kuhburg war nicht immer nur ein Spaziergang für Landsbergs Einwohner, sondern dort befand sich ein Befestigungswerk mit Wall und Graben. Die Kuhwacht oder Kuhschanze, wie dieses Werk auch genannt wurde, hatte errichtet werden müssen, weil die hier weidenden Heerden unserer Stadt oft vou Polen aus räuberisch überfallen wurden. Der die Wache habende „Kuhburger" hatte die Annäherung feindlicher Hausen schleunig nach der Stadt zu melden, von wo dann die bewehrten Bürger auszogen, um den Feind zurückzuschlagen.

**) Gastmähler. Ich erinnere dabei an den Ausdruck: Ostköste für Ernteschmaus.

Item daß die Kirchenväter alle Jahre von ihrer Handlung dem Rathe Rechnung thun und der Kirche zum Besten handeln, damit Verdächtigung verbleibe.

Item es soll auch das Läutgeld auf 18 Groschen von 3 Pulsen gestellt werden, nämlich von jedem Puls 6 Groschen, in Betracht dessen, daß die Kirche nun einigermaßen zu Vermögen gekommen, und ein Jeglicher zu seiner Seelen Seligkeit die Kirche auf andre Weise nach seinem Vermögen wird wissen zu bedenken.

Item daß die Arbeitsleute Jedermann zu seiner Arbeit frei stehn und von Niemand dazu gedrängt, es auch mit dem Lohne nach Herkommen gleichmäßig gehalten werde.

Item, daß das Statut des Schocks halben, welches der fremde anziehende Mann zu dem Brauen*) gegeben, jetzt außer Kraft kommen soll bis auf unsers gnädigsten Herrn fernere Anordnung.

Item das Statut über Verwahrung des Feuers soll in Würden und Kraft bleiben nach seinem ganzen Inhalt; und soll der Rath getreulich und ernstlich Aufsicht führen, daß es unverbrüchlich gehalten werde, und daß ein Jeglicher seine Feuerstätte gehörig versorge, daß deshalb kein Schade entstehe.

Item der Rüstung halben, daß der Rath auch mit Ernst daran sei, daß es laut des Statuts gehalten werde.

Item endlich und schließlich wollen unser gnädigster Herr ernstlich gebieten, daß sich alle Bürger und Einwohner der Stadt Landsberg unter sich und auch gegen Andere friedsam halten, sich mit Worten noch Werken an etwas vergreifen, sondern an Billigkeit und Recht begnügen lassen; wo aber Jemand dawider handelt, soll der Rath, welcher das oberste Gericht hat, den- oder dieselben in angemessene Strafe nehmen und Niemand dabei verschonen. Wo aber der Rath sich in solcher oder andern Strafen saumselig zeigte, soll die Strafe an unsern gnädigsten Herrn fallen, wonach sich Jedermann weiß zu richten.

*) Wahrscheinlich mußten die, welche von auswärts kamen und sich in Landsberg niederließen, zur Erlangung der Braugerechtigkeit ein Schock Groschen geben.

Solche Artikel sind auf Befehl unsers gnädigsten Herrn dem Rathe, den Gewerken und der Gemeinde der Stadt Landsberg verkündigt am heutigen Tage, nämlich am Sonntage Judica Anno 1511.

Ferner ist unsers gnädigsten Herrn Befehl, daß, wenn die Bürger liegende Gründe, als Haus, Hof, Weinberg, Aecker, Wiesen u. a. kaufen und verkaufen, alsdann der Verkäufer dem Käufer dieselben vor Richter und Schöffen in gehegtem Gedinge (an ordentlicher Gerichtsstelle) übergebe und abtrete, und in das Schöffenbuch zuschreiben lasse, damit solche Erbgüter in Bürgerrechten bleiben und nicht verbiestert werden, und daß man auch wisse, bei wem man sie finden soll. Wo aber solche Uebergabe vor gehegtem Gedinge nicht geschehen, dem soll man der rechtmäßigen Besitzung der Erbgüter und Gewähr dafür nicht geständig sein. Es sollen auch die Erbgüter Niemand zugeschrieben noch übergeben werden, als den Bürgern zu Landsberg und sonst keinem Fremden, weder weltlich noch geistlich. Und der= oder dieselben, denen die liegenden Gründe zugeschrieben sind, es sei Haus, Hof, Weinberg, Acker, Wiese und anderes in Bürgerrecht gelegen, sollen davon Schoß thun und geben, wie von andern Gütern geschieht, sie seien geistlich oder weltlich, damit die Bürden gleich getragen werden. Würde aber ein Fremder, geistlich oder weltlich, der nicht Bürger zu Landsberg wäre, Erbgüter und liegende Gründe daselbst kaufen, so sollen die doch nicht ihm, sondern einem Bürger übergeben und zugeschrieben werden, damit der Rath wisse, bei wem er den Schoß und anderes Bürgerrecht erlangen solle.

Datum wie oben." — —

Von den gesetzlichen Bestimmungen, die für die ganze Neumark in dem Landtagsabschiede vom Jahre 1518 enthalten sind, seien hier noch folgende hervorgehoben:

Ein Großknecht soll nicht über 24 Mark, auch kein Land, ein Mittelknecht nicht über 3 Gulden, und ein Junge nicht über ein Schock und sechs Groschen als jährliches Lohn erhalten.

In der Neumark soll der Soldinische Scheffel gebraucht werden, ausgenommen Arnswalde, Schievelbein, Dramburg und Landsberg, die sollen ihren gewöhnlichen Scheffel behalten.

Die Berlinische Elle soll bei Verlust des Gewandes oder der Waare durch das ganze Land gelten.

Die Eier der Enten und andern Vögel dürfen nicht ausgenommen werden. Die dawider handelnden sollen von ihrer Obrigkeit ernstlich gestraft werden. Von den Strafen erhält der Kurfürst die eine, und die Stadt, in der die Uebertretung geschieht, die andre Hälfte. —

Zur Vergleichung der damaligen Größe der Einwohnerzahl der Neumärkischen Städte diene die Zahlenangabe der Knechte, welche dieselben zu Soldin im J. 1529, im Falle eines Krieges dem Kurfürsten Joachim I. zu stellen versprachen. Königsberg wollte 38 Mann ausrüsten, Arnswalde 38, Landsberg 28, Friedeberg 27, Soldin 23, Schönfließ 16, Schievelbein 15, Bärwalde 13, Dramburg 10, Küstrin 9, Woldenberg 8, Berlinchen 5, Lippene 5. —

Ehe nun zu interessanten culturgeschichtlichen Mittheilungen übergegangen wird, habe ich noch über eine neue Erwerbung von Einkünften durch den Landsberger Rath zu berichten.

Im J. 1518 verkauften nämlich die zu Berlin ansässigen Brüder Simon und Hans Tempelhoff dem letztern zwei Wispel Roggen, die jährlich in der Vierradener Mühle, von der schon oben die Rede, fällig waren, für 100 Gulden, über deren Empfang sie quittiren. Sie behalten sich jedoch vor, die Mühlenpacht bei der Kündigungsfrist von einem Jahre wieder zurückkaufen zu können mit dem Zusatze: „Dieweil wir aber solche zwei Wispel aufs höchste versetzt, so können wir das Geld mehr, als das Korn genießen, so daß wir mit unsern Erben nicht gesonnen sind, die Ablösung zu thun.“ —

Ohne mich hiernach auf eine allgemeine Schilderung der Culturstufe der damaligen Landsberger einzulassen, will ich lieber an dieser Stelle zwei alte Chronisten reden lassen; denn nichts ist für uns belehrender bei der Betrachtung eines frühern Culturstandpunktes, als ausführliche Mittheilungen der Ereignisse aus dieser Zeit von Männern, die mit befangen waren von den Irrthümern ihrer Zeit. Unsere Gewährsmänner sind der Pommersche Chro-

nist Nicolaus Klempzen, der um das Jahr 1540 lebte, und Peter Hafftiz*), der in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. Rector der Schulen zu Berlin und Cöln war. Beiden soll wörtlich nacherzählt werden.

Der erstere sagt:

„In dem Jahre 1525 ist ein wunderlich Abenteuer zu Landsberg in der Neuen Mark geschehen, welches wohl nicht hierher gehörte, allein weil es schier unerhöret und hart an unserer (der Pommerschen) Grenze geschehen ist, darum muß ich es erzählen. Es hat Markgraf Joachim der Aeltere hart darüber gehalten, daß kein evangelischer Prediger in sein Land mußte kommen, auch sich keiner der lutherischen Lehre vernehmen lassen. Da waren dennoch etliche, die es nicht achteten und den Lutherischen gut waren und die Pfaffen und Mönche hasseten. Nun aber hatten die von Landsberg neulich einen schwarzen (d. h. Dominicaner-) Mönch bekommen, der ihnen predigen sollte, den sie für einen gelahrten und frommen Mann hielten. Aber derselbige ging, wie ihre Art war, den Wolfssteig und predigte von Anbetung der Heiligen, Möncherei und anderem Gaukelwerk. Da war ein Bürger zu Landsberg, der hieß Thewes (Matthäus) Hase, der war halb lutherisch, dem verdroß des Mönches Gaukelwerk; und wie der Mönch einmal über die Brücke gehet, und Thewes Hase bei ihm hinging, sagte Hase: Wolf, Heuchler! denn so pflag man gemeiniglich zu diesen Zeiten die Pfaffen und Mönche anzuschreien. Das verdroß dem Mönch sehr und sagte: Harre, harre, bin ich ein Wolf, siehe zu, daß ich dir nicht einen Wolf heimbringe, der dir solchen Kitzel abtreibe! Und verzog etwa eine Woche vier oder fünf, bis daß es Hase vergessen hatte, macht sich darnach unsichtig und gehet in Hasens Haus und siehet, was da gekocht wird, und nahm stets das beste Gericht vom Feuer weg, daß Niemand wußte, wo es blieb,

---

*) Nicolaus Klemzen vom Pommer-Lande und dessen Fürsten-Geschlecht-Beschreibung in IV Büchern nach einer alten Handschrift herausgegeben. Stralsund 1771.

Micro-Chronicon Marchicum verfasset durch **Petrum Hafftitium a. 1597** — nur als Manuscript vorhanden.

und sich Jedermann verwunderte. Darnach warf er mit Steinen und Stöcken im Hause, daß keiner wohl sicher im Hause sein durfte. Bisweilen, wenn Hase und sein Weib zu Bette gingen, zündete er das Bettstroh an und richtete großen Schrecken an; und wenn sie wollten retten oder Feuer schreien, so hatte er's bald gelöscht. Oft zündete er am Tage Hasens Haus an und schweifte unsichtiglich durch die Stadt und schrie: Feuer! Feuer! Und wenn das Volk zulief und wollte es retten, so löschte er's. Es ward derhalben eine große Angst in der Stadt, und der Rath gebot Hasen, daß er mit Weib und Kindern sollte aus der Stadt ziehen. Darüber verzupfte (verzweifelte) der gute Mann gar und ging in eine gemeine Badstube*) und badete sich den halben Tag, daß Jedermann merkte, daß er's aus Verzupfterei that. Darum trösteten sie ihn und sagten, er solle aus dem Bade gehen und sich selbst nicht verwahrlosen, und sagten, sie wollten mit ihm heimgehen, ob sie könnten merken, was es wäre. Darunter war der Henker, der sich auf die schwarze Kunst wohl verstand. Da sagte Hase, er wollte mit ihnen heimgehen; er hätte wohl noch gut Bier im Keller, aber es würfe und tobete so scheußlich darin, daß man es nicht könnte herauskriegen. So waren etliche verwegene Handwerksknechte, die sagten, sie wollten sehen, daß sie es herauskriegten und gingen mit Hasen also hinein und setzten sich in seine Stube nieder; und nahmen zwei Handwerksgesellen eine große Kanne und gingen in den Keller. Da warf der Mönch nach ihnen mit großen Ziegelsteinen und warf einem in die Seite, daß er keuchte und davon lief; der andere aber wollte sich nicht verjagen lassen, ob er gleich feindlich um ihn warf. Der kriegte eine große Kanne Bier aus dem Keller und brachte sie den andern, daß sie tranken und sagten von dem Gespenst, was es doch sein möchte. Da sagte einer dar=

*) Im Mittelalter war das warme Baden viel gebräuchlicher als jetzt. In jeder Stadt befand sich wenigstens ein öffentliches Badehaus, in welchem zwei getrennte Hallen für beide Geschlechter vorhanden waren. — Selten wurde eine Hochzeit gefeiert, ohne daß die Hochzeitsgäste vor der Trauung nach dem Badehause gezogen wären und dort gebadet hätten. — Bei uns waren die Badehallen wahrscheinlich in der Baderstraße.

unter, es könnte nicht möglich sein, daß es ein Geist wäre; denn wenn es ein Geist wäre, dürfte es so viel Wunder nicht treiben; denn er könnte mit eins wohl Haus und Hof umkehren; es möchte eigentlich Zauberei sein, daß es etwa ein altes Weib oder ein Gelahrter, die mit solchen Künsten umgingen, müßte anrichten. Kaum hatte derselbige das Wort ausgesaget, warf der Mönch mit einem Lehmkluten zu demselbigen ein, und warf, daß er umpurzelte, darüber der Henker laut anfing zu lachen. Dasselbige verdroß dem Bürger hart und sagte: Was wirfst du, du Bösewicht, wer oder was du bist! Diesen lausigen Henker solltest du werfen, der hätte es besser verdient! Kaum hatte er das Wort gesagt, da der Mönch kommt und dem Henker eine Ohrfeige giebt, daß ihm hören und sehen vergeht. Da sich aber der Henker etwas besann, sagte er: Das ist eigentlich kein Geist, das ist ein Mensch, das fühle ich! Und zog von Stund an sein Schwert aus und hieb in alle Winkel und in die Luft, ob er das Gespenst treffen möchte. Aber der Mönch war ihm zu schlau und kriegte im Hause einen langen Besen und scharmete damit in die Luft, daß es der Henker sah. Da folgete der Henker dem Besen und hieb darnach, aber er konnte nicht treffen. Und der Mönch kommt einmal über ihn und schlägt ihm mit dem Besen in die Augen und jagt ihn zurück, bis daß er fiel. Da war der Mönch über ihn her, und hast du mich questen sehen mit dem Besen; und durfte Niemand den Henker retten. Die Länge wie er den Henker wohl geschlagen hatte, ließ er ihn und erwischte im Hause einen langen Spieß und ging damit im Hause und focht damit und that Stiche an allen Orten, also daß ein jeder bei Seite kroch; die Länge ging er mit dem Spieß die Treppe hinauf nach dem Boden. Nun war Thewes Hase ein feiner reisiger Bürger gewesen, daß er guten Harnisch hatte, der auf dem Boden hing. Den zog der Mönch an und ging lange damit auf dem Boden wie ein Küraßreuter; und wie er genug gespalket hatte, wurde er die Länge stille. Da gingen die Leute auf den Boden und sahen zu, ob sie etwas Nachrichtung könnten finden und fanden nichts anders denn Säukoth.

Und weil das Gespenst nicht aufhören wollte, mußte Hase das

Haus zuschließen und sammt Weib und Kindern aus der Stadt ziehen. Darnach kam der Dechant von Soldin Herr Johann von Wedel und Andre dahin und wollten den Geist, so es anders ein Geist wäre, der so regierte, beschwören und verbannen. Aber es half nichts; sondern der Mönch machte sich einmal zu einer Jungfrau in der Nacht und sagte: er wäre Peter Langens Seele, und es wäre sein Fegefeuer, daß er so müßte im Hause regieren; darum sollte sie des andern Tages hingehen und den Kirchherrn ansagen, damit ihm Messen würden nachgehalten, und seiner armen Seele noch etwas Gutes nach geschähe. Das that die Jungfrau; und davon machte der Mönch eine große Parade auf der Kanzel und sagte: Seht nun, ihr Martinianer, ihr Ketzer, ob kein Fegefeuer ist, wollet ihr noch nicht glauben; ich meine, unser Herr Gott thut so Wunder genug; darum werdet ihr euch nicht bekehren, so wird euch ein ärgeres widerfahren! Und hat also zum Scheine etliche Messen lassen halten und das Volk ermahnet, daß sie opfern und Almosen geben sollten, ob die gute Seele möchte errettet werden; und waren darum die Bürger sehr verdrießlich auf die Lutherischen.

Etliche Wochen darnach, als der Mönch in dem Hause nicht mehr zu regieren hatte, konnte er den Schalk nicht lassen, sondern kommt in einer Nacht in ein Haus, da zwei gemeine Weiber in waren und wollte zu ihnen aufs Bette. Da erschraken sie, weil sie wußten, daß das Haus zugeschlossen war, und fragten, wer da wäre; aber der Mönch antwortete ihnen gar nicht. Da griffen sie nach ihm, fühlten, daß er einen kahlen Kopf hatte, und gedachten bald, es müßte der Mönch sein, schrieen auf und sagten, sie wollten es nachsagen; aber er kehrte sich nicht daran und packte sich davon. Des andern Morgens machten die Weiber ein großes Geschrei und fanden den Mönch auf dem Kirchhofe (bei der Kirche), daß er ging und betete. Sie schalten ihn, aber er kehrte sich nicht daran und sagte, sie wären toll, er wäre es nicht gewesen; und ging vor ihnen in die Kirche. Es war aber des andern Tages Sonntag. Da predigte der Mönch, beklagte sich über die Weiber und sagte, sie wären lutherisch und tichteten es nur über ihn; und vermahnte das Volk, daß sie fleißig sollten beten, — ohne Zweifel würde

unser Herr Gott offenbaren, was doch das Gespenst recht wäre, weil sie nicht glauben wollten, daß es ein Geist wäre, — sie würden wohl sehen, daß es unsern Herrn Gottes Strafe wäre. Da betete das Volk und glaubte, daß dem Mönch unrecht geschähe.

Auf den Abend ging der Mönch, wie er gewohnt war, in das Kalandhaus, da allein die Priester ihre Zeche pflegen zu halten, und saß daselbst um acht. Da sagte ein Priester von ungefähr zu ihm: Herr Johann, wollt ihr nicht bald ausreiten? und scherzte so mit ihm; — denn man heißt es ausreiten, wenn einer durch schwarze Kunst wohin schwebet. Das nahm der Mönch für Scherz an und hatte es im Sinne, daß er einen Ritt thun wollte, und sagte, daß er wollte in seiner Nothdurft wohin gehen; und damit es ohne Verdacht wäre, ließ er seine Kappe da und ging in dem Unterrocke weg und kommt in eines Bürgers Haus; da saß der Wirth noch in der Stube, und sein Weib war neulich zu Bett gegangen. Da verfügte sich der Mönch zu dem Bett und begriff das Weib, als wollte er zu ihr kommen. Sie meinte aber, es wäre ihr Mann gewesen und sagte: Ei geht doch liegen! Was fobbet ihr viel? Bin ich solches von euch nicht gewohnt, seid ihr voll? — Und der Mönch ließ doch nicht ab, stellte sich gleichwohl, als wollte er zu Bett gehen. Da mißdünkelte es dem Weibe, und sie wurde aufschreiend und sagte: Wer seid ihr? Mann, seid ihr es, so sagt's! Dies bin ich ungewohnt! — Solch Gedämmer hörte die Länge der Mann in der Stube und kommt hervor; wie das der Mönch merkte, machte er sich bei Seite. Da fragte der Mann, was ihr wäre; so sagte sie, wie sie einer angegriffen hätte, und wüßte nicht, wer es wäre gewesen. Derhalben suchte der Mann allenthalben und fand nichts. Die Länge ging er zu Bett und meinte, es hätte dem Weibe geträumet, konnte doch nicht schlafen eine Zeit lang. Aber darnach hörte er was rumoren in der Stube und gedachte, ob's der Mönch wohl sein sollte, und ergriff einen Zoberbaum und gehet heimlich nach der Stube; und der Mond schien, daß er sehen konnte. Da sah der Mann, daß sein Comtoir gerührt und geschoben ward, als wollte es einer aufthun, und sah doch Niemand. Darum lief er hinein und schlug Strich über

Strich, über und unter das Comtoir, und traf den Mönch also, daß er fühlte, daß er einen Menschen traf. Darum fiel er alsbald auf ihn ein und griff ihn und sahe, daß es der Mönch war. Der Mönch aber war stark und wollte sich unter ihm aufraffen; er hielt ihn aber mit Gewalt, bis daß das Weib die Nachbarn zu Hülfe rief, die den Mönchen flugs quetschten und banden und es dem Rathe anzeigten. Da kam der Rath hin und befahl, ihn gefänglich wegzusetzen. Der Mönch aber bat, man möchte ihm die Kappe aus dem Kalande holen, daß er sich im Thurm damit dekken könnte. Das rieth ihnen der Henker ab und sagte: Er wird eigentlich seine Zauberei darin haben, sonst hätte man ihn so nicht bekommen. Darum ließ der Rath die Kappe holen, durchsuchten sie und fanden, daß er vorn an der Brust hatte vernähet einen Zettel mit Characteren und Haar, und andern seltsamen Dingen mit etlichen Kräutern, welches die Zauberei war. Darum wollten sie ihm den Mantel nicht thun.

Nun war es aber, daß ein Rath kein Gericht über die Mönche und Geistliche hatte; darum schrieben sie von Stund an ihrem Herrn, Markgraf Jochim dem Aeltern, und rathschlagten mit ihm, wie man mit dem Mönch verfahren sollte. Da schrieb der Markgraf, sie sollten ihn ihm bringen, er wollte ihm wohl Recht thun: das dann der Rath wohl zufrieden war, denn sie wollten ungern mit solchem Ungeziefer zu thun haben; — und schickten ihn dem Markgrafen, der ihn gefänglich setzen ließ. Nun hatte der Markgraf längst Lust gehabt, die schwarze Kunst zu wissen, und hatte auch viel Meister dazu gebraucht; aber ihm war keiner vorgekommen, der seine Kunst bewähret hatte wie dieser. Darum war es ihm lieb, daß er zum rechten Grunde der Kunst möchte kommen, und bot dem Mönchen an, er wollte ihm das Leben geben und sonst reichlich versorgen, so er ihm die Kunst lehren wollte: welches der Mönch ihm zugesagt und auch gelehrt haben soll. Denn man sagt, wenn der Markgraf mit seinen Unterthanen Landtage gehalten, oder sonst andre Handlungen gewesen sind, soll er oft dabei gewesen und gesehen und gehört haben, was beredet und beschlossen worden, so daß ihn Niemand gesehn.

Weil aber der Mönch noch saß, kam Thewes Hase und begehrte Recht über ihn; aber er konnte es nicht erhalten. Und der Markgraf sagte, er sollte ihn unangeschrieen lassen haben, so hätte er wiederum ihn zufrieden gelassen; er hätte den Mönch in seinem Geleit schimpfirt, darum sollte er ihm Buße dafür thun. Also daß der arme Mann Gott dankte, daß er still dazu schwieg.

Und der Markgraf ließ den Mönch los und machte ihn zu Spandau zu einem Prediger, da er noch etliche Jahre war, aber noch die Länge schändlich umkam.

Und es leben noch dieser Tage Leute, die mir's gesagt haben, daß sie bei diesem Gespenst gewesen, alles mit angesehen und gehört haben. — Also sieht man hieraus, wie seltsam doch der Teufel sein Spielwerk treibt, beide durch Mönche und andre Leute, damit er die Leute möge betrügen und unter seiner Gewalt behalten. Aber es muß in die Länge nicht gedeihen, er kann die Hörner nicht bergen, man kennt ihn doch zuletzt." — —

Dazu erzählt Hafftiz noch folgende spaßhafte Episode:

„Nachdem Hase das Haus verlassen, kommt ein Landsknecht (Fußsoldat); und wie er hört, daß das Haus so groß Ungemach hat, und wer es bewohnen will, es umsonst haben soll, untersteht er sich, dasselbe zu bewohnen, schafft Betten hinein, daß er darin schlafe. Der Mönch läßt ihn ankommen und thut ihm des Abends nichts. Als der Landsknecht seinen Schlaftrunk genommen, geht er zu Bett, nimmt ein Licht und hölzernes Crucifix mit sich, wie man im Papstthum viel davon gehalten, und setzt es zusammen auf einen alten Kasten. Ehe er sich aber auszieht, kommt das Crucifix hinweg. Da gedenkt der Landsknecht, daß es nicht ein Gespenst sein kann, legt sich nieder, befiehlt sich Gott, läßt doch das Licht brennen und legt den Degen neben sich auf das Bett. Ehe er sich's aber am wenigsten versieht, löscht der Mönch das Licht aus und beginnt am Zipfel des Kopfkissens den Landsknecht zu plagen. Der Landsknecht schilt und ist ungeduldig; je mehr er sich unnütze macht, je mehr ihn der Mönch plagt; bis er endlich den Degen zur Hand nimmt und aus dem Bette springt. Er zeucht vom Leder, haut und sticht um sich und kann doch Niemand treffen.

Der Mönch nimmt das Kopfkissen, schlägt dem Landsknechte weidlich damit um die Ohren, daß er oft taumelt und zu Boden fallen will; und treibt das Spiel fast die ganze Nacht bis gegen Morgen, daß sie beide von einander gingen und müde worden. Da verläßt der Mönch den Landsknecht und läßt ihn ein wenig ruhen."

Aus dem späteren Leben unseres Mönches, „eines Teufelsbündners, eines Johannes Faust en miniature," berichtet Hafftiz noch diese Geschichte:

„Als er von einem Bürger zu Köln an der Spree zu einer Kappe das Zeug hat borgen wollen, und der es ihm abgeschlagen, hat er denselben, wie er in seinen Weinberg gehen wollte, genommen, an die Erde geworfen und also zugerichtet, daß er kümmerlich wieder hat heimgehen können. Er hat ihn zum öftern aus dem Bade und Bette geworfen und eine gute Weile auf dem Hofe im Mistpfuhl gespült, daß man ihn für todt hat müssen hineintragen. Dies hat er so lange mit ihm getrieben, bis endlich des Bürgers Frau auf Rath guter Leute dem Mönche Gewand zur Kappe verehrt. Da hat er ihn nicht mehr angefeindet." — — Man wolle jedoch ja nicht denken, dieser Mönch sei der einzige Zauberkünstler und Hexenmeister in Landsbergs Mauern gewesen. Das im nächsten Abschnitte Mitzutheilende wird weiter darüber Aufschluß geben. Aber schon hier läßt eine auf uns gekommene Verhandlung vom Jahre 1529 auf einen in unserer Stadt geführten Hexenprozeß schließen, der glücklicherweise mit der Freisprechung der Angeklagten schloß. Aus der zu Köln an der Spree aufgenommenen Verhandlung geht nämlich hervor, daß einige Frauen, von denen nur eine, Marcus Hesse, genannt wird, gefangen genommen, und daß ihnen wegen Zauberei der Prozeß gemacht war. Sie hatten sich gerechtfertigt, aber bekannt, daß Andreas Fuchs ihr Rathgeber und Lehrer gewesen wäre. Dieser erbot sich zu genugsamer Purgation, welche der Kurfürst annahm; und so entlastete er sich mit körperlichem Eide. Dies bestätigten die Kurfürstl. Räthe mit dem Hinzufügen, daß Andreas Fuchs dieser unwahrhaftigen Bezüchtigung halben von jedermänniglich unbeleidigt und ungeirret bleiben soll.

Zur Kenntniß der damaligen Kulturstufe dienen ferner die aus

der Zeit stammenden Berichte über naturhistorische Ereignisse, deren einige ich deshalb der Zeitfolge nach aus verschiedenen Chronisten mittheile.

Im Jahre 1472, da kurz vorher zwei Kometen erschienen, begann eine dreijährige dürre Zeit, auch Krieg, Pestilenz und anderes Ungemach. Am 17. März 1473 blühten alle Bäume, es regnete nicht von Pfingsten bis Mitte September, alle Wasserflüsse und Bäche trockneten aus, nirgend konnte man mahlen, das Brunnenwasser mußte für Geld gekauft werden, alle Saat verdarb, die Berge bliesen mitten im Sommer Feuer von sich.

1486 erzeugte sich zuerst in diesen Landen eine schädliche Seuche (Scorbut), die viel Leute hinwegraffte und von vielen der Schörbuck oder Schurbauch genannt ward, darum daß bei dieser Krankheit der Bauch und das unterste der Leisten mit zerreißenden Schmerzen behaftet wurde. Etliche nannten sie Schurmund, weil die Fäule den Mund und das Zahnfleisch beschädigt hat. Ingleichen hat man sie genannt Schurbein, dieweil die Schenkel von solcher Krankheit und Plage verletzt worden.

Im Jahre 1493 ist ein unerträglich heißer Sommer gewesen. Hierauf schickte Gott eine neue und zuvor unerhörte Krankheit in diesen Landen (so man die von Frankreich nennt), welche schnell und behende überhand genommen und ganz Europa durchwandert hat. Anfänglich ist diese abscheuliche Seuche so schmerzlich gewesen, daß ihrer viel wegen des großen unleidlichen Schmerzes sich selbst entleibt haben. Und obwohl die Aerzte anfänglich mancherlei Arzneien erdacht, so hat doch alles nichts geholfen, bis man endlich die Kranken mit dem Quecksilber geräuchert und mit einer davon bereiteten Salbe geschmiert. Auch hat man zuletzt das Guajakholz angewendet, das die Kraft hat, die Leber zu reinigen und die bösen Humores zu verzehren.

Das muß eine grausame Pest gewesen sein, welche 1502 in der Mark gewüthet und die Leute häufig und ohne Unterschied dahin gerissen; da der Mensch kaum einen Augenblick seines Lebens sicher und kein Ort gewesen, da er vor der Seuche hätte hinfliehen können. Im Jahre vorher waren den Leuten Kreuze von mancherlei

Farbe auf die Kleider gefallen, weiß, roth und eiterfarben, sonderlich auf die Schleier, Hemden und Brusttücher, wenn sie gleich in dem Kasten verschlossen gewesen; da denn mehrentheils die Besitzer solcher Sachen gestorben. Dergleichen Kreuze an Kleidern und auch in Semmeln nebst anhaltender Pest soll man auch 1503 verspürt haben. In demselben Jahre waren die Brunnen und Bäche ausgetrocknet, daher großer Mißwachs und Theurung. Die armen Leute aßen vor Hunger die Blätter und jungen Zweige von den Bäumen, auch die Wurzeln der Kräuter. Straßenräuber brachten die Leute jämmerlich um. Auch 1504 war, nachdem sich ein Komet sehen lassen, unsägliche Hitze und ein heißer Sommer; die Schweine fielen häufig, auch bei den Menschen waren höchst beschwerliche giftige Krankheiten im Schwange.

1507 grassirte noch die Pest; gleichwohl war so wohlfeile Zeit, daß den Acker zu pflügen mehr kostete, als man durch den Verkauf der Früchte lösen konnte. Der Scheffel Roggen galt 21, Gerste 16, Hafer 12 Pfennige, eine Tonne Bier 12 Märk. Gr., eine Tonne Wein 30 Gr.

Im Jahre 1528 wurden vier Kometen gesehen, die ihre Schwänze nach den vier Enden der Welt richteten. Auch war ein unfruchtbarer Sommer, darauf eine siebenjährige Theurung folgte. Neben der Theurung erhob sich in der ganzen Mark, wie auch sonst in Deutschland, eine pestilenzische Seuche, die Engländische Schweißsucht genannt, weil sie drei Jahre vorher in England gewüthet hatte. Auf dem ganzen Körper des Kranken, besonders auf der Brust, hat sich ein übelriechender Schweiß gezeigt. Viele Leute wurden durch diese Krankheit getödtet. Wer sich aber 24 Stunden lang des Schlafs hat enthalten können, der ist durch göttliche Hülfe wieder gesund geworden; derhalben auch etliche die Kranken mit rütteln, hin und her tragen und legen vor dem Schlafe bewahret haben. — Zu der Zeit war ein Pfarrer zu Friedeberg, der sagte öffentlich von der Kanzel, Gott strafte die Welt mit neuer Krankheit, weil sie eine neue Lehre und Glauben hätte angenommen. Wenn sie würden bei dem alten Römischen Kirchenglauben bleiben, so würde die Krankheit wohl wieder aufhören. Er beschloß auch,

bei sich, den folgenden Tag eine Procession mit dem Gebet der Papistischen Litaneien zu halten wider diese Krankheit. Aber des Morgens frühe starb der Pfarrer eines schnellen Todes, und es ward daraus eine traurige Procession. — —

Zum Schlusse dieses Abschnitts ist noch aufmerksam zu machen auf die Lage, in der sich damals die Juden befanden. Dieselbe war durchaus keine bessere geworden, sondern bei jedem Unglück, mit dem das Land heimgesucht wurde, entbrannte von Neuem der Haß gegen dieses unglückliche Volk. Im Jahre 1483 ward, diesmal freilich wohl nicht ganz mit Unrecht, den schon damals sogenannten Kornjuden die entstandene Theurung zur Last gelegt. Diese wurden daher von dem aufgebrachten Haufen verfolgt und mußten die ärgsten Mißhandlungen und Grausamkeiten erdulden. — Später erdichteten der Aberglaube und die Intoleranz der Zeit allerlei Beschuldigungen, welche die Juden den Händen der Henker überlieferten. Unterm Jahre 1510 wird berichtet: „Sie sind mit gestohlenen Monstranzen und consecrirten Hostien lästerlich umgegangen, haben einige Christenkinder an sich gekauft, grausam ermordet und das unschuldige Blut abergläubischer Weise, unter anderm auch in der Meinung, grausamer gegen die Christen zu werden, in sich gesoffen, wofür aber die ertappten Mörder vom Henker ihren verdienten Lohn empfangen."

---

6. Nachrichten über Landsberg bis zum Jahre 1650.

(Kurfürst Joachim II. Hector, Markgraf Johann Herr der Neumark, Krossens und der Lausitz (1535—71), Kurfürst Johann Georg (1571—98), Joachim Friedrich (—1608), Johann Sigismund (—1619), Georg Wilhelm (—1640), Friedrich Wilhelm der große Kurfürst.)

Mit schmerzlichen Gefühlen wendete sich gewiß der Blick eines jeden unsrer Leser von der im vorigen Abschnitte geschilderten Zeit

ab, wo gegenseitiger Religionshaß zu so gräulichen Vorgängen führen konnte. Glücklicherweise war bald darauf die Zeit angebrochen, wo das wieder aufgehende Licht ächt evangelischen Glaubens allmälig auch eine mildere Gesinnung wahrer christlichen Liebe zur Herrschaft gelangen ließ, und wo mit der Gewalt des Aberglaubens auch nach und nach die Gräuel religiösen Wahnes schwanden.

Auf die Geschichte der Reformation, welche dieses neue Licht verbreitete, näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wir müssen uns, dieselbe als bekannt voraussetzend, darauf beschränken, das Landsberg speciell darüber Betreffende mitzutheilen, um dann gleich zu andern kirchlichen Nachrichten überzugehen.

Zuvörderst muß aber noch berichtet werden, daß der Sage nach, deren Richtigkeit ich freilich nicht verbürgen kann, der berüchtigte Ablaßverkäufer Tetzel auch in unsern Mauern sein schamloses Wesen trieb, und daß er auf dem Markte seine Bude aufgeschlagen hatte, in der er mit dem bekannten Ausspruche: „Wenn das Geld im Kasten klingt, so die Seele aus dem Fegefeuer springt!" die Ablaßbriefe anpries und in großer Menge verkaufte. —

Die Reformation wurde bei uns im Jahre 1537 eingeführt. Am Tage Allerheiligen (1. Novbr.) d. J. nämlich ward in der Pfarrkirche der Stadt das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt *).

Es ist anzunehmen, daß dieselbe von dieser Zeit an auch einen evangelischen Prediger gehabt habe. Der erste, von dessen Namen wir Kunde erhalten, Georg von Woltersdorf, trat jedoch sein Amt als geistlicher Inspector und Pfarrer bei der Marienkirche erst am Tage Quasimodogeniti 1543 an und bekleidete dasselbe bis 1564, in welchem Jahre er am 23. December starb. Ihm übertrug Markgraf Johann, die a. 1561 erfolgte Schätzung der Häuser und anderer liegenden Gründe der Stadt, aus der a. 1562 das auch in späterer Zeit zum Grunde gelegte Kataster hervorging, nebst dem Domherrn Claus Neumann zu Soldin zu revidiren. Von ihm

*) Vergl. Oberheim, die Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg.

heißt es in Fichtner's Chronik von Landsberg: „In diesem Jahre (1561) hat ein Magister von Wittenberg, Johann Kampsius genannt, der Stadt Landsberg ein Büchlein zugeschrieben, darvor ihm Ein Rath 10 Thaler verehret, welches Ehren Georg übel zufrieden gewest, und hat darauf gedrungen, der Rath solle solch Geld aus eignen Mitteln erlegen; ist aber verblieben."

Der Nachfolger Woltersdorf's war Melchior Frangk, aus dem Meißenschen gebürtig, seit 1560 Rector zu Küstrin, von 1572 Prediger in Neudamm. Derselbe mußte sein Amt, das er hier am 12. Mai 1565 angetreten, 1575 wieder niederlegen, weil ihm sein Gedächtniß den Dienst versagte und „man damals das Ablesen der Predigten vom Blatte zu dulden noch nicht gewohnt war." Er wurde wieder Rector zu Küstrin, wo er als solcher noch 20 Jahre wirkte. — Ihm folgte hier Jacobus Capito (Haupt), der auch aus Küstrin herkam. Dieser gerieth mit dem Rathe der Stadt und seinem Collegen, dem Diaconus Valentin Winter, in große Streitigkeiten, die zu einem ordentlichen Aufruhre Veranlassung gaben. Man warf ihm vor, daß er nicht die reine evangelische Lehre von der Kanzel verkünde. Es kam 1583 zur Untersuchung der Sache eine Commission von gelehrten Theologen von Frankfurt nach Landsberg, welche den Pfarrer Capito zur weiteren Verantwortung nach Frankfurt beschied. Dieser wurde hierauf von seinem Amte entlassen. Vorher war im Jahre 1580 eine geistliche Visitation in Landsberg gehalten worden, zu der der Hauptmann von Himmelstädt mit dreien Pferden hereinkam, und bei der auch ein Examen in der Schule veranstaltet wurde.

Der Nachfolger des Capito war Wolfgang Peristerus (eigentl. Täuber), über den uns mancherlei aufbewahrt ist. Er war 1532 geboren, studirte zu Erfurt, Jena, Leipzig, Wittenberg und Rostock Theologie und die alten Sprachen, erhielt in seinem 20. Jahre auf letzterwähnter Universität den Magistertitel, reiste dann anderthalb Jahr in Gesellschaft vornehmer Herren und setzte darnach zu Königsberg i. Pr. seine Studien fort. 1554 wurde er dort zum öffentlichen Lehrer der griechischen Sprache bestellt, welchem Amte er zehn Jahre vorstand. Da berief man ihn zum Super-

intendenten nach Schwerin in Mecklenburg; zu derselben Zeit ließ er sich den Doctorhut zu Rostock aufsetzen. 1566 verheirathete er sich zum zweiten Male mit Katharina Justevelin. Diese Frau soll höchst rach- und zanksüchtig gewesen sein und dadurch bewirkt haben, daß ihr Mann nirgend lange bleiben konnte. Von 1571—75 war er zu Wismar Pfarrherr und Superintendent, erhielt seinen Abschied und mußte bis 1580 als Exulant herumwandern. Durch Fürsprache guter Freunde wurde er endlich vom Kurfürsten Johann George zum Prediger des Domstiftes beim Schlosse zu Köln an der Spree confirmirt; jedoch auch hier blieb er nur drei Jahre. Aus dieser Zeit seiner Wirksamkeit ist uns eine Kanzelrede über ein dort beobachtetes Wunderzeichen am Himmel aufbewahrt*), die ihn als einen geistreichen Mann erkennen läßt. In Landsberg wurde er 1583 durch den Kölner Domprobst Hardwig, der auch nicht wenig zu seiner Beförderung beigetragen haben mag, eingeführt. Von seinem hiesigen Wirken weiß ein alter Chronist nichts Rühmliches zu berichten. Er sagt unter anderm, daß derselbe sich oftmals Dinge zu strafen angenommen, deren er sich wohl hätte entübrigen mögen. Er habe z. B. am Neujahrstage 1586 nach dem Ausbruche der Pest hart über die gepredigt, welche wegen derselben ausgewichen und geflohen wären; außerdem habe er viel anzügliche Predigten wider den Rath gehalten, Sünden verkleinert, andre vergrößert, auch einmal, wie er wieder auf solche Materien gekommen, des Textes darüber vergessen. Im Jahre 1592 verließ Peristerus dieses Zeitliche. In der Leichenrede, welche Heinrich Lemrich, Pastor zu Friedeberg und Senior der Landsberger Priesterschaft, hielt, rühmte dieser den Verstorbenen wegen seiner Kenntnisse und seines guten Herzens, und nennt folgende Städte und Länder, welche er besucht: Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Rügen, Holland, Seeland, Liefland, England, Flandern, Frankreich, Schweiz, Trident, Padua, Venedig, Rom, wo er dreimal gewesen, Ferrara und Florenz. — Von den Büchern, welche er schrieb, sei hier das letzte genannt:

„Geistlich **Antidotum** wider die Pest mit etlichen besondern

---

*) **Angelus: Annales** S. 387 ff.

Gebethen vermehret, welche die gantze Zeit der A. 85 währenden Seuche zu Landsberg a. d. W. in der Neumark auf der Kantzel gebethet, und hernach zum seeligen Anfang des 88. Neuen Jahres zum Druck gegeben, und seinen lieben Pfarr-Kindern und Zuhörern sowohl, als auch dem gantzen Landsbergischen Creyse zu diesem 88. seeligen Neuen Jahr dediciret. Berlin. 8." —

Der Nachfolger des Peristerus war Benedictus Mylius († 1617). Er hielt den ersten Convent der Prediger seiner Diöcese und darin am 25. Trinit. 1592, den 14. Novbr., eine lange orationem contra Judaeos, Mohametistas, Antitrinitarios, Arianos et caet., die er auch in Frankfurt a. O. drucken ließ, und den beiden jungen Markgrafen Christian und Joachim Ernst dedicirte. Auf ihn folgten 1618 Kaspar Buchholzer, der, wie die Inschrift auf dem von ihm in der Kirche befindlichen Bildniß sagt, in Pritzwalk 1579 geboren, erst 7 Jahre Prediger in Küstrin war, darauf in Landsberg das Pastorat und Inspectorat erhielt, welches Amt er 15 Jahre rühmlich verwaltete, († 1633), — Jacob Halle († 1644), Ernst Stephani († 1655).

Von den Diaconen oder Kaplanen, deren gewöhnlich je zwei neben dem Inspector angestellt waren, werden aus unserm Zeitraume folgende genannt: Christoph Techler und Paul Gabler*), der 6 Finger an der rechten Hand gehabt haben soll, und 28 Jahre sein Amt verwaltet hat, sein Nachfolger war Petrus Lauben, dann der vorher erwähnte Valentin Winter, Wolfgang Sinapius (Senf) und Gottfried Krüger, dem man es ausdrücklich gestattete, sein Concept auf der Kanzel vorzulesen. Letzterer wurde in Wepritz, das schon damals zu Landsberg eingepfarrt war, vor dem Altar begraben. —

Leider fehlen uns über sonstige kirchliche Einrichtungen in unserer Stadt aus dem ersten Jahrhundert nach der Reformation alle Nachrichten. Das älteste darüber lautende Actenstück, in dem Archive der Oberpfarre befindlich, ist erst vom 16. März 1632,

*) Hiernach ist die Angabe in Kutschbach's Chronik der Stadt Cüstrin S. 324 zu berichtigen, wo Paul Gabler als geistlicher Inspector in Landsberg aufgeführt ist.

also aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, über den weiter unten. Es ist ein von der neumärkischen Regierung zu Küstrin unterm 23. October d. J. bestätigter Kirchenabschied, dem wir folgendes auszugsweise entnehmen.

„Zu Kirchenvorstehern werden von neuem bestätigt die Rathsverwandten: Adam Sorgenfrey, Johann Rautenberg, Johann Stern, Samuel Redtel. Aus den vier Hauptgewerken sollen nach wie vor die Handwerksmeister, sich von Vierteljahr zu Vierteljahr ablösend, das Beuteltragen und das Sammeln der Almosen verrichten, und einer der Kirchenvorsteher soll aus dem Gestühl in die Sacristei gehen mit denen, welche die Säckel getragen, das Geld zählen und richtig zu Register bringen. Vorläufig hat jedoch, da die Commune gering ist, der Küster das Herumgehen zu bestellen, und der Kirchenvorsteher bekommt jährlich 6 Gulden, welche jene sonst zu vertrinken hatten, allein.

Da die Kirche durch die Kriegsempörung unwiderbringlichen Schaden erlitten, soll in der Stadtkirche der Raum zum Begräbniß einer Leiche nur gegen Bezahlung von 28 Thaler 8 Gr., und nicht wie vorher für 4 Thlr., bewilligt werden. Dagegen die Leichen der Bürgermeister und des Oberpfarrers werden ohne Entgelt an die gelegensten Oerter gelegt. Auch für die Leiche eines Kirchenvorstehers sind nur 10 Thlr. 15 Gr. zu bezahlen. Ein Platz auf dem Stadtkirchhofe kostet 2 Thlr. 16 Gr., auf dem Kirchhof vor dem Thore 1 Schock, die armen Leute werden auf den St. Katharinenkirchhof ohne Entgelt gelegt. Für drei Pulse bei einem Begräbnisse mit einer Leichenrede sind 1 Thlr. 12 Gr. zu bezahlen, wobei aber die 21 Gr., welche die Geistlichen, Schuldiener und der Küster bekommen, nicht mitgerechnet sind; sonst für jeden Puls 6 Gr., für Schellen-Geläute nichts.

Die Kirchenfenster müssen die Gewerke und Zünfte halten. Das Wachs zu den Kirchenlichten müssen die Lehrjungen geben, nachdem sie 14 Tage beim Meister sind, nach den Privilegien je ein oder zwei Pfund, Meistersöhne die Hälfte.

Den Pfarrern und Kirchenvorstehern sind zwar immer zu den hohen Festen etliche Semmeln gereicht, was ihnen auch weiter ge-

gönnt werden könnte; aber bei den durch Brand und Krieg verursachten Ausgaben muß obiger Gebrauch bis auf eine andre (Gott gebe bessere) Zeit eingestellt werden."

Sonst geht noch aus dem Kirchenabschiede hervor, daß die Kirche im Besitze einer Braupfanne war, die sie den Bürgern gegen eine Entschädigung leihweise überließ. Es war früher ein sogenanntes Malz-Pferd gehalten, mit dem die Pfanne in die Häuser der Bürger geschafft und von dort wieder abgeholt wurde. Nachher ging man von letzterem Gebrauche ab; und nun hatten sich, wie es heißt, jene meist eigne Pfannen zugelegt. Daher sollte man es bei dem alten Gebrauche bewenden lassen.

Ueber unsere Marienkirche, besonders über das Innere derselben, ist ferner Folgendes aus dieser Zeit zu meiner Kenntniß gelangt.

Die Altarbilder, deren Alter nicht angegeben werden kann, bestanden aus Schnitzwerk auf vergoldetem Grunde. Unten war das Nachtmahl abgebildet, darüber die Kreuzigung Christi als Hauptbild, zu beiden Seiten die zwölf Apostel, die Werkzeuge ihrer Marter haltend. Ueber dem Hauptbilde war Jonas, wie ihn der Walfisch ausspeit, um und über demselben die vier Evangelisten, ganz oben der triumphirende Christus. An dem Gestühle auf beiden Seiten des Altarraumes befanden sich die Bildnisse des Heilandes, der zwölf Apostel, der vier Evangelisten und zuletzt das des Apostels Pauli. Dieses Gestühl mit den Bildern hatte ein gewesener Apotheker, Joachim Kastener, 1617 anfertigen und in dem Bildnisse Pauli sein eigenes darstellen lassen. — Alle diese Bilder sind noch vorhanden, theils in der Halle unter dem Thurme, theils auf dem Kirchenboden, wo ich sie, wie ich mich deutlich erinnere, in meiner Jugend gesehen habe. Bei einer Reparatur des Kirchendaches war uns Knaben nämlich der Zutritt zu diesem Boden gestattet; und nichts kam uns erwünschter, als auf den über dem Gewölbe liegenden Balken zu jenen Schätzen des Alterthums zu gelangen. Einige der Bilder sind auch in die Kirche zu Kernein gekommen, wo sie sich über dem Altar befinden.

Der später in der Sacristei befindliche Taufstein, aus einem Sandsteine verfertigt, war schon damals vorhanden.

Eine neue Kanzel wurde 1619 von zwei adligen Wittwen, der v. Marwitz und der v. Döberitz geschenkt. Es schmückten dieselbe die Bildnisse des Heilandes, der Evangelisten, Johannis des Täufers, Luthers und Melanchthons. Von der Kanzeldecke schwebte ein Taubenbild herab.

Die Orgel wurde nach den früher an derselben befindlichen Gedenktafeln 1598 verfertigt und 1617 mit zwölf neuen Registern vermehrt, wobei man auch die ganze Kirche renovirte. Indessen muß auch schon vorher eine Orgel vorhanden gewesen sein, da nach Fichtner's Chronik im Jahre 1563 dem Organisten Leonhardt zu Frankfurt die Orgel zu renoviren und auszubessern für 45 Thaler verdungen worden, nachdem derselbe Chronist beim Jahre 1562 gemeldet, daß der Organist Valnejus die Orgelpfeifen herausgenommen und verkauft hat.

Vor dem Rathsgestühle ward i. J. 1600 ein eiserner Kronleuchter aufgehängt, in welchem das Geweih eines Hirsches eingefaßt ist, und der sich jetzt in dem Königl. Jagdschlosse Grunewald bei Charlottenburg befindet. Durch einen merkwürdigen Umstand kam die Kirche in den Besitz des herrlichen Geweihes. Die Stadt war nämlich damals ringsumher noch von unwegsamen Moorstrecken und dichten Wäldern umgeben, in denen neben allerlei Wild auch Wölfe nicht allzu selten waren. Im Jahre 1599 begab es sich nun, daß ein mächtiger Kronhirsch von hungrigen Wölfen so lange verfolgt wurde, bis er sich durch das Stadtthor flüchtete. Es war ein Sonn- oder Feiertag; die Thüren der Kirche standen offen, und das geängstete Thier suchte Schutz an der heiligen Stätte. Vor dem Altare stürzte es kraftlos nieder und ließ sich von den Leuten, die wohl keinen geringen Schrecken bekommen haben mögen, geduldig ergreifen. —

Der Thurm, welcher in späterer Zeit so viel von dem Blitze zu leiden hatte, muß schon in dieser Periode von demselben heimgesucht worden sein. Es steht nur fest, daß am 17. Juli 1565 in der Nacht der Blitz durch den Thurm und das Gewölbe in die Kirche schlug, ohne Schaden anzurichten. Aber vor dem Jahre

1621 scheint er die Spitze herabgeschlagen zu haben; denn in demselben wurde eine neue errichtet.

Bei Erwähnung des Thurmes ist an die sogenannte Türkenglocke zu erinnern, die noch jetzt als Nachhall jener frommen Zeit allabendlich im Winter um acht, im Sommer um neun Uhr herabtönt. Sie war nach dem Jahre 1529, wo die Türken verheerend in Deutschland einfielen, vom Papste verordnet und rief die Gläubigen zum Gebet in die Kirche. — Die Betglocke, welche Vormittags um neun, Mittags zwölf und Abends neun Uhr drei lange dumpfe Klänge summt, rührt wahrscheinlich schon aus dem 13. oder 14. Jahr. her und verkündete den katholischen Bewohnern die Stunden der Messe und Hora.

Ehe die Nachrichten über unsre Marienkirche geschlossen werden, erscheint es mir nothwendig, die Aufmerksamkeit auf die an ihrer Südseite unten nahe am Fundament befindlichen zahllosen kleinen Vertiefungen in den Steinen zu lenken. Sie scheinen ziemlich alt zu sein und fast von Kugeln herzurühren. Sollten sie vielleicht aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges herstammen? Doch ich überlasse das Urtheil Sachkundigen, die ich zur Untersuchung und Erörterung aufzufordern mir erlaube. — —

Was jetzt die weltliche Obrigkeit unserer Stadt betrifft: so sind uns die Namen folgender Bürgermeister erhalten, deren es immer je zwei, bisweilen drei, ja auch, besonders später, vier gab.

Im Jahre 1563 starb der Bürgermeister Hans Herrendorf. Ueber dessen Tod war in dem durch den Stadtschreiber Kaspar Fichtner 1571 angefangenen Chronicon nachstehende Mittheilung aufgezeichnet, die glücklicherweise von einem spätern Chronisten abgeschrieben ist*). „Am Freitag nach Allerheiligen 1561," so heißt es wörtlich, „ist eine Mißhelligkeit zwischen dem Bürgermeister Hans Herrendorf und einem Bürger, Asmus

*) Nachdem Vorstehendes bereits abgefaßt worden, hat sich Fichtner's Chronik selbst auf dem hiesigen Rathhause vorgefunden und ist durch die Güte des Herrn Bürgermeisters Meydam zur Benutzung für dieses Werk verstattet worden. Es sind deshalb die darin enthaltenen interessanten Nachrichten noch nachgetragen.

Müller entstanden, indem der Bürgermeister Müllern die Fuhre nach Küstrin ansagen lassen, dieser aber trunkener Weise dessen sich geweigert, dem Bürgermeister in's Haus gekommen, mit Worten und Werken sich ungebührlich bezeigt, geschworen, es solle ihm ein Wahrzeichen werden: worauf er in bürgerlichen Gehorsam gehen und den Sonnabend darauf nach Verhörung der Sache dem Bürgermeister Abbitte thun, auch 4 Thlr. erlegen müssen. Nicht lange hernach wird der Bürgermeister krank und Müller macht sich mit andern Dingen verdächtig, worüber seine Frau nebst drei andern Weibern und noch einer Bürgerin, die Simon Maßin, zu Anfange des December in gefängliche Haft gebracht werden. Diese bekennen nebst andern schweren Zaubereisünden, daß sie den Bürgermeister vergeben und ihm eine schwere unheilbare Krankheit zugebracht. Die Asmus Müllerin wird gleichfalls mit den Daumschrauben angegriffen und bekennt, daß sie der Maßin acht Thaler zum Lohn gegeben, auch helfen Rath und That geben, daß der Bürgermeister sei vergeben worden, weil er ihren Mann in Gehorsam legen und mit vier Thaler strafen lassen; wird aber nichts desto weniger den 2. Januar 1563 auf Caution losgelassen, die andern vier aber, die Maßin, die Wanigkin, die Hans Köppin und die Kranin, den 5. Januar öffentlich verbrannt.

Indessen stirbt der Bürgermeister Herrendorf nach einer langwierigen Krankheit in demſ. J. am Freitag nach Michaelis. Seine Frau wollte ihm ein Grab vor dem Rathsgestühl in der Kirche machen lassen; doch der Inspector Woltersdorf litt es nicht, und Herrendorf wurde auf dem Kirchhof nahe bei der Schule begraben.

1565 aber wird wiederum eine Vorstädterin, die Treppin, wegen verbotener Künste eingezogen, auch die Boggischin und Schumannin, gleichfalls Vorstädter-Weiber. Die Treppin bekennt abermals auf Asmus Müller und seine Frau, worüber sich Asmus Müller heimlich davon macht; er wird aber zu Gartz nach eingelaufenem Steckbriefe in Haft genommen und wieder nach Landsberg gebracht. Darüber ließ endlich Markgraf Johann durch etliche Commissarien untersuchen und gelanget endlich dahin, daß nach unterschiedenen eingelaufenen Antworten bald für, bald wider

die Gefangenen sowohl Asmus Müller und seine Frau, als auch die Treppin losgelassen werden. Jedoch sind hierbei mehr Dinge vorgelaufen, wodurch die Sache ein ander Ansehen gewonnen, welcher man sich aber billig entsehen wollen." Die Voggischin war im Gefängniß gestorben; ihr Leichnam wurde in's Feuer geworfen und verbrannt.

Die Namen der übrigen Bürgermeister sind: George Jesche († 1585 an der Pest), Jonas Krause (in einem Grenz-Receß zwischen Landsberg, Dechsel und Trebisch 1596 neben dem Rathsverwandten Alexander von Koch genannt), Simon Schede († 22. Febr. 1600), Andreas Halle der ältere († 8. März 1600), Adam Sorgenfrey († 1602), Johann Kühn († 17. Juli 1605), George Lentze († 1610), Peter Strache, Andreas Halle der mittlere, Kaspar Körner, George Piegke, David Schede († 25. Septbr. 1624), Sebastian Stern, Andreas Halle der jüngere, Johann Schede, († 30. Octbr. 1647), Joachim Kratz (1635—50), Georg Graßmann (1647 — 71), Friedrich Schede (1648—55).

Da die Schede'sche Familie hier besonders hervortritt und auch späterhin noch öfters erwähnt werden muß: so ist es wohl nicht unangemessen, über dieselbe einiges Nähere mitzutheilen. Sie stammt ursprünglich aus Polen her, wo Martin Schede um 1400 Erbherr des Dorfes Neuendorf unter dem Abt zu Blesen und sein Sohn Martin selbst Abt von Blesen war. Ein Enkel jenes, Johann, ließ sich um 1530 zu Landsberg nieder und wurde bald darauf Bürgermeister. Dessen Sohn wieder, der oben genannte Simon Schede, ward am 1. Febr. 1566 als Rathmann vereidet. Er beschäftigte sich viel mit der Geschichtsforschung, und der mehrerwähnte und citirte Chronist Leutinger thut seiner rühmlichst Erwähnung. Aus der Zeit seiner Amtsverwaltung wird erzählt, daß im Jahre 1594 der Hauptmann von Himmelstädt den Heinersdorfschen See belagert hatte, und dem Rath zu Landsberg entbieten lassen, daß, wenn sie ihren Antheil an Fischen haben wollten, sie kommen sollten und ihn holen. Der Bürgermeister Simon Schede bat jedoch den Hauptmann zu Gast, bewirthete ihn mit Schaffleisch

und Rüben, und so gelang es ihm, diesen Fischkrieg „ohne Schwertschlag oder Blutvergießen" zu beendigen. Seine beiden Söhne David und Johann saßen auch im Rath, ersterer als Bürgermeister, letzterer als Rathmann. Die Söhne dieses, Johann und Friedrich, sind ebenfalls oben angeführt. —

Das Rathhaus unserer Stadt wurde entweder nach Aufhebung der beiden oben erwähnten Klöster an Stelle des einen auf dem Markte neu erbaut; oder das Klostergebäude, von dem ein Theil vielleicht schon vorher vom Rathe benutzt war, wurde jetzt für den neuen Zweck eingerichtet und ausgebaut. Bestimmtere Nachrichten fehlen leider. —

Wir kommen jetzt dazu, höchst wichtige, den hiesigen Handel betreffende Verhältnisse darzulegen. — Unsere Stadt hatte sich durch die ihr wegen der Niederlagsgerechtigkeit ertheilten Privilegien, so wie durch die gewiß schon früh sehr verkehrsreichen Märkte und einen reichen Umsatz von Wolle und Getreide sehr gehoben; aber auch schon seit langer Zeit den Neid Frankfurts erregt, das sich alle mögliche Mühe gab, der hiesigen Niederlage Hindernisse in den Weg zu legen. Als nun die Neumark in den Händen Johann's, eines thätigen, weisen und kräftigen Fürsten, eine Selbstständigkeit erhielt, war zu hoffen, daß die Niederlage zu Landsberg, als die einzige in den Landen dieses Markgrafen, zu neuem Leben erwachen würde; und ohne Zweifel haben das die Frankfurter gefürchtet. Sie benutzten den Moment vor der Auseinandersetzung der beiden fürstlichen Brüder im Jahre 1539 auf eine für jetzt unbekannte und fast unerklärliche, aber doch so wirksame Weise, daß der Kurfürst das Niederlagsrecht unserer Stadt für aufgehoben erklärte und diese zwang, auf alle Schifffahrt, außer mit Getreide und eigen gewachsenen Weinen, (die neben den in Weyritz gebauten damals ziemlich berühmt waren) zu verzichten. Nur was die Polen an Getreide, Brettern, Stabholz, Weidasche und Theer die Warthe und Oder niederwärts verschifften, sollte noch Niederlage in Landsberg halten. Die Fähre über die Warthe bei Zantoch auf der Straße nach Polen (die Brücke war also abgebrochen) wurde bei 100 Gulden Strafe ganz verboten. Den Zöllner zu Landsberg ver-

pflichtete man, darüber zu wachen, und unser Rath mußte sich verbindlich machen, für jeden vorkommenden Contraventionsfall 100 Gulden Strafe zu zahlen. Denen von Frankfurt sollte es freistehen, in Landsberg Leute zu halten, welche auf die Uebertretung achten, die Uebertreter auf der Straße auftreiben und sie den nächsten Gerichten in der Neumark oder im Lande Sternberg überliefern sollten. — Landsberg mußte sich bei alle dem in Hoffnung auf bessere Zeiten fügen.

Diese traten denn auch, was den polnischen Handel anbetrifft, ein und die Niederlage für die polnischen Waaren wurde vollkommen wiederhergestellt. Dies erkennen wir aus einem zwischen König Sigismund III. von Polen und Kurfürst Johann Sigismund durch Gesandte zu Trebisch am 22. Januar 1618 vermittelten Vertrage. In demselben wird ausgesprochen, daß Adlige, Bürger und Kaufleute aus Polen ungehindert ihre Schifffahrt auf der Oder und Warthe treiben dürfen, nur daß wegen der Niederlagsgerechtigkeit, welche die Stadt Landsberg hat, die Waaren derer von Adel hier 24 Stunden, der Bürger drei Tage still halten müssen, was auch mit dem Holze der Fall sein soll. Den Brandenburgischen Unterthanen wird ebenso die Schifffahrt nach Polen hinein bis zum Flecken Kolo gestattet. Beide Theile versprechen, auf ihren Gebieten die Mühlen und Fischwehren, welche den Kähnen hinderlich sind, wegzuschaffen. Im Laufe des dreißigjährigen Krieges kam die Ausübung des Niederlagsrechts der Stadt jedoch nach und nach in Abnahme, und wenngleich der Magistrat es an Bemühungen zur Wiederherstellung des Rechtes nicht hat fehlen lassen: so ist es ihm damit doch nicht gelungen.

Sonst hatte die Stadt mit Polen wegen der überwartheschen Dörfer mehrfache Streitigkeiten. Im Jahre 1558 verlangte der Starost von Meseritz, daß der Magistrat von diesen 4 Dörfern, nämlich Borkow, Dechsel, Eulam und Kernein, die Türkensteuer erlegen sollte. Als hierauf nicht geantwortet wurde, erließ der König von Polen Sigismund August im Jahre 1560 ein Schreiben an den Magistrat, worin behauptet wurde, daß diese Dörfer königliche Tafelgüter wären, und der Ma-

gistrat citirt wurde, am Mittwoch nach Judica an dem königlichen Hoflager zu erscheinen, um Rechenschaft zu geben. Der Magistrat führte darauf seine Gerechtsame in einem Antwortschreiben aus und verbat sich dergleichen Citationen, worauf ihm erwidert wurde, daß, wenn das von ihm Angeführte auch richtig wäre, er es vor dem königlichen Gerichte geltend machen solle, und daß er dazu nächstens citirt werden solle, wobei es jedoch verblieben ist. Im Jahre 1586 sandte der Marschall von Groß=Polen, Andreas Opalinsky, ein Schreiben vom 29. März, in dem er in drohender Weise verlangte, daß der Magistrat die Contributionen aus jenen Dörfern zum 15. April nach Posen liefern sollte. Der Magistrat that jedoch Vorstellung dagegen, und die Sache wurde beigelegt. Im Jahre 1602 forderte der Sub=Collector Gutkowsky zu Posen die Contribution aus jenen Dörfern von 160 Jahren her, und als der Magistrat die Zahlung weigerte, so rückte der Hauptmann von Bentschen mit 50 Pferden in das Vorwerk Berkenwerder (früher Neuesorge genannt) ein, um sich auf Execution zu legen. Der Magistrat sandte eine Deputation nach Posen, worauf die Execution abging, und weitere Anforderungen nicht gemacht wurden. —

Die Stadt besaß außer dem Niederlagsrecht auch von Alters her einen Pferde= oder Damm=Zoll, auch Deichsel= und Brückenzoll genannt. Er war der Stadt bereits 1316 durch ein zu Lichterfelde von den Markgrafen Waldemar und Johann ausgestelltes Document bewilligt worden, weil sie den Fahrdamm jenseits der Warthe auf der Landstraße nach Polen und Schlesien mit mehr als 40 Brücken zu unterhalten hatte. Von jedem Pferde, welches den Damm passirt, soll Ein denarius Brandenburgicus gegeben werden. Kurfürst Johann Georg bestätigte durch ein Privilegium d. d. Massin 1578 nicht nur den alten Pferdezoll, sondern ertheilte der Stadt auch das Recht, von jedem Deichsel oder Wagen, der mit Heu über die Brücke fährt, 3 glatte meißnische Pfennige zu erheben, wovon jedoch die Bürger der Stadt frei sein sollten. Kurfürst Joachim Friedrich bestätigte diesen Damm= und Deichsel=Zoll d. d. Cüstrin den 26. August 1598. Als er später streitig

gemacht werden sollte, verfügte die neumärkische Kriegs- und Domänen-Kammer nach gehörter Sache unterm 19. September 1724, daß es bei demselben, nach den alten Privilegiis, verbleiben solle, und so ist es bis heut dabei verblieben, wie der Schlagbaum an der Kanalbrücke beweist.

Auf die Vergrößerung des Verkehrs in unserer Stadt mußte das Privilegium einwirken, welches Markgraf Johann derselben unterm 9. Juni 1566 ertheilte, nach dem die Fischerdörfer Loppow, Wepritz, Borkow, Kernein, Eulam, Zechow, Zantoch und Pollichen gezwungen waren, nirgendwohin ihre Fische, als nach Landsberg, und zwar alle Sonnabende, zu bringen. Nur den Auswärtigen, welche hier Fische gekauft hatten, stand frei, diese nach Erlegung des Zolls anderswohin auszuführen.

An unserm alten Rathhause befand sich früher der Sage nach ein eiserner Fisch, der, wie erzählt wird, ein Zeichen sein sollte, daß einst bis dahin das Wasser der Warthe gestiegen sei, und daß man im Kamine des Erdgeschosses einen lebendigen Fisch gefangen habe. Da aber in vielen märkischen Städten dasselbe Zeichen vorhanden war, auch da, wo eine große Ueberschwemmung ganz unmöglich: so ist vielmehr anzunehmen, daß das eiserne Vorbild den Fischern als Maß für die Größe der einzuführenden Fische galt, und damit durch das Wegfangen der kleinen Fische nicht die Gewässer von Fischen leer würden. —

Vor Anführung der landesherrlichen Verordnungen, welche auf unsere Stadt Einfluß geübt haben müssen, ist aus einem Berichte des Landreiters Steffen Puchner über den Kreis Landsberg und Friedeberg vom Ostermontage 1608 Einiges hervorzuheben. In den Ringmauern unserer Stadt befanden sich drei Güter, die von dem Kurfürsten zu Lehn getragen wurden. Das eine war die Schloßstätte (an der Stelle des wegen der Eisenbahn abgerissenen Gebäudes der höhern Bürgerschule) und gehörte damals als Leibgedinge der Wittwe des Christian von Tobelln, wurde aber von Asmus von der Marwitz bewohnt. Ein andres (freilich nur nach einer mir ausgesprochenen Vermuthung, auf der Stelle des jetzigen Bornsteinschen Hauses im sogenannten Bullenwinkel der Wollstraße)

gehörte Joachim von Papstein und wurde von einem Miethmanne bewohnt. Das dritte war das schon erwähnte in der Schloßstraße, neben dem Archidiaconatshause belegene, jetzt Nicolsche Haus.

Die Lehnschulzen der der Stadt zugehörigen Dörfer waren: in Lorenzdorf Hans Töhlke, in Zechow Hans Faustmann, in Wepritz Peter Senf, in Borkow Hans Döninke, in Dechsel Matthias Tille, in Eulam Hans Habermann, in Kernein Michael Boninke. —

Einige allgemeine landesherrliche Verordnungen und Einrichtungen gehören deshalb hierher, weil die politische Geschichte jeder Stadt jetzt immer mehr und mehr in der Geschichte des ganzen Staates aufgeht. Die Kenntniß der letztern voraussetzend, kann ich daher natürlich nur auf das am meisten Characteristische aufmerksam machen.

So enthielt die von Markgraf Johann i. J. 1540 in Verbindung mit einer Kirchenordnung gegebene Polizeiordnung diese Bestimmungen: Alles Brauen, Holz- und Wasserfahren an Sonn- und Festtagen wird bei 10 Gulden Strafe verboten. Alles Fluchen, Schelten und Gotteslästern wird untersagt. Jeder Flucher, er mag von hohem oder niedrigem Stande sein, soll auf vier oder sechs Tage und Nächte gefänglich eingezogen, mit Wasser und Brot gespeist oder für jeden Tag um einen Thaler gestraft werden. — Statt der Strohdächer in den Städten müssen die Häuser mit Ziegeln gedeckt, die Scheunen außerhalb der Städte gebaut werden. — Alle Städte der Neumark sollen Soldinische Wagen, Scheffel, Gewichte und Maße, als Tonnen, Viertel, Fässer, Stübichen, Quart und Nößel, halten und gebrauchen.

Im Jahre 1549 ward zur bisherigen Bierziese auf eine Reihe von Jahren noch ein Nachschuß von acht Groschen für jede Tonne bewilligt, das sogenannte neue Biergeld, das nachher allgemein eingeführt und dem Kurfürsten Johann Georg 1592 auf seine Lebenszeit bewilligt wurde. — Diese Vermehrung der Abgaben war für Landsberg von Wichtigkeit, da hier sehr viel Bier gebraut und von hier in die Umgegend ausgeführt wurde. Das Landsberger Bier hatte, in der Neumark wenigstens, eine gewisse

Berühmtheit erlangt. — Auf dem im J. 1600 zu Küstrin gehaltenen Landtage ließ der Kurfürst Joachim Friedrich die Fortdauer des neuen Biergeldes zur Sprache bringen; es kam aber hier zu keinem Beschluß, sondern die Stände bewilligten erst einige Monate später in unserer Stadt das Geforderte auf zehn Jahre. — Weiter bestand bis dahin keine andere Consumtionssteuer. Da aber das Geld immer mehr im Werthe sank, die Staatsausgaben sich jedoch fortwährend mehrten: so mußte auf neue Quellen der Einnahme gedacht werden. Die erste Accise-Anlage ward gemacht, indem man festsetzte, daß von jedem Scheffel Roggen zu Brot und jedem Scheffel Gerste zu Schrot ein Groschen zu Rathhause gebracht werden sollte. Als aber der dreißigjährige Krieg ausbrach, vermehrten sich diese Abgaben auf eine schreckenerregende Weise. Die Bierziese stieg auf vier Thaler vom Brauen, und außer den vorigen Abgaben vom Getreide wurden noch von jedem Scheffel Weizen oder Roggen ein Groschen, vom Eimer Wein sechs Groschen, vom Pfunde Fleisch ein Pfennig, von jedem Stück Tuch, welches außer Landes ging, drei Groschen, vom Haufen Eichen- oder Elsenholz sechs Groschen und vom Fichtenholze fünf Groschen erhoben. 1636 wurde die erste Kriegsmetze eingeführt, d. h. man erhob von jedem Scheffel Brotkorn außer der Mahlmetze noch eine Metze, von jedem Getränk außer der Bierziese einen Scheffel Malz. Sie sollte nur währen, so lange der Krieg dauerte, ward aber nachher nicht aufgehoben, sondern in Geld verwandelt. Gleich nach eingeführter Accise wurden Steuer-Commissarien ernannt, welche im Namen des Landesherrn vorzüglich auf die Accise die Aufsicht haben, zugleich aber auf die Verfassung und Wirthschaft der Städte ihr Augenmerk richten mußten. Sie ließen sich die Kämmerei-Rechnungen von dem vorigen Jahre vorlegen, empfahlen eine gute Wirthschaft und trugen zur Aufnahme der Städte bei. Im Jahre 1665 wurde der Landsberger Bürgerschaft eine neue Holzordnung publicirt, die ihr jedoch „ganz beschwerlich vorgekommen."

Zu Anfange des 17. Jahrh. muß das Bettler- und Raubwesen in der Mark sehr überhand genommen haben. Durch eine Verordnung Johann Sigismunds vom J. 1612 wurde

nämlich allen Gerichten in den Städten und den Schulzen auf dem Lande bei Verlust des Gerichts zur Pflicht gemacht, mit der äußersten Strenge gegen die Uebelthäter zu verfahren, im Nothfalle die ihnen untergebenen Bürger und Bauern durch Glockenschlag aufzurufen und dann die räuberischen Haufen und das Bettelgesindel in den Wäldern und Büschen aufzusuchen. Niemand durfte bei Strafe den Bettlern etwas geben. — Die Bürger in jener Zeit waren übrigens noch immer wehrpflichtig. Der Chronist Fichtner erzählt aus dem Jahre 1564, daß der Markgraf 120 Rohre für 2 Thaler 21 Argent und 80 Harnische für 5½ Thaler das Stück in die Stadt geschickt, und jeder Brauer, der keinen Harnisch gehabt, einen Harnisch, jeder Bürger, der kein Rohr gehabt, ein Rohr habe behalten und, wie angegeben, bezahlen müssen.

Von andern theils merkwürdigen, theils wunderbaren Begebenheiten verdienen folgende hier mitgetheilt zu werden.

Im Jahre 1542 kamen die Heuschrecken in solcher Menge daher geflogen, daß sie gleich einer Wolke die Sonne verdunkelten. Sie richteten großen Schaden an, starben aber plötzlich durch die eintretende Kälte und verursachten durch ihre Verwesung allerlei Krankheiten.

„1550 ist der Teufel an vielen Oertern des Nachts sichtiglich auf den Gassen umgegangen, hat an die Thüren gepocht, hat oft weiße Kleider getragen, ist mit zur Leiche gegangen und hat sich traurig gestellt, hat auch oft andre Geberden getrieben und die Leute erschreckt."

„1556 am 5. Septbr. Abends neun Uhr sah man zu Küstrin unzählige Flammen und eine Feuersgluth sammt zwei flammenden Feuersäulen am Himmel, und darnach hörte man eine Stimme, welche rief: Wehe, wehe der Christenheit!" Das Jahr vorher ließen sich schon, dem Aberglauben der Zeit nach als Vorboten der Theurung, gleich nach der Ernte sehr viel Mäuse sehen. Die Theurung trat ein; und es wird berichtet, daß der Scheffel Roggen 32 Silbergroschen oder 60 Märk. Gr., Gerste 24, Hafer 14 und 15 Sgr. gekostet habe. Nach der Erntezeit i. J. 1557 konnte man das Getreide für ein Drittel dieses Preises kaufen. Der dies

mittheilende Chronist fügt hinzu: „Gott gebe ferner seine Gnade zu den Früchten des Landes, damit wir arme Erdenklöße und Madensäcke allhier auf Erden unsers Leibes Nothdurft und Nahrung haben mögen!" — Während der Theuerung ereignete sich ein höchst wunderbarer Vorfall, welcher „als Warnung" der Mittheilung werth ist. Zu einer Edeldame in der Neumark, deren Namen und Wohnort Leutinger wohlweislich, wie er sagt, verschweigt, kam nämlich eine arme Frau, um einen Scheffel Getreide zu kaufen. Da ihr aber ein Groschen an dem Preise fehlte: so bat sie jene, ihr denselben zu stunden. Die Edeldame verweigerte dies mit Hinzufügung von Schmäh- und Schimpfreden. Als die arme Frau nach vielen Bitten und gegen Pfand von einem Nachbarn einen Groschen erhalten und diesen hinbrachte, fiel er zufällig zur Erde. Und da die Edeldame sich wendete, um ihn aufzuheben, wurde er in eine Schlange verwandelt, die an dieser hochsprang und sie so lange biß, bis sie ihren Geist aufgab.

Im Jahre 1561 ist das Wasser in eines Bürgers, mit Namen Paul Wohlfahrts, Hof, vorm Zantocher Thor belegen, gefangen und in Röhren auf den Markt in einen Röhrkasten, welchen Einer von Frankfurt mit schweren Unkosten erbaut, gar künstlich gemeiner Stadt zur Zierde und Nutzen geführt worden. Im Jahre 1575 ist der Röhrdamm wieder abgebrochen.

Im Jahre 1562 die Woche nach Bartholomäi ist Jürgen vom Ende, ein Schäfer, wegen crimen laesae majestatis an unserm Gnäd. Landesfürsten begangen, allhier zur Staupe geschlagen und des Landes verwiesen worden. Dasselbe geschah in der Woche nach Jubilate 1563 einem Landsknecht, der im Kruge zu Wepritz Schmähworte gegen den Landesherrn ausgestoßen.

Am 6. Januar 1564 entstand bei uns eine so große Wassersnoth, daß etliche Joche von der Brücke und ein Stück der Stadtmauer mit fortgerissen wurden.

In demselben Jahre brannte die Pfarre zu Dechsel ab.

Am 31. August 1565 ist allhier zu Landsberg ein so grausamer Sturmwind und Wetter gewesen, daß allenthalben großer Schaden geschehen, die Ziegelei und Schäferei ganz und gar nieder-

geworfen, die Kirche aufgedeckt und die Häuser auf der Vorstadt umgerissen sind.

Montag nach Katharinen ej. a. ist der erste Wein von Wepritz an den Stadtkeller verkauft worden, und weil er so gut gewesen, haben sich die Käufer einen guten Rausch zubringen lassen (!).

Am Dienstag nach Annunciationis Mariä 1566 ist Hans Schrogko wegen begangenen Ehebruchs zur Staupe geschlagen; am Sonnabend nach Philippi und Jacobi d. 4. Mai Jacob Krüger, ein Leinweber, wegen Diebstahls gehenkt worden.

In demselben Jahre brach, zuerst in dem Hause des Goldschmieds Simon, die Pest aus, welche in dem einen Jahre 900 Menschen dahinraffte. Nach Endigung derselben, so wird erzählt, wurden viel Hochzeiten, zuweilen 16 und 18 an einem Tage, gefeiert.

Am 10. December 1568 hat eine Person ihr neugeborenes Kind erwürgt und ist deshalb ersäuft worden.

Im Jahre 1571 brach in der Woche Estomihi in der Zantocher Vorstadt eine Feuersbrunst aus, durch welche 32 Bürgerhäuser, 5 Vorstädterhäuser und das Rathsvorwerk in Asche gelegt wurden.

1572 ließen sich an den Ufern der Warthe in den Gegenden ganz unbekannte Vögel sehen, die am Kopfe und Halse lang herabhängende gekräuselte Federn hatten. Leutinger knüpft an diesen Bericht eine Beschreibung der Warthe, in der er unter anderm sagt, daß kein Fluß der Erde dieser an Fischreichthum gleich käme.

Im Jahre 1575 hat der Rath von Landsberg einen Rüstwagen nebst 2 Pferden dazu, die von Friedeberg auch 2 Pferde, zu dem Reichstag nach Regensburg senden müssen, „sind auch gesund wieder heim kommen."

Im Jahre 1576 ist der Roland renovirt und auf den Born gesetzt worden.

Als 1577 der Kurfürst Johann Georg seine Tochter dem Herzog Johann Friedrich von Stettin vermählte und wegen der Pest in Berlin die Hochzeit in Stettin war, mußte Landsberg dorthin einen Rüstwagen mit 4 Pferden und 2 Knechten und dann noch 4 Pferde und 25 gemachte Betten schicken, auch 10 Trabanten.

In diesem Jahre sind in Landsberg 136 Menschen geboren, 106 gestorben.

Im Jahre 1578 kaufte man das Pfund Rindfleisch in Landsberg für 7 Pfennige.

1585 war wiederum in unserer Stadt, wie auch schon oben bei der Lebensbeschreibung des Peristerus mitgetheilt, die Pest ausgebrochen. Diese verheerende Krankheit begann diesmal in dem Hause des Kupferschmieds Hans Stern am Markt, und ihr erlagen 1300 Menschen, unter denen 50 Bürger, nämlich 30 Tuchmacher, 7 Bäcker, 2 Schlächter, 4 Schuster und 7 Schneider. Außerdem werden noch genannt: der regierende Bürgermeister Georg Jesche, der Rathsverwandte Christoph Schmidt, der gewesene Bürgermeister Hans Wieß, der Baccalaureus und Schulmeister Christoph Diezen, der Kastenherr und Tuchmacher-Handwerksmeister Thomas Kybel.

„1588 im Juli ist zu Landsberg an der Warthe ein sehr schrecklich Ungewitter von Donner, Regen und Wetterleuchten entstanden. Ja es hat so sehr geregnet, daß auch das Wasser eine Elle hoch auf dem Markte gestanden und ein sehr großes Stück von der Stadtmauer zu Grunde gerissen hat."

1595 um Weihnachten wurden im ganzen Lande drei Wochen hindurch täglich Nachmittags 3 Uhr zu haltende Betstunden angeordnet, weil in Spandow, Friedeberg und anderswo viele Menschen vom Teufel besessen waren. Der genannte Heinrich Lemrich, Pastor in Friedeberg, hatte sich unter andern auch vor den Anfechtungen des Teufels nicht bewahren können. Man vermuthete damals, daß der Grund, weshalb dieser so sein Wesen trieb, der wäre, daß es gewönhlich gewesen, zur Bestätigung des Gesagten hinzuzusetzen: „Ist's nicht wahr, so soll mich der Teufel holen!" oder als Verwünschung auszurufen: „Ganze Fässer und Scheffel voll Teufel mögen ihm in den Leib fahren!" Der Teufel soll aber auch als ein reicher Krämer mit großen Kragen feil gestanden, großen Zulauf gehabt und dann die Käufer besessen haben. —

Im Jahre 1594 sollte der Brunnen auf dem Markt, auf welchem der Roland stand, ausgebessert werden. „Durch Verwahr-

losung des Stadtzimmermanns," wie die Chronik schreibt, fiel der Roland um und es wurden ihm Kopf und Beine abgeschlagen. „Gebe Gott," sagt der Chronist, „daß es ja nicht ein böses Omen sei!"

In demselben Jahre, schreibt der Chronist, hat Gott der Allmächtige die Stadt reichlich gesegnet, daß in dem Zechowschen, auch im Stadt-Busch, in dem Wepritzschen und Marwitzschen Grunde, auch um Zechow, Borkow, Dechsel und Kernein die Eichelmast so trefflich wohl gerathen, daß man aus der Stadt allein 808 Schweine in die Mast gethan, und sein sehr fett worden, unangesehen, daß die Dörfer heimlich und öffentlich viel Eicheln aufgelesen und sein deren doch viel liegen geblieben.

Im Jahre 1599 verheerte, wie 1564, die Warthe, aus ihrem Bette tretend, die Umgegend Landsbergs und vernichtete alle Feldfrüchte. Dieses Ereigniß in Verbindung mit der in dasselbe Jahr fallenden Flucht des Hirsches in die Kirche und mit der Sage wegen des Fisches am Rathhause hat ein Dichter Landsbergs, der vor einigen Jahren verstorbene Dr. Leopold Bornitz, zu folgendem Gedichte benutzt, dessen Inhalt freilich nicht auf historischer Grundlage beruht, das aber doch verdient, auf einige Zeit der Vergessenheit entrissen zu werden.

Landsberger Wahrzeichen. (1852).

Vor Zantoch's alter Veste stand
Der Propst von Landsberg mit starker Hand,
Und hinter ihm ein wogend Meer
Landsberger Fähnlein, gewappnet schwer.

Der Herold aber tritt hervor
Und ruft dem Burgherrn laut an's Ohr:
„Giebst Du nicht wieder den schnöden Raub,
So brechen wir dein Schloß zu Staub!"

Der Junker auf dem Thurme stand,
Den Becher hielt er in seiner Hand:
„„Der Raub ist mein, der Raub bleibt mein,
Gut schmeckt der Pfaffen Firnewein;

Gut schmeckt der Bürger Fleisch und Brot,
Mit Eurem Drohn hat's keine Noth;
Für Euer bürgerliches Mark
Ist dieser edle Wall zu stark.

Dies Schloß wird fallen Stück für Stück,
Sobald die Warthe strömt zurück,
Sobald ein Fisch Euren Markt durchschwimmt,
Ein Hirsch in der Kirche sein Ende nimmt.

Halloh! Frau Warthe, dich grüß' ich fein,
Tränk' du die Pfaffen mit deinem Wein;
Fehlt heut den Bürgern das Fleisch am Tisch,
So liefre ihnen von deinem Fisch.""

Der Junker lacht und steigt vom Thurm;
Da braust von Westen her ein Sturm,
Der staut die Wellen Stück für Stück
In mächtigen Bogen zurück, zurück.

Die Brandung schwillt hoch über den Strand,
Die Bürger stürmen mit starker Hand;
Und hoch und höher steigt der Strom
Gen Landsberg auf bis an den Dom.

Und über den Marktplatz flott und frisch
Schwimmt frank und frei ein großer Fisch,
Man fängt ihn ein, der Sturmwind schweigt,
Die Warthe zurück in ihr Bette steigt.

Und als die Frauen voll Angst und Noth
Knieend beten um Hülfe zu Gott,
Da stürzt ein Hirsch durch's Thor hinein
Und streckt verendend sein Gebein.

Gen Osten aber kann man sehn
Die hohe Zantoch in Flammen stehn:
Es hatte der Bürger muthiger Troß
Die Mauern gebrochen und das Schloß.

Man führte den Junker gefangen herein,
Das Wunder zu nehmen in Augenschein;
Und dann vom Wasserthurm hinab
Stieß man ihn in das Wellengrab.

So ging die Sage von Mund zu Mund,
Und noch vor Kurzem gaben es kund:
Ein steinerner Fisch und ein Hirschgeweih
Am Rathhaus und in der Sacristei.

Bevor ich nun daran gehe, zum Schlusse meiner Arbeit die Schicksale Landsbergs während des dreißigjährigen Krieges im Zu-

sammenhange zu schildern, muß noch Einzelnes, das sich bisher nicht gut einreihen ließ, bemerkt werden.

Im Jahre 1545 bildete sich die Landsberger Schützengilde und begann ihr Büchsenschießen, bei welchem Paul Jäger den Sieg davon trug und Schützenkönig wurde. In Bezug auf die weitern Schicksale der Gilde verweise ich auf das bei uns ziemlich verbreitete Buch: Chronik der Schützen-Gilde zu Landsberg an der Warthe von Dr. Eduard Boas. 1844. —

Das Himmelstädter Kloster, dem noch i. J. 1469 von Kurfürst Friedrich II. alle Briefe und Privilegien für ewige Zeiten bestätigt waren, wurde i. J. 1575 ganz aufgehoben und zu einem landesherrlichen Amte gemacht. Später wird dort wie in Massin eines kurfürstlichen Jagdschlosses Erwähnung gethan. Jetzt stehen die Mauern des frühern Klostergebäudes theilweise noch; leider ist aber bei der innern Einrichtung desselben zu technisch-ökonomischen Zwecken zu wenig Rücksicht darauf genommen, den ursprünglichen Character einigermaßen zu erhalten. Die Wände der Kirche, welche früher gewiß überaus reich geschmückt waren, sind weiß übertüncht und ohne die geringste Zierde. Von dem priesterlichen Luxus ist keine Spur mehr aufzufinden. —

Den Juden war in unserer Periode von neuem der Aufenthalt und das Handeltreiben in den Marken, natürlich aber nur gegen Erlegung von bedeutenden Abgaben, gestattet worden. Die Regierung hatte von jeher das sich immer schnell wieder mehrende Vermögen der Juden als eine reiche Fundgrube angesehen und darum allzu gern der Intoleranz williges Gehör geschenkt, weil sie aus den Confiscationen sehr bedeutende Vortheile zog. Sie war daher ebenso bald nach den Vertreibungen der Juden stets bereit, dieselben in das Land wieder einzulassen, um sie wie vorher ausbeuten zu können. In dem Zeitalter der Reformation selbst konnte überdies die Toleranz, wie in jeder Zeit, wo ein Drängen nach dem Confessionellen hin vorherrscht, noch nicht so festen Boden gewinnen, daß das in Rede stehende Volk hätte unbeirrt im Lande wohnen können; die Geistlichen thaten vielmehr ihr Möglichstes, um den

Haß gegen dasselbe anzuschüren. Den besten Aufschluß über die Sachlage giebt uns folgende Nachricht.

Unterm 15. December 1649 beschwerte sich der Rath unsrer Stadt bei dem Kurfürsten darüber, daß den Juden der Handel im Lande nachgesehen und verstattet werde, und sagte in seiner deshalb übergebenen Vorstellung unter anderm: die Geistlichkeit sei darüber äußerst unzufrieden, daß den Juden erlaubt wäre, den Sabbath über in der Stadt zu bleiben, worin sie den Herrn Christum lästerten. Sie hätten solches in allen drei Predigten in einer Woche sehr gerügt, dawider geeifert und sich besonders dieser Ausdrücke bedient: man finge allhier an zu judenzen, duldete die Juden als Feinde des Herrn Christi, die ihn täglich, insonderheit am Sabbath verlästerten, worüber Land und Leute müßten gestraft werden; sie wollten das Ihrige von den Kanzeln thun; der Rath sollte das Seinige auch zu thun wissen. Er aber sei ja doch gebunden, sich nach dieser Warnung zu achten. Weil die Landesherschaft diesen Leuten die Erlaubniß gegeben, im Lande herumzustreichen: so müßten sie jedoch unthätig bleiben; sonst wollten sie wohl Mittel finden, ihnen das Wiederkommen in die Stadt zu verwehren. Denn sie wären völlig überzeugt, wie wenig die Juden dem Lande Nutzen brächten, und daß sich die schwedischen Officiere ihrer in Kriegszeiten sehr wohl zu des Landes Schaden zu bedienen gewußt hätten. — So nachdrücklich auch diese Vorstellung war: so erlaubten die Zeitumstände damals am allerwenigsten, darauf weitere Rücksicht zu nehmen, und man legte sie ad acta. — —

Indem ich es nun unternehme, die einzelnen zerstreuten Nachrichten über die Schicksale unserer Stadt während des dreißigjährigen Krieges, in dem ganz Deutschland verheert wurde, in einem Gesammtbilde zu vereinigen, kann ich es natürlich nicht mit zu meiner Aufgabe zählen, die Entstehung und den weitern Verlauf dieses Krieges darzustellen. Ich muß hier gleich mitten in das Kriegsgewühl hineinführen und auch dann das Gleichzeitige, was unsere Stadt nicht betrifft, entweder unbeachtet lassen oder nur ganz kurz berühren.

Im Jahre 1624 wurde die Neumark zuerst von den Gräueln

des Krieges heimgesucht. Der König von Polen schickte nämlich dem Tilly Kosackenbanden, welche durch diese Provinz zogen, zu Hülfe. Zwar fehlen über diesen Zug bestimmte Nachrichten; aber es ist höchst wahrscheinlich, daß Landsberg, als Schlüssel zu den brandenburgischen Ländern oder umgekehrt zu Pommern oder Polen, damals der Hauptdurchgangspunkt war und von diesen Räuberhorden, deren Art und Weise im Kriege zu handeln uns aus einer viel spätern Zeit allzu bekannt ist, arg heimgesucht wurde. Um so größer muß die Noth in der Stadt gewesen sein, da in demselben Jahre das Wasser der Warthe zu furchtbarer Höhe gestiegen, in die Häuser gedrungen war, und so pestartige Krankheiten erzeugt waren. Doch wenn dies in der That so gewesen, wie wir annehmen: so sollte es nur das Vorspiel zu noch größerer Noth und Trübsal sein.

Nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge i. J. 1626 besetzten Tilly's und Wallensteins Heere ganz Norddeutschland. Landsberg mußte schon 200 Mann brandenburgischer Söldnertruppen unter dem Hauptmann Götze verpflegen. Wallenstein entsendete aber nun 1629 den Obersten Bindauf nach der Neumark, und dieser vermehrte die Besatzung Landsbergs durch ein Detachement von 400 Mann unter dem Oberstlieutenant Perusi. — Zu derselben Zeit wurde der Kurprinz Friedrich Wilhelm, den später die Welt den großen Kurfürsten nannte, zu Küstrin einsam durch einen frommen und treuen Mann, den Theologen Joh. Friedr. Kalchun, genannt Leuchtmar, erzogen; und etliche Gefälle aus unserer Stadt mußten hinreichen, seinen Unterhalt zu bestreiten. Nach der Besetzung durch die kaiserlichen Truppen blieb dem neunjährigen Prinzen jedoch nichts, und er sah sich genöthigt, Wallenstein zu bitten, ihm diesen einzigen Ort, den er zu seinem Unterhalt nur noch übrig hätte, zu schonen. In dem Bittschreiben heißt es unter anderm: „Unsers Herrn Vaters Land ist durch Durchzüge so verderbt, daß kein Ort übrig, der uns armen jungen Fürsten hätte zu unserm Unterhalte assignirt werden können, als die ohnehin sehr verringerten Gefälle dieses Städtchens.“ — Der Generalissimus, welcher in dergleichen Fällen selten Rücksicht nahm, befahl diesmal dem Obersten, sogleich die Stadt zu verlassen.

Doch nicht lange sollte Landsberg verschont bleiben. — Gustav Adolph landete im Juni 1630 auf der kleinen Insel Ruden bei Rügen, machte sich im Laufe des Jahres zum Herrn von beinah ganz Pommern und rückte gegen Ende desselben der Mark zu. Beim Angriffe des festen Lagers bei Gartz begab sich dessen Besatzung unter dem Grafen von Schaumburg eiligst theils nach Frankfurt, theils nach Landsberg. Die den Fliehenden nachgesendete Reiterei ereilte diese zwischen Bahne und Königsberg und machte einige Regimenter zu Gefangenen; der Oberst Kratz aber rettete sich mit 3000 Mann in unsere Mauern. Sogleich übertrug Gustav Adolph dem Obersten Tott mit einem Corps von 4000 Mann die Blokade der Stadt; jedoch die Annäherung Tilly's an der Spitze von 22,000 Mann, der für die Erhaltung Frankfurts und Landsbergs besorgt war, nöthigte denselben, sich auf die Hauptarmee des Königs zurückzuziehen. — Nach einer andern Nachricht versuchte Gustav Adolph selbst vergeblich, unsere Stadt einzunehmen. Es wird sogar dabei erzählt, daß derselbe bei seinem Eintritt in die Neumark in dem Pfarrhause in Tornow übernachtet und dem Pfarrer David Unterbaum dafür 20 Thlr. habe zahlen lassen. Trotzdem scheint mir das Vorhergehende zuverlässiger und letztere Angabe auf Verwechselung zu beruhen.

Hier muß ich die Erzählung des Kriegslaufes unterbrechen, um den Zustand des Landes und damit zugleich die Drangsale unserer Stadt zu schildern. Allenthalben begegnete man in der Mark niedergebrannten, ausgeplünderten oder verlassenen Dörfern; auch in den Städten, wenn sie nicht größtentheils eingeäschert waren, standen bereits viele Häuser leer. Bei uns waren, so weit es feststeht, der Kietz und die Stadtdörfer niedergebrannt. Die rohe Gewaltthätigkeit des wilden kaiserlichen Kriegsvolkes war zügellos. Man nahm alles, was man fand; wo man auf Widerstand stieß, war man zum Morde bereit. Im Jahre 1630 wurden in unserer Stadt von den Kaiserlichen alle Vorstädte, Vorwerke und Scheunen mit Getreide, auch die beiden Kirchen vor der Stadt niedergebrannt. Der Kurfürst, welcher nur 4 bis 5000 Mann sehr schlecht organisirter Truppen auf den Beinen hatte, war nicht im Stande, den

Kaiserlichen Einhalt zu thun und sich Respect zu verschaffen. Der Kaiser schwieg zu den nachdrücklichsten Vorstellungen. Zu einem solchen Grade war der Gräuel der Mißhandlung und das Elend der Regierung gestiegen, daß dem Landesherrn nur das verzweifelte Mittel übrig blieb, die Selbstrache zu befehlen. Derselbe machte nämlich seinen Unterthanen durch eine Proklamation bekannt, daß er ihnen aufgäbe, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und jeden kaiserlichen Soldaten, der über der Plünderung ergriffen würde, ohne Schonung zu ermorden. — Zur bessern Characterisirung diene hier noch folgende Stelle aus dieser Bekanntmachung: „Sie werden zum Theil genugsam berichtet sein, zum Theil es auch selbst an sich und den ihrigen mit unüberwindlichem Schaden und herzbrechenden Schmerzen erfahren haben, wie gar sehr es fast eine geraume Zeit her, und sonderlich nur in neuerlicher Zeit von etlichen unter den Kaiserlichen in Unsern und benachbarten Landen durchziehenden und darin liegenden Kriegsvölkern mit allerhand Bedrängnissen, Aengstigung, Plündern, Rauben, Beschätzungen, Prügeln, Verwunden und Niederschießung, Aufschlagung der Kisten und Böden und Herausnehmung alles Vorraths, Verwüstung der Häuser, Schändung der Weibspersonen, auch an heiligen Orten, und andern gräulichen unchristlichen Insolentien mördergestalt übermacht worden, daß es in keinerlei Weise noch Wege zu verantworten und zu dulden, auch in des Feindes Land ärger nicht könnte angestellt werden.“

Noch viele Jahre sollten indeß die Marken von den Gräueln des Krieges heimgesucht werden; auch unsere Stadt sollte noch lange die Geißel fühlen, die über ihr geschwungen wurde. — Gustav Adolph hatte Anfang April des Jahres 1631 Frankfurt mit Sturm genommen. Tilly, der zum Ersatz dieser Stadt zu spät gekommen war, kehrte darauf nach Magdeburg zurück. Jener, verhindert zu folgen, beschloß, die in seinem Rücken noch übrigen Eroberungen erst zu vollenden, und beorderte demnach seine Generale Horn und Baner, die Oder bei Küstrin zu passiren und Landsberg von dem rechten Ufer der Warthe her einzuschließen. Er selbst begab sich auf dem linken Ufer dieses Flusses dorthin und näherte sich der Stadt auf dem eine Stunde langen Damme, welcher durch die von

dem Flusse gebildeten Moräste angelegt war. Die besten Truppen des Kaisers, drei Regimenter Infanterie und funfzehn Schwadronen Kavallerie unter dem schon oben genannten Kratz machten die Besatzung aus. — Gustav Adolph hatte jenseit der Kuhburg, (wo noch im Jahre 1715 eine verdorrte Eiche gezeigt wurde, unter der sich sein Zelt befunden haben sollte) festen Fuß gefaßt; und nachdem er von einem Manne aus Landsberg, Zacharias Dehnstädt, Anleitung erhalten, wie er durch die dortigen Moräste näher kommen könnte, wofür dieser mit 100 Dukaten beschenkt wurde, rückte er mit dem Geschütz heran. Der Kommandant schickte Leute zum Recognosciren aus; jedoch diese brachten die Nachricht, „es wären Gänse, die solch Geplätscher vorhätten.“ Er that, um sich selbst zu vergewissern, einen Ausfall, fiel aber, von einer schwedischen Kugel getroffen; und so wurde der Muth der Seinigen noch mehr geschwächt, als er es schon war. Der schwedische Anführer Tupadelius bemächtigte sich darauf mit leichter Mühe der großen Kubschanze oder Kuhburg; und die 300 Mann, welche darin waren, ergaben sich. In aller Eile schlugen jetzt die Schweden eine Brücke über den Fluß, und der König erschien persönlich vor der Stadt, schneller als man erwarten konnte. Die Besatzung, von Furcht ergriffen, bot ihm die Kapitulation an und war so glücklich, sie unter ehrenvollen Bedingungen zu erhalten. Sie verließ am 17. April mit allen kriegerischen Ehren die Stadt mit dem Versprechen, binnen vier Monaten nicht gegen des Königs Truppen zu dienen.

Landsberg blieb darauf bis zum Herbst des Jahres 1633 von den Schweden besetzt, in welcher Zeit sich der Kriegsschauplatz wieder nach den Marken zog. Wallenstein besiegte nämlich die schwedische Armee unter dem Grafen von Thurn bei Steinau in Schlesien, nahm dann Liegnitz, Groß-Glogau und am 8. October Frankfurt ein und schickte die Obersten Illo und Götz nach der Warthe zu, um bis in Pommern hinein und an die Küste der Ostsee zu dringen, während er selbst in die Lausitz einbrach. Der schwedische General Steno Bielke, welcher zu der Zeit den Oberbefehl in Pommern hatte, berief sogleich die Besatzung Glogaus

nach Landsberg; aber diese wurde unterwegs vom Feinde aufgehoben. Ungefähr 700 Soldaten, die aus den Niederlagen in Schlesien übrig geblieben waren, wurden hierauf durch Versprechungen bewogen, wieder unter die Fahnen zu treten, und nach Landsberg geschickt. Leßlie, der den Oberbefehl übernahm, drängte auch den Herzog von Pommern, einen Theil seiner Truppen nach der Warthe und Netze zu senden, um diese Flüsse zu bewahren, und bestimmte ihn, Polen durch eine Gesandtschaft dahin zu bewegen, dem Feinde den Durchmarsch nicht zu gestatten. Er berief überdies den Obersten Peter du Berge mit seinem Regiment aus Preußen nach Landsberg. — Vor dessen Ankunft hatte der hier commandirende Wachtmeister Gustav Sabelli einen schweren Stand. Die Flüchtlinge aus Schlesien verweigerten ihm den Gehorsam, legten sich in der Stadt auf Rauben und Plündern und mißhandelten die Einwohner. Sabelli, ein energischer, kräftiger Krieger, bändigte jedoch die zügellose Schaar; und so wurde es ihm möglich, funfzehn Tage hindurch die Stadt zu vertheidigen und den Feind sowohl vom Uebergange über die Warthe, als auch von Verschanzungen an derselben zurückzuhalten. Dann übernahm du Berge das Kommando; allein dieser rechtfertigte das Vertrauen nicht, welches man in ihn gesetzt hatte. Die frühere Besatzung konnte er nicht mehr im Zügel halten, mußte sie also entlassen und blieb so mit seinem Regiment von nur 800 Mann in der Stadt. Dem Feinde war unterdessen der Marsch durch Polen gestattet. Acht Schwadronen Kürassiere und Dragoner (letztere damals zu Fuß und zu Pferde kämpfend) setzten bei dem Orte Hochzeit mit Fähren über und fielen den Schweden an der Warthe in den Rücken. Sie nahmen die noch jetzt sogenannte Schwedenschanze bei Zantoch, in der 150 Schweden fielen, und forderten die Uebergabe Landsbergs. Du Berge wurde von Muthlosigkeit ergriffen und übergab die Stadt, noch ehe der Feind seine Macht herangezogen und einen Schuß gethan hatte. Am 25. October 1633 zogen die Wallensteiner ein und hatten nun den Weg nach Pommern und zur Ostsee offen.

Die Stadt blieb auch im Besitze derselben bis zum Frühlinge des nächsten Jahres, während welcher Zeit die umliegenden Schan-

zen stark befestigt wurden. Es sollen dazu 40 neu gebaute Scheunen und viele Häuser verwendet worden sein. — Die durch die Ermordung Wallensteins unter dem ganzen kaiserlichen Heere eingetretene Verwirrung wollte darnach der General-Major Leßlie benutzen und faßte den Plan, Landsberg, dessen Verlust er noch nicht verschmerzen konnte, wieder zu nehmen. Er zog bei Driesen Truppen aus Pommern zusammen, vereinigte sich mit einem Theil der Armee des Kurfürsten, der sich von Neuem mit den Schweden verbunden hatte, setzte über die Warthe und nahm am 15. März ohne den geringsten Verlust die Kuhburg; von der andern Seite ließ er Laufgräben gegen die Stadt eröffnen. Der Graf Schlick mit zwölf Kompagnien vertheidigte sich mit der größten Tapferkeit und that zu öfteren Malen Ausfälle, um den Feind bei seinen Belagerungsarbeiten zu hindern. Jedoch er sah bald, daß er auf die Länge nicht widerstehen könnte; und die bedeutenden Verluste, welche er erlitt, nöthigten ihn zur Uebergabe, zu welcher er ehrenvolle Bedingungen erhielt. Leßlie nahm am 25. März Besitz von der Stadt und fand darin 27 Stück Geschütz, Munition und Lebensmittel in ziemlicher Menge.

Nach dem Prager Separatfrieden i. J. 1635 verließen die Schweden wieder Landsberg, und nun wurde dasselbe am 18. Septbr. d. J. auf kurfürstlichen Befehl von den Kaiserlichen unter dem Obersten Funcke besetzt. Dieser ließ die Befestigungswerke in bessern Zustand setzen; und dazu mußte sowohl unsere Stadt, wie alle neumärkischen Städte, nicht unbeträchtliche Hülfsgelder zahlen. Sonst scheint erstere bis zum August 1636 nicht, außer durch öfteren Mangel an Lebensmitteln, heimgesucht worden zu sein. In dieser Zeit marschirte der General Marozini mit einer Armee des Kaisers von Pommern aus durch Landsberg nach Küstrin. Im November dess. J. näherte sich der schwedische General Hermann Wrangel, welcher mehreren Truppen in der Neumark Winterquartiere anwies, unserer Stadt. Da er sie aber von 700 Mann Fußvolk und 100 Mann Reiterei besetzt fand, hielt er es jetzt nicht für gerathen, sie anzugreifen. Doch als zu Anfang des folgenden Jahres die Feinde aus diesen Gegenden nach der Lausitz, Baner

entgegen, gerückt waren, schickte Wrangel den Oberst Vitztum ab, um Driesen und Landsberg zu nehmen und die Brücke bei Küstrin zu zerstören, damit dem Feinde der Weg nach dem jenseitigen Pommern abgeschnitten würde. Die Besatzung Landsbergs, die vor einigen Tagen ihren Führer durch den Tod verloren hatte, verließ aus Furcht bei der Annäherung der Schweden die Stadt, nachdem sie das Geschütz und die Befestigungswerke zerstört hatte. Die Schweden rückten am 19. Januar ein, fanden sowohl in der Stadt, als im Dorfe Gennin eine Menge in der Eile zurückgelassener Beute und stellten auch leicht die verdorbenen Kriegsgeräthschaften wieder her.

Im Juni des nächsten Jahres, also 1637, sah sich Baner genöthigt, von der Elbe aus einen gefährlichen Rückzug nach Pommern zu nehmen. Er hoffte, jenseits der Oder den in Pommern stehenden General Wrangel zu finden und, durch diesen Zuwachs verstärkt, dem Feinde die Spitze bieten zu können. Seine ganze Armee mußte daher am 23. Juni bei Fürstenberg an einer seichten Stelle mit allem Geschütz und Gepäck die Oder passiren, von wo sogleich zwei Regimenter Kavallerie und ein Regiment Dragoner unter dem Oberst Hadersleben nach Landsberg vorausgeschickt wurden, während Baner nach Drossen marschirte und dieses am folgenden Tage überrumpelte. Denselben Tag eilte Marozini mit dem größten Theil seiner Mannschaft über Küstrin nach Landsberg, um den Schweden den Weg nach Pommern abzuschneiden. Er versuchte vergebens, noch in der Nacht an die Stadt zu rücken und die Brücke abzubrechen. Als er dann am Morgen Geschütz aufführen und schießen lassen wollte, fielen die schwedischen Regimenter unter Hadersleben auf ihn ein, tödteten viele seiner Soldaten, nahmen dreißig gefangen und vertrieben ihn so von der Stadt. Den folgenden Tag erreichte auch Baner dieselbe und wollte so schnell als möglich die Warthe überschreiten. Das ganze feindliche Heer, aus 30,000 Mann bestehend, war indessen über die Küstriner Brücke geeilt und hatte sich auf dem andern Ufer, die Schweden zu erwarten, aufgestellt.

So sah Baner, daß er in eine verderbliche Schlinge gefallen

war; und die Kaiserlichen triumphirten schon über seinen unvermeidlichen Fall. Schnell entschloß er sich aber zu einer List, die ihn rettete. Er ließ das Gerücht aussprengen, daß er durch Polen marschiren würde, ließ auch wirklich einen Theil seiner Bagage dorthin aufbrechen, wendete sich aber in der Dunkelheit der Nacht gegen die Oder, welche die kaiserlichen Truppen entblößt hatten, um ihn von Polen abzuhalten, setzte eine Meile oberhalb Küstrin's wiederum ohne Brücken und ohne Schiffe über und erreichte ohne den geringsten Verlust Pommern. In Landsberg hatte er eine Besatzung von 300 Mann Fußvolk, die den Feind nur noch eine Zeit lang durch fortwährendes Feuern beschäftigen sollte, zurückgelassen. Natürlich mußte jene auch bald kapituliren und die Stadt dem Marozini übergeben.

Jetzt blieb diese wieder in ungestörtem Besitz der Kaiserlichen bis zum Frühjahre 1639. Da schickte der schwedische General Liliehöck den Obersten Nicolaus Kagge mit 500 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiterei nach Landsberg, um es zu überrumpeln. Letzterer hatte auch schon eine der Bergschanzen genommen und dort den Hauptmann Klingenberg mit 40 Mann gefangen; da jedoch der Feind sich kurz vorher noch bedeutend verstärkt hatte: so wagte er es nicht, die Stadt weiter anzugreifen, und zog unverrichteter Sache ab.

In der Mitte des eben genannten Jahres kamen aus Schweden neue Truppen an, und nun brach Liliehöck mit 3,300 Mann Infanterie und beinah dreizehn Schwadronen Kavallerie, nachdem er vergeblich eine starke Schanze bei Oderberg zu erobern versucht hatte, nach unserer Stadt auf. Hier angelangt, ließ er diese einschließen, ordnete die Anlegung von Laufgräben an und marschirte eiligst mit einer auserlesenen Mannschaft nach Zantoch. Aus der schon oben erwähnten besonders festen Schanze entfloh am 25. Juli die Besatzung nach Polen hinein, noch ehe der Angriff begann. Ebenso verließen die Brandenburger eine andere Schanze an der Warthe, wahrscheinlich die, von der jetzt noch vor Zechow nach den Wiesen zu Spuren vorhanden sind. Liliehöck fuhr sogleich nach Landsberg zurück, hatte indeß in Folge der Eile das Unglück,

beim Umsturze des Wagens ein Bein zu brechen. Nichts desto weniger stürmte am 27. Juli auf seinen Befehl Oberst Erich Steenbock den Wall der Stadt, die schon zwei Tage lang beschossen und durch Hineinwerfen von Steinen und Feuer arg geplagt war, und drang mit den fliehenden Brandenburgern zugleich in die Stadt ein. Ein heißes Gefecht begann, beide Theile kämpften mit der größten Tapferkeit; aber die Besatzung mußte dem wilden Anstürmen der Schweden weichen und sich unter Anführung des Kommandanten, Oberst-Lieutenants Knöring, über die Brücke, welche sie hinter sich abtrug, in die Schanze werfen. Siebzig Mann von den Kaiserlichen waren niedergemacht, drei Hauptleute, ebensoviel Unter-Offiziere und 350 Gemeine gefangen. Darauf ließ Liliehöck die Dächer einiger Häuser abtragen, auf diese Geschütze bringen und die Schanze mit Granaten beschießen. Die Soldaten wurden dadurch so in Schrecken gesetzt, daß sie die Gewehre von sich warfen, und Knöring sich zu ergeben gezwungen war. Er erhielt die Bedingung, daß er ohne Fahnen und Waffen abziehen dürfte, und daß den Gemeinen frei stände, entweder ihm zu folgen oder bei den Schweden zu bleiben. — Letztere bemächtigten sich also der Schanze und fanden darin fünf Fahnen, vier Geschütze und einigen Vorrath an Munition und Proviant, jedoch zufällig auch verdeckte Granaten, die sie, unter ihnen Schaden anzurichten, bestimmt glaubten. Dadurch von Zorn und Wuth fortgerissen, hieben sie trotz des Vergleichs auf die abmarschirenden Soldaten los, tödteten an tausend Mann, und Knöring entkam, begleitet von nur funfzig Gemeinen, mit genauer Noth nach Küstrin.

Landsberg blieb hierauf bis zwei Jahre nach dem Abschluß des westphälischen Friedens, bis zum 17. Juli 1650 in schwedischem Besitz. Es war eine der Städte, welche Schweden zu ungern mißte und erst nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten dem großen Kurfürsten übergab. —

Vor dieser Zeit ist noch ein Unglück zu berichten, das unsere Stadt, ebenso wie die Nachbarstadt Friedeberg, außer den Kriegsdrangsalen traf. In der Osterwoche, am 22. April 1647 brach hier bei einem Bäcker, Michael Schadow, eine schreckliche

Feuersbrunst aus, welche den größten Theil der Stadt in Asche verwandelte; nur die Marienkirche, das Rathhaus und die Schule, welche auf dem Markt standen, und einige wenige Häuser wurden gerettet. Noch im Jahre 1695 fanden sich verschiedene wüste Stellen vor, die erst nach und nach wieder angebaut wurden.

Aus diesem Allen kann man sich schon selbst ein ungefähres Bild von dem beklagenswerthen Zustande Landsbergs in dieser ganzen Zeit machen, wenn man noch dazu bedenkt, daß nach Art der damaligen Kriegführung die eingenommene Stadt auch immer geplündert wurde. Allein ich kann mich nicht enthalten, da mir Schilderungen in Bezug auf unsere Stadt besonders nicht bekannt geworden sind, hier zum Schluß zwei Darstellungen der Noth in andern nicht entfernten Gegenden mitzutheilen:

In einer Eingabe des Rathes zu Prenzlow vom 9. Februar 1639 heißt es unter anderm:

„Nachdem wegen des unseligen Kriegswesens die Felder dieses Orts etliche Jahre feiern müssen, ist darauf eine so unerhörte Theuerung entstanden, daß die Leute nicht allein viel Jammer, Heulens und Wehklagens treiben, ungewöhnliche Speisen und Dinge, als: Hunde, Katzen, und reverenter zu melden, der Todten Aese auf den Gassen essen, sondern auch für den gräulichen Hunger sowohl in der Stadt, als auf dem Lande einander selbst anfallen, kochen und verzehren."

Und in einer Chronik der Stadt Königsberg i. d. N. steht unterm Jahre 1639:

„Daher es wohl sein kann, daß damals an einem Orte in der Neumark, da zwei vornehme brandenburgische Offiziere auf Recognition ausgesandt worden, sie hinter einem Zaune Kinder angetroffen, und Niemand mehr im Dorfe gewesen, welche gesagt: sie hätten bisher, was sie gefunden, Hunde, Katzen und dergleichen gegessen; nun wäre ihre Mutter gestorben, welche sie auch verzehren würden; sollen auch bereits von den Brüsten was gegessen haben. — — Zu der Zeit hat man Brot von Kleie, Kaff und Eicheln gebacken; die Treber oder den See haben die Leute reißend weggeholt, die Heringslake häufig gekauft, das Wasser, gekochtes Kraut,

Gras, Wurzeln u. dgl. damit zu salzen; die Kohlstrünke und weggeworfenen Knochen sind von den armen Kindern fleißig aufgesucht und aus dem Gerinne aufgehoben worden. Die Leute sind schwarzgelb, grünlich, dürre, geschwollen und ohnmächtig auf den Gassen daher gegangen und haben gesucht, ihren Hunger zu stillen; die umgefallenen Pferde sind ihr Wildpret gewesen."

Doch es sei genug des Gräßlichen! —

Wir scheiden mit dem Wunsche, daß solche Zeiten nie wiederkehren mögen. —

Geschichte

der

Stadt Landsberg
an der Warthe.

Zweiter Theil.

Vom Schluß des dreißigjährigen Krieges bis jetzt

von

Friedrich Henning.

1. Landsberg, neu erstehend aus Schutt und Asche. 1650 — 1756.

Landesherren: Kurf. Friedrich Wilhelm bis 1688, Friedrich, als Kurfürst **III.**, als König **I.**, bis 1713, König Friedrich Wilhelm **I.** bis 1740, Friedrich **II.**

Bürgermeister: Adam Thiele 1651 — 72, Andreas Hoffmann 1656 — 66, Melchior Hartmann 1667 — 77, Daniel Schede 1672 — 92, Christoph Kratz 1678 — 92, Hermann Christian Lange 1688 — 1705, Michael Steinike 1693 — 94, Christ. Graßmann 1695 — 1709, Martin Zöbe 1693, Joh. Conr. Schede 1698, Joh. Severus Weinreich 1709, Heinr. Trist 1704.

Rathmänner, a) Ordinarii: Caspar Grave † 1715, Dietrich Redtel † 1715, Königl. Postmstr., David Hellmann, Heinr. Mehse, Joh. Jac. Trojanus, Stadt-Sekr.; b) Supernumerarii: Christ. Kierhuffe, später Ord., Friedr. Rittner, Postmstr. und Königl. Mühlenschreiber, Siegm. Gerlach, Köngl. Accise-Einneh., Joh. Benj. Schede, Joh. Gottfr. Beckmann, Tobias Schultze.

Inspektoren: Christ. Scultetus 1656 — 1668, Joh. Fr. Lindner 1669 — 1683, Sam. Richtsteig 1683 — 1703, Martinus Zeuschner 1703 — 1709, Laurentius Gensichen — 1742, Joh. Frey — 1754.

Diakonen: Daniel Vandeco, Theod. Bernh. Zieritz 1682, George Runge 1696, Joh. Sam. Bartsch [1]).

Reformirte Prediger an der Concordien-Kirche: **Constantin de Bonjour** 1704 — 1730, Philipp Ludwig Kuhn 1730 — 1740, Conrad Emil Scharden 1740 — 1751, Joh. Lorenz Schumann 1751 — 1795.

Lutherische Prediger an dieser Kirche: George Kernin 1704 — 1710, Joh. Sam. Bartsch 1710 — 1715 (von da ab Subdiaconus an der Stadtkirche), Ernst Siegm. Noach 1715 — 1719, Gottlieb Greve 1719 — 1736, Martin Page 1736 — 1773 [2]).

---

[1]) Nach einem Manuscr. des Kaufm. Hrn. Pietsch, früher in Landsberg, jetzt in Berlin.

[2]) Fundat., Fata etc. der Concordien-Kirche.

Umgeben von den alten Festungsmauern mit ihren 30 zerschossenen Thürmen, ging Landsberg als ein wüster Schutt- und Trümmerhaufen, über welchen wenig mehr emporragte, als die Marienkirche und das alte Rathhaus, aus dem verheerenden Kampfe hervor, mit dessen Schilderung der vorige Abschnitt schloß [1]). Was der Mordlust und Zerstörungswuth einer verwilderten Soldateska entgangen, das war dem Hunger, der Pest und dem Feuer anheimgefallen. Die Vorstädte mit ihren Kapellen, so wie die Dörfer umher hatte ein gleiches Schicksal schon früher getroffen, und so würde denn das Auge, welches heute vom Müllerschen oder einem andern, nördlich der Stadt belegenen Berge aus an den lieblichen Panoramen des Warthe- und Cladowthals sich ergötzt, bis hinüber zu den Höhen des „blauen Ländchens" (Sternberg) nichts erschaut haben, als eine wasserreiche, sumpfige und waldige, menschenleere Einöde. Aber die Natur, ewig reich und gut, war doch auch hier eine unerschöpfliche Quelle des Lebens und der Freude geblieben. Zahlreiche Strauchdiebe und Wegelagerer, wie Wolf und Luchs, Dachs und Fuchs, Otter und Bieber, trieben noch immer ihr freies Gewerbe, während Hirsche und Schweine rudelweis die Wälder durchstreiften, und, der durchreisenden, befiederten Künstler nicht zu gedenken, zahllose Virtuosen allsommerlich sich hier einfanden, um die Poesie der Natur, das liebliche Dryadenreich, durch ihre Gastrollen zu beleben und zu verschönern. Vor Allen aber hatte die Lebensader der Gegend, die Warthe, sich ihren alten Ruf eines unerschöpflichen Reichthums an Fischen und Krebsen bewahrt. Die Gewässer wimmelten von Zandern, Barschen, Aalen, Schnäpeln, Karpfen, Bleien, Zährten, Güsten, Barben, Schleien, Neunaugen, Giebeln, Welsen, Quappen und Hechten. Letztere waren so zahlreich, daß man sie mit Händen greifen und mit Keschern und kleinen Handnetzen an einem Tage viele Tonnen fangen konnte.

[1]) E. Boas, Landsb. Vorz.

Krebse fanden sich in so übergroßer Fülle, daß man zu Anfange des 16. Jahrhunderts und später 6 Schock der besten Prachtexemplare und 1701 zwei bis drei Schock für 6 Pf. kaufte, ja in den Jahren 1717 — 19 die Schweine damit fütterte. Zu Küstrin wurde von 100 Schock durchgehender Krebse 1 Schock als Zoll entrichtet, und dieser Zoll betrug in einem Jahre 325,000 Schock, so daß also 32½ Mill. Krebse daselbst versteuert wurden.

Bei einem so überflüssig besetzten Tische konnten denn auch die Gäste nicht ausbleiben. In ganzen Schaaren erschienen daher Trappen und Kraniche, Störche und Schwäne, Reiher und Rohrdommeln, Schnepfen und Kiebitze, Gänse und ganz besonders Enten, von welchen ganze Kähne voll zu Markte gebracht wurden [1]).

Ein solcher Naturreichthum hatte schon die alten Wenden veranlaßt, sich in diesen Gegenden auf etwas höher gelegenen oder von ihnen erhöhten Stellen anzusiedeln, was die Ausgrabungen bei Borkow und Czetteritz beweisen, und die sogenannte Räuberschanze bei Altensorge dürfte wol nicht mehr und nicht weniger sein, als ein derartiges Denkmal jener alten Zeit [2]).

Eben diese Lebenskraft der Gegend, welche die Wenden bewog, sich trotz aller Hindernisse immer wieder um die Altäre des Rhadegast zu sammeln, war ohne Zweifel eine der Ursachen, weshalb Landsberg nach so vielen, fast vernichtenden Schlägen, die es in seiner ursprünglichen Stellung als Hauptgrenzfeste gegen Polen zu erleiden hatte, nicht das Schicksal der zum Lande Landsberg gehörigen Städte Bernow nova, Zantoch und Stolzenberg theilte, welche sich nach ähnlichen, harten Katastrophen nur noch bis zum Range der Dörfer Berneuchen, Zantoch und Stolzenberg zu erheben vermochten [3]), sondern daß die noch übrigen Bürger der Stadt in dem gläubigen Hinblick nach oben, welcher jener Zeit eigen war, und im Vertrauen auf den weltlichen Schutz und Schirm muthig daran gingen, ihre giebelfrontigen Häuser aus dem Schutt wieder aufzurichten. Solche Bauten mußten freilich, obgleich das Bauholz

[1]) Kutschbach, Chronik v. Küstrin.

[2]) Berghaus, Landbuch.

[3]) Berghaus.

meistens unentgeltlich geliefert und dem Bebauer wüster Stellen außerdem eine sechsjährige Abgabenfreiheit gewährt wurde [1]), auf den Einzelnen um so schwerer lasten, da das Versicherungswesen unserer Tage, welches erst 1742 durch Friedrich II. Eingang fand, jener Zeit völlig fremd war. Indeß vermehrte sich die Zahl der Anbauer durch das Patent des großen Kurfürsten von 1650, in Folge dessen sich besonders Holländer nicht blos in der Stadt niederließen, wo sie meistens Holzhandel betrieben, sondern auch und vorzugsweise im Bruche die sogenannten Holländereien gründeten [2]). Letztere mußten sogar schon früher entstanden sein, vielleicht sogleich nach dem Frieden und gleichzeitig mit der Gründung der Städte Driesen und Neudamm und des Kietzes bei Küstrin, was aus den Beschwerden der Neumärkischen Städte wegen der, diesen neuen Colonien verliehenen Freiheiten auf dem allgemeinen Landtage zu Berlin und dem Neumärk. Landtage zu Küstrin, so wie aus dem Land-Receß von 1653 hervorgeht [3]).

Prachtbauten wurden freilich in der Stadt nicht aufgeführt; man baute aus Holz und deckte mit Stroh oder Schindeln; noch ums Jahr 1800 fanden sich in den Vorstädten 127 Wohnhäuser mit Strohdächern [4]). Indeß hatte es doch der allgemeine, rege Eifer dahin gebracht, daß 1651 die nöthigen Wohnungen für die vorhandenen Bürger sich vorfanden; denn wir sehen letztere in diesem Jahre wieder die herkömmlichen Schießübungen beginnen, nachdem sie 24 Jahre „wegen der schweren Kriegstribulation“ unterblieben waren [5]).

Diese Uebungen, ursprünglich keinesweges Vorrecht einer privilegirten Gilde, gehörten zu den Pflichten und Rechten eines jeden Bürgers und datirten von der Gründung der Stadt selbst. Wenn es schon im Begriff der Stadt lag, daß darin waffengeübte Männer

---

[1]) Patent d. d. 23. Okt. 1650.

[2]) Buchholz, Gesch. d. Kurmark. IV.

[3]) Buchholz. IV. Driesen war außer der Festung nur ein elendes Dorf gewesen, das der Krieg zerstört hatte.

[4]) Berghaus.

[5]) Boas, Chronik der Schützengilde.

sein mußten, fähig und bereit, andringende Feinde abzuwehren, und Hab und Gut und Alle zu vertheidigen, die in solchen Zeiten der Gefahr innerhalb ihrer Mauern ein Asyl suchten: so verlangte die Lage Landsbergs hart an Polens Grenze um so gebieterischer solche wehrhaften Bürger, da stehende Heere nicht existirten; denn wenn auch später einiges geworbene Volk vorhanden war, so bestand es doch aus fremden Söldlingen, denen wenig daran lag, ob ein Ort Schaden litt oder nicht. Jeder neue Bürger bekam daher vom Rathe der Stadt seine Waffe überliefert, und war verpflichtet, die Uebungen der Schützen mitzumachen, die Thorwachen zu beziehen, und, wenn Gefahr drohte, seine Werkstatt zu verlassen und bewaffnet dem Sammelplatze zuzueilen. Nicht selten wurde das Vieh jenseit der Warthe von Polnischen Edelleuten räuberisch überfallen. Wenn der Posten auf dem Kuhburger Wachtthurm so etwas signalisirte, so ritten die Bürger hinaus, um den Angriff abzuschlagen. — Erst ums Jahr 1529 scheint aus der allgemeinen Bürgerwehr eine besondere Schützenbrüderschaft hervorgegangen zu sein, und 1591 wurde die Landsberger „Armbrust- und Büchsenschützen-Brüderschaft" durch den Kurfürsten Joh. George förmlich privilegirt. Die Urkunde, sauber auf Pergament geschrieben, ist am Montage nach Matthäi Apostoli, d. i. am 26. Februar zu Küstrin ausgefertigt und besteht aus 46 „Artikuln der Schützen-Ordnung und Willkür."

Nach diesem Privilegio mußten „allerwege zwei Aelterleute gesetzet sein bei den Eiden und Pflichten, womit sie dem Kurfürsten zu Brandenburg und dem ehrbaren Rath der Stadt Landsberg zugethan waren." Ihnen wurde die Lade mit allen Urkunden und Kleinodien übergeben, und sie hatten durch den Schreiber in Gegenwart einer Magistratsperson alljährlich Rechnung zu legen, den Schießübungen im Graben „gegen eine Verehrunge" beizuwohnen, und darauf zu sehen, daß Niemand zum Kegeln oder Würfeln zugelassen würde, der nicht zuvor seine Gebühr an die Gilde gezahlt hätte, überhaupt aber auf genaue Beobachtung aller Punkte dieser Bestimmung zu halten. Die Uebungen begannen alljährlich am Sonntage Quasimodogeniti, dem Sonntage nach Ostern, und währten 24 Sonntage bis Michaelis.

Nur „angesessene, wohnhafte Bürger von ehrbarem Wesen und Wandel" wurden, nachdem sie 21 Gr. in die Lade gezahlt, und „mit Hand und Mund gelobt und zugesagt hatten, daß sie der Ordnung und Willkür in allen Punkten und Artikuln gehorsamb und treulich nachkommen wollten," in die Gilde aufgenommen. Wollte aber „Einer vom Adel, ein junger Bürger oder ein junger Geselle vergönnet sein, an dem Schießen theilzunehmen," so wurde er bei jedem Gewinne zugelassen, nur „das Hosentuch," oder das erste Kleinod konnte er nicht erhalten. Kam Jemand, der nicht Schützenbruder war, unaufgefordert zur Schießzeit ins Schützenhaus, so zahlte er entweder eine Geldbuße, oder er bekam die Pritsche. Letztere war ein gespaltenes, buntbemaltes Holz in Schwertform, wie es der altdeutsche Hanswurst gebrauchte. Mit lautem Gerassel klappte es, wenn es der Pritschmeister, der Spaßvogel und drollige Lustigmacher der Gesellschaft, schwang, auf den Rücken des Geschlagenen, ohne indeß weder zu verletzen, noch zu schmerzen. War Einer zur Pritsche verurtheilt, so schlossen die Schützen einen Kreis um den Delinquenten. Mit komischen Reden und Geberden näherte sich der Pritschmeister; schallend fiel sein klapperndes Holzschwert so lange auf den Rücken des armen Sünders, bis man ihn endlich unter gellendem Gelächter entließ.

Die Ordnung des Schießens war genau bestimmt, wie auch die Art und Weise desselben. Kein Schütze durfte „Stahl, Eisen oder Zauberei in die Kugeln gießen." Kam Jemand in Verdacht solcher gefährlichen Kugeln, so hatten die Aelterleute und der König das Recht, eine Kugel zu nehmen, aufzuschlagen und zu untersuchen. Fand sich Betrug, so war das Geschütz der Innung verfallen, und der Betrüger ward dem ehrbaren Rath zur gebührenden Strafe überwiesen. Gotteslästerung, Fluchen und Schelten war streng verpönt. Wer auf dem Graben, beim Schießen oder in einer Versammlung Zwietracht, Hader oder dergl. Unfug erweckte, sich schlug oder raufte, der verfiel in Strafe. Kein Schütze durfte auf den andern „ein Gewehr zukken oder ihn Lügen strafen oder mit garstigen, unhöflichen Reden beleidigen, noch an ungebührliche Oerter zu Gaste bitten;" auch „offentlich vor den Schützen seinen Wind zu

lassen," war bei 4 Pf. Strafe verboten. Beim Zechen sollte Niemand Bier vergießen oder die Gottesgabe sonst mißbrauchen, und machte es Einer allzu grob, so mußte er Buße dafür thun. „Wenn ein Schützenbruder, sein Weib oder Kind in Gott verstarben," so wurde die ganze Gilde entboten, um dem Todten das Grabgeleit zu geben; die vier jüngsten Brüder trugen den Sarg.

Der König sollte „die Begnadigungen," welche der Kurfürst deshalb verordnen würde, „sammt allen Freiheiten gleich andern Kurfürstlichen Städten genießen und gebrauchen." Er mußte zwar den Schützen eine Mahlzeit und eine Tonne Bier geben, hatte aber dafür das Recht, zu diesem Zwecke und das ganze Jahr hindurch in dem Schützensee, dem alten Eigenthum der Gilde, zu fischen, und sollte er „einen ehrbaren Rath bittlich ersuchen, daß derselbe dazu seine Garne vergönnen und leihen wolle." Zum Königsmahl wurden der Magistrat, die Kaplane, die Schuldiener, und wen der König sonst dazu fordern wollte, geladen.

Im Jahre 1545, als zuerst „mit einem gehörigen Büchsenschießen nach der Scheibe" begonnen wurde, hatte ein ehrbarer Rath der Gilde eine silberne Kette mit einer silbernen Taube verehrt. Jeder König trug diesen Schmuck und fügte ein silbernes Schildlein von einigen Quentchen hinzu, dessen Gewicht sich aber nach 50 Jahren bis auf einige Loth steigerte. Außerdem zahlte der Rath jährlich 6 Gulden in die Lade.

Beim Ausmarsch zum Königs- oder Freischießen marschirte man „mit Drummel und Pfeifen" zur Scheibe. Voran ging der König zwischen zwei Aelterleuten; dann folgten die übrigen Schützen paarweise mit den Röhren in der Hand; wer seine Büchse nicht selbst tragen wollte, verfiel in Strafe.

Der Gebrauch der Armbrust verlor sich nach und nach; vom Jahre 1545 ab kamen die „Feuerröhre" fast allgemein zur Anwendung. Diese waren Anfangs, wie die Feldstücke, mit einem Zündloch versehen, auf welches die glimmende Lunte gelegt wurde. 1517 erfand man in Nürnberg das alte, deutsche Flintenschloß, neben welchem ein stählernes Rad stand, das, durch einen Schlüssel auf-

gezogen, schnell umlief und Funken aus dem Steine des Hahnes schlug. Noch 1591 kamen Röhre mit Lunten in hiesiger Gilde vor.

Die gewöhnlichen Schießübungen wurden nahe bei der Stadtmauer, wo jetzt die Neustadt liegt, zwischen der Cladow und dem Kupfergraben, die vor dem Zantocher Thor vorbeiströmten, abgehalten (der Name Schießgraben existirt ja heute noch). Das Zantocher Thor war ein doppeltes. Zu jedem Gewölbe führte eine Zugbrücke, eine über den Kupfergraben, die andere über die Kladow. Das Schießhaus stand auf der Stelle, auf welcher später die Garnisonkirche erbaut wurde, und welche jetzt das Gerichtsgebäude mit einnimmt.

Wenn man aber „mit Drummel und Pfeifen" zum Königs- und Freischießen ausmarschirte, dann ging es in Begleitung von vielen kleinen und großen Leuten hinaus auf die Schützenwiese neben dem Schützensee, wo bereits die Scheibe an ihrem Platze und der Vogel auf hoher Stange prangten. Bevor das Schießen begann, mußten die Aelterleute und der König nach Art. 2 des Privilegii die Feuerröhre der Schützen sorgfältig untersuchen (mustern), ob sie auch alle im gehörigen Stande seien. Da nun das Königsschießen nach dem Vogel alljährlich „an den heiligen Pfingstfeiertagen" und am Laurentiustage (10. Aug.) nach der Scheibe stattfand, und da die Schießübungen überhaupt am Sonntage nach Ostern (Quasimodogen.) begannen, für welchen letztern Tag das Privilegium ausdrücklich eine gleiche Musterung befahl: so erklärt sich daraus zur Genüge die Entstehung des Musterplatzes. Kurfürst Joh. George ernannte außerdem zu solchen Musterungen besondere Musterherren (1650 gingen daraus die Stadtwachtmeister hervor), welche die Städte der Mark zu bereisen und die Bürgerschaft zu mustern hatten [1]).

Die Königswürde erlangte 1545 Paul Jäger, 1547 ein Zimmermann, „dessen Namen man nicht eigentlich wissen kann" (die Buchstaben seines Schildleins waren **H. C.**), 1571 der „ehrenfeste, achtbare und wohlweise" Bürgermeister Vallentin Friese, 1572 und

---

[1]) Kutschbach, Chron.

73 der hiesige Richter Mattheus Platow. 1607 gestattete Kurfürst Joach. Friedrich dem Schützenkönige, dreimal Bier brauen zu dürfen, ohne Ziese dafür zu erlegen. 1609 ließ die Gilde eine vergoldete Kette anfertigen, welche 50 Glieder hatte und 14 Dukaten wog, wozu man die alten Schildlein, 38 Loth schwer, verwendete. Jeder Schützenkönig verlängerte nun die Kette um 2 oder 3 Ringe, was mehre Thaler kostete. Seit 1618 gehörten zur Gilde auch Kurfürstliche Beamte aus Himmelstädt [1]).

Nachdem in 24jähriger Pause die Uebungen geruht hatten, begannen sie, wie oben erwähnt, im Jahre 1652 wieder. 1653 hielt man das erste Königsschießen. Da der letzte König, David Bünting, seitdem verstorben war, so führte man statt dessen den Gerichtssenior, Kirchenprovisor und Aeltermann Joh. Fr. Schede nach dem Schießgraben. In den Jahren 1654 und 55 wurde der Apotheker Gottfr. Walther König. 1661 und 63 erlangten nach einander der regierende Bürgermeister, der Rathskämmerer und der bestallte Kunstpfeifer die Königswürde.

In letzterem Jahre ließen die Aelterleute Schede und Neuendorf „zu Ehren der Gilde und aus besonderer Afektion gegen dieselbe" die Lade fein malen und ausstaffiren, und brachten es dahin, daß eine neue Schützenfahne angefertigt wurde. Auch befreite der große Kurfürst den Schützenkönig von der Contribution und den Zöllen d. d. 4. Dez. 1663, welche Gerechtsame später indeß wieder aufgehoben ward. Endlich wurde durch die Bemühungen des Bürgermeisters Graßmann die Gilde mehrfach beschenkt: Ein Bruder verehrte einen schönen, vergoldeten Silberpokal, ein zweiter einen Zinnkrug, und Andere schmückten letzteren mit silbernen Schildlein; ebenso erhielt die Fahne eine silberne Krone, und Herr Johannes Trojanus, der „treufleißige" Archidiakonus, schenkte an seinem Ehrengedächtniß ein silbernes Fähnlein an den Pokal.

Aus dieser kurzen Uebersicht der Schützengeschichte, die wir hauptsächlich, wie schon in den Anmerkungen angedeutet ist, der „Chronik der Schützengilde" unseres, leider so früh geschiedenen

[1]) Boas, Chron.

Eduard Boas entnommen haben, dürfte zur Genüge hervorgehen, daß sich zu Anfange der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Landsberger Bürgerschaft schon ein reges, kräftiges Leben kund that, ein Leben, aus dem sich wiederum der Rückschluß rechtfertigen möchte, daß die Nachwehen der jüngsten, grauenvollen Vergangenheit größtentheils überwunden sein mochten.

Auch war Kurfürst Friedrich Wilhelm eifrig bemüht, die klaffenden Wunden, die bei seinen Reisen durch das Land überall offen zu Tage lagen, so viel als möglich zu heilen. Bereitwillig öffnete er im Jahre 1653 seine Magazine, um den Bewohnern der Neumark Getreide daraus vorzustrecken, und 1660 ließ er den Aemtern Karzig und Himmelstädt 10 Wispel Getreide verabfolgen [1]). Auch erwuchs Landsberg ein unmittelbarer Vortheil aus der Errichtung des Postwesens, das der Kurfürst im J. 1650 durch den ausgezeichneten Kameralisten Michael Matthias in Angriff nahm. Obgleich das Haus Taxis seit Karl's V. Zeit ungeheure Reichthümer durch seine Posten erlangt hatte, so war doch noch kein deutscher Fürst auf den Gedanken gekommen, ein ähnliches Institut in seinem Lande zu begründen. Das Botenwesen, mit dem man sich bisher begnügt hatte, erschien aber dem Kurfürsten um so unzureichender, da die Cleveschen Lande von Memel 200 Meilen entfernt lagen; und da nun König Wladislav Wasa in Polen kürzlich ein Postwesen eingerichtet hatte, so folgte Fr. Wilhelm diesem Beispiele und ließ zunächst die drei Hauptstraßen nach Cleve, Hamburg und Preußen organisiren.

Ebenso mußte auch die Anlage des Friedrich-Wilhelms-Kanals, den der Kurfürst in den Jahren 1662—68 durch Michael Matthias ausführte, zur Belebung der Schifffahrt auf der Warthe, also auch zur Hebung unserer Stadt von wesentlichem Einfluß sein.

Anderntheils waren dagegen die Opfer, welche des Kurfürsten energisches Eingreifen in Deutschlands Angelegenheiten und die Wahrung und Förderung der Interessen des eigenen Gebietes erheischten, durchaus nicht gering. Kaum war die Quote, welche

---

[1]) Kutschbach.

Landsberg zu den 5 Millionen an Schweden und zu den Verpflegungsgeldern von täglich 120,000 Thalern beizutragen gehabt, überwunden: so trat er mit Forderungen zur Organisation des Militairwesens und zur Deckung der Gesandtschaftskosten vor die Landstände. Nur zu entschieden wies die nächste Vergangenheit auf die Nothwendigkeit hin, das Land in bessern Vertheidigungstand zu setzen und zu erhalten. Das ganze Kurfürstliche Militair bestand nach dem Frieden in 3 Regimentern zu Fuß, der Leibwache und 150 Reitern. Zu deren Besoldung (die Montirung übernahm der Kurfürst) hatten die Stände 1643 jährlich 118,000 Thlr. und die Neumark überdies die halbe Kriegsmetze bis zur Ernte bewilligt. Da aber die Priegnitz so heruntergekommen, daß sie, ihren Antheil zu tragen, nicht im Stande war; so hatten die andern Provinzen denselben auf sich übertragen, wobei auf die Neumark 2500 Thlr. gekommen waren. Die Hälfte dieser Summe, zu der die Ritterschaft ⅓, die Städte ⅔ steuerten, konnte in Korn, der Scheffel Roggen zu 18 Gr., Gerste zu 16 Gr., „Haber“ zu 10 Gr. gerechnet, geliefert werden. Auch zu allgemeinen Landesanlagen waren Gelder bewilligt worden. Der letzte General-Landtag im J. 1653 erhöhte diese Sätze nicht unbedeutend und bewilligte namentlich die doppelte Kriegsmetze auf 6 Jahre [1]).

Nach dem J. 1653 ist kein General-Landtag mehr abgehalten worden. Es kamen nur noch die Stände der Provinzen zusammen, die der Neumark zu Küstrin. Aus diesen sollte sich ein beständiger Ausschuß, bestehend aus Landräthen und Deputirten der Hauptstädte, in Berlin befinden. Der Kurfürst verfügte indeß so ziemlich nach eigener Machtvollkommenheit in allen Landesangelegenheiten.

Wir notiren für unsern Zweck die Verordnung von 1663, nach welcher es dem Adel freistehen sollte, statt des vollständig ausgerüsteten Mannes und Rosses bei dem Aufgebot der Lehnpferde 40 Thlr. an die Kreiskasse zu zahlen; die neue Zollrolle „zu Wasser und zu Lande“ für die Neumark 1660; das Salzmonopol, nach welchem es verboten war, irgend wo Salz zu kaufen, als bei den

---

[1]) Buchholz.

Kurfürstlichen Faktoreien (seit 1667 zu einem bestimmten Preise); die Consumtions-Accise-Ordnung für die Städte von 1667, in Folge deren zuerst die Accise-Directoren aus den Magisträten und dann beständige Accise-Einnehmer bestellt wurden; die Aneignung der Zoll- und Schleusengelder im Müllroser Kanal, der seit 1669 befahren wurde; die Edikte wegen der Kriegsmetze, der Bierziese, der Brau- und Malzsachen; die Beibehaltung der nur für außerordentliche Fälle bewilligten Kopfsteuer 1667 und 69; die Errichtung der Marinekasse 1686, welche später nach Aufgabe der Marine in die Rekruten- und endlich in die Chargen-Kasse verwandelt wurde; und endlich die Gründung der Stempelkasse, eine Einrichtung, die, wie Buchholz naiv hinzufügt, „dem Hofe ein großes einbringet, und doch nur denen zur Last fället, die Processe und Spiel lieben."

Gewohnt, nur das zu zahlen, was die Landstände bewilligt hatten, konnten die Städte solche tief eingreifenden und die freien Institutionen vernichtenden Edikte nicht gerade willkommen heißen. So ging unter dem 24. Mai 1680 eine Aufforderung der Stadt Landsberg an Küstrin, gemeinschaftlich gegen die Accise zu protestiren. Indeß blieben alle Vorstellungen, die u. a. hervorhoben, daß Bierbrauer, Fleischer und Bäcker Alles der Accise wegen übertheuern würden, eine Befürchtung, die sich nur zu bald als gegründet erwies, ohne den geringsten Erfolg [1]).

Zu dem Drucke dieser allgemeinen Lasten, unter welche auch der Schanzenbau jenseit der Warthe 1675—77, bei welchem auch andere Städte der Neumark behülflich sein mußten [2]), und zu dem die Steine des 1675 abgebrochenen Rundels außerhalb des Brückenthores mit verwendet wurden [3]), gesellten sich noch mancherlei, Landsberg mehr oder weniger speciell betreffende Calamitäten.

Wenn wir hören, daß in den 53 Jahren von 1696—1749 die Stadt von 43 Feuersbrünsten und 10 zerstörenden Blitzschlägen heimgesucht wurde [4]); so darf man in Betracht der

[1]) Kutschbach, Chron.

[2]) Eben da.

[3]) Nach dem Mscr. des Hrn. Pietsch.

[4]) Mscr. des frühern Polizei-Sekr. Selchow.

Bauart der Häuser, und der sumpfigen, waldigen Gegend, welche jedenfalls für Anziehung und Entladung der Gewitter nicht wenig prädisponirt war, wol annehmen, daß auch die Zeit, welche jenen Jahren unmittelbar voranging, von dergleichen Unglücksfällen, obgleich uns über dieselben keine vollständigen Data vorliegen, nicht verschont geblieben sein dürfte. So wurde zu Mittage des 27. Juni 1652 der Kirchthurm durch einen zerstörenden Blitzstrahl getroffen, und 1687 sah sich der Rath veranlaßt, eine eigene Feuerordnung für die Stadt zu erlassen. Zu den Verheerungen, welche die Fluthen der Warthe in den Ueberschwemmungen der Jahre 1651 und 65 anrichteten [1]), kam die allgemeine Mißernte des Jahres 1684, „da der Scheffel Roggen 1 Thlr. und darüber gegolten," eine Theurung, groß genug, daß man deshalb den Bau des Kerneiner Thurmes aufhob [2]). Dagegen heißt es von dem Jahre 1687: „Es ist, Gott Lob, eine so wohlfeile Zeit, daß man den Scheffel Roggen pro 6 gr., auch wohl 5½ gr. und Gerste pro 5 und 4½ gr. erkaufen kann."

Und endlich wurde die Neumark in diesem Zeitraume zweimal von Polnischen und einmal von Schwedischen Kriegsschaaren heimgesucht. Es waren zunächst die Tartaren= und Kosackenhorden des Polnischen Generals Czarnetzky, welche nach der dreitägigen Schlacht bei Warschau, die der Kurfürst im Bunde mit König Karl Gustav v. Schweden gegen den König Joh. Casimir v. Polen den 18., 19. und 20. Juli 1656 unter den Augen der auf der Weichselbrücke thronenden Polnischen Königin Marie Louise gewann, mit gewohnter Barbarei das Gebiet der Neumark durchstreiften, bis der Brandenburgische General Otto v. Sparre nach dem glücklichen Gefechte bei Ragnit herbeieilte, worauf dann die Plünderer eilig die Flucht ergriffen, auf welcher sie von den Sparre'schen Jägern in den Wäldern gar übel empfangen wurden [3]). Im September 1667 erschien Czarnetzky zum zweiten Male in der Neumark. Aber der Vergleich zu Wehlau den 19. Sept. 1657 machte den Feindselig-

[1]) Berghaus.

[2]) Urkunde aus dem Kerneiner Thurmknopf v. 1686.

[3]) Buchholz IV.

keiten ein Ende, worauf denn die Tartaren und Kosacken, die auch bei diesem Einfall schonungslos über Alles hergefallen waren, was offene Oerter und Felder ihnen darboten, die Gegend verließen [1]).

Ende des Jahres 1674 hatte Landsberg das Unglück, 6 Monate lang bis Juni 1675 von den Schweden besetzt zu werden. Es war nämlich, während der Kurfürst für die Holländische Republik gegen Frankreich am Rhein focht, den Intriguen Ludwigs XIV. gelungen, den König von Schweden zu einer Invasion in's Brandenburgische zu bewegen. Ohne Kriegserklärung rückte der Feldmarschall Karl Gustav Wrangel mit 16,000 Schweden vor und besetzte außer Berlin, Spandau und Küstrin das ganze Land. Landsberg und die ganze Neumark ward von dem Corps des Obersten Wangelin, der nachher bei der Ueberrumpelung Rathenow's den 14. Juni 1675 gefangen und nach Peiz geschickt wurde, in Besitz genommen. Aus den sehr auseinandergehenden Berichten über die Art und Weise des Verhaltens der Schwedischen Truppen, von denen der Eine behauptet [2]), sie hätten ärger gehaust, als ihre Vorgänger im 30jährigen Kriege, der Andere ihnen aber ein ehrenvolles Zeugniß ihres guten Betragens ausstellt, geht eben nichts weiter hervor, als daß das Schicksal der besetzten und berührten Oerter ein gar sehr verschiedenes gewesen sei. Uebrigens provocirten manche Städte jene Gewaltmaßregeln, indem sie, ohne doch, gleich den Altmärkischen Bauern mit ihren berühmten Fahnen, das Geringste ausrichten zu können, das Gebot des Hofes, den Schweden nichts zu verabfolgen, selbst dann noch aufrecht erhalten wollten, als diese schon alle Macht in Händen hatten [3]). Im Allgemeinen steht fest, daß der Feldmarschall Wrangel keine Zügellosigkeiten duldete, daß aber sein Bruder Woldemar Wrangel, der nach der Erkrankung des Oberfeldherrn im Sommer 1675 das Kommando führte, in dieser Hinsicht einen üblen Namen hinterlassen hat. Ebenso ist erwiesen [4]), daß der Oberst Wangelin sich in Drossen und der ganzen Neumark

---

[1]) Buchholz IV.

[2]) Pauli.

[3]) Buchholz IV.

[4]) Loccelius.

durch gute Mannszucht auszeichnete. Wenn nun hiernach Landsberg ein verhältnißmäßig glückliches Loos zu Theil geworden war: so dürften doch die Opfer, welche die Stadt zu bringen hatte, und die allermindestens die Unterhaltungskosten der Schwedischen Besazzung von monatlich 1800 Thlr. in sich begriffen, für welche, da sie nicht aufgebracht werden konnten, der Oberst Krause alles Zugvieh und alle Vorräthe wegnehmen ließ, immerhin mehr als drückend gewesen sein.

Aber trotz aller, somit erwähnten Unglücksfälle, Lasten und Leiden müssen wir dennoch die oben aufgestellte Behauptung aufrecht erhalten, daß Landsberg selbst während dieses Zeitraumes, da der geniale Held Friedrich Wilhelm zur Wahrung deutscher Ehre und der Interessen des eigenen Landes bald gegen die Polen, bald gegen die Franzosen, bald gegen die Schweden zu Felde zog, letztere bei Fehrbellin besiegte, bei ihrer Verfolgung Stettin einäscherte und eroberte, Stralsund nach dreitägigem Bombardement zur Uebergabe zwang, dann den Feind gänzlich vertrieb, und endlich jene Souverainität errang, die als der Grundstein der Größe Preußens anzusehen ist, — fort und fort, wenn auch langsam, doch sicher und sichtbar zugenommen hat an Wohlstand und gesunder, kräftiger Gesinnung. Der Beweis dieser Behauptung ergiebt sich aus einigen ferneren Daten, welche wir zunächst der Chronik der Schützengilde von E. Boas entnehmen.

Als im J. 1668 der Kurfürst mit seiner Gemahlin und den Prinzen auf einer Reise nach Preußen durch Himmelstädt kam, „thaten sich die Schützen Landsbergs reichlich zusammen und marschirten Mann bei Mann, von den Obristen bis zu den Geringsten mit Zuziehung der geschicktesten Bürgerkinder und Handwerksburschen, so untergestochen worden, dem Landesherren entgegen, und leisteten dem fürstlichen Herrscher jenseits vom Amte Himmelstädt oberhalb des Berges mit fliegender Fahne eine Präsentation und Aufwartung.“ Bei ihrem Anblick befahl der Kurfürst, welcher mit seiner Gemahlin in einer halbbedeckten Chaise saß, sogleich zu halten. Da trat denn aus der Gilde der Aeltermann Michael Neuendorf, Notarius publicus Caesareus und Gerichts-Assessor nebst dem Schützenkönige

Wilhelm Ahrsandt, musicus instrumentalis, an den Wagen, „um den Fürsten zu beglückwünschen und willkommen zu heißen, ihm aber auch zugleich eine Bittschrift zu überreichen, daß der Kurfürst den Schützenkönigen, denen die im J. 1663 ihnen gnädigst ertheilte Contributionsfreiheit durch die Neumärkische Kammer cassirt worden, eine andere Gnade angedeihen lassen wolle," welches Gesuch der Fürst augenblicklich bewilligte, indem er bestimmte, daß der König fortan frei von Zöllen sein und statt der bisherigen 18 Thlr. künftig 30 Thlr. aus den Ueberschüssen der Urbeede erhalten solle. Vor und nach der Ueberreichung des Supplikats und während dieser Handlung gab die Gilde jedes Mal eine Ehrensalve, „was Seine Durchlaucht wohlgefällig aufnahm." „Jedoch ist dies Alles nur zu unterthänigster Devotion, keinesweges aber zur Einführung des geringsten Praejudicii oder einiger Servitut gegen das Amt Himmelstädt geschehen, wovor hiermit zum Feierlichsten protestiret und bedungen wird [1])."

1670 überließ der Schützenkönig, statt seine Mahlzeit zu geben, der Gilde 24 Thlr. zur Beschaffung eines Leichentuches. Angesehene Leute, wie die Archidiakonen, die Rektoren der Stadtschule u. A., machten der Lade ein Geschenk, wofür man sie zu Schützenbrüdern berief.

Am 28. Mai 1676 verehrte ein Mitglied der Gilde einen silbernen und ein anderes einen Serpentinsteinbecher. 1677 veranlaßten die Aelterleute eine Sammlung zur Beschaffung einer neuen, goldenen Kette, weil die alte in den Kriegszeiten den Plünderern in die Hände gefallen war. Sogleich wurden einige Dukaten und ein Rosenobel beigesteuert, und es entstand von da an der Gebrauch, daß jeder König einen Dukaten hergab, der dann sogleich angebogen wurde. 1712 hingen bereits 42 Stück an dem Ordensbande.

1678 wurde das Einkaufsgeld in die Gilde auf 2 Thlr. festgesetzt. 1684 bestimmte dieselbe, „daß Herr Püchner solle constanter

[1]) Im 17. und 18. Jahrhundert mußte Landsberg einen Wolfsgarten bei Himmelstädt unterhalten, und die Landsberger Mühlen gehörten dem Amte; Stadt und Rathsdörfer durften nur dort mahlen.

vor einen Sprachmeister gehalten werden, benebst Herrn Müunichen, der es bereits etliche Jahre gewesen [1])."

Hieran reiht sich der Bericht über die Ablösung der Pfefferlieferung an das Kloster Paradies [2]):

„Es hat sich ein andermal zugetragen, daß die aus dem Kloster herbeigekommen und ihre jährlich 12 Pfund Pfeffer abgeholet, dabei aber mehr verzehret, als der Pfeffer werth gewesen; wie man denn in den publiquen Verzeichnungen lieset, daß sie a. 1576 mit 22 Pferden hergekommen und bei dem Bürgermeister George Ieschen 47 Gulden ohne den Hafer verzehret. Als aber nach der Zeit unterschiedene Difficultäten sich hierüber ereignet, und die Sache dannhero zur Klage vor die Neumärk. Regierung gekommen, so ist selbige endlich auf einen Vergleich gerichtet gewesen, dergestalt, daß der Rath zu Landsberg ein für alle Mal dem Kloster 200 Thlr. auszahlen und damit von allen Praestationen des Pfeffers und Besuch des neuen Abts entschlagen sein sollte, und zwar 100 Thlr. den 25. Febr. 1675, 50 Thlr. auf Martini desselben Jahres und die letzten 50 Thlr. auf Martini 1676 zu zahlen. Zweitens solle der Abt und das Kloster Paradies von allen und jeden, jetzigen oder zukünftigen Raths-Zöllen, in specie aber von dem also genannten Brückenpfennig exempt sein, sowohl was die Durchfahrt des Getreides betrifft, als auch sonsten das Kloster und Convent zu der Haushaltung jährlich von Nöthen haben möchten, worunter aber die Unterthanen der Vorwerke nicht zu verstehen. Jedoch das allemal unter des Abts, wenn er zugegen ist, Prioris und zweier Fratrum subscription und des Convents Insiegel nomine, daß ein Paß dabei geschickt werde. D. d. 25. Febr. 1775."

Wenn nun aus den angeführten Thatsachen eine außerordentliche Steigerung in Anzahl und Höhe der freiwilligen Gaben an die Gilde und des Einkaufspreises in dieselbe, so wie die Bereitwilligkeit der Commune zu bedeutenden Opfern sich ergiebt; wenn es wahr ist, daß gedrückte, für sich abgeschlossene Gemüther, die,

[1]) Der Sprachmeister führte bei öffentlichen Gelegenheiten im Namen der Gilde das Wort.

[2]) Mscr. des Hrn. Pietsch.

seufzend unter dem Drucke des Lebens, ihr kümmerliches Dasein fristen, weder zu ungezwungenen Beiträgen für ein allgemeines Institut, noch für Theilnahme an einer Demonstration, wie der Zug nach Himmelstädt, bei welcher der Einzelne keinerlei Vortheil zu erwarten hatte, fähig seien: so dürfte dadurch der Schluß sowol auf den erhöhten Wohlstand der Stadt, als auch auf den freudigen, kräftigen Gemeinsinn der Bürger hinreichend motivirt sein. Der Chronist berichtet auch aus dem Jahre 1687, „daß, weil anstatt der beschwerlichen Contribution der modus accisae in den Städten eingeführt sei, so bedürfe es keiner monatlichen Anlage, sondern jeder gebe von seiner Consumtion ein Leidliches, und könne dabei vergnügt leben, daher auch viele neue Bürgerhäuser allhier aufgebaut worden, welche gleich den alten Häusern mit Ziegeln gedeckt werden müssen." Bewohnte Bürgerhäuser in der Stadt waren 250 außer den Budenstellen, auch die Vorstädte vor den 3 Thoren und der Kiez waren „meist mit Leuten besetzt."

Dagegen ist aus dieser Zeit ein Beispiel anzuführen, daß der Aberglaube immer noch seine Opfer gefordert. Der Fortsetzer von Fichtner's Chronik schreibt darüber nämlich Folgendes: „Als am 5. Februarii a. 1686 ein altes Bettelweib, Christoph Menzels Eheweib, wegen begangener Zauberei allhier eingezogen und nach erlittener Tortur ihre Thaten bekannt, auf dem Galgenberge verbrannt worden: so hat man vermeint, an die andern, der Hexerei verdächtigen Weiber in und bei dieser Stadt auch zu kommen, und ist darauf Maria Schlauchs, eines Kiezers Hans Zunckens Eheweib, den 9. Febr. 1686 gefänglich eingezogen, mit der Inquisition wider sie verfahren, es feindt auch ziemliche Indicia, dadurch sie graviret worden, an den Tag gekommen, worüber man viel Zeugen eidlich abhören müssen. Weil ihr aber ein advocatus zu ihrer Defension verstattet worden, ist sie ungeachtet der dawider eingewandten Exception- und Refutationschriften von dem Schöppenstuhl zu Leipzig auf gewisse Maß losgesprochen, daß sie dem Rathhause alle Unkosten erstatten, die acta wohl verwahret, und auf ihr Leben und Wandel genau Acht gegeben werden solle, ob künftig bessere und mehrere Indicia wider sie hervorkommen möchten, da sie dann

im Aprili dieses Jahres, nachdem sie fast an 1¼ Jahr beim Marktmeister gefangen gesessen, erlassen worden, hat auch hernachmals eine Urphede abgeschworen. Die Advocaten sind ihrer Ducaten und Reichsthaler zwar theilhaftig geworden, wie sie ihnen aber gedeihen möchten, stehet zu erwarten."

Ueber das damalige Verfahren gegen Selbstmörder giebt uns folgende Nachricht des Chronisten einen interessanten Aufschluß: „Im Martio dieses Jahres (1687) hat sich zugetragen, daß ein Tuchknappe Namens Christian Hickstein, welcher bei dem Tuchmacher Johann Hoffmann in Arbeit gestanden, und etliche Tage krank gelegen, indem niemand des Nachts bei ihm gewesen, an dem Tuchmachergezöge sich erhenket. Da wußte nun der Hauswirth keinen Rath noch Mittel zu ergreifen, wie er den erhenkten Körper sollte aus dem Hause los werden, bis daß E. E. Rath etliche Tuchmachergesellen, Spinnerweiber und Jungen vor sich fordern ließ. Dieselben sagten an Eides statt aus, daß der Erhenkte in der Krankheit einige ungereimte Reden geführt, daraus abzunehmen, daß eine Schwachheit des Hauptes bei ihm gewesen, und er nicht aus einer Desperation den Strick ergriffen, und wurde dabei attestiret, daß er in seinem Leben sich still und fromm verhalten. Der casus wurde an die churfürstl. Regierung nacher Cüstrin berichtet, welche darauf verordnet, daß der Körper durch schlechte Personen abgenommen und des Morgens frühe oder Abends späte ohne Läuten und Singen und andere christlichen Ceremonien an einem besondern Ort auf dem Kirchhof in der Stille begraben werden sollte. Wie nun solches hierauf geschehen, gab sich der Scharfrichter an, und wollte deswegen eine Prätension machen, weil er aber der churf. Regierung Verordnung, welche ihm in copia gegeben wurde, vor sich sah, mußte er abziehen und kunnte er aus dem Begräbniß nichts machen. Der Tuchmacher Johann Hofmann aber mußte sein Gewerksgezöge, daran sich der Knappe Hickstein gehangen, abandonniren und ein neues anfertigen lassen."

In demselben Jahre ward hier in Landsberg durch eine Commission aus Frankfurt die erste Apotheken-Revision gehalten, bei der auch „den Balbierern und Badern angedeutet

wurde, daß sie keine Patienten zu curiren, auch ihnen Arzneien beizubringen sich unternehmen sollen.“ Die Zehrungskosten der Commission trug zur Hälfte der Rath, zur Hälfte der Apotheker. Im Jahre 1687 entstand auch die Colonie Landsberger-Holländer.

Und nun möge zum Schluß dieses Abschnitts, welcher die Regierungszeit des gr. Kurfürsten umfaßt, noch eine Urkunde vom J. 1686, wie sie sich im Kerneiner Kirchthurm vorgefunden hat, hier einen Platz finden.

„Nachdem die Gemeinde des Rathsdorffs Kernihn aus einem christrühmlichen Triebe schlüssig geworden ist, einen neuen Thurm an ihrer Kirche zu bauen, und bei E. E. Rathe zu Landsberg, als ihrer Obrigkeit, angehalten hat, um der Posterität willen eine schriftliche Nachricht in den kupfernen Thurmknopf legen zu laßen, wasfür eine Religion und Landesherrschaft itzo sey,“ ꝛc. „Und zwar bekennen sich die Einwohner dieser Stadt, wie auch die in E. E. Raths Sieben Rathsdörffern Dechsel, Borkow, Kernihn, Ulemb, Lorenzdorff, Zechow und Wepritz, und beide Vorwerker Altensorge und Berkenwerder oder Neuen Sorge zu der sogenannten Lutherischen Religion, als dem reinen, unverfälschten Wort Gottes“ ꝛc. „Patronus und Obrigkeit des Dorfes Kernihn ist E. E. Rath zu Landsberg, und bestehet das Collegium Senatus, so das Stadtregiment verwaltet, in nachgesetzten Personen, als

Herr Bürgermstr. Georg der Machowance p. t. reg. Bürgerm., Herr Bürgermstr. Dan. Scheden, Herr Bürgermstr. Christoph Kratzen, Herr Bürgermstr. Herm. Christ. Langen, welchen Sr. Churfürstl. Durchl. aus besonderer Gnade vor 2 Jahren als Supernumerarium einsetzen lassen;

Hr. Mart. Zoeben, Mich. Stenigken, Chr. Splittegarben, Christoph Wendten und Chr. Vierhusen (alle 5 Kämmerer).

Der berufene Pfarrer, welcher das Dorf Kernihn als eine Filiam zum Dorfe Dechsel curirt, ist Herr Andreas Trojanus. Der Schulze in Kernihn ist Jac. Menge. Die Kirchenväter, zugleich Gerichtspersonen, Paul Apitz, Gregor Heese, Adam Bummicke, Martin Bumke, Jac. Hese.“

„Hiernächst wird gemeldet, daß die Kernihner Gemeinde diesen Thurm zu bauen Willens gewesen im verwichenen 1684sten Jahre; weil aber selbiges Jahr ziemlichen Mißwachs an Getreide erlitten, so daß der Scheffel Roggen 1 Thlr. und darüber gegolten, hat der Bau nicht können angefangen werden. Nachdem aber das folgende Jahr 1685 ein in Gott sehr gesegnetes geworden, auch noch jetzo in diesem 1686sten Jahre gar wohlfeile Zeit ist, so ist durch des Höchsten reiche Gnade dieser Thurm gebauet und der Thurmknopf aufgesetzet worden. Es gilt anjetzo der Scheffel Roggen 7 Gr., Gerste 6 Gr., Hafer 5 Gr., das Quart Bier 3—6 Pfennige. — Dann folgt:

Madrigal.

Wenn das Gebäude nun auf Felsengrund gesetzt,
Muß auch des Stromes Macht es lassen unbewegt.
Hat unsern Glaubens Bau wohl eine Flut verletzt,
Den Gott durch seinen Knecht Lutherum aufgeführt?
Nein. Denn der Eckstein ist zum Glaubensgrund geleget,
Drum müssen auch die Höllenpforten selbst
Ihn ferner lassen unberühret.
Indessen, weil das Weltgebäude steht,
So lasse Gott aus Oestreichs Hause stets die Kaiser-Krohnen sprießen,
Dem Hause Brandenburg des Segens Glück genießen,
Daß sein von Fama aufgethürmter Ruhm
Den ganzen Weltbau durch bis an den Himmel geht.
In Landsberg laß er, wie in ihrem Wapen, blühen
Das Kleeblatt, durch Gehorsam, Einigkeit und Treu,
Er gebe Fried, Er segne das Bemühen,
Und laß uns in Kernihn die Gnade stets sein alle Morgen neu.

Welches von Herzen wünschet

Johann Conrad Schede,
p. t. Secret. et Actuar.

Landsberg, 22. April st. vet. nach Christi, unseres einigen Erlösers gnadenreicher Geburt, im 1686 Jahre."

Diese Reimzeilen sind zugleich das älteste und aus jener Zeit einzige Denkmal, welches von der Gunst der Musen in Landsberg Zeugniß giebt. Ueber den Dichter selbst wissen wir nicht einmal etwas recht Bestimmtes. Wenn er, was wahrscheinlich ist, ein

Sohn des Bürgermeisters Daniel Schede war, so dürfte er wol mit dem spätern Bürgermeister Johann Conrad Schede eine und dieselbe Person gewesen sein.

Ein stiller, wohlbeschützter Hafen, inmitten eines tobenden, wildbrausenden Meeres, — das war unser Vaterland unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs III., des ersten Königs. Während im Innern des Landes fort und fort die Segnungen des Friedens Platz griffen, schlugen sich die Brandenburgischen Kriegsvölker theils unter dem Kurfürsten selbst, theils unter Schöning, Schomberg, Dörfling und dem alten Dessauer in Ungarn, an der Donau, in Italien, in Frankreich, am Rhein und in den Niederlanden. Das stehende Heer, aus fremden Söldlingen zusammengesetzt, wurde auf 40—45,000 Mann gebracht. Dazu kam die 1701 aus eingebornen Landleuten organisirte, 9000 Mann starke Landmiliz, so wie die von den Städten aufzubringende, gleichfalls aus Eingebornen bestehende „enrollirte" Miliz, aus welchen beiden Corps nachher die Garnison-Regimenter hervorgingen.

Nicht blos die Erhaltung dieser Truppen, die bisweilen ohne Noth in ferne Länder entsandt wurden, und zu deren Existenz die Subsidien der Seemächte bei Weitem nicht ausreichten, sondern auch die großen Stiftungen, die Prachtbauten, so wie die glänzende Hofhaltung und die kostspieligen Unterhandlungen wegen der Königswürde erforderten Ausgaben, welche sich durch die vom großen Kurfürsten her beibehaltenen Landeseinkünfte nicht decken ließen. Man mußte also auf neue Steuern sinnen. Daher erschienen ohne Zuziehung der allgemeinen Landstände, die überhaupt nicht berufen wurden, mancherlei, dahin zielende Edikte. Es erging eine neue Zollrolle „zu Wasser" 1694, eine neue Postordnung 1689, das Monopol des Halleschen Salzes 1694, die Einführung des Hufen-, Giebel- und Grundschosses in die Neumark 1704, die Ausschreibung

neuer Kopfsteuern 1691, 1693, 1697, 1701, 1704, 1707 und 1710 (dabei taxirte der Kurfürst sich selbst zuerst auf 1000 Thlr., dann auf 2000 und endlich auf 4000), die Erhebung eines Subsidii extraordinarii von 200,000 Thlr., wovon die Städte 33,000 Thlr. zu tragen hatten 1705, die Taxen wegen der Rekrutenkasse u. a.

Aus dem Allen ist leicht ersichtlich, daß die allgemeinen Lasten der Stadt während dieser Zeit wahrscheinlich nicht unerheblich gesteigert worden sind. Dagegen war der Kurfürst auch wieder eifrig bemüht, die Lage der Unterthanen zu verbessern; ihren Bitten und Vorstellungen schenkte er gern und willig Gehör; nur wurde sein also sich bekundendes persönliches Wohlwollen nicht selten von der Finanzverwaltung hemmend durchkreuzt. Die folgenden, Landsberg mehr oder weniger speziell betreffenden Thatsachen, welche hier in chronologischer Folge Platz finden mögen, werden das näher erweisen.

Mit den vier polnischen Dörfern „Ulemb, Dessen, Borkow und Kernihn" hatte der Rath zu Landsberg zugleich die hohe und niedere Jagd auf den betreffenden Territorien erkauft. Später wurde die Ausübung derselben zwar verboten; aber a. 1538 bestätigte Markgraf Johannes der Stadt aufs Neue „das Jagdrecht auf ihrem Gebiete über der Warthe," indem er nur das Schießen Seitens der ganzen Bürgerschaft untersagte. Eine gleiche Bestätigung erfolgte 1571 durch den Kurfürsten Joh. George, und 1598 durch Joach. Friedrich. Am 17. März 1684 mußte der Magistrat vor einer besondern Commission zu Küstrin sein Jagdrecht nachweisen. 1690 bat der Rath den Kurfürsten Friedrich III. um Verleihung der hohen Jagd in den Heiden und Brüchen der Stadt jenseit der Warthe. Der Fürst schrieb darüber den 28. Januar an den Oberforstmeister Müllentheim, „daß er nicht abgeneigt wäre, diese Bitte zu erfüllen, da das Wild an der Grenze doch von Polnischen Edelleuten und Wilddieben weggeschossen würde." Da aber das Forstamt dagegen opponirte, so kam die Sache ins Stocken. Den 24. Dez. 1718 verordnete Fr. Wilhelm I., „das in jenen Wäldern erlegte Wildpret solle als pars salarii dem Magistrat zu Lands-

berg überlassen bleiben und derselbe dafür nur das Schießgeld zu zahlen haben [1]).

Im Jahre 1690 reiste der hiesige Schützenkönig, ein Schönfärber, nach Schwiebus zum Jahrmarkt. Nach Einkauf seiner Waaren wollten ihn die Kurfürstlichen Zollbedienten nicht frei passiren lassen. Auf seine Beschwerde deshalb entschied die Küstriner Kammer, „es sei die Zollfreiheit im ganzen Lande aufgehoben, und wie es mit andern Schützenkönigen gehalten werde, so müsse man es auch in Landsberg halten." Die Gilde führte indeß die Klage weiter und erhielt endlich für diese aufgegebene Freiheit jährlich 10 Thlr. aus der Zollkasse zugesagt.

1693 bestätigte Kurfürst Friedrich **III.** das Privilegium der hiesigen Schützengilde. Das alte Statut wurde dadurch nicht wesentlich verändert. Ueber die Rechte und Pflichten des Königs hieß es u. a: „Wer nun also König wird, der soll die Gnade haben, daß er von Servicen, Einquartierung, Wolfsjagdlaufen und Urbeedengeldern frei sein, und hierzu, so lange nichts geändert wird, aus Unserer neumärkischen Rentei zu Cüstrin ferner so viel, wie bisher, und aus der Accise, statt der Contribution, 24 Thlr. haben soll." Und weiter unten: „Der König hat E. E. Rath bittlich zu ersuchen, daß Sie zum Fischen ihm Ihre Garne vergönnen und leihen, auch aus Dero Schäferei einen guten Hammel und eine Tonne Bier (zur Königsmahlzeit) abfolgen und geben wollen" ꝛc. „Urkundlich mit Unserm angehängten Neumärk. Lehnsiegel, bestätiget, geben: Cüstrin, Montags nach Trinitatis des 1693sten Jahres.

Da aber die Gilde sehr wohl wußte, daß der Schützenkönig die zugesicherten 64 Thlr. aus den Staatskassen trotz aller Verbriefung doch nicht erhalten werde, wenn man es mit den Zollbeamten nicht „warm halte," so ernannte sie den Kurfürstl. Hofmeister zu Landsberg 1697 „aus besonderer Affektion" und 1699 den Accise-Einnehmer „aus sonderbarer Ursache" ohne Entgelt zu Schützenbrüdern. Aber unter dem neuen Hofmeister Heinrich Trist entstanden neue Schwierigkeiten, ja 1705 erhielt der letztere von dem Ober-

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1841.

ziesemeister Befehl, die Zahlung nicht zu leisten. Endlich wandte sich die Gilde direkt an König Friedrich I., worauf folgendes Cabinetschreiben an die Kammer erging:

„Friedrich, König von Preußen.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdige veste Räthe, Liebe, Getreüe. Die Schützen-Gülde zu Landsberg an der Warthe hat, vermittelst der Anlage, allerunterthänigst gebethen, ihr die dreißig Thaler aus denen dortigen Urbeeden und zehn Thaler aus denen dortigen Zollgefällen, welche derselben vorhin verordnet währen, nun aber von eüch difficultiret würden, wiederumb reichen zu laßen. Nun erinnern Wir Uns wohl, daß Wir dergleichen Ausgaben, nachdem die Ziesen zur Kriegs-Casse geleget worden, im Cammer-Estats weiter nichts haben wollen passiren laßen. Weilen aber diese jährliche vierzig Thaler aus denen Urbeeden und Zollgefällen gezahlet worden, so könnet ihr dieselbigen, nach wie vor, denen Supplicanten wieder reichen und auf den Estat bringen. Seyn eüch zu Gnaden geneigt. — Gegeben zu Charlottenburg, den 4. May 1707.

Friedrich."

Das half — auf 2 Jahre. 1709 verweigerte Trist wiederum die Zahlung. Beschwerden und Befehle wechselten, bis 1711 die Kammer dem Hofmeister auftrug, „er möge sich ihrer Verfügung nicht länger widersetzen und der Schützengilde ferner ohne Difficultät das wohlbegründete Beneficium zahlen." — Um aber diese Angelegenheit zum Schluß zu bringen, fügen wir noch hinzu, daß die Gilde, da mit dem Regierungsantritt Fr. Wilhelms I. die Zahlung abermals unterblieb, sich 1717 an diesen König wandte, und in ihrer Beschwerde hervorhob, daß, da bei der Abwesenheit der Garnison die Thore des Grenzamts Landsberg von den Bürgern selbst besetzt und gehörige Wachen daselbst gehalten würden, die Waffenübungen durchaus nothwendig seien, daß aber bei der fortdauernden Eigenmächtigkeit der Beamten zu befürchten stehe, es werde der Eifer erkalten und die „löbliche Zunft und Gewohnheit endlich gar erlöschen und vergehen." — Der König forderte Bericht, den der Kriegsrath Manitius durch den Regierungsrath Hillen erstatten ließ. In Folge dessen erschien den 26. Juli 1717 eine Resolution der

Neumärk. Kammer, welche den Magistrat zu Landsberg beauftragte, alljährlich zu Pfingsten 10 Thlr. an die Schützen zu zahlen.

Aber selbst die Erledigung der Sache in dieser Weise, bei welcher die landesherrlichen Kassen gänzlich befreit wurden und die Kämmerei der Stadt allein belastet ward, war nicht ohne stille Opfer zu bewirken gewesen; denn in der Rechnung der Aelterleute von 1717 heißt es: „Einem gewissen Minister, welcher dieses Praemium ausgewirket, zum Honorario gegeben: 4 Dukaten, à 17 Gr. agio.... 10 Thlr. 20 Gr.; dem Regierungsrath Hillen vor deme nach Hofe verlangten Bericht 1 Spec.-Dukaten.... 2 Thlr. 17 Gr., an Postgeld ꝛc. 18 Gr., dem Procoureur 1 Thlr. 8 Gr., Facit: 15 Thlr. 15 Gr. [1]).“

Im Jahre 1696 zerstörte eine Feuersbrunst, welche in einem Stalle bei der Vierrademühle begann, die ganze Mühlenvorstadt; nur 2 Häuser und das alte, baufällige Hospital, welches der Mühle gegenüber stand, blieben stehen [2]).

Ueber den Bau der Concordien-Kirche 1696—99 folgen wir dem Berichte des zweiten reformirten Predigers „Philippo Ludovico Kuhn“ von 1736 [3]).

„Auf dem Platze, wo Vorjetzo die Concordien-Kirche stehet, stunde ehemals eine Capelle, welche in anno 1458 Von E. Magistrat dieser Stadt fundiret, und in anno 1459 Von Henningo, damaligem Bischoff zu Camin, confirmiret und der St. Gertraut dediciret worden war.“

„Da aber diese Capelle nach der Reformation wiederum eingegangen und lange Zeit wüste gestanden, so hat den 15. July 1636 Herr Adam Sorgenfrey, gewesener Rathmann hierselbst, in seiner Disposition, zu Wiederaufbauung dieser Capelle, oder sogenannten St. Gertrauten-Kirche, Vor dem Zantochschen Thore, Vier Hundert Thaler legiret, welche das hiesige Rath-Hauß Zinßbahr an sich genommen hat, aber, wegen der eingefallenen Krieges-Zeiten nicht wieder hat abgeben können.“

---

1) Boas, Chron. der Schützengilde.

2) Mscr. der Hrn. Pietsch und Selchow.

3) Fundation, Fata etc. der Concord.-Kirche.

„in anno 1668 aber, den 17. july, sind die Zinsen Von diesen 400 Rthlr. Capital, Von E. Hochlöbl. Neu Märk. Consistorio ex officio aufs alterum tantum gesetzet worden, daß also das Rath-Hauß acht Hundert Thaler an Capital und Zinsen zum Behuf dieses Kirchen-Baues an die Pfarr-Kirche auszahlen müssen."

„Es ist aber dennoch, wegen Vieler Hindernissen dieser Bau nicht eher, als anno 1696 angefangen, und die Kirche noch in selbigem Jahre, im Holtze Verbunden, gerichtet und unter Dach gebracht worden. In denen folgenden Jahren 1697, 1698 und 1699 ist nach und nach damit continuiret, der Thurm gedecket, und a. 1699 der Knopf aufgebracht worden."

„Weilen aber die Mittel entgangen, und die Kirche keinen andern Fundum, noch Zugänge gehabt, woraus dieselbe zur Völligen perfection gebracht werden können; So ist dieselbe unausgebauet stehen geblieben ꝛc."

„Anno 1703 aber, den 19. Marty, haben S. K. M., unser allergnädigster Herr, Friedericus I. den Neu-Märk. Cantzler, Herrn Ludwig von Brand, und den damaligen Hoff-Prediger zu Cüstrin, Herrn L. H. Miegen, anhero nach Landsberg geschicket, welche mit E. Magistrat hierselbst wegen Völliger Ausbauung dieser Kirche, auch wegen Einrichtung des Exercitii Religionis Reformatae eine Conferentz gehalten."

„Weil aber bei dieser Conferentz sich Verschiedene Schwürigkeiten herVorgethan; so ist die Sache nach Hoffe gediehen, und hat E. Magistrat und Bürgerschaft einen Deputatum nach Berlin geschicket, welcher auf Königl. allergdgst. Befehl abermal zu einer Conferentz mit Sr. Königl. M. Bischoff, Herrn Benjamin Ursino von Beer, Verwiesen worden, um die vorgekommenen differentzien wegen Einföhrung des Exercitii Simultanei Religionis Lutheranae et Reformatae in Güte hinzulegen, zumahlen da S. K. M. sich allergst. erklähret, einen Zuschub Von Vier Hundert Thaler zu thun [1]), daß diese Kirche zur völligen perfection ge-

[1]) 26. Novbr. 1703.

bracht würde, und sodann die Herren Reformirten danebst auch das Recht haben sollten, ihren cultum divinum darinnen zu verrichten."

„Gleichwie nun diese Kirche unter der Direction des damaligen Hoffmeisters, Herrn Heinrich Tristens, zu Anfange des Jahres 1704 mit Anwendung obgedachten Zuschubs Völlig ausgebauet worden, indessen noch verschiedene differentzien übrig geblieben; als haben S. K. M. dem Vorwolgedachten Hrn. Bischoff von Beer dieserwegen speciale Commission aufgetragen, welcher sich auch den 27. juny 1704 in der Stadt Landsberg a. W. eingefunden; und nachdem derselbe E. Magistrat und Lutherische Gemeinde Versichert, daß S. K. M. gar nicht gesonnen, die Lutheraner an ihrem Exercitio Religionis zu kränken; dargegen Sie auch in billigen Dingen sich gegen die Reformirten willig finden lassen würden: So ist zwischen oftgedachten Herrn Bischoff und zween Reformirten Theologis und Professoribus zu Frankfurt a. d. Oder, Herrn Dr. Beckmannen und Herrn Dr. Strimesius, auch einigen Deputatis Von Seiten der Reformirten Gemeinde an einem, und E. Magistrate hierselbst, welcher das Lutherische Ministerium, und die Geschworenen aus der Bürgerschafft mit darzugezogen, am andern Theile, eine abermalige Conferentz, den 28. Junii allhier in loco gehalten, und durch diese Theologische Prudentz sowohl des Hrn. Bischoffs, als auch obgedachten beyder Vornehmen Theologorum, das Restaurations-, Inaugurations- und zugleich Introductions-Werk wegen der Kirchen und der beyden neuen Prediger friedlich reguliret und der ganze actus solennis auf den 29. juny 1704 Vollzogen worden, davon mann der Posterität zur Nachricht, nachstehendes annoch zu verzeichnen nöthig gefunden."

Der Kürze wegen referiren wir über das Folgende mit eigenen Worten:

Die Einweihung der Kirche und die Introduction der beiden ersten Prediger, Constantin de Bonjour und George Kernin, geschah am 29. Juni 1704. Die Feier des Tages begann Morgens 3 Uhr mit einem Festgesange vom Thurme des Rathhauses, wie das an hohen Festtagen üblich war. Zwischen 7 und 8 Uhr ver-

sammelten sich vor und in der Wohnung des Syndikus, nachherigen Bürgermeisters Severus Weinreich, wo der Bischof logirte, das Raths- und Gerichts-Collegium, die Viertelsmeister, die Geschworenen, die Bürgerschaft, die Schüler der Stadtschule und die „Kunstpfeifer." Unter dem Geläute der Glocken und dem Gesange des Liedes „Es woll' uns Gott genädig sein," den der Kantor Keidelius mit den Schülern anstimmte, während die Kunstpfeifer jeden Vers repetirten, bewegte sich die Versammlung in feierlicher Procession nach der Kirche. Voran gingen ein Paar Marschälle mit den Marschallsstäben, dann folgten nacheinander die Kunstpfeifer, die Schüler, der reformirte Prediger Bonjour mit Kelch und Pathene, Geschenken des Königs, der lutherische Prediger Kernin mit der gleichfalls vom Könige geschenkten Bibel, der Bürgermeister Lange mit der Agende und den Katechismen beider Confessionen, der Hofmeister Trist mit dergl. Gesangbüchern in zwei Körbchen, jeder von zwei Assistenten begleitet, worauf dann die Uebrigen folgten. Als der Zug in der Kirche angekommen war und die heiligen Geräthe und Bücher sich auf dem Altar befanden, begann der Organist der Stadtkirche, Christian Lehmann, das Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr," bei dessen Anfang der Bischof, von oben genannten Professoren begleitet, an der Kirchenthür durch zwei Magistrats-Deputirte, den Inspector Zeuschner und die beiden Prediger empfangen, und unter Vortritt der Marschälle zu den Plätzen vor dem Altar geführt wurde.

Nach Beendigung des Liedes trat der Bischof an den Altar und verrichtete, knieend mit beiden Gemeinden, ein Gebet. Nach dem Liede „Komm, heiliger Geist, Herre Gott" hielt der Bischof, hinter dem heiligen Tisch stehend, die Weihrede, in welcher er darauf hinwies, wie es der Wille des Königs sei, daß in dieser Kirche, die Templum Concordiae heißen solle, beide Confessionen in christlicher Einigkeit ihren Gottesdienst halten möchten, worauf er den Prediger Bonjour introducirte.

Hierauf folgte nach Absingung des 23. Psalms und nach der Liturgie, welche mit Vokal- und Instrumental-Musik Seitens der Schüler schloß, die erste Predigt durch den Inspektor Zeuschner und die Introduktion des Predigers Kernin.

Nach beendigter Feierlichkeit fuhr der Bischof mit den beiden Professoren unter Vortritt zweier Studenten, Schommler und Strimesius, „in einer Carossen“ nach seiner Wohnung zurück, wohin der Magistrat, die Geistlichen und einige anwesende Fremden, wie der General-Lieut. v. Wreech, die Frau Generalin v. Brandt auf Wutzig, die Frau Ober-Forstmeisterin v. Mühlheim, in guter Ordnung folgten, und wo Seitens des Magistrats eine „kleine Collation“ veranstaltet war. Die Feier des Tages schloß mit einer Vokal- und Instrumental-Musik, welche die Stadtschule dem Bischof des Abends darbrachte.

Zur Beilegung aller noch verbliebenen Differenzen wurde im Jahre 1716 der Neumärk. Regierungs- und Consistorial-Rath v. Schönbeck hierher geschickt, welcher mit dem Magistrate unter Zuziehung der Prediger Bonjour und Noach und mehrer Gemeindeglieder beider Confessionen ein festes Kirchen-Reglement zu Stande brachte, aus welchem Einzelnes hier noch eine Stelle finden mag.

Der König und in dessen Namen das Neumärk. Cosistorium blieb Patron der reformirten Gemeinde, wie der Magistrat über die lutherische. Dem Prediger Kernin, der für Lorenzdorf und Zechow angestellt war, und die hiesige Stelle nur „ad interim“ 6 Jahre lang versahe, indem er alle Sonn- und Festtage einmal hier predigte, wurden 50 Thlr. Salär ausgesetzt. — In den Paragraphen über die Kirchenstände wird bestimmt, daß die Oberforstmeisterin v. Mühlenheim, sowie die Landräthin von der Marwitz ihre Chöre, die sie aus eigenen Mitteln hatten bauen lassen, „ad dies vitae“ frei benutzen sollten, daß aber ihre Erben jährlich 1 Thlr. Miethe zahlen müßten. Ebenso wurden dem Fundator Sorgenfrey und dessen Erben vier Stände links von der Kanzel frei zugesichert. —

An Geschenken erhielt die Kirche von Friedrich I. unter dem 18. Jan. 1704 einen silbernen, vergoldeten Kelch, 2 Mrk. 4 Lth. schwer, eine dergl. Pathene von 1 Mrk. 8 Lth., eine Deutsche Bibel, zwanzig Psalmbücher und 30 Heidelberger Katechismen; ferner in demselben Jahre: vom Heidenreiter Nadler zu Cladow einen großen, eichenen Tisch mit schwarzen, gedrechselten Säulen und Knöpfen; von der Oberforstmeisterin v. Mühlenheim eine grüne

Tischdecke von Tuch mit Kameelhaarfransen; vom Heidenreiter Joh. George Peters zu Mückenburg eine achteckige, zinnerne Weinflasche mit Schraubendeckel, und vom Bürgermstr. Trist einen grünsammetnen Klingelbeutel mit silbernen Tressen und Fransen; im Jahre 1711: vom Geschwornen Christ. Hasse und dem Organisten bei der großen Kirche Christ. Lehmann das Orgelwerk, welches am 1. Ostertage zuerst gespielt wurde; von Fried. Hoffmann eine silberne Oblatenschachtel mit einem weißen Tuche, und von Frau „Elisabeth Kunikin" ein grünes Plüschtuch für die Kanzel; a. 1712: vom Königl. Mühlenmeister Joh. Christoph Conrad eine weiße Altardecke; von „Frau Marie Wendtin, verwittweten Wernerin," eine Sanduhr für die Kanzel nebst 1 Thlr. zum Eisengestell dieser Uhr; vom Schlossermstr. Joh. Jakob Radicke die Herstellung des Uhrgestells, und von Fried. Pfennigkäufer ein messingenes Taufbecken; a. 1713: vom Chirurg. Joh. Gottfr. Dürre ein zinnernes Taufbecken nebst dergl. Gießkanne; vom Handschuhm. Christ. Feil einen rothen Tafttuch für die Kanzel; 1714 vom Köngl. Accise-Einnehm. Siegm. Gerlach 10 Thlr. und vom Kaufm. Joh. Thieriot 10 Thlr. zum Anstrich und Vergolden der Kanzel; vom Kaufm. Heinrich Croll zu Berlin und Landsberg eine Glocke von etwa 170 Pfd., welche den 10. Sonntag nach Trinit. zum ersten Mal geläutet wurde; 1715: vom „March-Commissarius und Bürgermstr. Beckmann" einen messingenen Kronleuchter, und endlich vom Seilermstr. Christ. Röger eine zinnerne Weinflasche.

Im Jahre 1698 wurde die Gegend von Landsberg zweimal durch verheerende Wasserfluthen heimgesucht, indem die Warthe zuerst im Frühlinge und dann im Sommer Ueberschwemmungen anrichtete, ein Fall, der sich von 1564—1857 nicht zum zweiten Mal ereignet hat [1]).

Nachdem im J. 1698 die Traktaten zu Stockholm, in denen der Krone Schweden aufs Neue die Anwartschaft auf Hinterpommern und die Neumark mit Ausnahme von Krossen und Kottbus zugesichert wurde, zu Stande gekommen waren, begab sich Friedrich III.

---

[1]) Berghaus.

von Quartschen aus, wo er dem Waidwerk obgelegen hatte, den 4. Okt. nach Küstrin, um die Huldigung der Neumark und der incorporirten Städte, Kottbus, Krossen, Drossen, Reppen, Sonnenburg, Sternberg, Zilenzig und Züllichau, entgegenzunehmen. Bei Tagesanbruch zogen Ritterschaft und Deputirte der Neumark und der incorporirten Städte dem Fürsten, den das vorhandene Militär nebst den Gardes du Corps, der Schweizer-Garde und dem ganzen Hofstaat vor der Stadt erwarteten, entgegen. In der Nähe der Festung angekommen, wurde der Landesherr von dem Bürgermstr. Danko feierlich begrüßt, während von den Wällen eine dreimalige Salve aus 80 Kanonen erdröhnte. Um 9 Uhr begann bei schönstem Wetter der festliche Einzug.

Vier Paar prächtige Handpferde mit reichen, silbergestickten Decken eröffneten den Zug. Denen folgten ein Pauker und zwei Trompeter; ein Corps Gensd'armen in Blau und Gold mit golden galonirten Hüten; drei berittene Schalmeien-Pfeifer; das Corps der Grands Musquetairs, alle von Adel und Offiziere, in reich mit Gold bordirten Scharlachröcken, mit Perrücken und weißen und braunen Federbüschen auf den Hüten und goldbetreßten Bandolieren, Halftern und Schabracken; eine lange Reihe sechsspänniger Kutschen des Hofstaates und der Landstände nebst der Kurfürstl. Staatskarosse; 18 Paar Kurfürstl. und Markgräfl. prächtige Handpferde mit den kostbarsten Schabracken; der Pagen-Hofmeister mit 16 Pagen und 2 kleinen Mohren zu Pferde, in blauen, golddgewirkten, reich verbrämten Livreen; die Noblesse zu Pferde, geführt vom General-Major v. Wreech; ein Heerpauker mit silbernen Pauken; 12 Trompeter mit silbernen, innen vergoldeten Trompeten; ein anderer Pauker und 12 Trompeter mit silbernen Pauken und Trompeten; 24 Hof-Kavaliere zu Pferde; der Ober-Kämmerer Graf v. Wartenberg und der General-Feldmarschall Graf v. Barfuß; der Markgraf Christ. Ludwig zu Pferde; die Kurfürstl. Lakaien in großer Anzahl; die Schweizergarde in ihrer Landestracht, in Blau, Karmoisin und Gold, mit weißen Federn auf schwarzen Sammethüten in 2 Linien, dazwischen der Magistrat von Küstrin, und unmittelbar darauf ebenfalls zwischen den Schweizern der Kurfürst mit

dem Markgrafen Philipp Wilhelm in der überaus prächtigen Leib-Karosse, mit 8 kostbaren, schwarzbraunen Pferden bespannt und von Heiducken umgeben; 3 Trompeter und die Kommandirten von den Gardes du Corps in drei Zügen, der erste derselben mit Schimmeln, der 2. mit Rappen, der 3. mit braunen Pferden, in kostbaren, mit Gold und Silber bordirten Kleidern, Hüten, Bandolieren und Schabracken, unter Anführung des Rittmeisters von der Schulenburg; eine Compagnie Grenadiere mit Trommeln und Querflöten; ein Corps Hautboisten; 2 Bataillons vom Regiment Markgraf Philipp in Blau und Orange; ein Pauker und ein Corps Hautboisten und endlich das Leibregiment Dragoner in Weiß und Blau.

So bewegte sich der Zug unter dem Donner der Kanonen und der Salven der Garnison, die auf dem Markte stand, durch verschiedene Ehrenpforten, an den daselbst postirten Deputirten der Städte und der Bürgerschaft vor dem Schlosse vorbei, bei welchem die Vorstellung der Räthe und Beamten die Feier des Tages beendete [1]).

Andern Tages, den 5. Oktober, wurde bei großem Gepränge unter Glockengeläut, Kanonendonner, Gewehrsalven und Vivatrufen der Huldigungseid in verschiedenen Akten geleistet. Da indeß eine nähere Schilderung dieses Tages hier nicht recht am Orte sein dürfte, so verweisen wir deshalb auf die Chronik Küstrins von Kutschbach.

Am 17. Dez. 1699 reiste der Kurfürst in vier großen Zügen, für welche auf jeder Station 30,000 Vorspannpferde bereit stehen mußten, von Berlin ab [2]), um sich nach Königsberg zur Krönung zu begeben. Ganz besonders war der erste Zug, welcher mehr als 200 Karossen, Kutschen, Küchenwagen u. s. w. zählte, und bei welchem sich das Königl. Paar und dessen nächste Umgebung befanden, geeignet, Staunen und Bewunderung zu erregen. Vorzüglich aber nahm der Prachtwagen der Königin die Aufmerksamkeit der Menge in Anspruch. Nicht blos sie selbst, die hohe Dame, fesselte die bewundernden Blicke, sondern auch — ihr absonderlicher Leibkutscher. Es war nämlich der Bruder des Königs, der Markgraf

---

[1]) Kutschbach, Chron.

[2]) Neum. Wochenbl. 1840.

Albrecht, welcher im überaus prächtigen Sammet-Costüm und mit auffallend großer Perücke auf dem Bocke des Königl. Wagens Platz genommen hatte und dort zum Ergötzen aller großen und kleinen Leute als Kutscher fungirte. Landsberg hatte nicht nur das Vergnügen, diesen Prachtzug durch die Straßen ziehen zu sehen, sondern auch die Ehre, demselben eine Nachtherberge zu bieten. Am 18. Januar 1701 setzte sich der König mit außerordentlichem Gepränge zu Königsberg die Königskrone auf, welcher Akt den 22. Juni auch hier, wie im ganzen Lande, durch einen Dank-, Buß- und Bettag gefeiert wurde.

Nachdem das alte Schulhaus schon sehr baufällig geworden war, schenkte der König im J. 1700 auf Fürsprache des Bischofs Ursinus von Beer der Stadt zur Erbauung einer neuen „lutherischen und reformirten" Schule die unweit des Zantocher Thores belegene, sogenannte Schloßstelle, auf welcher die Burg gestanden hatte, nebst verschiedenen Materialien. Demnach wurde daselbst von 1707—1710 „ein ansehnliches, lutherisches Schulhaus mit zwei Auditoriis, Wohnungen für die Schulherren und den lutherischen Prediger an der Concordien-Kirche, auch einem Theatro zu den Actibus publicis erbaut, und den 29. Dezember 1710 eingeweiht, wobei der Bürgermeister Johann Conrad Schede die Rede gehalten [1])."

Im Jahre 1704 verurtheilte König Friedrich I. auf Grund einer Anklage Seitens der Neumärk. Kammer, daß der Magistrat zu Landsberg von dem Königl. Salze Zoll erhoben habe, die Stadt zu einer Strafe von 1000 Thlr. Da aber der Magistrat seine Gerechtsame vor dem Königl. Geheimen Rathe bewies, so sprach ihn der König durch Rescript vom 10. December nicht allein frei, sondern er bestätigte auch das alte Privilegium mit den Worten: „Im Uebrigen wollen Sr. Köngl. Majestät den Magistrat bei seiner, von altershеr wol befugten und privilegirten Gerechtigkeit und Zoll-Hebung, sie betreffe Waagen, Pferde, Zollbahre Waaren, zu Wasser und zu Lande, nach wie vor, überall, jetzo und zu allen Zeiten kräftig schützen."

---

[1]) Archiv der Oberpfarre.

Um dieselbe Zeit etwa eröffnete die Baulichkeit eines Thurmes bei der Scharfrichterei einen Blick in die Art der Strafen, wie sie auch in hiesiger Stadt durch ein hochnothpeinliches Gericht verhängt wurden. Es stand nämlich rechts (westlich) von der Baderpforte, wo der Gang nach der Scharfrichterei, im Winkel der Stadtmauer belegen, abführte, ein starker Thurm, außen rund, innen aber etliche Ellen in der Erde viereckig gemauert, mit einem mehre Klaftern hoch unter dem Gewölbe angebrachten Eingange, zu welchem man nur mittels einer Leiter gelangen konnte. Bei Abnahme des schadhaften Gewölbes fand man unter demselben eine Winde, tief unten aber auf dem Grunde des Thurmes zwei Halseisen und mehre Menschengerippe [1]). —

1709 ließ Friedrich I. bei der Kuhburg eine Feldschanze mit einer Zugbrücke anlegen [2]).

In demselben Jahre richtete die Warthe neuen Schaden durch eine Ueberschwemmung an, die sich 1712 wiederholte [3]).

1711 zogen Russische und Sächsische Kriegsschaaren durch Landsberg und die Neumark überhaupt, um die Schweden in Vorpommern anzugreifen. Die Hartnäckigkeit Karls XII. von Schweden, der sich den Vorschlägen Friedrichs I. fortdauernd in seinem Kriege gegen Peter d. G., welcher mit König August von Polen im Bunde war, widersetzte, veranlaßte den König, den nordischen Verbündeten den Durchmarsch durch das Land zu gestatten, jedoch mußten „die Polacken" zurückbleiben, die Russen und Sachsen aber durch Gestellung von Geiseln für gute Mannszucht Bürgschaft leisten [4]).

Durch Feuer und Ungewitter hatte Landsberg in diesem Zeitraume nicht unbedeutenden Schaden zu erleiden. So brannte es 1697 in der Richtstraße, und 1698 in 2 großen Brauereien; 1699 am Bußtage schlug der Blitz in das Haus einer Wittwe und tödtete 2 Frauen; in demselben Jahre war außerdem dreimal Feuer, ebenso oft im Jahre 1700; 1701 erschlug der Blitz auf dem Felde

[1]) Mscr. des Hrn. Pietsch.

[2]) Boas Vorz.

[3]) Berghaus.

[4]) Buchholz IV.

einen Bürger und einen Leinwebergesellen; 1702 schlug der Blitz in ein Haus ein, und in einem andern entstand Feuer; 1703 brannte es in der Junkerstraße, 1704 in der Grabenmühle, 1705 in der Priestergasse (Marktecke), 1706 am Mühlenthore und in der Richtstraße, 1707 vor dem Mühlenthore; 1708, den 16. Mai, als am Himmelfahrtstage, zerschmetterte der Blitz während eines schrecklichen Ungewitters das Dach der Marienkirche und des Thurmes derselben; in demselben Jahre entstand Feuer an der Mauer und zweimal in der Richtstraße, auch zertrümmerte bei einem zweiten Gewitter der Blitz ein Fenster der großen Kirche; 1709 brannte es am Markt und bei einem Seiler in der Richtstraße, 1710 in der Judenstraße, 1712 jenseit der Warthe und 1713 auf dem Kietz[1]).

1713 wurde von Matthias Damm zu Dechsel ein Luchs mit der Axt auf dem Eise erschlagen; die Haut des seltenen Thieres ward auf dem Rathhause abgeliefert, dann dem Waldreiter zu Cladow übergeben und endlich auf Befehl der Kammer nach Küstrin gebracht.

Wie sich Landsberg auch während dieses Zeitraums gehoben haben mußte, ersieht man theils aus mehren der berührten Thatsachen, theils aus folgenden statistischen Nachrichten[2]).

1709 betrug die Einwohnerzahl der Stadt 4040. Man zählte 364 Hausbesitzer, 38 Budenhäuserbesitzer, 121 Miethsbürger, 100 Tuchmachermeister, 2 Walkmühlen, 2 Schönfärbereien (die Tuche gingen per Achse nach Magdeburg, Danzig, Stettin, Leipzig und Naumburg), 94 Brauhäuser, deren Besitzer nebst den Kaufleuten und Ackerbürgern Großbürger hießen[3]), und 96 Hufen Land ohne die Beiländer, Kaveln und Berge. Mit den 3 letzten der 4 Jahrmärkte waren die blühenden Wollmärkte verbunden, zu denen Wollen aus Polen, Pommern und der Mark, Käufer aber besonders aus Züllichau, Grüneberg, Glogau, Breslau und Görlitz erschienen.

[1]) Mscr. des Hrn. Selchow. Beckmann. Kehrberg.

[2]) Mscr. des Hrn. Pietsch.

[3]) Archiv der hies. Synag.

Von der Regierungszeit eines Königs, wie Friedrich Wilhelm I., der seinen Grundsatz, „ein Fürst müsse ein guter Haushalter in Ansehung des Blutes und der Güter seiner Unterthanen sein,“ in dem Grade durch die That ausübte, daß er sich nicht einmal die gewöhnlichsten Bequemlichkeiten des Lebens erlaubte, und dessen Vergnügungen fast ausschließlich in der Jagd und in dem Genuß „eines dünnen Glases Bier und einer Pfeife Taback“ bei der Unterhaltung in seinem berühmten Tabacks-Collegium bestanden, läßt sich schon von vorn herein annehmen, daß Landsberg innerhalb dieses Zeitraums seine Erhebung fort und fort weiter bewirkt haben wird. Schon die allgemeinen Regierungs- und Finanz-Maßregeln lassen dieser Annahme Raum. Wir heben daraus hervor: die totale Umwandlung der Hofhaltung, welche mehr durch hohe Beamte, als durch Friedrich I., eine unnütze Pracht entwickelt hatte; die Herabsetzung der hohen Gehälter; die Aufnahme neuer Kolonisten, wie der Salzburger, und die Begünstigung der Anbauer wüster Stellen, welche immer noch aus der Zeit des 30jährigen Krieges sich vorfanden; die Entfernung fast aller außerordentlichen Steuern, wie der Kopfsteuer, die nie erhoben wurde. Bei seiner musterhaften Oekonomie genügten ihm, selbst in seiner Vorliebe für das Militair, das er auf 48,000 Mann brachte, die Einnahmen aus der etwas höher normirten Accise, aus dem Solde der Beurlaubten, aus der Rekrutenkasse, zu welcher neuangestellte Beamte einen Theil des ersten Jahrgehaltes beisteuern mußten, aus dem sogenannten Reitergelde und der Contribution, welche Steuern der Landmann bei Verlegung der Reiterei in die Garnisonstädte statt der bisherigen Naturallieferungen zu zahlen hatte; aus den Lehnpferdegeldern, indem der Adel für jedes Lehnpferd 40 Thlr. geben mußte; aus dem Post-, Stempel-, Zoll- und Forstwesen, aus dem Salz-Regal, bei welchem der Landmann auf ein gewisses Quantum abgeschätzt wurde, das zu entnehmen er gezwungen war.

Wie Friedrich Wilhelm I. mit vorsorgender Hand auch in das Einzelne eingriff, das wird zum Theil aus nachfolgenden Thatsachen sich ergeben.

Im Jahre 1714 erließ der König unter dem 29. Dez. ein Reglement für den hiesigen Magistrat[1]).

Am 2. Nov. 1717 wurde auf Befehl des Königs auch hier das 200jährige Reformations-Jubelfest begangen; ebenso 1730 die 200jährige Jubelfeier wegen der Augsburgschen Confession, und den 26. Dezember 1715 ein Dankfest wegen der vor 300 Jahren erfolgten Huldigung Kurfürst Friedrich's I., des ersten Hohenzollern in der Mark[2]).

Daß in Landsberg ein bedeutender Tuchhandel getrieben wurde, ist schon oben erwähnt. Die Ausfuhr betrug noch um diese Zeit etwa 3000 Stück Tuch à 10 Thlr. im Durchschnitt. Der Transport nach Danzig ward indeß durch Wegelagerer, welche die Straße unsicher machten, sehr erschwert. „Die Kaufleute hatten nämlich, da sie zwischen Balster und Ratzenburg auf einem sehr sandigen Wege fahren mußten, die Route über die Polnischen Dörfer Friedland und Zibbenow gewählt, die auch 3 Meilen näher war. Um nun von Seiten der Polen keiner Zollerhebung oder anderen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein, schlossen sie mit der Zollkammer zu Posen den Vergleich, daß gegen Bescheinigung von jedem Wagen ein Species-Thaler an das Schulzenamt in Zibbenow erlegt werden solle. Im J. 1716 aber überfielen die Polnischen Zolleinnehmer unter Anführung eines gewissen Chanowsky zwei Landsberger Kaufleute, obgleich diese den Zoll bei Zibbenow erlegt und den Schein darüber vorgezeigt hatten, auf der Rückreise von Danzig. Sie nahmen ihnen Pferde und Wagen sammt der Ladung weg, und gaben nichts zurück, bis der eine Kaufmann 400 Thlr. und der andere 100 Dukaten bezahlte. Dies Alles geschah unter dem Vorwande, daß der alte Contrakt aufgehoben sei und die reisenden Kaufleute künftig 12 Procent erlegen müßten. — Wegen dieser Gewaltthätigkeit und des unerschwinglichen Zolles mieden nun die Landsberger Kaufleute den Weg über Friedland und Zibbenow und wählten die Straße über Tempelburg. Die Polen unterstanden sich aber, sie gewaltsam wieder nach Zibbenow oder gar nach Krone

[1]) Boas, Vorz.

[2]) Buchholz V. Mscr. des Hrn. Selchow.

zu ziehen, zu welchem Zwecke sie dieselben mehrmals zwischen den Preußischen Dörfern Zachrin und Phetnitz überfielen und beraubten mit der Ausflucht, daß eins ihrer Räder den Polnischen Boden berühre. — Da ließ König Friedrich Wilhelm I. auf Vorstellung des Landsberger Magistrats zur Sicherung der Kaufleute einige Dragoner in Lowitz und Zachrin postiren, und so lange diese dort waren, wagte kein Pole, die Tuchhändler anzugreifen, welche also sicher und vergnügt ihre Reise vollenden konnten. Kaum aber war das Piquet aufgehoben, so begannen sie von Neuem ihre Tücke und belästigten die ruhigen Kaufleute" [1]).

Im Jahre 1716 kam der König mit Peter d. G., der damals sich auf Reisen befand, zu Stettin und Havelberg zusammen, und brachte es dahin, daß der Czár bestimmte, Alles, was für die Russische Armee an Fabrik- und Manufaktur-Waaren gebraucht würde, aus Preußischen Ländern zu entnehmen. In Folge dessen entstand die Russische Handelsgesellschaft in Preußen, welche auch auf Landsberg ohne Zweifel von wohlthätigem Einfluß gewesen ist [2]). Besonders aber brachte diese Gesellschaft das berühmte Lagerhaus zu Berlin in Flor, welches der König 1714 zur Fabrikation inländischer Tuche gegründet und den Gewinn daraus zur Errichtung des Potsdamer Waisenhauses bestimmt hatte, und so konnte er denn die Einfuhr fremder Tuche, die vorher schon hoch besteuert waren, gänzlich verbieten.

1717 erlaubte der König 47 jüdischen Familien, sich in der Neumark niederzulassen, und, wie die daselbst bereits geduldeten 7 Familien, Grundstücke „auf Zeit" zu erwerben, eine Erlaubniß, welche die Betheiligten freilich theuer genug bezahlen mußten; denn sie entrichteten dafür 6000 Thlr. baar, gaben das gewöhnliche Schutzgeld von jährlich 8 Thlr. pro Person, an Silberlieferung für den Silberhandel jährlich 1 Thlr. und mancherlei andere Abgaben, wovon weiter unten die Rede sein soll, und waren gezwungen, jährlich für 8000 Thlr. Waaren aus dem Lagerhause zu ent-

[1]) Boas, Vorz.
[2]) Buchholz V.

nehmen und diese in's Ausland zu schaffen. Von diesen 47 Familien wurden Landsberg 10 zugewiesen, nämlich Selig Samuel, Levin Samuel, Salomon Wolf, Baruch Simon, Simon Marcus, Nathan Marcus, Israel Salomon, Simon Jacob, Hirsch Markus und Gerson Marcus (der älteste Grundbesitz derselben in der Stadt datirt von 1720 [1]); Friedeberg 5, Wollenberg 2, Schievelbein 1, Neuwedel 2, Berlinchen 2, Rippzer 1, Schönfließ 2, Morin 1, Königsberg 3, Beerwalde 1, Damme 1, Röppen 1, Drossen 1, Züllichow 4, Nörenberg 3, Reetz 1, Bernstein 2, Soldin 2, Zehden 1 [2]).

Zu den Lasten der Stadt, welche sich aus alter Zeit herschrieben, gehörte das Wolfsjagdlaufen. Alljährlich im Winter, gewöhnlich, wenn frischer Schnee gefallen war, kam der Kurfürstliche Jäger mit dem Jagdzeuge an, und dann mußte die Stadt Wagen und Treiber zur Verfügung stellen. Im Jahre 1719 wurden 800 Menschen mit einem Kostenaufwande von 300 Thlr. zur Wolfsjagd verwendet, obgleich man nur 3 Wölfe erlegte [3]). Die alten Bestimmungen über diese Jagden müssen aber wol sehr zweideutig gewesen sein; denn es bestand ein Jahrhunderte langer Streit deshalb zwischen den Groß- und Kleinbürgern. Obgleich der Commissions-Receß d. d. 16. Jan. 1652 feststellte, daß den Kleinbürgern allein die Verbindlichkeit aufläge, das Wolfsjagdlaufen zu besorgen, wogegen die, welche Anspannung oder Aecker besaßen, die Fuhren zu leisten hätten; so dauerten doch besonders seit 1670 die Beschwerden bald von der einen, bald von der andern Seite fort. Nach einer Resolution von 1688 war das Wolfsjagdlaufen eine Pflicht sämmtlicher Einwohner inclusive der Magistratspersonen. Unter dem 27. Sept. 1716 erschien indeß „in Sachen der Neumärk. Städte, in specie der Stadt Landsberg wider den Forstfiskal ein rechtskräftiges Erkenntniß, welches die Großbürger in der „possessione libertatis et immunitatis" schützte und sie von der Verpflichtung zum Wolfsjagdlaufen abermals freisprach, seit welcher

---

[1]) Archiv der Synag.

[2]) Privilegium u. Königl. Schutzbrief vor 47 Judenfamilien in der Neumark. De dato Berlin den 30. Octbr. 1717.

[3]) Boas, Vorz.

Zeit sie denn auch, obgleich der Streit später wieder erneuert wurde, frei geblieben sind [1]).

Auch hatte Landsberg die Verpflichtung, bei Himmelstädt einen Wolfsgarten zu unterhalten, und a. 1719 wollte das Forstamt der Stadt überdies noch die Anlegung eines „Saugartens" aufbürden. Auf eine desfallsige Protestation des Magistrats wurde aber das Forstamt mit seinem Ansinnen vom König Friedrich Wilhelm I. zurückgewiesen [2]).

Dagegen entschied der König in Bezug auf die Niederlags-Gerechtigkeit nicht ganz zu Gunsten der Stadt, wie denn das Cataster von 1719 besagt: „Vorietzo ist zwahr sothane Uhralte Gerechtsahme der Stadt Landsberg gehemmet worden, es dependiret aber von Sr. Königl. Majestät, bei gefundener Convenietz, laut gesagtem Recess (von 1618) dieselbe wieder in den gang zu bringen, und in specie wider die Pohlen exercieren zu laßen" [3]). Der Stadt blieb nur das Recht, zu verlangen, daß jedes, aus Polen kommende Holzfloß eine Tonne Bier hier entnehmen mußte.

1720 erhielt die Verwaltung der Stadt eine andere Einrichtung, indem einzelnen Magistratsmitgliedern ein besonderes Departement überwiesen wurde [4]).

1717 den 13. Sept. gestattete die Neumärk. Regierung den Loppowern, sich ihr Brennholz aus dem Bruche zu holen; für die Hütung in demselben hätten sie aber der Stadt jährlich eine Natural-Steuer zu entrichten [5]).

1718 und 1719 verordnet der König, daß die Edelleute und Dorfbewohner, welche Wiesen im Bruche hätten, verpflichtet seien, dem Magistrate davon jährlich eine gewisse Heusteuer zu zahlen; nur die Loppower waren davon ausgenommen [6]).

---

[1]) Archiv der Synag.

[2]) Boas, Vorz.

[3]) Cataster von 1719.

[4]) Neum. Wochenblatt. 1835.

[5]) Neum. Wochenblatt. 1840.

[6]) Eben da.

Nach einem Privilegio d. d. 9. Jan. 1566, das die Stadt besaß, waren die Dörfer Loppow, Wepritz, Borkow, Kernein, Eulam, Zechow, Zantoch und Pollichen befehligt, ihre Fische nirgends, als nach Landsberg jeden Sonnabend zu Markte zu bringen. Zur Aufrechthaltung dieser Gerechtsame ergingen 1720 Mandate an die adligen Gutsbesitzer [1]).

Auf eine Beschwerde der Städte Soldin, Küstrin, Lippehne und Berlinchen wegen des Landzolls, den die Stadt zu erheben befugt war, verordnete der König den 5. Febr. 1720, „daß, weil der Stadt Landsberg wohl hergebrachte Gerechtsahme, den questionirten Zoll zu fordern, aus allen Documentis Klar hervor leuchte, und dieselbe mit verschiedenen Judicatis bestärket worden, selbige nicht geschmälert werden könne" [2]).

Schon der erste König hatte mehre Verordnungen gegen die Zurückhaltung des Getreides und gegen das Branntweinbrennen in theuren Jahren erlassen. Friedrich Wilhelm that das in noch weiterem Umfange. So gebot er in dem Edict d. d. 30. Mai 1714, daß Niemand mehr Getreide an sich behalten dürfe, als zur Haushaltung erforderlich sei; das Uebrige müsse bei Strafe der Confiscation in den nächsten Monaten zu Markte gebracht werden; Beamte, welche es verabsäumen würden, hierauf genau zu achten, wurden mit Kassation bedroht. In demselben Jahre verordnete er, daß nur der vierte Theil des sonst im Branntweinbetriebe verbrauchten Getreides verbrannt werden solle [3]); und 1719, welches Jahr sich durch allgemeinen Mißwachs auszeichnete, gebot er, aus den Magazinen den Scheffel Roggen für Berlin zu 1 Thlr. 8 Gr., für andere Städte zu 1 Thlr. 6 Gr. zu verkaufen [4]); desgl. 1720, daß aller Vorrath an Getreide in Stadt und Land binnen 3 Monaten zu Markte gebracht werden müsse [5]); ferner 1727, damit in Folge der reichen Ernte das Korn nicht allzu wohlfeil

---

[1]) Boas, Vorz.

[2]) Eben da.

[3]) Edikt d. d. 10. Okt. 1714.

[4]) Patent d. d. 27. Novb. 1719.

[5]) Patent d. d. 1. Mai 1720.

werden möchte, solle „der Scheffel Rocken in Preußen zu 12 Gr., in Pommern und in der Neu-Mark zu vierziehen Gr. 2c. in Dero Proviant-Magazins angenommen werden"[1]), und endlich 1728, wegen der gleichfalls gesegneten Ernte, daß „der Scheffel Rocken in Berlin zu achtzehen Gr., in Stettin zu vierzehen Gr., in Colberg zu vierzehen, in Cüstrin zu dreyzehen Gr., in Landsberg zu zwölf Gr., in Magdeburg zu vierzehen und in Spandau zu siebzehen Gr. in Dero Proviant-Magazins anzunehmen sei"[2]).

Bis zum Jahre 1719 wechselten mit jedem Jahre die regierenden Burgemeister. Von da ab wurden sie auf Lebenszeit gewählt. Als solcher fungirte zuerst Joh. Severus Weinreich 1719—1729, dann Dav. Balduin Lange 1729—1756. Im Jahre 1725 fragte das Ministerium beim Könige an, wer in die Stelle des Kämmerers Hartmann hierselbst, dessen Abgang in Aussicht stand, einrücken solle, der Rathmann Stienke, welcher dafür 300 Thlr. zur Rekrutenkasse zahlen wolle, oder der Postmeister Goest, der bereits für Adjungirung der Stelle 100 Thlr. gezahlt habe? Der König antwortete: „Wer das meiste giebt."

Auf das Gesuch des Ministeriums vom 18. Okt. 1728, der König möchte dem Stadt-Sekretair Budäus zu Landsberg a. W. die ihm bei seiner Bestallung zugesicherten zwei Wispel Roggen und einen Wispel Gerste jährlich, die ihm seit 1719 entzogen worden seien, weshalb er bei seinem geringen Gehalte schon in Schulden gerathen wäre, wieder bewilligen, lautete die Antwort: „abgeschlagen."

Nach dem Tode des Bürgermeisters Weinreich, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, sollte der Bruder desselben, welcher als Geheimer Rath in Würtembergischen Diensten stand, beim Empfange der Erbschaft 647 Thlr. 8 Gr. „Abschoß" zahlen. Das Ministerium bat den König, dem Geheimen Rath, der doch mit Königlicher Bewilligung in Würtembergische Dienste getreten, und bereit sei, geeigneten Falles in hiesigen Landen ein Amt anzunehmen, demnach nicht als Ausländer zu betrachten wäre, die Abschoßgelder

[1]) Patent d. d. 23. Aug. 1727.
[2]) Patent d. d. 6. Aug. 1728.

ganz oder zum Theil zu erlassen. Darauf schrieb der König eigenhändig: „soll den abschos zahlen oder mir Permis schaffen in würtembergschen lande etliche große Kerrl zu werben." — Und nachdem der Geheime Rath Weinreich seine Bitte um Erlassung des Abschosses erneuert hatte, verfügte der König: „im Würtembergischen soll verschaffen, in monpelgardt da frage nits darnach ich halte in meinem namen einen Officier; soll den abschohs zahlen."

Der Bürgermeister Reinhardt zu Landsberg richtete 1733 ein Gesuch an den König, ihm von dem Vermögen seiner Frau, welche von auswärts hierher kommen sollte, entweder den Abschoß ganz zu erlassen, oder statt der geforderten 130 Thlr. nur 50 Thlr. von ihm einziehen zu wollen. Die Entscheidung lautete: „steht so im estat, alsdann muß er 50 Thlr. zahlen."

1734 zeigte das Ministerium dem Könige an, daß sich in Landsberg zehn Leute eingefunden und sich zur Erbauung von Häusern anheischig gemacht hätten, wenn ihnen die Baustellen planirt übergeben und die üblichen Baufreiheitsgelder verabfolgt würden, worauf Majestät antwortete: „**Point d'argent.**"

1735 trug das Ministerium dem Könige das Gesuch des Magistrats zu Landsberg vor, daß zur Reparatur des hiesigen Rathhauses die dazu erforderlichen Kalksteine unentgeltlich verabfolgt werden möchten. Aber der König schrieb: „Kemerey ist gut soll bezahlen."

Der Thurm an der, 1704 vollendeten Concordien-Kirche war schon im J. 1726 wegen des schlechten Fundaments so baufällig geworden, daß er abgetragen werden mußte. In der, vom Bürgermeister Severus Weinreich verfaßten Schrift, welche in den Knopf des neuen Thurmes kam, heißt es, daß der König Friedrich Wilhelm I. zum Neubau das nöthige Bauholz bewilligt habe, und daß das Werk unter Leitung des Bürgermeisters und Bauherrn Heinrich Trist durch den „Stadt-Zimmermann, Meister Gerhard Wiesen, aus Bremen gebürtig," nach einem von dem Neumärk. Cosistorio approbirten Riß im J. 1726 angefangen und vollendet, auch der Knopf den 1. Okt. aufgesetzt worden sei[1].

---

[1]) Fund. u. Fata der Concord.-Kirche.

Auch ersehen wir daraus, daß „der Regimentssorge der Stadt in diesem Jahre vorstunden

Joh. Sev. Weinreich, der Neumärk. Städte Direktor und Consul perpetuus,

Heinr. Trist, Consul secundns und Bauherr,

Nicolaus Kreye, Cons. tertius u. Judex;

Melch. Hartmann, Camerarius,

Christ. Vierhuffe, Joh. Gottfr. Beckmann, Fried. Pfennigkäufer, alle drei senatores ordinarii;

Joh. Gottfr. Budäus, Stadt-Secretarius;

Joh. Burchard, Mich. Stenigke, Benedictus Salzwedel, Joh. Oltmann, Joh. Sigism. Förster, diese fünf senatores honorarii."

„Die Inscription, so über der Thüre des neuen Thurmes mit güldenen Buchstaben auf dunkelblauem Grund gesetzet worden," lautete:

Demissum ante Caput, nunc tollit ad aethera Turris,
ostendens nutu, Vox quod in aede docet.
Larga manus Regis sese hîc et Cura Senatus
exeruit, molem struxit et ipse Deus;
HanC quoties CernIs, MeDItare SVperna VIator,
spernens qVas gazas InterIora tenent.

Anno 1726 [1]).

Der Verfasser dieser Urkunde, der Bürgermeister Weinreich, hat sich u. a. auch dadurch verdient und eines ehrenvollen Andenkens würdig gemacht, daß er zur Errichtung des Waisenhauses, welches vom Jahre 1723 datirt, nicht blos den ersten Anstoß gab, sondern auch die Mittel dazu größtentheils beschaffte. Er starb 1729 [2]).

Die Befestigungswerke der Stadt, überdies durch Zeit und Feindeshand nach und nach unbrauchbar geworden, wollten den Anforderungen einer Festung nicht mehr entsprechen. Man begann daher im J. 1734 die Umgebungen des Schießgrabens zu

---

[1]) Fund. u. Fata der Concord.-Kirche.

[2]) Archiv der Oberpfarre.

planiren und darauf die Neustadt zu erbauen. Das alte, baufällige Schützenhaus wurde „für 8 Thlr." abgebrochen, die noch brauchbaren Materialien über die Warthe geschafft, und dort auf dem Platze, wo noch heute das Schützenhaus steht, und den die Gilde für die alte Stelle und den Graben von der Stadt erhielt, das neue Gebäude errichtet. Jeder Schütze steuerte dazu 8 Gr. bei, auch wurde die silberne Deckelkanne mit den Schildlein zu diesem Zwecke geopfert. Den Graben übernahm die Commune, und an der Stelle des alten Schützenhauses ward die Garnisonkirche, der spätere Musentempel Landsbergs, errichtet [1]).

1734 bewirkte der hiesige General-Major, Graf v. Schulenburg, den allerhöchsten Befehl, 66 Laternen für die Stadt aus der Accise-Kasse zu beschaffen. Die Unterhaltungs- und Erleuchtungskosten trug die Kämmerei, wozu die Thorbüchsengelder bestimmt wurden. So brannten denn bald auf weiß- und schwarzgestrichenen Pfählen 44 Laternen zu beiden Seiten der Richtstraße, 6 auf dem Markte vom Werther'schen Eckhause bis zum Mascheschen, 3 auf dem Markte vor dem Rathhause, 3 auf dem Markte von dem Eckhause der „Frau Polanin" bis zum Eckhause des Salomon Wulff und 8 in der Brückengasse. Jede kostete 1 Thlr. 22 Gr., der Anstrich aller Pfähle 37 Thlr. 22 Gr. Die Erleuchtung erfolgte vom Okt. bis April, jeden Monat 20 Abende, von ¼ Stunde vor Dunkelwerden bis Nachts 2 Uhr, wenn kein Mondschein war. Wie lange die erste Einrichtung dieser Art hier gedauert hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Merkwürdig ist dabei noch eine vom Könige und von 4 Ministern vollzogene Verordnung d. d. 26. Febr. 1734, nach welcher auch in Küstrin eine solche Erleuchtung eingerichtet und mit dem Befehl Jedermann zu wissen gethan wurde, „daß sich Niemand, Er sey auch wer, oder vor was Stand oder Condition er wolle, unterstehen solle, an den publiken Laternen sich zu vergreifen, oder denenselben auf irgend eine Art Schaden zuzufügen, wie denn derjenige, so darüber betroffen wird, wenn er des Vermögens ist, Andern zum Exempel, mit einer Geldstrafe von

[1]) Boas, Chron.

10—20 Thlr. belegt werden und überdem den Schaden ersetzen solle; ist er aber nicht des Vermögens, so soll er dem Befinden nach zu ein= bis zweimonatlicher Festungsarbeit in die Karre gebracht; die Handwerks= und andere Straßenjungens aber auf öffentlichem Rathhause von dem Gerichtsknechte gestrichen und der verursachte Schaden von ihren Angehörigen oder Lehrmeistern oder Brodherren sogleich ersetzet werden" [1]).

1737 wurde, wie im Jahre vorher in der Kurmark, auch in der Neumark eine große Kirchenvisitation befohlen. Die Prediger des Küstriner und des Sternberger Kreises mußten deshalb nach Küstrin vor den Präsidenten Reichenbach, worauf derselbe Königsberg, Landsberg, Kottbus und Krossen bereiste. Die Geistlichkeit wurde überall ermahnt, fromm zu leben und fleißig in den Kirchen zu katechisiren [2]).

Im Jahre 1740 unterstand sich „der tollkühne Abt zu Paradis in Pohlen, einige Bürger aus Züllichau, unter dem Vorwande, daß Preußische Werber Ausschweifungen in des Klosters Gütern begangen, gefänglich anhalten zu lassen. Der König züchtigte ihn durch eine Grenadier=Compagnie unter dem Capitain Zastrow und eine Compagnie Husaren unter dem Rittmeister v. Gröben so fühlbar, daß seine Nachfolger daran immer ein Beispiel haben, wie sie sich gegen fremde Unterthanen verhalten sollen. Die Polen rächten das durch Einfälle in einige Dörfer des Sternbergischen Kreises; doch mag es dem König wohl gar nicht zu Ohren gekommen sein, denn er lag gleichsam schon auf dem Todbette" [3]).

Endlich möge nun noch ein kurzer Bericht über die „Elementarereignisse" dieses Zeitraums hier erfolgen [4]).

Im J. 1714 standen am 24. Febr. ein Brauhaus in der Richtstraße, am 12. Okt. zwei Häuser in der Brückenvorstadt in Flammen; 1715 brannte es in der „Jüden=Gasse"; 1717 in der Richtstraße; 1720 den 20. Aug. zerstörte in Folge eines Gewitter=

[1]) Aktenstück des Archivs von 1735.
[2]) Kutschbach, Chron.
[3]) Buchholz V.
[4]) Mscr. des Hrn. Selchow.

schlages das Feuer ein Vorwerk bei der Stadt, und 1724 war Feuer in der Darre.

1725 schwoll die Warthe so schnell an, und überschwemmte das Bruch so plötzlich, daß alles Heu, welches gerade eingebracht werden sollte, hinweggeschwemmt wurde [1]).

1728 entstand ein Feuer an der Mauer; 1730 am 25. Juni in der „Brücken-Gasse," und am 21. Dez. beim Mühlenthore; 1732 den 15. Febr. nahe beim Waisenhause, auch brachte der Mai dieses Jahres ein sehr heftiges Ungewitter, welches Hagelkörner von der Größe der Taubeneier herabsandte [2]); ebenso berichtet Beckmann über ein gewaltiges Unwetter am 15. Febr. 1734, bei welchem während eines heftigen Sturmes plötzliche Donnerschläge erfolgten und „ganze Klumpen Feuer auf die Stadtkirche fielen, ohne indeß zu zünden."

1736 begann bei einer allgemeinen Anschwellung der Flüsse die Warthe bei Landsberg am 12. Juli zu steigen. Schnell und heftig überschwemmten die Fluthen Felder und Gärten, Dörfer und Vorstadt, rissen einen Theil der Brücke weg und richteten außerordentlichen Schaden an. In den Häusern der Dammvorstadt stand das Wasser 1½ Elle hoch; der Damm nach Dechsel und Altensorge mit seinen 32 Brücken, der einzige, welcher durchs Bruch führte und den die Stadt größtentheils unterhalten mußte [3]), war verschwunden, und die ganze Gegend glich einem großen See. Den 25. Juli hörte das Steigen des Wassers auf; aber erst im September waren Gärten und Wege zu betreten, und erst im nächsten Frühlinge begnügten sich die Fluthen der Warthe an ihrem Bette. Mancherlei Krankheiten, wie Fieber und Geschwulst an den Füßen, waren die nächste Folge dieser ungewöhnlich langen und hohen Ueberschwemmung; dagegen brachte das folgende Jahr eine gesegnete Heu- und Kornernte [4]). Der damalige Inspector Landsbergs, Laurentius Gensichen, schrieb ein „Denkmahl der großen

[1]) Beckmann.

[2]) Beckmann.

[3]) Mscr. des Hrn. Pietsch.

[4]) Beckmann, I.

Wassersfluth bei Landsberg a. d. W.", Züllichau 1736, welches Werkchen aber nicht aufzufinden ist. — Dasselbe Jahr, 1736, führte am 16. Aug. ein sehr heftiges Gewitter über die Stadt, bei welchem der Blitz einige Klaftern von der Mauer des Zantocher Thorthurmes herabschleuderte, den Knopf des Thurmes beschädigte und den Stern durchlöcherte [1]).

1737 sollen bei einem gewaltigen Sturme Erderschütterungen verspürt worden sein [2]).

Der Uebergang zur Regierungszeit Friedrich's **II.** war in Bezug auf die innern Landesangelegenheiten wenig bemerkbar. Der große König zeigte sich, treu seinem Worte: „daß des Landes Vortheil den Vorzug vor seinem besondern, eigenen haben sollte, wenn sich beide nicht mit einander vertrügen," besonders in seiner Sorge um das Wohl der Unterthanen und in der sparsamen Haushaltung seinem Vater sehr ähnlich. Auch er hat nie seine Zuflucht zu außerordentlichen Steuern oder Anleihen genommen, sondern im Gegentheil die Lasten des Landes verringert, eine Kunst, die um so mehr Bewunderung erregen muß, je lebhafter man erwägt, welche ungeheuren Opfer die drei Schlesischen Kriege erheischten, und welche bedeutenden Mittel er auf gemeinnützige Bauten und Anlagen und auf direkte Unterstützungen verwandte. Welche Summen verlangten nicht die Prachtbauten in Potsdam und Berlin, die Anlage des Friedrichs- und des Finowkanals, die Urbarmachung der Brücher, die Stiftung neuer Colonien, die Ermunterung des Fabrikwesens u. A.! — Der einzige, außerordentliche Zuschuß, den er für seine Kassen verlangte, bestand darin, daß er im 2ten Kriege den Adel mit einem Darlehn in Anspruch nahm, welches den Anschlag der Lehnpferde erreichte, und ein gleiches im siebenjährigen Kriege in Höhe

---

[1]) Mscr. d. Hrn. Selchow.

[2]) Eben da.

des doppelten Anschlages, Darlehne, die er jedoch bald nach dem Frieden wieder zurückzahlte.

Das Jahr 1740, in welchem er die Regierung übernahm, zeichnete sich durch einen Winter von seltener Kälte und Dauer aus. Er begann mit dem 29. Sept. 1739 und dauerte bis auf den Johannistag 1740, an welchem Tage es noch fror und schneite. Noch am 5. Mai erfroren Pferde und Menschen unweit Beyersdorf bei Landsberg [1]). In Folge dieser Kälte wurde nicht blos die Ernte bis in den September aufgehalten, sondern es entstand auch eine empfindliche Theurung. Man zahlte für den Scheffel Roggen 1 Thlr. 20 Gr., und für 1 Ctr. Heu 1 Thlr. [2]). — Daher war eine der ersten Handlungen des Königs, daß er befahl, die Magazine zu öffnen und den Dürftigen umsonst, den Uebrigen aber zu einem sehr mäßigen Preise Getreide zu verabreichen.

Die Gegend bei Landsberg verlor in diesem Winter ihre blühenden Weinberge, durch welche sich besonders Wepritz auszeichnete [3]), ein Verlust, der freilich unserm Gaumen weniger empfindlich sein dürfte, als unserm Auge.

Die Schützengilde hatte bei Friedrich **II.** um Bestätigung des Privilegii und um fernere Gewährung der Gnadengelder gebeten. Der König nahm das Gesuch gnädig auf, und bewilligte der Gilde nicht nur eine jährliche Prämie von 24 Thlr. aus Staatskassen, sondern bestätigte auch ohne wesentliche Veränderung die alten Statuten [4]).

Um den Verkehr auf der Warthe zu heben, gestattete der König im J. 1750, daß die Verschiffung zwischen Polen und der Ostsee ohne Erlegung eines Zolles betrieben werden solle Wenn nun auch die Stadt dadurch einen unmittelbaren Verlust erlitt; so gewann sie doch auf der andern Seite durch die Steigerung des allgemeinen Verkehrs, ein Gewinn, der später um so augenscheinlicher hervortrat, je weiter die Grenzen der Schiffbarkeit, die bis

---

[1]) Beckmann.

[2]) Buchholz **IV.**

[3]) Mscr. des Hrn. Pietsch.

[4]) Boas, Chron.

dahin nur Posen erreichten, in Folge der großartigen Anlagen, von denen unten die Rede sein wird, hinausgerückt wurden [1]).

Das hiesige Dragoner-Regiment bestand von 1690—1725 in 10 Schwadronen, Grenadiere zu Pferde genannt, mit Gewehren und Bajonetten, Trommeln, Pauken und Trompeten, und wurde einige Jahre vorher, ehe es um 1720 hier in Garnison kam, in 2 Regimenter getheilt, von denen das eine in Friedeberg, das andere in Landsberg stand [2]). Commandeur war zur Zeit der beiden ersten Schlesischen Kriege der General-Lieutenant v. Bonin, ein Liebling des Königs, der ihm auch den schwarzen Adlerorden verehrt hatte. Da sich derselbe stets für die hiesige Gilde interessirte, so wurde beim Königsschießen durch einen Schützen für ihn mitgeschossen. Auf solche Weise erlangte er 1750 die Königswürde, welche er nicht nur annahm, sondern der Gilde auch bei dieser Veranlassung ein golddurchwirktes gelbes Seidenband für den Schützenkönig schenkte. 1752 schaffte die Schützenbrüderschaft ein Leichentuch von schwarzem Sammet und 10 Mäntel für die Begleiter des Leichenwagens an. Der General Bonin war der Erste, welcher mit dem neuen Schmuck zu Grabe geleitet wurde [3]).

Da auch die beiden ersten Schlesischen Kriege Landsberg in keiner Weise, als durch Abwesenheit der Garnison, berührt hatten: so sehen wir die Stadt nun an der Grenze einer 100jährigen, friedlichen Entwickelung, die durch kein namhaftes Ereigniß unterbrochen worden war; sie zählte ca. 5000 Einwohner.

Zur Geschichte der Marienkirche sei hier nachträglich zunächst erwähnt, daß Kurfürst George Wilhelm siebenjährliche „Kirchenrechnungen zur Verbesserung des Kirchen-Regiments" verordnete. Das Resultat einer solchen Rechnung wurde in dem Kirchenabschiede publicirt. Der Kirchenabschied d. d. 23. Okt. 1632 lautet, soweit der Inhalt nicht schon früher mitgetheilt ist, wörtlich:

„Wir von Gottes Gnaden, George Wilhelm, Markgraf pp. Weil durch Kriegesempörung und giftige Seuche und Pestilentz nicht

[1]) Cataster der Stadt.

[2]) Buchholz.

[3]) Boas, Chron.

allein alle gute Gesetze und Ordnung in statu politico und Weltlich Regiment mit großer Confusion und Verwirrung, sondern auch in Ecclesiastico regimine und Kirchen-Regierung viel nützliche Verwaltungen und Gebräuche gantz zum Abgange gerathen, vergeßen und unterdrücket; so es eine hohe Nothdurft sein wollte, derhalben gute Ordnung zu renoviren, auch etliche Punkte zu verbeßern." Aus den Bestimmungen, welche nun folgen, heben wir hervor:

„1. Kirchenväter sollen nur Gerichtspersonen sein;
2. die Vier Gewerke sollen mit dem Beutel umgehen;
3. Rechnungen sollen zwischen Ostern und Fastnacht abgehalten werden;
6. bei Ausleihung von Kirchengeldern soll vorsichtig vorgegangen, bei ungewissen Posten aber Regreß an die Vorsteher genommen werden, wie denn der Bürgermeister Pig Ke 92 fl. Bierschuld beim Krüger Kunten zu Dechsel abgetreten hat, ingleichen 100 fl. an George Graßmann und Matthies Preißmanns Erben wegen der Kaupeley, die sie Jacob Körnern und Hanß Milden verstattet, item 26 Schock Jacob Körners Erben wegen Friedrich Lietzens, der ein beschuldigter Mann gewesen, 50 fl. Urban Herweg &c;
8. vor der Kirchen Lade sollen drey Schlößer sein und die Schlüßel zertheilet werden;
9. vor eine Begräbniß Stelle in der Kirchen soll gegeben werden 40 fl.; die drey Bürgermeister und der Oberpfarr sind hiervon frey; vor eine Stelle auf dem Stadt Kirchhoff 2 Thlr. 16 gr.; vor drey Pulsen Geleute 1 Thlr. 12 gr.; vom halben funere 12 gr.; vom Schellen Geleute gantz nichts; vor einen Stand 1 Thlr. oder 12 gr. oder 6 gr.; denen, so wenig Kinder haben, sollen nicht mehr als 3 Stände gelaßen werden;
16. das Wachs zu den Kirch Lichten müßen die Lehrjungen geben;
17. die Lazari Büchse soll im Beisein des Richters geöffnet werden &c."

Aus Nr. 18 ersieht man, daß 1632 Viele schon eigene Braupfannen besaßen und dafür nur noch 20 oder 8 fl. zahlten. Der Kirchenabschied befahl, daß es wie früher gehalten werden solle.

Die Urkunde ist unterzeichnet:

Hanß Schede, Bürgermeister, George Pig Ke, Adam Sorgenfrey, Joachim Kratz, George Schultze, Adamus Tilovius, Caspar Bucholcerus, Inspector;

bestätigt: Küstrin, Joachim von Kö Keritz, Adam Rößler [1]).

Der Kirchenabschied d. d. Küstrin 11. Jan. 1653 „wegen verschiedener differentien zwischen dem Pfarrern und Inspektore Ernesto Stephani und dem Rath zu Landsberg" bestimmt:

1. der Rath, welcher von 1730 Thlr., „damit er der Kirche verhaftet, in Vielen Jahren kein Zinßgeld abgeführet," und der dann, vom Inspektor verklagt, die Bürgermeister George Weißmann und Adam Thielow und den Rathsverwandten Melchior Hartmann nach Küstrin deputirt hatte, solle für Eintreibung der Zinsen sorgen, auch die „durch Feuwersbrunst zerstörte Kaplaney" wieder aufbauen und dabei die Gemeinde „Weperiz" durch Leistung von Fuhren und anderer Hülfe herbeiziehen;

4. Inspektor und Rath hätten darauf zu sehen, daß nicht Jedem gestattet werde, dergleichen „Täfflein" in der Kirche aufzuhängen, wie kürzlich die „Tuch-Knapen" gethan, denen dann der Rath „das Täfflein wieder wegnehmen laßen";

7. „Capläne und Prediger, ingleichen die Schulmeister vndt ihre gehülffen sollen von den Pfarrern vndt Räthen in Städten mitt gemeinem einhelligen Rath angenommen vndt berufen werden 2c." [2]).

Die „Kirchen Matrikul der Stadt Landsberg" d. d. 23. Nov. 1693 besagt:

Kirche und Thurm seien in gutem Stande; auf dem Thurm befänden sich „eine Schlage- und Weise Uhr, 5 glocken, alß die große, Zwey Mittel, eine Kleine glocke und das Taufglöcklein"; der Kirchhof, von einer Mauer umgeben, bedürfe einer Ergänzung an dem „ohrte, da einige alte gebäude für den Cüster, Nachtwächter und Wehemutter gestanden, die E. E. Rath aber wegbrechen laßen, dafür E. E. Rath Sorge tragen müsse, daß von

---

[1]) Archiv der Oberpfarre.

[2]) Eben da.

denen Leüten, die an solchem ohrte Erbbegräbnüsse zu haben Verlangen, hinwieder eine tüchtige Mawer der andern gleich aufgezogen und also der Kirch Hoff völlig geschloßen werde. Auf dem Kirch-Hoffe stehet die Schule." — Als Inventarium werden aufgeführt: 3 silberne Kelche mit Patenen von 3 Pfd. 28 Lth., 1 Pfd. 12 Lth. und 27 Lth.; eine silberne Weinflasche, 1 Pfd. 24 Lth.; eine „Vergüldete Sechßeckichte Büchße zu Oblathen," 19 Lth.; eine desgleichen, 13 Lth; ein silbernes Hospital-Siegel; ein silbernes Kirchen-Siegel; 3 messingene Altarleuchter, 72 Pfd; eine messingene Krone vor dem Altar, 62 Pfd.; eine solche vor dem Platz, 65 Pfd.; ebenso eine mitten in der Kirche „über den Frauenbänken," 22 Pfd.; eine desgleichen von 24 Pfd., geschenkt von der Frau „Pfämin"; eine vor dem „Tuch Knapen Chor" 44 Pfd., und eine vor dem Chor der „Schuh Knechte," 22 Pfd.; ein messingenes Becken, 1½ Pfd.; zwei kupferne Leuchter auf der Kanzel; ein Taufbecken, 10 Pfd.; eine zinnerne Kanne zum Wein und 2 Blumentöpfe, 7 Pfd.; eine „Eiserne Krohne, worin ein Hirsch Geweyhe eingefaßet, hänget vor dem Rathsgestühle"; mehre Decken, Tücher, Laken, Meßgewänder, Kasten; eine Bibliothek mit 97 Folio-, 139 Quart- und 131 Octav-Bänden (später der Schule überwiesen). Der Schluß bezeichnet das Kirchenvermögen mit 7140 Thlr., und die Besoldungen des Inspektors, Archidiakonus, Diakonus, „Rektoris, Con Rectoris, Cantoris, Baccalaurei, Cüsters und Organisten." [1]).

Und endlich müssen wir nun noch der Garnison gedenken, welche, länger als 100 Jahre hier heimisch, durch den stets friedlichen, brüderlichen Verkehr mit den Einwohnern fast in Landsberg eingebürgert war, nämlich des dritten Dragoner-Regiments.

Im Jahre 1704 errichtete der damalige General-Major v. Dörfling auf Befehl des Königs ein Dragoner-Regiment, d. h. ein Regiment berittener Infanterie. Es bestand aus 8 Kompagnien, und erhielt sein Standquartier in Preußen. Schon in der Schlacht bei Malpalquet erhielt es Gelegenheit, sich besonders auszuzeich-

[1]) Archiv der Oberpfarre.

nen. Wahrscheinlich war diese Auszeichnung der Grund, weshalb Friedrich Wilhelm I. dies Dörflingersche Regiment 1713 zu einem Dragoner-Grenadier-Regiment erhob. Es hatte weiße Röcke mit ponceau-rothen Aufschlägen und Rabatten, auf der Staats-Uniform goldene Stickerei, ferner gelbe Knöpfe und paille Unterkleider. Unteroffiziere und Gemeine trugen lederne Grenadier-Mützen mit einem messingenen Blech, und auf den Patrontaschen einen Stern. Außer Pallasch und Pistolen führten sie ein Bajonett-Gewehr, welches an einem Riemen über die linke Schulter hing, eine Granatentasche, einen Luntenverberger und eine Kartusche. Trompeter waren nicht vorhanden, sondern alle Signale für sämmtliche Bewegungen zu Fuß und zu Pferde wurden durch die Trommel gegeben. Es war das einzige Regiment dieser Art, und auch das alleinige, welches weiße Standarten mit einem auffliegenden, schwarzen Adler besaß [1]).

Nachdem das Regiment an der Belagerung von Stralsund und an der Erstürmung der Schwedischen Linien auf Rügen 1715 rühmlichen Antheil genommen hatte, ward es 1716 in die Neumark, meistens auf Dörfer verlegt, wo die Bauern Natural-Lieferungen leisteten; der Staab befand sich zu Küstrin [2]).

1718 bestand es aus 10 Kompagnien und erhielt nach Dörflings Tode in dem Grafen Adolph Friedrich v. d. Schulenburg einen neuen Chef. 1725 ward es um 5 Schwadronen erhöht, so daß es nun 10 Eskadrons zählte.

Das Jahr, in welchem das Schulenburgsche Regiment seine Garnison zu Landsberg erhielt, ist nicht mit Bestimmtheit zu ersehen. Verschiedene Angaben im Buchholz sprechen mit Wahrscheinlichkeit für 1725. Sicher ist, daß 1739 die 2. und die Leib-Eskadron, so wie der Unterstaab sich in Landsberg befanden. Die andern Eskadrons standen in Friedeberg, Schönfließ, Lippehne, Reetz, Bärwalde, Dramburg, Arnswalde und Woldenberg [3]).

In der Schlacht bei Molwitz (1741) stand das Regiment

---

[1]) K. W. v. Schöning, Gesch. des 3. Drag.-Reg.

[2]) Buchholz.

[3]) v. Schöning.

auf dem äußersten linken Flügel, und verlor außer dem Major von Knobelsdorff, dem Lieutenant von Unruh und dem Fähnrich v. Zabeltitz seinen Chef, den Grafen v. d. Schulenburg, welcher trotz seiner empfangenen Wunde aufs Neue in den Feind drang, durch den Tod.

Nach dieser Schlacht formirte Friedrich II. aus dem einen, nun vakanten Regimente 2 Dragoner-Regimenter, die nach ihren Chefs benannt wurden, statt der Grenadier-Mützen dreieckige Hüte bekamen und aus deren Ueberresten im Jahre 1807 das jetzige dritte Dragoner-Regiment hervorging. Chef des einen Regiments war nach Schulenburgs Tode bis 1753 der Graf v. Rottembourg; als Chefs des andern wechselten in derselben Zeit v. Bissing, v. Kannenberg, v. Spiegel und v. Bonin.

Das Regiment Kannenberg nahm rühmlichen Antheil an dem Gefecht bei Fulneck (18. März 1742), das Regiment Rottembourg theilte den Ruhm der Kavallerie bei Czaslau (7. Mai 1742). Dieses erhielt als Garnison Küstrin, jenes dagegen Landsberg.

Im zweiten Schlesischen Kriege finden wir das Regiment Rottembourg bei der Wegnahme von Prag. Als darauf Böhmen wieder geräumt wurde, befehligte Rottembourg die Arrieregarde und vertheidigte den Train glücklich gegen die andringenden Panduren. — In der Schlacht bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) standen beide Regimenter auf dem linken Flügel. Rottembourg kommandirte die Kavallerie auf dem rechten Flügel, wo er an der Spitze des Regiments „Prinz von Preußen" das Schönbergsche Regiment in die Pfanne hieb. Unsere beiden Regimenter aber machten, vereint mit den Bayreuth-Dragonern, jenen berühmten Angriff auf das feindliche Fußvolk, bei welchem 21 Bataillone umgeritten, 66 Fahnen, 5 Kanonen und 4000 Gefangene genommen wurden, eine That, von welcher der König sagte, „daß sie verdiene, mit goldenen Buchstaben in die Preußischen Annalen geschrieben zu werden." Von beiden Regimentern waren nur 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 15 Dragoner gefallen.

Zur Schlacht bei Sorr ließ sich der kranke Rottembourg in einer Sänfte tragen. Aber die hölzernen Füße derselben wurden

durch eine Kugel zerschmettert. Da stieg der General zu Pferde, um den Gang der Schlacht zu beobachten.

In der Schlacht bei Kesselsdorf (15. Dez. 1745), vor welcher der alte Dessauer das bekannte, laute Gebet sprach: „Lieber Gott, steh' mir heute gnädig bei! Oder willst du mir diesmal nicht beistehen, so hilf wenigstens auch dem Schurken vom Feinde nicht, sondern sieh, wie's kommt!" hierauf: „In Gottes Namen: Marsch!" stand das Regiment Bonin hinter der Infanterie. Nachdem diese sich vergeblich bemüht hatte, eine feindliche Batterie zu nehmen und sie nun beim Zurückgehen von der dortigen Infanterie verfolgt wurde, erhielt der Oberst v. Lüderitz, Kommandeur des Boninschen Regiments, die Ordre zur Attaque. Da stürmten unsere Dragoner auf die feindliche Infanterie ein und hieben sie zusammen; die Batterie ward genommen, das Preußische Fußvolk drang in das Dorf, und die Schlacht ward dadurch auf diesem Punkte gewonnen. Das Regiment verlor hier die Lieutenants v. Anderkas und v. Wulffen, 1 Unteroffizier und 48 Dragoner.

Im Januar 1746 rückten beide Regimenter in ihre Garnisonen Küstrin und Landsberg. Friedeberg bekam eine Eskadron des Boninschen Regiments. Diese Standquartiere blieben bis 1756. — General v. Bonin, 1747 zum General-Lieut., und 1748 zum Ritter des schwarzen Adlerordens erhoben, starb 1752 zu Landsberg. Sein Nachfolger war Henning Ernst von Oertzen auf Golmitz, Oertgendorf und Justow, ein ausgezeichneter Offizier, der nach dem Siege bei Sorr den Orden pour le mérite erhielt und 1750 zum General-Major ernannt wurde [1]).

[1]) v. Schöning.

2. Landsberg während des siebenjährigen Krieges.
1756—1763.

Burgemeister: Wilh. Kreye 1756—1768. Inspektor: Marcke 1755—1798.

Die ersten Donnerschläge des siebenjährigen Kriegsungewitters waren in der Ferne verhallt. Bald genug aber sollte auch Landsberg und die ganze Neumark die Geißel der nordischen Barbaren empfinden. Den 30. August 1757 hatten die Russen unter Apraxin die Schlacht bei Groß-Jägerndorf über die Preußen unter Lehwald gewonnen und den Winter in Preußen zugebracht. Im Januar 1758 setzten sie sich unter dem General Fermor in Bewegung. Mit einem unermeßlichen Gepäck wälzten sie sich, eine vernichtende Lawine, langsam daher. Von Königsberg bis Küstrin gebrauchten sie, indem sie täglich selten mehr, als eine halbe Meile machten, 7 Monate. Von einer Operationslinie schien bei ihnen keine Rede zu sein; sie folgten, ihr Hauptaugenmerk auf ihre Verpflegung richtend, gleich wilden, wandernden Völkerschaften, dem Laufe der Ströme [1]).

Fermor hatte seine Armee von 80,000 Mann in 3 Corps getheilt. Das erste derselben führte General Braun, das zweite Soltikow, das dritte Galliczin. Nachdem diese Heerhaufen im April und Mai die Weichsel überschritten hatten, führte Fermor selbst die Hauptmacht gegen Posen, während er einen Theil des Braun'schen Corps unter dem General Romanzow nach Pommern und der Neumark schickte. Beiden Corps gingen jene wilden Kosacken- und Kalmücken-Horden voran, die von nun an Schrecken und Entsetzen in der Gegend verbreiteten. Eine solche Vortruppe des Romanzow, 7000 Mann stark, geführt von dem Gen.-Major Demikow, erreichte schon am 20. Januar die Pommersche Grenze und streifte nun über Draheim bis in den Dramburgischen und Arendswaldeschen Kreis [2]).

[1]) Stenzel, Gesch. des Pr. St. V.

[2]) Buchholz VI.

Welche unmenschliche Schandthaten diese rohen Barbaren verübten, das übersteigt noch bei Weitem die Gräuel des dreißigjährigen Krieges. In der Provinz Preußen, die man Russischerseits schon als erobertes Land betrachtete, hatten sie einigermaßen zurückhalten müssen. Dafür überließen sie sich aber jetzt, da sie unbezweifelt in Feindesland waren, um so rückhaltsloser ihren ungezügelten Leidenschaften. Mit viehischer Wuth fielen sie über Alles her, was ihre unersättliche Raublust oder ihre sonstigen Begierden zu reizen vermochte, ja sie hinterließen mit tiegergleicher Mordlust selbst da Vernichtung, wo ihre Leidenschaften keine Befriedigung finden mochten. Dörfer und kleine Städte plünderten sie rein aus, zerschlugen Alles in den Häusern, zündeten sie an, hüteten das Getreide auf den Feldern ab oder zertraten es, trieben alles Vieh hinweg, zerpeitschten die Einwohner mit Kantschuhen, und mißhandelten und mordeten aufs Grausamste. Am übelsten hausten sie auf den Dörfern, in den Wohnungen des Adels, der Geistlichen und der Pächter. Die unglücklichen Schlachtopfer, welche ihnen da in die Hände fielen, wurden bis auf den Tod geschlagen, zerschossen, an Gliedmaßen verstümmelt, in Stroh gebunden und gebraten [1]).

Zwar waren sowol Fermor, als auch einige andere Generale, wie namentlich Romanzow und Stoffel menschlich gesinnt und traten solchen Gräueln mit aller Energie entgegen; aber die rohen Horden waren ihnen meistens weit voraus, und so verhallten die Schmerzensseufzer ihrer Opfer in der Regel ungehört und ungerächt.

Den 11. Juli brach Fermor von Posen auf und erreichte den 2. August die Grenze bei Meseritz [2]). Inzwischen war der Graf Dohna von Stralsund aus aufgebrochen und die Oder herauf zum Schutze Pommerns und der Mark herbeigeeilt. Seine Avantgarde ging unter General Canitz über die Oder durch Pommern nach der Neumark, welche letztere zu schützen, dieser den Grafen Hordt nach Driesen vorschob. Als nun Demikow diese Stadt

[1]) Buchholz, VI.

[2]) Stenzel, V.

überrumpeln wollte, wurden seine Schaaren von dem Hordt'schen Freiregiment gar übel empfangen und zurückgesprengt. Graf Dohna war unterdeß so weit vorgerückt, daß er Pommern und die Neumark rechts der Warthe deckte. Deshalb zog Fermor den General Romanzow über Meseritz an sich, ging mit seiner ganzen Macht in den Sternbergschen Kreis, nahm sein Hauptquartier in Königswalde, und schien über Frankfurt in die Mark dringen zu wollen. Um ihm diesen Weg zu versperren, eilte Graf Dohna ebenfalls dahin. Hordt mußte daher Driesen verlassen, um zu ihm zu stoßen. Diesen Rückzug machte Hordt unter fortwährenden Kämpfen mit dem überlegenen Feinde über Friedeberg und Landsberg, wo er Mitte Juli mit seinen 3 Kanonen glücklich ankam; sein Verlust betrug nur 27 Mann [1]). Nachdem auch er nun Landsberg wieder verlassen hatte, stand die damals schon ziemlich wehrlose Stadt den Kosackenschwärmen, die ihm auf dem Fuße folgten, offen.

Um diese Zeit erließ Fermor ein Manifest, in welchem er sagte, „daß er mit seiner glorieusen Armee nahe und durch strenge Mannszucht die Ruhe und das Eigenthum der Landesbewohner schützen werde." Da begann nun in der Stadt, wo man dieser Versicherung natürlich nicht glaubte, und wo man aus diesem Manifest mit Gewißheit ersah, daß Fermor hier über die Warthe gehen wolle, eine schleunige Auswanderung. Wer fliehen konnte, der floh mit Frau und Kindern in die Schilf- und Elsengebüsche des Warthebruches, welches noch immer eine unwegsame Wüste war. Selbst Mitglieder des Raths werden später durch den Inspektor Marcks beschuldigt, daß sie sich dieser Flucht angeschlossen hätten [2]). Die werthvollsten Gegenstände und Schriften hatte man schon vorher nach Küstrin geschafft.

Es war am 23. Juli 1758, als Landsberg von dem oben geschilderten, Russischen Vortrupp besetzt wurde. Was Stadt und Umgegend dabei gelitten, darüber haben wir leider wenig specielle Daten aufzufinden vermocht. Indeß geht aus Allem hervor, daß die Gegend weit umher in der angegebenen Weise verwüstet

[1]) Denkwürdigk. Friedrich d. G., 4. Thl.

[2]) Archiv der Oberpfarre.

wurde [1]). Einige Jahre darauf behauptet der Bürgermeister Trist, daß „wegen der Russischen Invasion die Kämmerei in 10 Jahren sich nicht erholen werde“[2]).

Graf Dohna hatte inzwischen bei Frankfurt eine vortheilhafte Stellung eingenommen, und seine Avantgarde unter Malachowsky den Russischen Vortrupp unter Stojanow von Reppen nach Sternberg zurückgetrieben. Nun wendete sich Fermor plötzlich gegen Landsberg. Am 10. August traf er mit der Hauptmacht hier ein. Unabsehbare Züge wälzten sich über die Brücke, und 50,000 Mann schlugen in und bei der Stadt ihr Lager auf [3]). Fermor selbst wohnte in einem kleinen Giebelhause der „Baustraße“ Nr. 194. Obgleich er im Angesichte seines Manifestes besonders bemüht war, die Mannszucht aufrecht zu erhalten, so vermochte er sie doch nicht durchzuführen. Er ließ auf die Klagen der Einwohner die Knute geben, Nasen und Ohren abschneiden, an einem Tage 100 Mann über Bündel Stroh werfen und jeden mit 50 Stockschlägen bestrafen, jedoch Alles ohne wesentlichen Erfolg [4]). Bald ward er denn auch der fortwährenden Klagen überdrüssig, und als solche immer wieder von allen Seiten auf ihn eindrangen, gab er ungeduldig zur Antwort: „lieber verklaget doch die ganze Armee!“ Und so hatten denn bald die Kosacken freies Spiel [5]).

Von hier aus sandte Fermor die Generale Romanzow und Stoffel über Soldin nach Stargard und Schwedt; er selbst aber zog gegen Küstrin. Am 14. August nahm er sein Hauptquartier in Groß-Camin. In Landsberg aber blieb General Braun zurück, zu dessen Corps außer Romanzow, der abwesend war, die Generale Baumann, Schilling, Prinz Lubomirsky, Manteufel, Demikow, Diez, Berg und Stojanow gehörten [6]).

---

[1]) Buchholz, VI. Stenzel, V.

[2]) Archiv der Oberpfarre.

[3]) Denkwürdigk. Friedrichs d. G., 4 Thl.

[4]) Stenzel, V.

[5]) Buchholz, VI.

[6]) Eben da.

Schon am 15. August rückte General Stoffel, den Fermor aus Schwedt herbeigerufen hatte, auf Küstrin los, trieb den General Schorlemmer, welcher vom Grafen Dohna hierher geschickt worden war, zurück, und begann um 8 Uhr Vormittags ein entsetzliches Bombardement nicht auf die Festungswerke, sondern auf die Stadt. Von einem Hagel Bomben und Granaten überschüttet, stand sie schon nach einer Stunde völlig in Flammen, und das Jammergeschrei der Einwohner und der Flüchtlinge, die hier eine sichere Zuflucht gefunden zu haben glaubten, erfüllte die Luft. Alles floh zum Thore hinaus über die Oder. Hab und Gut, und Alles, was die ganze Neumark Werthvolles hierher geschafft hatte, wurde, wie der Feind wünschte, ein Raub der Flammen. Aber die Festung war unbeschädigt. Nach acht Tagen mußte Fermor die Belagerung aufheben, denn der Retter und Rächer war da.

Am 11. August empfing der König die Nachricht von der Annäherung der Russen. Am 12. schrieb er an den Grafen Dohna: „Wir müssen nun anfangen, die Russen tüchtig abzuprügeln. Wenn Ihr über die Oder geht, so sagt allen Euern Offiziers, mein Wahlspruch wäre: Sieg oder Tod! Wer nicht so denke, der könne sich zum Teufel scheren" [1]). An demselben Tage brach er mit 14,000 Kerntruppen von Landshut auf. Auch unser Dragoner=Regiment v. Czetteritz (es kam im siebenjährigen Kriege vor unter den Namen v. Oertzen, v. Katte und v. Czetteritz) war dabei [2]). Am 20. kam er in Frankfurt an, wo er den Geschützdonner von Küstrin her vernahm; am 21. vereinigte er sich mit Dohna, ging am 23., nachdem er bei Schaumburg einen Scheinübergang veranstaltet hatte, bei Güstebiese über die Oder, schnitt, indem er sich schnell bis Neudamm ausdehnte, Romanzow von der Russischen Hauptarmee ab und zwang Fermor in dem Winkel, den die Warthe mit der Oder bildet, zu der Schlacht bei Zorndorf den 25. August.

Als Fermor den Uebergang des Königs über die Oder erfuhr,

---

1) Stenzel, V.

2) v. Schöning.

ließ er sogleich den General Braun von Landsberg in Eilmärschen heranrücken; er selbst aber hob die Belagerung von Küstrin auf und formirte seine Truppen in drei Treffen zu einer Art länglichem Quarré auf der Ebene zwischen Kutzdorf und Quartschen, mit dem rechten Flügel an die Mietzel, mit dem linken an die Drewitzer Heide gelehnt, so daß er den Quartschener Grund und Zorndorf vor sich hatte. General Braun, der am 23. Nachmittags 2 Uhr ankam, nahm seine Stellung auf der rechten Flanke, so daß sein Corps gegen Quartschen Front machte.

Das Preußische Heer lagerte in der Nacht vom 24.—25. zwischen Darmietzel und der Neudammschen Mühle, so daß es durch die Mietzel gedeckt war. Der König brachte die Nacht in dieser Mühle auf einem Lehnstuhle zu. Am Morgen 3½ Uhr ging das Heer in 4 Kolonnen über die Mietzel; die Avantgarde mit den Husaren von Ziethen und Malachowsky postirte sich hinter Zorndorf, dem rechten feindlichen Flügel gegenüber. Die ganze übrige Kavallerie, bei welcher auch die Dragoner v. Czetteritz waren, stand auf dem linken Flügel unter General Seidlitz. Die schwere Artillerie war vor der Front des ersten Treffens vertheilt. Ihr gegenüber standen 390 feindliche Geschütze, von denen etwa 150 vor dem rechten Flügel aufgefahren waren.

Um 9 Uhr Morgens begann der Kampf. Das Russische Geschütz, meist zu hoch gerichtet, that weniger Schaden; dagegen richtete das Preußische in den dichten Haufen des Feindes furchtbare Verheerungen an, wie denn eine Kugel 42 Russen niederriß oder außer Gefecht setzte. Der König wollte den Barbarenhaufen der Feinde wo möglich vernichten, und ihn daher vor Allem von Landsberg abschneiden. Deshalb richtete er die ganze Kraft des Angriffs auf den Russischen rechten Flügel. Auf diesen setzte sich General Manteuffel mit den 8 Bataillonen der Avantgarde, rechts und links von Zwölfpfündern begleitet, in Marsch. Der General Kanitz sollte mit 13 Bataillonen und 30 Schwadronen den Angriff unterstützen. Als Manteuffel vor dem brennenden Zorndorf ankam, theilte er sein Corps; 4 Bataillone gingen mit 20 Geschützen links, und 4 mit 40 Kanonen rechts vorbei auf den Feind. Bald war

er so weit vorgedrungen, daß das Kleingewehrfeuer begann. Da stürzte die Russische Reiterei des rechten Flügels sich mit Ungestüm auf diese Bataillone, trieb sie, da sie von Kanitz, der selbst im Gefecht war, nicht unterstützt werden konnten, bis Zorndorf zurück und eroberte 26 Kanonen. Zugleich drang die Russische Infanterie mit wildem Geschrei vor, der Reiterei folgend, um die Niederlage der Preußischen Avantgarde zu vollenden. Jetzt brach aber Seidlitz heran. An der Spitze von 31 Schwadronen stürzt er sich mit verhängtem Zügel und unwiderstehlicher Gewalt auf die Russische Kavallerie und wirft sie auf ihre Infanterie zurück. Diese geräth in Unordnung und hat sich kaum etwas erholt, als Seidlitz mit der Garde du Corps, den Gensd'armen und den Dragonern von Czetteritz [1]) in ihre dichtesten Haufen einbricht, während die Husaren v. Ziethen und Malachowsky und die Kürassire v. Seidlitz sie im Rücken fassen. Die Russischen Bataillone, in dichte Haufen zusammengedrängt, vertheidigen sich mit größter Verzweiflung. Aber mit Grimm und herkulischer Gewalt zerschmettern die Preußischen Reiter die schwarzen Haufen und hauen sie nieder. Pardon wird nicht gefordert und nicht gegeben. Drauf stürzt sich Seidlitz auf die nicht vorgedrungenen Bataillone des feindlichen rechten Flügels vor Quartschen, zersprengt diese ebenfalls, säubert den ganzen Raum und jagt die Flüchtenden hinter ihren linken Flügel in die Lachen und Sümpfe bis nahe an Küstrin. Der ganze rechte Russische Flügel ist vernichtet und die ganze Artillerie desselben genommen. Unser Regiment v. Czetteritz, das in dieser Schlacht gleichsam für den eigenen Heerd focht, hatte 7 Fahnen und 14 Kanonen genommen [2]). — Fermor selbst wurde von den Fliehenden mit fortgerissen. Als Seidlitz einhieb, verließ jener das Schlachtfeld, begab sich nach Fürstenfelde und überließ dem General Braun das Weitere. Auch der kam in die größte Gefahr, gefangen zu werden, wobei er, da er nicht Pardon nehmen wollte, arg zerfetzt wurde. Der Prinz Karl von Sachsen, der sich bei Fermor befand und diesen zur Einäscherung Küstrins bestimmt haben soll,

[1]) v. Schöning.

[2]) Eben da.

konnte das entsetzliche Krachen der Geschütze und Gewehre nicht ertragen, sondern jagte quer Feld ein durch Büsche und Moräste davon, bis er im Sumpfe stecken blieb. Hier fanden ihn einige Bauern, warfen ihm einen Strick um den Hals, prügelten ihn und ließen ihn nur mit genauer Noth ohne Hut nach Soldin hinjagen[1]).

Inzwischen war es 1 Uhr geworden. Jetzt ließ der König den rechten Flügel mit 57 Geschützen auf den Russischen linken Flügel, der noch unerschüttert dastand, vorgehen. Da bricht die Russische Reiterei hervor und wirft sich auf den linken Flügel. Hier stehen die Regimenter, die bei Groß-Jägerndorf geschlagen worden waren. Auch jetzt halten sie den Angriff nicht aus. Von Schrecken ergriffen, fliehen sie in völliger Auflösung bis Wilkersdorf zurück. Es ist ein gefährlicher Augenblick. Keine frischen Truppen sind vorhanden, um die Lücke auszufüllen; Alle sind im Gefecht. — Seidlitz, der hinter Zorndorf seine Reiter sich verschnaufen läßt, sieht die Gefahr. „Kinder, folgt mir!" „Wir folgen!" tönt es aus den Reihen, und sausend stürmt er mit 61 Schwadronen nach der Lücke und jagt Reiterei und Fußvolk in die Moräste bei Quartschen. Mit wahrem Heldenmuthe folgt das Brandenburgische Fußvolk und durchbricht die dichten Reihen der Russischen Infanterie. Da schwenkt Seidlitz seine Schwadronen rechts, und nun beginnt das grausigste Gemetzel dieses blutigen Tages. In einem verworrenen Knäuel sind Reiterei und Fußvolk beider Theile bunt durch einander gemischt; lange wüthet Faust gegen Faust, bis endlich die kriegsgeübteren Preußen den hartbestrittenen Sieg behaupten. Abends 8 Uhr war das Blutbad beendet. 18,650 Russische und 9,880 Preußische Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Die Russen verloren außerdem 103 Kanonen und 27 Fahnen, die Kriegskasse und den größten Theil der Bagage; unter ihren Gefangenen befanden sich 5 Generale. — Das Regiment Czetteritz hatte an Todten den Capitain v. Kremtzow, den Lieutenant v. Köppern, 3 Unteroffiziere, 35 Dragoner und 84 Pferde. Der König belohnte die Thaten des Regiments, indem er 19 Offiziere beförderte oder auszeichnete[2]).

[1]) Buchholz, VI.

[2]) v. Schöning.

Den folgenden Tag Abends trat Fermor den Rückzug an über Kamin und Vietz, zog den General Romanzow an sich und nahm sein Hauptquartier wieder in Landsberg, wo er bis zum 31. August verblieb [1]). Der König bezog vom 27. bis zum 31. August das Schloß zu Tamsel. Von hier schrieb er an den Feldmarschall v. Keith: „Ich habe die Russen gesehen und geschlagen, fand aber wilde Thiere vor mir." Und am 1. September, als er sich zu Blumberg befand, schrieb er an seinen Bruder Heinrich: „Je ne saurais vous faire une idée de toutes les barbaries que ces infames commettent et les cheveux m'en dressent à la tête."

War die Barbarei der kommenden Russen schon grauenhaft gewesen, so wütheten sie jetzt auf dem Rückzuge zu wahrhaft haarsträubendem Entsetzen. Nichts wurde nun verschont; sie legten die Dörfer in Asche, vernichteten die Fruchtbäume und mordeten mit kannibalischer Grausamkeit. — Als Hans Wilhelm v. Schöning auf Jahnsfelde, Gralow und Zantoch, der vor den Russen mit seiner Familie nach Küstrin und dann nach Magdeburg geflüchtet war, auf seine Güter zurückkehrte, fand er sie völlig verwüstet. Alles Vieh und Ackergeräth und alles Getreide war verschwunden; Fenster, Thüren, Oefen und Möbel lagen zerschlagen, Schlösser und Bänder abgerissen. Vom Dorfe Zantoch stand noch Ein Haus. Die Unterthanen, 48 Familien, hatten sich verlaufen. — Der Landrath v. Wobeser im Landsberger Kreise klagte dem Könige den Verlust seiner Habe beim Küstriner Brande und bat um Vergütigung. Aber Friedrich, der damals freilich nicht wissen mochte, was er Alles entschädigen sollte, antwortete: „Am jüngsten Tag Krigt ein jeder alles wieder, was er in dießem Leben verloren." — Und der Französische Bevollmächtigte im Russischen Heere, der Marquis Mont-Alambert, schrieb aus Landsberg nach Paris: „Das Land hier ist Nichts mehr, als eine Wüste; man findet keinen einzigen Einwohner, kein Pferd, kein Heerdenvieh" [2]).

Den 2. September zog der König nach Sachsen ab, und

[1]) Buchholz, VI.

[2]) Kutschbach, Chr.

überließ es dem Grafen Dohna, die Russen aus der Neumark zu vertreiben. Dieser brach denn auch mit 21 Bataillonen und 35 Schwadronen auf, und schickte die Avantgarde unter Malachowsky und Wobersnow gegen Landsberg. Fermor würde indeß, da er stark genug war, um Dohna zurückweisen zu können, die Gegend sobald noch nicht verlassen haben, wenn in der Wüste nur Lebensmittel aufzutreiben gewesen wären. Der Mangel zwang ihn zum Abzuge. Er ließ in Landsberg eine starke Besatzung und ging auf Stargard, wo er sich mit Romanzow vereinigte.

Jetzt erst kam Wobersnow mit 3 Bataillonen und 10 Schwadronen heran. Die Russen postirten etwa 1000 Grenadiere zu Pferde vor der Stadt und schienen sich behaupten zu wollen. Aber als Wobersnow in die Nähe kam, mochte er ihnen wol zu stark erscheinen; eilig kehrten sie in die Stadt zurück, schlossen die Thore und flohen über die Warthe nach Polen. Wobersnow besetzte Landsberg.

Dohna zog indeß den Russen nach über Soldin, Lippehne und Pyritz. Am 18. Oktober verließ Fermor das Lager bei Stargard, das nun Dohna bezog. Ende November wurde auch Driesen geräumt, und so waren für dieses Jahr die Neumark und Pommern vom Feinde befreit [1]).

Im Jahre 1759 wälzte sich das Russische Heer unter Soltikow abermals heran. Um es in seinem Laufe aufzuhalten, befahl der König dem General Wobersnow, die großen Russischen Magazine in Polen zu zerstören. Dieser brach daher schon im Februar von Schlesien aus mit 8000 Mann auf, vernichtete mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit in der ganzen Woiwodschaft Posen die Magazine, und ging dann, den nachrückenden Russen glücklich ausweichend, wahrscheinlich über Landsberg nach Pommern, wo er sich mit Platen vereinigte.

Als aber nun die Russen näher rückten, erhielt Graf Dohna, der gegen die Schweden agirte, Ordre, ihnen jenseit der Warthe in Polen zu begegnen. Er kam demnach wieder die Oder herauf,

---

[1]) Buchholz VI.

vereinigte sich mit Wobersnow und Platen und bezog ein Lager bei Landsberg. Am 23. Juni brach er dies Lager ab und zog durch den Sternbergschen Kreis nach Polen [1]). Obwol die Russen ihm dreifach überlegen waren, wußte er sie doch durch meisterhafte Märsche bis tief in den Juli hinein aufzuhalten, um welche Zeit er, im Züllichauer Kreise angekommen, seine Entlassung nahm. Sein Nachfolger, der General v. Wedel, wurde am 23. Juli bei Kay von den Russen geworfen, wobei der tapfere Wobersnow fiel. Nach der unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf (12. Aug.) gingen die Russen nach Polen zurück. Von da an begannen nun die Raubzüge der Kosacken und Kalmücken mit gewohnter Barbarei in der Neumark und Pommern und währten den ganzen Winter hindurch. Daß Landsberg davon mitbetroffen worden, ist unzweifelhaft; denn wir finden diese Horden unter ihrem Major Philippowitz den 22. Februar 1760 sogar in Schwedt, wo sie den Markgrafen Friedrich Wilhelm in seinem Schlosse aufhoben und ihn erst nach Ausstellung eines Wechsels von 20,000 Thlr. wieder freigaben [2]).

1760 zogen die Russen unter Soltikow und Fermor zum dritten Male heran, um sich mit den Oesterreichern in Schlesien zu vereinigen. Dies zu verhindern, sandte der König seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, mit etwa 40,000 Mann dem nordischen Feinde entgegen. So wie das Russische Heer die Weichsel überschritt, setzte sich Prinz Heinrich von Sagan aus in Bewegung und zog über Frankfurt und Küstrin nach Landsberg, wo er während der ersten Hälfte des Juli sein Hauptquartier hatte. Von hier entsandte er ein Corps nach Pommern, und ging dann den 14. Juli über die Warthe auf Königswalde [3]), um die Russen von der Oder abzuhalten. — Während des Sommers ist kein namhaftes feindliches Corps in der Neumark erschienen, wahrscheinlich aber haben umherstreifende Banden ihre Besuche abgestattet; denn sie blieb völlig unbeschützt. Als Tottleben und

---

[1]) Buchholz VI. Denkwürdigk. Friedrichs d. G.

[2]) Buchholz VI.

[3]) Eben da. Denkwürdigk. Friedrichs d. G.

Czernischeff von ihrem berühmten Zuge gegen Berlin zurückkamen, nahmen ihre Schaaren zum Theil ihren Weg durch die Neumark, wurden jedoch Mitte November von dem General Werner, „Colbergae Liberator," vertrieben. Letzterer zog nun einen Cordon gegen die Russen, um sie an ferneren Streifereien zu verhindern.

Die hiesige Judenschaft, die im Jahre 1761 aus einigen 40 Familien bestand, war verpflichtet, für ausgehende Waaren einen Stadtzoll zu entrichten und dabei jedes Mal eidlich zu versichern, daß nichts defraudirt würde. Im März dieses Jahres verlangte sie, daß den Handelsleuten gestattet werden möchte, diesen Eid ein für alle Mal zu leisten. Der Rath (Krege, Liebenthal, Altmann, Triest, Pachur, Flesser, Schlacker, Bauer) entschied abschläglich, weil die Kämmerei, die „wegen der Fremden-Invasion in schlechten Umständen sei," Ausfälle erleiden würde, zumal „die meisten Geschäfte in den Händen der Juden seien" [1]).

Im Mai desselben Jahres beschwert sich die Judenschaft in einer Eingabe an den König, daß sie ungebührlicher Weise zu Beiträgen der den Russen gezahlten Brandschatzungsgelder herangezogen werden solle, indem der Magistrat von ihr zu diesem Zwecke ¼ der ganzen Summe, nämlich 1000 Thlr. fordere (die Stadt hatte also 4000 Thlr. gezahlt), welche übermäßige Forderung Magistrat dadurch motiviren wolle, daß die Juden durch den Verkehr mit den Russen großen Nutzen gezogen hätten. Nun würde zwar zugegeben, daß dergleichen Geschäfte Seitens der Juden gemacht worden seien; aber die christlichen Mitbürger hätten nicht minder, ja noch bei Weitem mehr profitirt, indem sie von den Russen sich Alles doppelt und dreifach bezahlen lassen; zudem seien auch letztere im Allgemeinen viel wohlhabender, als die Juden, wie denn die drei Handlungen Burchard & Söhne, Simsen & Seegebart und Simonis & Söhne im Stande wären, die ganze Judenschaft auszukaufen.

Unter dem 8. Mai 1761 fordert der König vom Magistrat Bericht in der Sache. Die endliche Entscheidung liegt nicht vor [2]).

[1]) Archiv der Synagoge.
[2]) Eben da.

Wir ersehen daraus außer der Summe der Brandschatzung, daß die Bürger der Stadt, die nicht geflohen, im Ganzen bisher doch viel besser weggekommen waren, als die Bewohner der Umgegend.

Als die Russen sich im April 1761 von der Weichsel aus auf's Neue in Bewegung setzten, errichtete der König zu ihrer Beobachtung ein Lager bei Krossen, und schickte den General Thadden mit 5 Bataillonen nach Landsberg. Obgleich nun gegen Ende des Monats kein Zweifel mehr blieb, daß der Russische Oberbefehlshaber Butterlin zur Vereinigung mit den Oesterreichern seinen Marsch auf Schlesien richtete, so blieb Thadden doch in Landsberg stehen.

Der General Werner hatte sich nämlich den ganzen Winter mit Tottleben, der oben gedachten Cordon sprengen wollte, umhergeschlagen, bis ein zwischen ihnen abgeschlossener Waffenstillstand von Mitte Februar bis Ende Mai die Waffen ruhen ließ. Nun aber drangen Tottleben und Romanzow vereint gegen Colberg. Da bezog Werner, dem der Prinz Eugen von Würtemberg aus Mecklenburg zu Hülfe herbeieilte, im Juni ein festes Lager bei dieser Festung und zog einen Cordon bis in die Neumark, dessen äußersten rechten Flügel Thadden zu Landsberg bildete. Erst Anfangs September, als Werner das Lager verließ, um Romanzow auf seinem Zuge nach Vorpommern zu begegnen, bei welcher Gelegenheit er bei Klattkow in Russische Gefangenschaft gerieth, wurde Thadden aus Landsberg abberufen.

Um diese Zeit trennte sich Butterlin von den Oesterreichern vor Strehlen und ging nach Polen zurück. Da erhielt der General Platen, der die Generale Knoblauch und Ziethen neben sich hatte, vom Könige Ordre, dem Russischen Heere vorauszueilen und ihre Magazine in Polen zu vernichten. Platen ging mit 14 Bataillonen und 25 Eskadronen am 12. September bei Breslau über die Oder, zerstörte schon am 14. ein Magazin zu Kraeba, dann eins bei Gostin und bei Posen, machte eine Menge Gefangene, schlug Butterlins Avantgarde bei Zempin zurück, und zog endlich, als die feindliche Hauptarmee sich auf ihn werfen wollte, über Birnbaum und Schwerin nach Landsberg. Hier verweilte er vom 22. bis 25. September. Indeß

kam auch Butterlin heran. Da brach Platen von hier auf und zog, während seine Arrieregarde unter Ziethen fortwährend von den Kosacken des Russischen Vortrabes umschwärmt wurde, über Bernstein und Arendswalde nach Colberg, wo er sich mit dem Prinzen v. Würtemberg vereinigte. Durch Landsberg aber wälzten sich nun die Schaaren der feindlichen Hauptarmee unter Butterlin, der sich indeß hier nicht lange aufhielt, sondern gleichfalls nach Pommern ging. Hier beschloß die Eroberung von Colberg, das der heldenmüthige Oberst Heiden am 16. Dezbr., durch Hungersnoth und Munitionsmangel gezwungen, übergab, diesen Feldzug und damit zugleich den Krieg mit Rußland. Zwar blieben Pommern und die Neumark während des Winters im Besitze der Russen; aber beide Provinzen waren so völlige Wüsten, daß sie nur in geringem Umfange zu Winterquartieren benutzt werden konnten. Ob Landsberg eine Russische Besatzung behielt, ist nicht zu ersehen[1]).

Die Russische Kaiserin Elisabeth war fast schon eine Leiche, als sie am 20. September die Schlüssel des gefallenen Colbergs empfing. Ihr Nachfolger, Peter **III.**, schloß am 5. Mai einen förmlichen Friedens- und Allianz-Tractat mit Preußen, zog sogleich seine Heere bis auf Czernischeff, der dem Könige zur Verfügung gestellt wurde, zurück und gab alle Preußische Gefangene ohne Lösegeld heraus.

Landsberg hat, wie die ersten, so auch die letzten Schläge des weltberühmten Kampfes nur aus der Ferne vernommen, aber die ganze Wucht der furchtbaren Hauptstöße empfunden, welche die Gegend darniederschmetterten, und die Neumark mehr, als irgend eine andere Provinz, zur Wüste machten.

Unser Dragoner-Regiment hatte schon in der ersten Schlacht, bei Lowositz, seinen tapfern Führer, den General v. Oertzen, verloren. Sein Nachfolger, General Karl Emil v. Katte, führte es bei Reichenberg in's Feuer, wo die kaiserliche Reiterei vom Schlachtfelde vertrieben wurde, und hatte Gelegenheit, sich an der Spitze desselben bei Prag auszuzeichnen. Auch bei Kollin und

---

[1]) Buchholz, **VI.**

Gotha wird des Regiments rühmlich gedacht. Bei Roßbach hatten beide Regimenter, v. Czetteritz und v. Meinecke, Antheil an dem Ruhm der Kavallerie. Ferner finden wir die Dragoner v. Meinecke unter Herzog Ferdinand von Braunschweig in Sachsen, die von Czetteritz bei der Armee des Königs in Mähren. Des Antheils der letzteren bei Zorndorf ist schon oben gedacht worden. Ebenso hat sich das Regiment bei Hochkirch und bei Görlitz hervorgethan, das Regiment Meinecke dagegen bei Nürnberg und bei Kunersdorf. Gegen das Ende der letztern Schlacht, als schon die Kavallerie, die unter Seidlitz das Schicksal des Tages ändern wollte, durch die feindlichen Batterien haufenweise niedergeschmettert worden war, stellte sich noch der Prinz von Würtemberg an die Spitze des Regiments Meinecke, flog mit demselben über Höhen und Thäler und Schanzen weg auf die feindlichen Grenadiere und Kanonen, und opferte, von dichtem Staub und Dampf umgeben, noch im letzten Augenblicke der mörderischen Schlacht das Leben der tapfern Dragoner. — Der General Czetteritz wurde bei einem Ueberfall in Cosdorf gefangen; sein Regiment aber focht rühmlich bei Liegnitz, Torgau und Reichenbach. Im Laufe des Krieges verlor es 41 Unteroffiziere, 3 Spielleute und 489 Dragoner [1]).

3. Landsberg, wachsend unter landesherrlicher Aegide. 1763—1806.

Bürgermeister: Wilh. Kreye 1756—1768, Heinr. Liebenthal 1768—1780, Dav. Chr. Otto Burchardt 1780—1787, Henneberger 1787—1808.

Inspektoren: Carl Friedr. Marcks 1755—1798, Ragotzky 1798—1823.

Zwar enthält die Geschichte Landsbergs, so weit sie vor unsern Augen aus dem Dunkel der Verborgenheit emporgetaucht ist, zu

[1]) v. Schöning.

allen Zeiten zahlreiche Beispiele landesherrlicher Huld und Güte; allein kein Zeitraum vermag sich darin dem eben bezeichneten mit gleichem Anspruch auf Bewunderung an die Seite zu stellen. Vor Allem denken wir dabei an das Walten und Schaffen Friedrichs **II.** Wie der große König einzig dasteht im Getümmel der Schlachten, wie er da mit Feldherrnblick das Große und das Kleine in gleicher Weise umfaßte; so dürfte auch sein stilleres, friedliches Wirken, bei welchem sein Auge in die Hütte des Bauern und in die Paläste des Reichthums mit gleicher Sorgfalt drang, unübertroffen sein. Sogleich nach Beendigung des Krieges, den er, wie schon erwähnt, wunderbarer Weise ohne Anleihe und ohne neue Steuern zu führen gewußt hatte, war er im Stande, nicht blos Abgaben und Pachtzinse zu erlassen, sondern auch direkt als Helfer in der Noth aufzutreten, dem Bauer Pferde, Zug- und Heerdenvieh, Brot, Futter und Geld, dem Städter große Summen zum Ersatz des erlittenen Schadens und zum Aufbaue der zerstörten Gebäude zu bieten, und, was noch mehr Erstaunen zu erregen vermöchte, mit Aufwendung von außerordentlichen Mitteln ganz neue Schöpfungen erstehen zu lassen.

Landsberg hatte sich solcher Wohlthaten in jeder Beziehung zu erfreuen. Zunächst erhielt die Stadt außer den allgemeinen Beweisen königlicher Vorsorge, wie Verabreichung von Getreide aus den Magazinen u. dergl., eine namhafte Summe Geldes sogar zum Umbau der schlechtesten Häuser, von denen wir namentlich das Buchbinder Koskysche nennen können [1]). Aber alle Geschenke dieser Art, von denen weiter unten noch die Rede sein wird, werden weit überragt durch das großartige Werk der Urbarmachung der Warthebruchsümpfe, eine Schöpfung, durch welche mehr als 4 Quadratmeilen wüsten, unzugänglichen Landes in blühende Gefilde umgewandelt wurden.

Schon König Friedrich Wilhelm **I.** hatte verschiedene Entwürfe zu diesem Zwecke anfertigen und auch einzelne Colonien gründen lassen; die Durchführung des ganzen Planes aber blieb „seinem

---

[1]) Mscr. des Hrn. Pietsch.

Sohne Fritz" vorbehalten. Auf Befehl desselben begann 1765 der Oberst v. Petri, das Bruch genau zu vermessen, eine Generalkarte darnach anzufertigen und einen speziellen Plan zur Urbarmachung auszuarbeiten. Diesen Plan nahm der geheime Finanz-Rath v. Brenkenhof, ein Mann, der sich um Landsberg in mehrfacher Hinsicht hochverdient gemacht hat, in die Hand, und wußte ihn dem Könige so plausibel vorzulegen, daß die Ausführung desselben unter Anweisung von 350,000 Thlr. im Dezember 1766 befohlen wurde [1]).

Der Raum erlaubt uns nicht, ganz speciell dem Verlauf der großen Unternehmung, welche in dem eben citirten Werke beschrieben ist, hier zu folgen; wir beschränken uns daher auf mehr oder weniger summarischen Bericht.

Die Verwallung der Oberbrücher von Borkow bis Kölschen und von Wepritz bis Fichtwerder ging unter Brenkenhofs Leitung von 1767—1774, die der Unterbrücher von diesen Oertern bis Warnike und Priebrow 1775—1785 vor sich.

Nach Verbesserung des 1170 Ruthen langen, alten Walles von Borkow bis Zantoch, und Errichtung des neuen, 2772 Ruthen langen von dort bis an den jetzigen Kanal bei Landsberg sah man, daß es gefährlich sein würde, die Warthe und Netze, die vorher in viele Kanäle sich theilten, einzig und allein zwischen der Stadt Landsberg und der Vorstadt einzuschränken. Es wurde daher der Kanal von oberhalb bis unterhalb der Stadt, 1520 Ruthen lang und 6 Ruthen breit, und über denselben die 432 Fuß lange Brücke angelegt, dann 1768 der Wall an der linken Seite des Kanals, 1767—69 der an der rechten und längs der Vorstadt, sowie der Rundungswall, und, damit nicht die ganze Warthe in den Kanal ströme, ein Ueberfall zu Anfange und einer zu Ende desselben und endlich zur Entwässerung der Wiesen eine Schleuse nach dem Bruche errichtet.

Sämmtliche Wälle zu beiden Seite der Warthe betrugen in

---

[1]) Nachweisung von der Verwallung rc. der Warthebrücher.

Summa 29,127 Ruthen. Gleichzeitig mit dieser Verwallung entstanden außer dem Kanal bei Landsberg, dem Pyrähnschen Graben, dem Massow-, Heinrichs-, Ledlings- und Brenkenhofs-Kanal unzählige Abzugs- und Verbindungsgräben, mehre Schleusen und Coupirungen.

Die Anlage neuer Colonien begann nicht erst nach Beendigung der Verwallung, sondern hielt mit derselben gleichen Schritt, ein Verfahren, das manche Uebelstände und durch die nassen Jahre von 1770 und 71 vielen Schaden im Gefolge hatte. Die Colonisten befanden sich Anfangs nicht in günstiger Lage; denn sie mußten sich die zugewiesenen Ländereien urbar machen, bebauen, Vieh anschaffen, für Unterhaltung der Wälle sorgen helfen und $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Thlr. Grundzins pro Morgen entrichten.

Es entstanden aber auf der rechten Seite der Warthe 22 neue Colonien, nämlich

a) zu Landsberg gehörige, die also auch der Stadt den Grundzins zu entrichten haben: Giesen, Giesenaue, Ludwigsthal, Friedrichsthal, Johannishof, Klementen-Colonie, Raumerswalde, Bergenhorst, Karlsfelde, Johannishorst, Christiansberg, Gerlachsthal;

b) königliche: Sophienaue, Blumenthal, Düringshofen, Fichtwerder, Amt Pyrähne, Hopfenbruch, Döllensche Radung;

c) adlige: Lossow, Cocceji und Colonie bei Klein-Camin;

auf der linken Seite der Warthe 72,

a) Landsbergsche: Nieder- und Ober-Alvensleben, Klein- und Groß-Czetteritz, Blockwinkel, Iglofstein, Rodenthal, Leopoldsfahrt, Seidlitz, Liebenthal, Im Gubbin, Schönewald, Massow, Roßwiese, Derschau, Neu Soest, Maßke, Meiershof, Eulensche Mühle, Gürgenaue, Jahn, Hagen, Kattenhorst, Plunitz und Karolinenhof;

b) adlige: Neuwalde, Weiberwerder, Streitwalde und Scheiblersburg;

c) im Ordensbruch: Klein Mannheim, Schartowsthal, Studtgard, Beaulieu, St. Johannes, Friedrich der Große, Mariland, Brenkenhofsfleiß, Klein-Maltha, Quebeck, Neu-

Dresden, Philadelphia, Korsika, Lowisa, Savannah, Havannah, Annapolis, Saratoja, Freiberg, Neulimmritz, der Krüger, Vorwerk, Vorwerk Worfelde, Pensilvanien, Hampshire, Florida, Mirsenswerder, Jamaika, Sonnenburgerwerder, Baudachswerder, Sonnenburger Vorwerk, Groß- und Klein-Schwarz-Soe, Yorkstown, Neuyork, Ullrika und Charlstown [1]).

Woher die meist auffallenden Namen im Ordensbruche kommen, bedarf keiner Erwähnung. Dagegen dürfte die Nachweisung der vorzüglichsten Pathen, welche bei der Taufe der uns näher angehenden neuen Colonien ihre Namen hergaben, von Interesse sein.

Seidlitz, die älteste dieser Colonien auf städtischem Grund und Boden, 1769 angelegt, trägt den Namen des aus dem siebenjährigen Kriege bekannten, berühmten General-Lieutenants v. Seidlitz. Groß-Czetteritz, 1770 gegründet, wurde nach dem Chef des hiesigen Dragoner-Regiments, dem General-Lieutenant v. Czetteritz, also geheißen; Ober-Alvensleben nach dem General-Major v. Alvensleben, ehemaligem Chef des in Friedeberg stationirten Dragoner-Regiments; Massow nach dem Minister v. Massow; Kattenhorst nach dem General Karl Emil v. Katte, Commandeur unseres Dragoner-Regiments; Hagen nach dem Minister v. Hagen; Liebenthal nach dem hiesigen Bürgermeister dieses Namens; Schönewald nach dem Kammer-Direktor Schönewald, welcher bei der Verwallung vielfach beschäftigt gewesen war; Leopoldsfahrt nach dem Fürsten Leopold von Dessau, welcher 1774 das Warthebruch durchreiste; Rodenthal nach dem Finanz-Rath Roden; Derschau nach dem Minister v. Derschau; Meyershof nach dem Amtsrath gleiches Namens; Gürgenaue nach dem Prinzen George von Anhalt-Dessau, welcher seinen Bruder Leopold auf jener Reise durch das Warthebruch 1774 begleitete; Giesen nach dem Kriegsrath dieses Namens, der bei der Verwallung beschäftigt gewesen war; Bergenhorst nach dem Stallmeister v. Bergen zu Marwitz; Raumerswalde nach dem

[1]) Nachricht von der Verwallung rc. der Warthebrücher.

Commandeur des zu Friedeberg garnisonirenden Dragoner-Regiments, Obersten v. Raumer; Gerlachsthal nach dem Finanz-Rath Gerlach; Cocceji nach dem Minister und Kanzler gleiches Namens.

Landsberg gewann durch die Urbarmachung des Bruches außer den Revenüen von dem später bebauten Bürgerbruch und dem Hütungsanger 38 neue Colonien auf 28,900 Morgen mit 646 Familien, durch welche der Kämmerei eine regelmäßige, jährliche Einnahme von beiläufig 9700 Thlr. an Grundzins zufloß. Wenn nun auch die Stadt damit zugleich mancherlei Pflichten übernahm, sich auch mit einer Schuld von 138,862 Thlr. belastete [1]): so mag doch wol nicht geleugnet werden, daß, abgesehen von dem regern Verkehr, welcher von da an den Ort beleben mußte, darin ein Hebel zu dem Aufschwunge gegeben ward, welcher in der Geschichte Landsbergs einzig dasteht.

Der König, der gleich nach dem Kriege der Neumark eine baare Unterstützung von 3,200,000 Thlr. zukommen ließ, und dem die Urbarmachung des Warthebruchs 1,027,915 Thlr. kostete, gründete im Jahre 1772 auch noch die Friedrichsstadt. In demselben Jahre erhob er die Warthe, auf welcher er die Schifffahrt schon 1750 von Zöllen befreit hatte, zu merkantilischer Bedeutung durch Herstellung des Bromberger Kanals, so daß sie nun die Wasserstraße wurde, durch welche Ost- und Westpreußen mit dem übrigen Deutschland verbunden wird. Durch die Verwallung ist sie dicht an die Stadt gedrängt und dadurch zur Hebung derselben noch geschickter geworden. Ihr Gefäll ist nur gering; zwischen Landsberg und Küstrin beträgt es auf je 100 Ruthen noch nicht volle 1¾ Zoll. Der Nullpunkt des Pegels an der Brücke liegt 59 Fuß 9 Zoll über der Ostsee (der mittlere Wasserstand daselbst ist 6′ 5,$_{95}$″); die Blechmarke am Jähneschen Hause 82′ 3,$_5$″; die Eckplinte des Ritterschen Hauses 82′ 3,$_5$″ [2]).

Am 10. Mai 1765 brannte mit der ganzen Schloßstraße auch

---

[1]) Neum. Wochenbl. 1825.

[2]) Berghaus.

das Prediger=Wittwenhaus der hiesigen reformirten Gemeinde ab [1]). Dies Haus war durch eine noch vorhandene Testamentsverfügung des ersten reformirten Predigers de Bonjour in den Besitz der Gemeinde gekommen. Da zum Wiederaufbau die Mittel fehlten, so wandte sich der damalige reformirte Prediger Schumann an die Vorstände der Schwestergemeinden zu Berlin, Magdeburg und Halberstadt und an die Prinzessin von Oranien. Nirgends klopfte er vergeblich an. Durch diese Beiträge und den Ertrag einer allgemeinen Kirchen=Collecte wurde nicht blos das Haus wieder aufgebaut, sondern auch die Predigerwohnung erweitert [2]).

Am 31. Mai 1768 brach auf dem Vorwerke des Kriegsraths Podscharly (jetzt Krause'sche), welches Daniel Klietmann in Pacht hatte, ein Feuer aus, das unter den Strohdachhäusern und den dazwischenstehenden Scheunen so schnell um sich griff, daß in einer halben Stunde die ganze Vorstadt in Flammen stand, und 7 Menschen und 225 Gebäude, darunter die Concordien=Kirche nebst Thurm, das Hospital und das Raths=Vorwerk, Opfer der Feuersbrunst wurden. Auch das ganz abgelegene Vorwerk des Marsch=Commissarius Triest (das Burchardt'sche, jetzt Schulze'sche) ward, indem ein brennendes Stück Speck es anzündete, ganz eingeäschert. Von der ganzen Vorstadt blieben außer der Neustadt nur das Gottfried Walther'sche (Küngrün'sche) Grundstück, das Masche'sche, die Ziegelei und die hintersten Vorstädtergehöfte verschont. Das Leben verloren bei dem Brande die Wittwe Teichert, 69 Jahre alt; Johann Zion, 4 Jahre; Johann Schwarze, Korbmacher, 80 Jahre; Anna und Louise Strehmel, von 10 und 3½ Jahr; Anna Koch, 10 Jahre, und Anna Wendt, 30 Jahre.

Die Summa der Feuerkassengelder betrug nur 7750 Thlr. Davon kamen auf die Kirche 600 Thlr., auf das Raths=Vorwerk 660 Thlr., auf das Vorwerk der Wittwe Reymann 400 Thlr., auf das Triest'sche 400 Thlr., das Podscharly'sche 400 Thlr., das Hirsch'sche 350 Thlr. und auf jedes Vorstädter=Gehöft 25 Thlr.

---

[1]) Mscr. des Hrn. Selchow.

[2]) Fund. 2c. der Concord.=Kirche.

Schon am 3. Juni erschien hierselbst der Kriegs- und Steuer-Rath Krusemark, instruirte sich aus den Hypothekenbüchern über die Vermögensverhältnisse der Abgebrannten, und trug bei der Kriegs- und Domainen-Kammer darauf an, daß den Verunglückten freies Bauholz und Bauhülfs-Gelder verabreicht werden möchten, welches Gesuch am 11. Juli dem General-Direktorio vorgelegt wurde. Gleichzeitig mit Krusemark kam auch der geheime Finanz-Rath v. Brenkenhof hier an, und ließ in Abwesenheit des Baudirektors Hahn, der bei der Verwallung beschäftigt war, durch den Landbaumeister Noack zu Küstrin und den Condukteur Grape eine Zeichnung der Brandstellen, einen Retablissements-Plan und specielle Bauanschläge anfertigen. Am 6. Juli war diese Arbeit vollendet. Hiernach betrug der Holzbedarf bei durchaus massiven Häusern für alle Gebäude, das Stück starkes Bauholz zu 1 Thlr. 16 gr. 6 pf., das Stück Sägeblock zu 3 Thlr. 9 gr., das Schock Lattenstämme zu 11 Thlr. 6 gr. gerechnet, in Summa 17,678 Thlr.; der Steinbedarf an Mauersteinen, à Tausend 10 Thlr. aus Küstrin, und 6 Thlr. 13 gr. aus der Rathsziegelei (die Klafter Holz galt 2 Thlr.) 3,175,000 Stück, und an Dachsteinen, à Tausend 10 Thlr. 20 gr., wenn sie aus Küstrin, und 6 Thlr. 23 gr., wenn sie aus der Rathsziegelei bezogen wurden, 864,000 Stück.

Unter dem 16. Juli trug Brenkenhof beim Könige darauf an, allen Abgebrannten freies Bauholz, den Bedürftigen aber außerdem noch 50 Prozent Baugelder zu bewilligen. Diese Baugelder beliefen sich auf 38,441 Thlr., wovon auf die Kirche 5,595 Thlr. und auf die neu zu errichtende Reitbahn für die Garnison 505 Thlr. gerechnet waren. Darauf erschien am 23. Juni die Kabinets-Ordre an Brenkenhof:

Bester, lieber Getreuer: Ich gebe Euch auf Euern Bericht vom 16. dieses, betreffend den Wiederaufbau der abgebrannten Landsberger Vorstadt, hiermit zur Antwort, daß, ohnerachtet Ich, wenn dergleichen Leute so unbesonnen mit dem Feuer umgehen, und an dem Verlust ihrer Häuser selbst Schuld werden, selbigen Beihülfsgelder zu bewilligen, billig Bedenken tragen sollte, Ich gleichwohl

zusehen will, ob ich dem Wiederaufbau im künftigen Jahre etwas zur Hülfe kommen kann, und könnt Ihr mich gegen das Frühjahr wieder Erinnerung thuen. Ich bin Euer gnädiger König.

Potsdam, den 23. Juni.

Friedrich.

Demnach konnten nur diejenigen, deren Mittel es gestatteten, im Jahre 1768 mit dem Bau beginnen, wobei die Baustellen vom Condukteur Schultze, nachherigem Landbaumeister, in Gegenwart Krusemarks abgesteckt wurden. Jedoch erließ das General-Direktorium denen, welchen die Sommeraussaat verbrannt war, die Sommeraussaat-Steuer im Betrage von 53 Thlrn. Auch gestattete Brenkenhof die Einführung von Saatgetreide aus Polen gegen Entrichtung des Zolles. Der Magistrat aber setzte für die Bauhandwerker eine Taxe fest, welche bei Strafe des vierfachen Betrages nicht überschritten werden durfte. Hiernach sollte z. B. gezahlt werden: für das Gebind einer Scheune von 30 Fuß Tiefe 2 Thlr. bis 2½ Thlr.; für ein Schock Holz auszusuchen, abzustämmen, abzuzöpfen und zu bewaldrechten 10 Thlr.; für die Bearbeitung dieses Holzes 15 Thlr.; für einen Zimmer- und Mauergesellen je nach der Jahreszeit täglich 8 oder 9 gr. incl. Meistergroschen; für einen Tagelöhner täglich 5 oder 4 gr.; dem Dachdecker für ein Gebind auf beiden Seiten, incl. das Dach zu latten, die Bandstöcke zu hauen und die Weiden zu schneiden 1 Thlr., wobei er sich auch die nöthigen Arbeitsleute halten mußte.

Das Bauholz sollte Anfangs aus der Stadtforst entnommen werden. Da aber der Stadt-Forstmeister v. Korff dagegen protestirte, weil die Stadtheide dadurch zu Grunde gerichtet werden würde: so wurde der Oberjäger Klayensteuber zu Massin zur Prüfung der Sache beauftragt. Der Bericht desselben behauptete, daß das nöthige Bauholz ganz füglich aus der Eulam'schen Heide genommen werden könne, welcher Behauptung der Oberforstmeister v. Sohr im Dezember beitrat. Auf Brenkenhofs Vorstellung, daß das Holz in der Eulam'schen Heide zum Aufbau der städtischen Kolonien im Warthebruche gebraucht werden würde, beschloß die Königl. Regierung, das Holz aus Königl. Forsten unter

der Bedingung zu verabreichen, daß, wenn im Magistrats=Forst noch Holz übrig bleibe, dies zum Aufbau der Kolonie Amt Jundo herzugeben sei.

Um nun die nöthige Aufsicht über den Bau zu führen, und möglichst billige Materialien herbeizuschaffen, ward dem Oberbürgermeister Liebenthal, dem Marsch=Commissarius Triest, der zugleich Baubürgermeister war, und dem Senator Förster die Leitung dieser Angelegenheit übertragen, und auf dem Masche'schen Grundstück ein Magazin für Holz, Kalk und Steine zur Verabfolgung an die Bauenden angeordnet. In dies Magazin lieferten, als Mindestfordernde, ein Herr v. Bredow, Amtsrath Mehrling und Hofmarschall v. Berge Mauer= und Dachsteine à Tausend 8 Thlr. Der Mühlenmeister Aehle übernahm die Anfuhr des Bauholzes aus der Cladowschen Forst, das Schock für 55 Thlr. Der Kalk wurde mit 3 Thlr. pro Tonne aus Küstrin, wo wegen des Aufbaues der Stadt eine große Kalkbrennerei errichtet worden war, bezogen.

Diese Bau=Materialien sollten indeß nur denen zu gute kommen, für welche die 50 Prozent Baugelder bestimmt waren, von denen der König im Jahre 1769 abschläglich 10,771 Thlr. gezahlt hatte.

Keinen Theil daran hatten: die Kämmerei, Frau Ciptow, Wittwe Reymann, Marsch=Com. Triest, Doktor Wessel, Hüfner Pforthe, Kriegs=R. Podscharly, Ober=Amtm. Beyer, Gädäus, Commerz.=Rath Burchardt, Commissarius Stenigke, Hofrath Krügers Erben, Jakob Röstel, und sämmtliche Scheunen, die Bürgern in der Stadt gehörten. Dies ist die Ursache, weshalb die meisten dieser Gebäude nur in Holz gebaut wurden. Das Wohnhaus des Raths=Vorwerks baute der Mauermeister Fleischer für 1335 Thlr., den Schaafstall für 635 Thlr., den Viehstall der Maurermeister Hunstädt für 495 Thlr. Zur Bestreitung der Baukosten nahm die Stadt 4000 Thlr. sub Hypotheka der Kämmerei=Güter auf.

Schon im Jahre 1768 bauten Podscharly, Triest und Ackerbürger Kuhn ihre Gebäude in Fachwerk wieder auf; 1769 wurden im Ganzen außer der Reitbahn gegen 30 Häuser vollendet. In diesem Jahre starb Triest, der sich sowol beim Brande, als

auch beim Aufbau durch besondere Thätigkeit hervorgethan hatte [1]. An seine Stelle rückte in die Bau-Commission der Bürgermeister Altmann und nachher Vigilantius.

Für das Jahr 1770 bewilligte der König wieder 15,000 Thlr. Bauhülfsgelder mit dem Bemerken, daß dies die letzte Gabe sei. Von dieser Summe erhielten, da auch die Kirche mit zur Repartition kam, 22 Bauende je 25 Thlr. 22 gr. aufs Hundert des Anschlags-Quantums. Es fingen daher in diesem Jahre nur 11 an zu bauen, von denen 8 fertig wurden. Der Magistrat hatte sich an den König gewandt, daß er die ursprünglichen 38,441 Thlr. bewilligen möchte, und das Presbyterium war mit einer ähnlichen Bitte eingekommen; aber Friedrich beschied beide abschläglich und vertröstete auf eine andere Zeit. Da wandte sich Brenkenhof noch einmal persönlich an den König, und seiner warmen Fürsprache gelang es, die noch fehlenden 12,670 Thlr. zu Trinit. 1771 angewiesen zu erhalten.

Im Herbste 1771 hatten noch 14 Abgebrannte ihren Bau gar nicht begonnen. Doch wurden im Laufe dieses Jahres sämmtliche Gebäude mit Ausnahme der Vorwerke der Wittwen Reymann und Pforthe, die erst später wieder erstanden, vollendet. Das sogenannte Hospital, aus des Armenvoigts Wohnung und einer Hospital-Clause bestehend, wurde an der alten Stelle neben der Kirche nicht wieder errichtet, sondern später dicht vor dem Mühlenthore neben dem Hause der Wittwe Dettloff, welches deren Schwiegersohn, der nachherige Landbaumeister Schulze, annahm. Dieser übernahm das gar bald baufällige Hospital und dessen Baustelle mit der Verpflichtung, auf seine Kosten ein neues (das jetzige alte) in der Mühlenvorstadt zu errichten. Auf den beiden Baustellen, des Hospitals und des Dettloff'schen Hauses, baute er das, später unter dem Namen „das Kähn'sche" bekannte, jetzt dem Zimmermeister Herrn Morgenroth gehörige Wohnhaus [2]).

[1]) Beim Löschen der Kirche beschäftigt, erhielt er die Nachricht, daß sein Vorwerk in Flammen stehe. „Mag es brennen," sagte er, „hier ist mein Platz; ich muß die Kirche retten."

[2]) Neum. Wochenbl. 1836.

Die Concordienkirche erhielt außer den Collekten-Geldern im Ganzen 9000 Thlr. vom Könige. Sie wurde nach einem Riß des Bau-Direktors Hahn in Kreuzform, jedoch ohne Thurm aufgeführt, und, nachdem der Gottesdienst während der Zwischenzeit in der Garnisonkirche gehalten worden war, durch den Hofprediger Vogt eingeweiht [1]). Sie trägt im Frontispice die Inschrift:

TEMPLUM CONCORDIAE
UTRIQUE RELIGIONI EVANGELICAE
SACRUM, FUNESTO INCENDIO, D. 31. MAI 1768,
FUNDITUS DELETUM.
AUSPICIIS FRIDERICI MAGNI BORUSSORUM
REGIS
RESTAURATUM ANNO 1776.

In der hiesigen Schützengilde erwarb sich der Nagelschmied Johann Gottlieb Köhler in den Jahren 1777 und 78 die Königswürde. Nach dem Frieden zu Teschen 1779 ließ er dem Schaustück, welches er der Gilde verehrt hatte, noch ein silbernes Täflein beifügen mit der Inschrift:

„Im Jahre, da wir dreimal Sieben schrieben,
So lebten wir im vollen Frieden;
Ich ward als König eingebracht.
Acht und siebzig ward Krieg gemacht,
Da ich zum zweiten Mal als König eingebracht,
Und Neun und siebzig ward der Frieden,
Ich aber weiß nicht, ob mir zum dritten Mal
das Königreich beschieden."

Von 1786—89 behauptete sich der Pfefferküchler Christian Pasche und 1790—93 der Braueigner Georg Fr. Rudolph in der Königswürde. 1797 und 98 wurde das Schützenhaus, da es zu kleine Räumlichkeiten hatte, durch freiwillige Beiträge aus allen Ständen und durch Erhöhung des Eintrittsgeldes bis auf 5 Thlr. neugebaut, welcher Bau denn auch noch heute steht.

Den Beginn des Jubeljahres 1801 feierte die Gilde, indem sie am 1. Januar nach beendigtem Nachmittagsgottesdienst in 3 Compagnien mit fliegenden Fahnen und Musik um die Kirche

[1]) Fund. 2c. der Concord.-Kirche.

herum auf die Brücke marschirte, hier Halt machte, unter Gewehr- und Kanonensalven dem Könige, dem General v. Katte und der Stadt ein Hoch ausbrachte, dann nach dem Schützenhause zog und dort bei Tanz und Mahl das Fest beschloß [1]).

Am 12. Juni 1780 kam der König durch Landsberg. Im Wulffenschen Dragoner-Regiment ward Tags vorher folgende Ordre ausgegeben: „Morgen 9 Uhr zieht die Wache auf, ist gepudert und hat neue Mondirung an, die ganze Garnison ist angezogen und gepudert, in neuer Mondirung. Wenn Sr. Majestät die Stadt passiren, sollen sich die Leuthe vor die Quartiere zeigen, die Herren Officier ziehen die Baletten-Röcke an, und haben Escarpe um, alle Wachen sind sehr allart, damit sie zu rechter Zeit im Gewehr sein; Sollte der König Nacht hier bleiben, so muß ein Officier zur Wache parat sein. Die Herrn Officier halten sich beim Zantocher Thor auf, bis der König durch ist" [2]).

Durch Gewitter wurden in diesem Zeitraume zahlreiche Schäden verursacht, und die höchste Wassersfluth gehört demselben an.

Im Jahre 1763 schlug der Blitz die Spitze des Marien-Kirchthurms herab; 1770 zündete er in einem Brauhause der Judengasse; 1778 im Rathhause, wobei das Feuer durch einen zweiten Schlag gedämpft ward; 1780 richtete er an Thurm und Kirche abermals Schaden an, zündete in den Hintergebäuden des Bau-Direktors Hahn, und traf den Zantocher-Thorthurm dergestalt, daß die ganze Decke heruntergeschleudert, ein Stück Mauer weggerissen und das Haus daneben beschädigt wurde; 1781 erfolgten Blitzschläge in die Scheunen der Zantocher Vorstadt und in den Mühlen-Thorthurm; 1782 wieder in den Thurm der Stadtkirche, wobei das Feuer glücklich gedämpft wurde; 1792 in die Scheunen der Mühlenvorstadt, von denen 32 nebst dem Vorwerk abbrannten; 1798 aufs Neue in den Thurm der Marienkirche; 1804 in die Scheune des Rathsvorwerks, welche mit zwei Ställen in Asche gelegt ward, und 1805 wiederum in den Thurm und in die Kirche der Stadt [3]).

---

[1]) Boas, Chron.

[2]) v. Schöning.

[3]) Mskr. des Hrn. Selchow.

1781 wurde die im Jahre 1763 heruntergeschlagene Thurmspitze wieder aufgesetzt. Die Urkunde, welche man dem Knopf übergab, lautet im Wesentlichen:

„Die Garnison besteht aus dem Stabe und 4. Eskadr. des v. Wulffenschen Dragoner-Regiments. Dem gemeinen Wesen stehen vor:

Dav. Christoph Otto Burchardt, Köngl. Pr. Justiz-Rath, Städte-Direktor und Ober-Burgemeister,
Joh. Andr. Vigilantius, Bürgermeister und Bauherr,
Karl Wilh. Gräve, Bürgermstr. und Stadtrichter,
Gottlob Pachur, Syndikus und Sekretarius,
Karl Wilh. Weigelt, Kämmerer,
Chr. Fr. Werther, Joh. Gottl. Förster, Chr. Fr. Geiseler, Joh. Fr. Pietsch, Karl Phil. Valent. Knoblauch, alle 5 Senatoren, und
Gottl. Wilh. Benicke, Gerichts-Aktuar."

Dann werden genannt: Inspektor Stenigke, Archidiakonus Benicke, Diakonus Scheele, Rektor Opitz, Konrektor Arendt, Kantor Teichert, Subrektor Wenzel und „Küster und College" Pfauth.

Das Quantum der hierher zu Markte gebrachten Wolle wird für dies Jahr mit 28,000 Ctr. angegeben [1]).

Das Jahr 1785 brachte nicht nur für Landsberg und Umgegend, sondern auch für das ganze Odergebiet jene furchtbare Ueberschwemmung und Wassersnoth, welche noch jetzt, nach 72 Jahren, nicht aus dem Gedächtniß der Gegenwart geschwunden ist. Der Wasserstand der Warthe erreichte die nie dagewesene Höhe von 15 Fuß 4 Zoll über dem Nullpunkt des Pegels, so daß also der Wasserspiegel sich bis zur Blechmarke am Schlosser Jähne'schen Hause erhob [2]).

In den Jahren 1790 und 95 hegte, wenn auch nur auf

---

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825.

[2]) Diese Marke liegt 15' 4", die Eckplinte des Ritter'schen Hauses 22' 6½" über dem Nullpunkt des Pegels, welcher eben dadurch regulirt wird. Berghaus.

kurze Zeit, die Stadt zwei Persönlichkeiten in ihren Mauern, deren spätere Bedeutung freilich damals wol noch Niemand ahnen mochte: Zschokke und Schleiermacher.

Ueber Zschokke's Anwesenheit hierselbst sagt E. Boas [1]):

„Es war zu Anfange des Winters 1790, als eine reisende Schauspielertruppe in dem Wohnorte meiner Eltern anlangte. Wir Knaben waren sehr vergnügt und freuten uns mächtig auf die bunten Ritter-Tragödien, die unserer harrten. Die Direktoren der Truppe schlugen ihr Theater im alten Rathhause, in dem großen, öden Hausflur des obern Geschosses auf, und wir konnten die Zeit gar nicht erwarten, wo die Zettel endlich an Straßenecken und Brunnenröhren geklebt wurden. Am ersten Abend saß ich oben in der dunkelbraunen, durch Talglichter erhellten Halle vor dem bunten Vorhang, und sechs Trompeter von den Dragonern, rothe Federbüschel auf den breitkrämpigen Hüten tragend, spielten ein lustiges Stücklein. Dann klingelte es im Souffleurkasten, die Gardinen rollten auf, und eine mit Flor und Flittern ausgeputzte, roth geschminkte Actrice trat hervor, einen Prolog, „gedichtet von Zschokke," zu sprechen. Dieser Zschokke wurde für uns Buben ein Gegenstand des Neides. Wir sahen ihn oft auf der Straße; er mochte um die 18 Jahr alt sein und begleitete die Theatergesellschaft als Theaterdichter."

Dies ergänzend, fügt der Justiz-Rath Burchardt, der langjährige Freund Zschokke's, hinzu [2]): „Zschokke ist nie Schauspieler gewesen, sondern war als Theaterdichter bei der Burgheim'schen Gesellschaft engagirt. Als diese sich theilte und Runge mit der einen Hälfte fortging, blieb er bei Burgheim. Dessen Gesellschaft löste sich hier nach und nach auf, und da hat Zschokke denn aus Gefälligkeit zwei oder dreimal kleine Rollen übernommen. Als die Gesellschaft sich ganz aufgelöst hatte, blieb er hier, im Verkehr mit der gastfreien Familie des Bürgermeisters Benecke, und bereitete sich durch eigenes Studium und Privatunterricht zur Universität

[1]) Des Kriegs-Commiss. Pipitz Reise nach Italien.

[2]) Neum. Wochenbl. 1844.

und zum Examen pro maturitate vor und ging Ostern 1790 auf die Universität Frankfurt a. O."

Zschokke sagt in seiner „Selbstschau" über seinen Aufenthalt in Landsberg: „Beim ersten Frühlingshauch und unter frischgrünenden Hoffnungen zog Burgheims Künstlerschaar, und ich mit ihr, nach Landsberg an der Warta. Wie sie in Prenzlau ihr Wesen getrieben, wiederholte sie es hier. Doch als der Sommer bald an den Ufern der Warta reizenderes Schauspiel darbot, und die sonst gefüllten Bänke des Parterres leer wurden, lösete sich Alles auf. Ich schrieb den letzten Epilog und schloß meine theaterdichterische Laufbahn. Nach allen Weltgegenden flatterten unsere lustigen Helden und Heldinnen auseinander, Schmetterlingen gleich, die lange genug, verlarvt als hungrige Raupen, beisammen gewohnt hatten, und nun vom warmen Sonnenstrahl beflügelt waren. Ich aber blieb in der freundlichen Stadt zurück; lebte von meinem Ersparniß sehr eingeschränkt, doch nichts weniger, denn eingezogen. Einige liebenswürdige Familien, einige kenntnißvolle Männer überhäuften mich mit Güte. Treu meinem ersten Vorsatz, benutzt' ich die Muße des Sommers und Winters, mich zum Besuch einer Hochschule vorzubereiten. Einige Jünglinge der Stadt, die mir Freunde geworden waren, Namens Weil und Gerlach, rüsteten sich mit mir zu gleichem Zweck. Einige junge, gelehrte Israeliten, Jacobi und Saul Ascher (letzterer machte sich nachher in Berlin durch schriftstellerische Arbeiten bekannt), weihten mich in das eigenthümliche Leben jüdischer Haushaltungen, in Mosaismus und Talmudismus ein.

Als endlich die Ostern 1790 nahten, schrieb ich an den Magdeburgischen Vormund, daß nach dem zurückgelegten Doppeljahr ich nun den Ruf der Glocke zur Universität höre, und zwar nach der in Frankfurt a. d. Oder, theils weil sie mir näher liege, theils einiger Freunde willen, von denen ich mich nicht trennen möge. Der gute Vormund antwortete hocherfreut, mit Ankündigung von Wechseln, die ich, im von mir selbst bestimmten Betrage, zu Frankfurt vorfinden würde. Seit zwei Jahren hatte man in Magdeburg nichts von mir vernommen; ich als verlorner Sohn gegolten, der im Vagabundenleben untergegangen sei."

Als Anfangs 1794 der reformirte Prediger Schumann durch Krankheit verhindert wurde, seinem Amte vorzustehen, bat er das Kirchen-Direktorium „um einen Adjunctum," und schlug dazu einen seiner Verwandten, „einen jungen, würdigen Mann Namens Schleiermacher aus Schlesien vor, der mit vielem Beifall predigte." Das Direktorium weigerte sich aber, denselben zu ordiniren, weil „alle Adjunctionen gänzlich aufgehoben seien." Erst nach vielen Bitten wurde das Ansuchen „sowol in Ansehung der Ordination, als auch des vorgeschlagenen Subjekts, des Predigers Schleiermacher bewilliget." Auch ward dem Prediger Schumann für seinen Adjunctus die Ober-Etage des Prediger-Wittwenhauses vom Direktorio zur Wohnung überlassen [1]).

Schleiermacher war in den Jahren 1794—96 in dieser Stellung und verlebte demnach die beiden ersten Jahre seiner amtlichen Thätigkeit in Landsberg.

1799 gründeten die Stände der Neumark das hiesige Landarmenhaus, mit welchem zeitweise eine Irren- und Strafanstalt verbunden war. Die Verwaltung hatte der Inspector Zybell, neben welchem Böhm I. als Rendant, Böhm II. als Aktuarius und Ehrlich als Sekretair arbeiteten.

Zur Reparatur des hiesigen alten Inspektorhauses war schon im Jahre 1749 ein Anschlag formirt worden. Da aber in der Sache weiter nichts geschah, so wandte sich der Inspektor Marcks an den König. Darauf ließ die Neumärkische Kammer das Haus durch den Landbaumeister Noach auf's Neue besichtigen, und forderte den Magistrat 1757 auf, entweder zu repariren oder neu zu bauen. Aber der Rath führte, indem er dagegen protestirte, an, es sei das nicht Sache der Stadt, sondern des Fiskus. Nach vielem Hin- und Herschreiben kam es zur gerichtlichen Entscheidung, durch

---

[1]) Fundat. ꝛc der Concord.-Kirche.

welche Magistrat zum Bau verurtheilt wurde. Inzwischen erschienen die Russen, und die Prozeßakten verbrannten in Küstrin. Auf wiederholte Beschwerden des Inspektors, der endlich Miethsentschädigung verlangte, damit er, da das Haus dem Einsturz drohe, ausziehen könne, ließ der Rath das Haus noch einmal durch den Stadt-Mauermeister Lange und den Stadt-Zimmermeister Lehmann untersuchen, und nach deren Gutachten, daß das Gebäude einer Reparatur nicht mehr werth sei, durch den Land-Bau-Direktor Hahn einen Anschlag des Neubaues anfertigen, welcher auf 2457 Thlr. zu stehen kam. Nach einer Kabinetsordre, welche den Magistrat zur Zahlung einer Miethsentschädigung von 60 Thlr. und zum Beginn des Baues aufforderte, bezog Marcks die Oberetage beim Syndikus Pachur; der Rath aber machte, indem er ausführte, daß die Kämmerei theils wegen der Fremden-Invasion, theils wegen der Neubauten auf der abgebrannten Zantocher Vorstadt, und wegen Ankaufs des Schedenschen Hauses zum Commandanten-Hause für 2700 Thlr., gegenwärtig zum Bau des Inspektorhauses außer Stande sei, den Vorschlag, dieses Grundstück zu verkaufen und dafür das Runtze'sche in der Schloßstraße zu erwerben. Damit war aber Marcks nicht einverstanden. Die Inspektorwohnung, meinte er, müsse nahe bei der Kirche sein; jenes Haus sei aber schon gar nicht zu einer solchen geeignet, weil die Schloßstraße mit ihrem gegen den Rinnstein in der Mitte geneigten, schlechten Pflaster nicht einmal im Sommer zu passiren wäre, geschweige denn im Winter; zudem könne ja auch die Kämmerei so gar unvermögend nicht sein, da ja der Magistrat kürzlich für 5000 Thlr. Eichen aus städtischen Beständen verkauft habe. In seiner Erwiderung behauptete der Rath, jene Gelder müßten zur Tilgung von Kriegsschulden verwendet werden, welcher Behauptung die Kammer beitrat. Als nun aber auch der zeitige Miether des Inspektorhauses, Senator Bauer, auf Untersuchung des Gebäudes antrug, wurde solche letztlich durch den Stadt-Mauermeister Fleischer und den Stadt-Zimmermeister Krause vorgenommen, dann der Bau durch Kabinetsordre 1774 befohlen, Magistrat angewiesen, das Bauholz aus städtischen Forsten zu entnehmen, und autorisirt, zu diesem und zum Ausbau der Kirche

in Zechow 3000 Thlr. anleihen zu dürfen. In demselben Jahre ward denn das alte Inspektorhaus abgerissen, das neue, jetzige, angefangen, auf den Platz vor dem Hause, wo sonst ein Gärtchen gewesen war, vorgerückt, und 1775 vollendet und bezogen.

Der Inspektor Marcks, der Nachfolger Frey's, wurde 1755 durch den Consistorial-Rath Sadewasser aus Küstrin introducirt. Nach der Handlung gab Magistrat in der Wohnung des Senators Schlötzer ein Mahl, bei welchem außer den Mitgliedern des Raths der General v. Oertzen nebst den Offizieren, die Prediger der Stadt und Umgegend und die Schulbedienten anwesend waren. Während seiner Krankheit wurde die Kirche zu Loppow durch Archidiakonus Benicke 1779 eingeweiht. In demselben Jahre und noch vor dem Amtsantritt seines Nachfolgers erfolgte die Trennung der Friedeberger Diöcese von der hiesigen, und es erhielt jene in der Person des Oberpfarrers Niethe einen eigenen Inspektor.

Hier folgte dagegen Michael Dietrich Stenigke (1779—1797), ein Mann, für dessen besondere Tüchtigkeit Alles spricht, was noch an Schriftstücken von ihm vorhanden ist. Bei seiner Introduction wird der Gasthof zum weißen Schwan als das Lokal genannt, in welchem das übliche Gastmahl gegeben wurde.

Stenigke vollzog die Einweihung der Kirchen oder Bethäuser zu Berkenwerder (1780), Massin (1780), Wocksch Holländer (1781), Düringshof (1783), Czetteritz (1797), Seidlitz (1797), Leopoldsfahrt (1797), Rodenthal (1797), Altensorge (1797), Kattenhorst, Schönewald und Blockwinkel (1797); er introducirte Gottl. Benjam. Appelt als Diakonus hier (1783), Prediger Kieter hier (1796), Zachler in Lipke, der hier Subrektor gewesen war (1781), Teichert in Altensorge, bisher hier Kantor (1797), Joh. Gotthilf Seliger vom Züllichauer Waisenhause als Diakonus hier (1797).

Inspektor Ragotzky, der 1798 sein Amt hier antrat, introducirte den Prediger (bisher hiesiger Waisen-Informator) Rothenburg in Lorenzdorf (1800), Karl Schmeling (Anfangs Waisen-Informator) als dritten Prediger an der Stadtkirche (1804), Goldbeck aus Königsberg i. N. als Diakonus und Subrektor

hier an Schmelings Stelle (1811; letzterer ging 1815 als Prediger nach Wormsfelde [1]).

Unser Dragoner-Regiment war nach dem Frieden 1763 in die hiesige Garnison zurückgekehrt. 1772 führte es General Czetteritz nach Polen, wo es bei der Besitznahme Westpreußens verwendet wurde; indeß kehrte es schon in demselben Jahre wieder zurück.

In Bezug auf die Einrichtung, nach welcher die Pferde im Sommer auf Grasung geschickt wurden, heißt es in einer Königl. Ordre: „In denen fünf Sommermonaten müssen vor die Reuter- und Dragonerpferde eigene Wiesen angewiesen und abgeheget oder denenselben die Nothdurft an Grase in die Ställe geliefert werden, so wie es die Gelegenheit und Commodität des Ortes leydet. Sobald die Pferde auf die Grasung geschickt sein, so soll ein jedes Regiment in seinen Garnisons mit denen Geld- und Kirchen-Paraden fleißig ohne Gewehr marchiren, und die Leute besser ausarbeiten, damit sie eben so gerade, wie die Infanterie werden. Die krümmsten Kerls müssen sie alleine vornehmen und einzeln marchiren lassen, so lange, bis selbige gerade geworden. Hiezu kann der Junius, Julius und Augustus gebraucht werden, und wo nach diesen dreien Monaten die krummen Kerls nicht gerade geworden sind, so müssen es ihre Officiers nicht verstehen, es dahin zu bringen, weshalb Ich alsdann einen Officier von der Infanterie schicken werde, der es bewerkstelligen soll. Wenn die Pferde von der Grasung einkommen, so sollen die Bursche alle einzeln reiten, wobei die Officiers genau acht haben müssen, alles zu corrigiren, und wenn es denen Leuten gewiesen und selbige sich negligiren, so müssen dergleichen Kerls Hiebe haben."

Im Jahre 1772 starb der General Czetteritz. Er war ein reicher, geselliger Mann, der in Landsberg viele Gesellschaften sah.

---

[1]) Archiv der Oberpfarre.

Ueberhaupt entstand durch die reichen Kavallerie-Offiziere und durch reiche protestantische Familien, die aus Polen wegen der dortigen Unruhen nach der Neumark kamen, ein reger Verkehr in den Städten. So erzählt Brenkenhof, daß man im Jahre 1770 in Driesen zu Mittage unter 4—5 großen Tischen hätte wählen können, wo auf 25—30 silbernen Couverts gespeist worden wäre; auch daß er des Nachmittags 16—20 sechsspännige Wagen um die Stadt habe spazieren fahren sehen.

Das Regiment erhielt nun General George Ludolph v. Wulffen. Vier Eskadronen standen hier, eine Esk. war in Woldenberg.

Um diese Zeit trieb sich in der Nähe der Polnischen Grenze eine Bande von etwa 100 bewaffneten und größtentheils berittenen Zigeunern umher und machte die Gegend unsicher. Da erhielt das Regiment Befehl, ein Detachement von 200 Pferden dahin zu kommandiren und die Bande auseinander zu sprengen. Ebenso ward 1777 General v. Wulffen vom Könige beauftragt, an einem bestimmten Tage alle Grenzörter zu visitiren, damit die Mitglieder des „Müncheberger Brandstiftungs-Complots" attrapirt würden. Als besonders verdächtig werden dabei „das Knödelland, wo sich allerlei liederlich Gesindel zum Theil aufhalte," Zielenzig und Königswalde hervorgehoben.

Im Baierschen Erbfolgekriege finden wir das Regiment, seinen alten Ruf bewährend, u. a. bei Freyheit, wo es im Feuer einer Batterie sechsmal Front machte und die feindliche Kavallerie zurückschlug. 1779 bezog es die hiesigen, alten Garnisonen. 1782 erhielt General Wulffen wegen einiger Unregelmäßigkeiten im Regimente, in Folge deren ein Kriegsgericht angeordnet wurde, seine Entlassung, und General-Major v. Knobelsdorf rückte in seine Stelle.

Wir entnehmen aus der Parole den 18. Okt. 1782: „Morgen 9 Uhr exercirt die Eskadr. des Cap. v. Irwing auf dem Paradeplatz zu Fuß in Schu und Strümpfen" zc. „Da Morgen mit der Post ein Schuster von Berlin kommt, so werden sich die Herrn Officier künftigen Sonntag von ihm das Maaß zu den Revue-Stiefeln nehmen lassen"; den 19. Okt.: „zu den neuen Revue-Hüten der Hautboisten und Trompeter müssen die Chefs die neuen rothen

Federn anschaffen, zu den Exercier-Hüten müssen die Leute solche selber anschaffen, die Fahnschmiede ganz schwarze; die Herrn Officier müssen sich egale Mantels anschaffen, dunkelblau tuchem mit Flügels, und blau gesponnene Knöpfe, und weiß Untersutter";

den 11. Juni 1783 bei der Durchreise des Königs: „Morgen 8 Uhr ziehet die Wache auf, haben Handschu an, müßen sehr gut ajüstiret und gepudert sein. Sämmtliche Herrn Officier haben Revüe-Mondirung an, wozu Stock und großer Degen gehört und Escarpen um, die gantze Garnison ist in neuer Mondirung, die Bärte gut aufgesetzt und gepudert, von Haupt bis zu Fuß sehr gut ajüstiret, haben Degens um und Sporen an. Die Bursche treten vor ihre Quartiere aus, und, so viel möglich, in der Hauptstraße, so wol vor den König, als auch Prinz von Preußen stehen sie sehr gerade und nehmen mit der linken Hand die Hüte ab, dahero die Locken gut gemacht und gepudert sein müßen, neue Halsbinden haben die Bursche gleichfalls um, so sehr gut und feste umgemacht sein müßen" ꝛc.; den 24. Nov. 1786: „In der Neumark nehmen die Diebereien sehr überhand, weshalb von Zeit zu Zeit kleine Kommandos besonders im Sternberger Kreise patrouilliren sollen";

den 5. Juni 1787: „die Trommeln werden morgen auf die Mondirungskammer gebracht" ꝛc.;

den 16. Juni: „da das Regiment durchgängig Trompeter bekommt (in demselben Jahre hatte es auch die Bajonette verloren), so müssen sie gleich andern Feld-Trompetern, Zopf-Cocarden tragen" ꝛc.;

den 21. Juni: „Auch befehlen der Herr General, daß sich kein Feld-Trompeter unterstehe, mit den Stadt-Kunstpfeifern vom Thurm zu blasen, denn da gehört die Königliche Mondirung in diesem Fall nicht hin" ꝛc.;

den 29. Jan. 1788: „der Herr General sehen es nicht gerne, wenn ohne dessen Vorwissen, es sei Unterofficier oder Dragoner, 4 Hiebe bekommen" ꝛc.;

den 3. Juli 1789: „Mit Verwunderung vernehmen der Herr General, daß denen Unterofficieren bisher gestattet worden, einen Dragoner nach Belieben zu prügeln. Von nun an hört solches

auf. Es soll keinem Unterofficier erlaubt sein, einem Dragoner mehr denn drei Schläge zu geben" 2c.

1792 erhielt der General Friedrich Heinrich v. Katte das Regiment. In diesem Jahre rückte es von hier aus, um die Rhein-Campagne mitzumachen.

In diesem Feldzuge hatte das Regiment mehrfache Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Ganz vorzüglich aber bewährte es seinen alten Ruf bei Kaiserslautern (20. Sept. 1794). Es stand hier unter dem Brigade-Befehl des Generals v. Wolffradt und unter Führung des Obersten v. Strantz. Wolffradt drang mit seiner Colonne auf dem Wege von Inkebach nach Hochspeier vor, wo seine Husaren und Katte-Dragoner fast zu gleicher Zeit in die feindliche Infanterie einhieben. Darauf in den Rücken des Feindes bei Lautern entsendet, formirte sich diese Kavallerie vor dem Walde, „hieb aufs Neue in die abziehende Infanterie ein und vernichtete auch die Spur von dieser Truppe, und insbesondere unsere Dragoner drei Bataillons Infanterie, nahmen auch außerdem 2 Kanonen, 3 Pulverwagen und 1 Fahne." Nach dem Bericht eines Augenzeugen, des Generals v. Zastrow, hätten die Franzosen hinter einem Graben im Quarrée gestanden, als die Kavallerie gegen sie ansprengte, und, niedergekauert, sich tapfer gewehrt, worüber indeß die Erbitterung der Dragoner aufs Höchste gestiegen und Alles zusammengehauen worden wäre; das Regiment habe 30 Todte und viele Blessirte gehabt, aber es sei keiner der Offiziere darunter gewesen. Und ein Anderer sagt:

„In weniger als einer Viertelstunde waren die drei Bataillone vernichtet — so entscheidend, so mörderisch sind Gefechte, wenn einmal Kavallerie zum Einhauen kommt. Wenige Augenblicke nachher stand diese bewundernswürdige Kavallerie wieder in schönster Ordnung da; noch trieften die Säbel von Blut, noch waren in jedem Auge, noch in jedem Lineamente der Phisiognomie die Empfindungen eines wüthenden Angriffs ausgedrückt, und wimmernd gaben die unglücklichen Schlachtopfer unter den Füßen der schnaubenden Pferde ihren Geist auf."

In Anerkennung dieses tapfern Benehmens verlieh der König

allen Staabs-Offizieren und den Führern der Eskadrons den Orden pour le mérite, und zwar

dem Obersten v. Strantz, dem Obersten v. Irwing, den Majoren v. Dyhern, v. Skrbensky und v. Treskow, und den Kapitains v. Wedell und v. Rathenow. Alle Wachtmeister, darunter unser Betschler (später Polizei-Rath in Landsberg) erhielten die goldene, 20 Dragoner die silberne Medaille.

Der Hauptmann v. Gloger, welcher als Premier-Lieutenant des Regiments der Schlacht beiwohnte (in Landsberg gestorben), hat mit dem ihm eigenen Talent ein großes Bild von dieser Attaque entworfen, auf welchem mit großer Portrait-Aehnlichkeit alle Offiziere namentlich vor ihren Zügen mit der Farbe ihrer Pferde, auf denen sie den berühmten Angriff machten, dargestellt sind.

„In festlichem Jubel wurde das Regiment (1795) bei der Heimkehr in die Friedensgarnison Landsberg empfangen. Soldat und Bürger hatten stets in brüderlicher Eintracht gelebt; also feierte die Stadt ein wahres Familienfest, indem sie die vielfach Geprüften, vielfach Bewährten wieder in ihre Mauern einziehen sahen; auch dichterische Früchte wurden mit den Lorbeerkränzen dargeboten, weil das Herz zum Herzen sprechen wollte, und darum werde hier wenigstens der eine Zuruf aufbewahrt:

Willkommen ihr Krieger,
Willkommen ihr Sieger,
Willkommen vom Rhein;
Empfanget die Krone,
Dem Sieger zum Lohne,
Dem Sieger vom Rhein!"

Der Oberst v. Strantz, im Jahr 1795 zum General erhoben, ward in Folge eines Falles vom Wagen invalide (1800) und ist 1815 zu Grapow gestorben [1]).

---

[1]) v. Schöning.

4. Landsberg unter dem Drucke der Französischen Herrschaft.
1806—1815.

Burgemeister: Henneberger 1787—1808, Bothe 1809—10, Weigelt 1810—19.
Superintendent: Ragotzky 1798—1823.

Wir glauben die Geschichte jener trüben Zeiten, mit denen unser Abschnitt beginnt, nicht treffender schildern zu können, als wenn wir unsern berühmten Dr. Joseph Emil Nürnberger, von dem noch weiter unten die Rede sein wird, zu diesem Zwecke citiren [1]).

„Wie ein Donnerschlag wirkte die Nachricht von der Schlacht bei Jena. Viele, die noch unter dem alten Fritz gelebt, hatten anders gehofft. Mit Riesenschritten drangen die Franzosen nach Berlin; Bestürzung und Angst wuchsen mit jeder Stunde. Die Straße hier durch nach Preußen war mit Flüchtenden besäet; die Posten wurden auf den Cours zurückgewiesen, und der Estafettenwechsel dauerte Tag und Nacht ununterbrochen fort. Mit Entsetzen erinnere ich mich an die damalige Erschöpfung. Auf einen Befehl der derzeitigen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Küstrin mußten für den König, der dort verweilte, auf jeder Poststation 100 Pferde in steter Bereitschaft gehalten werden. Bald (26. Okt. [2]) ging auch Er mit der Königin hier durch nach Schneidemühl. Ich werde den Morgen nie vergessen: das Königliche Paar frühstückte auf der Straße, ohne den Wagen zu verlassen; die Königin schien heiter und gütig; der König sah trüb auf eine Abtheilung Katte'scher Dragoner, welche ein Lieutenant v. Falkenheim an dem Wagen vorbeiführte. Wir erfuhren, daß der König die bestimmtesten Befehle ertheilt hatte, Küstrin so lange zu halten, als möglich; sie blieben unbefolgt: ein von Schneidemühl aus expedirter Königlicher

---

[1]) Ernste Novellen und Skizzen von Dr. Joseph Emil Nürnberger.
[2]) Mscr. des Hrn. Selchow.

Feldjäger, Hermann, erfuhr schon zu Balz, daß sich die Festung, der die Franzosen nachher den Beinamen forteresse imprenable beilegten, einer schwachen Abtheilung Französischer Kavallerie ergeben hatte. Der brave Mann erzählte mir mit Thränen in den Augen, daß er seine Depeschen auf dem Balz verbrannt habe, um sie den schon in der Nähe schwärmenden Franzosen zu entziehen. Der Postenlauf stockte nun gänzlich, und wie soll ich die Empfindungen beschreiben, mit denen ich nun stündlich das Einrücken der Franzosen erwartete?

Einen oder einige Tage später traf in der Frühe der Preußische Major von Rauch mit Courierpferden und Französischen Päſſen ein, dem Könige mit Depeschen, die sich auf Friedensunterhandlungen bezogen, nacheilend: er kündigte uns das unverzügliche Einrücken der Franzosen an, und in der That erschien gegen Abend (1 Nov.[1]) ein schwaches Chasseur-Regiment unter dem Obersten Guyon. Ich war auch gegenwärtig, und da ich Französisch sprach, wendete sich der Obrist mit den lakonischen Worten an mich: „Autrefois les Prussiens se bâttoient bien.“ — Bald folgten mehre Truppen vom Corps des Marschalls Augerau; der Courierwechsel nahm seinen Anfang, und in der Stadt etablirten sich ein Oberst Maucune als Kommandant und ein Kriegs-Commissarius Vallongue. Den Unordnungen aller Art ward aber dadurch kein Ziel gesetzt; vielmehr ward auf dem platten Lande überall geplündert; namentlich hatten Nachzügler Balz hart mitgenommen, die Pferde geraubt und den Posthalter zur Flucht gezwungen[2]). Sollte die Communikation nicht ganz gehemmt werden, so war schleunige Hülfe nöthig. Ein Französischer Hospital-Beamter, ein menschenfreundlicher Mann, stellte sich mit mir ans Stadtthor, und wenn ein Traineur ein Pferd einbrachte, ohne sich ausweisen zu können, so ward es ihm abgenommen. So brachten wir bald 11 Pferde zusammen und mit

[1]) Mscr. des Hrn. Selchow.

[2]) Massen auf Massen wälzten sich durch Landsberg; selbst Nachts mahnten die rasselnden Trommeln zum Aufbruch, um Andern Platz zu machen. Oft lagen 15,000 Mann in der Stadt, und kleine Häuser hatten 30 Franzosen zur Einquartierung.

diesen und einer Sauve-garde, die der Obrist Maucune bewilligt hatte, und einem Bürgersohn aus der Stadt, der die Geschäfte einstweilen versehen sollte, eilte ich nach Balz, um nur die Postexpedition wieder in Gang zu bringen, weil sonst die Pferde der hiesigen Posthalterei bis Küstrin gehen mußten. — Welche Gräuel! Die ganze Straße mit Nachzüglern, beladen mit Raube, bedeckt: sie hatten die Betten aufgeschnitten, die Federn ausgeschüttet und die Einlette übergestürzt; auf den Bajonetten waren Gänse, Hühner ꝛc. aufgespießt. Die eintönige Frage dieser Bestien an den Carabinier, den wir als Sauve-garde bei uns hatten, war immer: „Où est le régiment?“ und seine eintönige Antwort: „il marche toujours“; — das war, was sie haben wollten. — In Balz sah es schrecklich aus: Fenster und Thüren der Gebäude waren zerschlagen; in den Zimmern lagen die ausgeschütteten Federn berghoch umher, untermischt mit Scherben zerschlagenen Geschirres und dem ekelhaftesten Unflath; kein Mensch war zu sehen, und mit der größten Mühe schaffte ich so viel Brot herbei, um meine Begleiter auf den ersten Tag einzurichten.

Als ich mich Landsberg wieder näherte, bestieg der Commandant Maucune, der mit einigen Mann eine Patrouille gemacht hatte, meinen Wagen: bei jedem neuen Wachtfeuer, das am Horizont aufloderte, schrie er wie außer sich: „C'est une étoile heureuse qui guide notre empereur!“ und seine Leute jauchzten vor Freude. — Bald nachher verließ Napoleon Berlin, um sich zuerst nach Posen zu begeben, und ich lebte nun in banger Erwartung, welche der beiden Straßen von Küstrin ab, wo das Nachtlager bestellt war, er wählen würde, die über Sonnenburg, oder über Landsberg; denn auf allen Routen, selbst auf der doppelten über hier nach Meseritz und über Driesen, waren die Pferde bestellt, um Jedermann über den wahren Reiseplan des Kaisers irre zu leiten, eine Vorsicht, die bei der derzeitigen, an Dumpfheit grenzenden Stimmung vollkommen überflüssig war. So blieben wir in Ungewißheit bis Mitternacht vor Napoleons Ankunft, als ein „Inspecteur aux relais de Sa Majesté“ eintraf, dessen Instruktionen keinen weitern Zweifel übrig ließen. Jetzt galts, die

ungeheure Anzahl von Pferden, die auf einmal verlangt wurden, zu beschaffen. Da ich der einzige Postbeamte war, der das Französische geläufig sprach, so lag ziemlich die ganze Last auf mir, und Gott weiß, was ich an diesem unglücklichen Tage von den nun ununterbrochen eintreffenden Couriers, Inspectoren ꝛc. herumgehetzt worden bin. Napoleon selbst kam erst gegen 10 Uhr Morgens [1]): er war in einen grauen Ueberrock gekleidet und saß mit Berthier in einem Wagen. Mehr habe ich von ihm nicht gesehen: erstens schloß das Militair während der Umspannung, die auf dem Markte erfolgte, einen engen Kreis um den Wagen, und zweitens ließen mich die Paar Couriere mit dem Geschrei: „mon bidet, où est mon bidet?“ gar nicht los. Wie dankte ich Gott, als der Wagen pfeilschnell über die Brücke fuhr! Die Arbeit war aber damit noch nicht gethan: gegen Mittag traf unvermuthet Duroc ein, der bekanntlich die Unterhandlungen mit unserm König leitete. Nach der derzeitigen Verfassung waren Luxuspferde von der Requisition ausgeschlossen: der Kaiser war demnach mit ziemlich unansehnlichen Post- und Hülfspferden befördert worden. Als aber Duroc nun auch noch kam, mußte zu den Luxuspferden gegriffen werden, und er bekam einen prächtigen Zug. Abends ward ich vor den Commandanten gefordert, Rechenschaft zu geben, warum der Französische Kaiser schlechtaussehende, und der mit dem Preußischen König unterhandelnde Duroc so prächtige Pferde erhalten habe? und nur mit großer Mühe entging ich der mir schon angedrohten Gefängnißstrafe. Gleich nach der Durchreise des Kaisers langten auch zwei Gensdarmen im Posthause an, „pour assurer la correspondence,“ wie sie sich ausdrückten, eine Maßregel, die sammt dem Kaiserlichen Befehl, die Postpferde prompt zu bezahlen, allerdings nicht wenig zur Erhaltung des Postwesens, so wie zur schnellen Beförderung der Depeschen, worauf es abgesehen war, beitrug.

Kurze Zeit nachher kam auch Murat, designirter König von Polen, dem Kaiser nacheilend, hier durch: groß, schön gewachsen,

---

[1]) Es war ein trüber, regnerischer Novembertag. Der Wagen hielt auf dem Markte. Der Leibmameluck Rustan bediente den Kaiser.

in ein reiches Kleid von blauem Sammet nach Polnischem Schnitt gekleidet, und bis zum Uebermaß verbindlich in Worten und Wesen, hatte er den Frauenzimmern im Posthause, wo er abstieg und speiste, sehr gefallen. Obwol der Obrist Maucune die Thür des Zimmers wie ein Argus bewachte, und unaufhörlich rief: „on n'entre pas ici sans ma permission," gelang es mir doch, ihn zu sprechen.

So verstrich unter Erwartungen und Bekümmernissen der Rest des Jahres 6, so die Zeit bis zum Frieden zu Tilsit, welcher, weit entfernt, unsere Leiden zu mildern, denselben die Schmach einer schimpflichen Zweideutigkeit hinzufügte: und Noth und Verzweiflung, und der bitterste Haß gegen die Urheber derselben, wuchsen mit jedem Jahre. Die Zusammenkunft in Erfurt, welche den edlen Monarchen Rußlands mit seinem Bruder, dem Großfürsten Constantin, durch Landsberg gehen ließ, schien ein Hoffnungsstern in dunkler Nacht, der aber schnell wieder erlosch. Ich habe bei diesen Durchreisen viel ertragen müssen: die Umspannungen geschahen nicht vor dem Posthause [1]), sondern auf dem Markte, und der Commandant erlaubte mir kaum Nachts, mich zu entfernen. Manchen empörenden Vorfall mag ich gar nicht anführen; ich erinnere mich eines Morgens, der mich um Jahre meines Lebens gebracht hat. — Die Anstalten, welche Französischer Seits zum Empfange Kaisers Alexander hier getroffen waren, kamen mir fast ärmlich vor: die ersten Einleitungen zur Besetzung der Relais und was dahin gehört, waren einem gewissen Barbeguères, einem Postbeamten, übertragen, der eine schmutzige Sparsamkeit bewies. Der Marschall Lannes, den ich bei dieser Gelegenheit auch kennen lernte, ein häßlicher, großer, aber schlechtgewachsener Mann, mit einem armdicken Zopf im Nacken und mit den Manieren eines Stallknechts, ging dem Monarchen, um ihn zu empfangen, bis Friedeberg entgegen. Hier war eine Abtheilung, der Haltung nach zu urtheilen, frisch geworbener Cuirassiere mit höchst schlechten Pferden zur Begleitung des Kaiserlichen Wagens aufgestellt, dem sie aber hernach nicht haben folgen können. Einige Zeit vor

[1]) Die Post war im Retzdorff'schen, jetzt Jacoby'schen Hause der Wollstraße.

Ankunft des Kaisers traf der Grand-Ecuyer, Coulaincourt, ein: er hatte ein schmutziges, seidenes Tuch um den häßlichen, mit dünnem, röthlichem Haar besetzten Kopf gewunden, und klagte bei der Ankunft über Hunger, mochte uns Deutsche aber wol für Giftmischer halten, denn er nahm nichts Warmes an, sondern kaufte Höchst-Selbst Obst und Semmel aus den Bänken.

Das Jahr 1811 war ein dunkles. Erst erschien Davoust in Landsberg. Er frühstückte in meinem Hause: ich werde den despotischen Stolz dieses verächtlichen Menschen nie vergessen. Keiner der ihn begleitenden Offiziere wagte, sich in seiner Gegenwart zu setzen; keiner, ungefragt zu reden. Ein eben angekommener Zug Russischer Einspänner mit Kolonialwaaren zog seine große Aufmerksamkeit auf sich; einer seiner Adjutanten mußte hin, sich nach dem Zusammenhange zu erkundigen. Ich begleitete diesen, und da ich ein Places wegen meiner Fourage-Vorräthe im Warschauischen zu überreichen hatte, so bat ich um seine Vermittelung. Von dergleichen mochten aber diese Menschen nichts wissen: „Ah pour cela, non!“ war die Antwort; und da ich dem Menschen in meinem Hause nicht ankommen konnte, so blieb mir nichts übrig, als mich kurz nach der Abreise zu Pferde zu setzen und ihm nachzujagen. Das habe ich öfter prakticirt; die Herren vermutheten dann Depeschen und standen einem eher Rede.

Endlich ging denn auch Napoleon von Dresden aus zur Armee ab, und nun hob der Wechsel der sogenannten Couriers d'Estafettes an, eine Einrichtung, die dem Postwesen manches Pferd gekostet hat. Auf der ganzen Verbindungslinie zwischen Paris und dem jedesmaligen Hauptquartiere nämlich waren in gewissen Entfernungen Kaiserliche Couriere stationirt, die, sich ablösend, das Depeschen-Felleisen fortzubringen hatten. Diese Menschen, welche unter der unbarmherzigen Controlle von Coulaincourt standen, und mit ihrem Leben verantwortlich waren, verlangten, die Preußische Postmeile in 30 Minuten zurückzulegen, was in den hiesigen Sandwüsten beinahe unmöglich ist [1]). In der Hauptsache ward

[1]) Chausséen gab es hier noch nicht.

aber der Zweck, Schnelligkeit und Sicherheit, erreicht; der „Inspecteur aux relais de Sa Majesté,“ Bousmann, der wegen Pferdekaufs, Behufs der Besetzung der letzten Punkte dieser Verbindungslinie, lange in meinem Hause verweilte, hat mir davon Beweise gegeben, die mich zwangen, der Einrichtung Beifall zu schenken. Das Kriegsgewitter entfernte sich jetzt immer mehr, und seine Hauptschläge verhallten, ungehört von uns, in den Steppen Rußlands, wo der Herr beschlossen hatte, seine Strafgerichte über die Uebermüthigen ergehen zu lassen.

Seit geraumer Zeit waren wir ohne alle Nachrichten, und unsere Erwartung war durch diesen Umstand und den, auch in hiesiger Gegend mit großer Strenge eingetretenen Winter, von dem Jedermann die Aufreibung der Franzosen erwartete, aufs Höchste gespannt, als endlich eines Mittags Montesquiou, der nach dem gräßlichen Uebergange über die Berezina als Courier abgefertigt worden war, in dem erbärmlichsten Aufzuge auf einem schlechten Postschlitten hier eintraf. Der stolze Mann, der schon öfter durch Landsberg gegangen war, fast ohne mich eines Blickes zu würdigen, ließ mich diesmal gleich in das ihm angewiesene Zimmer rufen, erzählte mir mit großer Redseligkeit von dem entscheidenden Siege, den die Französische Armee an der Berezina erfochten habe, und fragte mich schließlich; „Voulez Vouz que je vous donne cela par écrit?“ — Worte, die, da ich den wahren Zusammenhang gleich ahnte, noch heute wie Musik in meinen Ohren klingen. Auf meine inständige Bitte darum setzte er mir mit großer Geläufigkeit ein großsprecherisches Bulletin auf, darin von 20,000 Russischen Gefangenen, 40 Kanonen ꝛc. die Rede war; mit der Weisung, dies ans Stadtthor heften zu lassen. Indeß ward Niemand mehr getäuscht, und unsere Vermuthung, daß die Sache sich gerade umgekehrt verhalte, fand sich bald gegründet: ein wenige Tage nachher eintreffender Courier brachte uns die sichere Nachricht von der Vernichtung des Französischen Heeres. Von nun an drängten sich die Ereignisse, und fast jedes derselben lieferte den Beweis, daß sich die Vorsehung selbst für die gute Sache interessire. — (Später:) Stadt und Land waren noch mit Französischen Trup-

pen erfüllt, da erschien eines Tages ein Extrapost-Reisender in einer offenen Kalesche, die ganz mit Papieren erfüllt war. Es hatte geregnet, und er packte die Papiere unter den Ofen der Passagier-Stube, um sie zu trocknen. Bei der Abreise blieben einige Packete, von mir unbemerkt, liegen: Ein Postschreiber aber wird sie gewahr, untersucht sie und findet mehre Hundert Exemplare einer auf ein Quartblatt gedruckten Aufforderung an das Preußische Volk, sich gegen die Feinde des Vaterlandes zu erheben. In der Meinung, etwas recht Gutes auszurichten, läuft er auf den Markt und theilt sie aus, erst unentgeltlich, dann, als die Begierde danach wächst und sich Landvolk einfindet, zu 2, 4 gr. und so fort, bis nach einigen Stunden kein Exemplar mehr übrig ist. Kein Exemplar gerieth in die Hände der feindlichen Truppen.

Ein Russisches Corps unter Czernitschef hatte sich bereits Kanitz genähert, und sandte von dort eine Kosacken-Patrouille vor, deren Stärke etwa 40 Mann betrug, die wir aber viel stärker hielten. Diese Kosacken bivouakirten an dem nämlichen Tage etwa 2 Meilen von hier in der Nähe von Zanzthal, als der Marschall Davoust, von Posen über Schwerin kommend, mit geringer Besazzung hier durch nach Küstrin ging. Hätte sich unser Hof damals schon erklärt gehabt, so wäre der Marschall nicht lebendig aus der Stadt gekommen. Am andern Tage sandte er von Küstrin eine Estafette hierher an den Obristen du Hamel, der mit einem sehr kleinen Trupp Infanterie, die keine Hähne auf den Flinten und den Tod im Leibe hatte, hier zurückgeblieben war, den Befehl, auf geradem Wege sogleich nach Küstrin aufzubrechen, enthaltend. Diese Depesche kam in dem nämlichen Augenblick in meine Hände, als jene Kosacken in die Stadt rückten, und ich hatte nichts Eiligeres zu thun, als sie dem Führer derselben, Lieutenant Iwanof, zu überliefern. Die erste Folge war, daß diese Abtheilung Fußvolk, die sich unterdeß auf Seitenwegen zurückgezogen hatte, gänzlich zerstreut wurde; die zweite Folge blieb aber auch nicht aus. Schon am andern Tage, als die Paar Kosacken, beladen mit Beute, auf der Straße nach Berlin vorgegangen waren, wurde Landsberg wieder von einem starken Corps Badenscher Truppen besetzt, und zugleich

erschien ein Commissarius des Marschalls Davoust, um die Art und Weise des Verlustes seiner Depesche zu untersuchen. Indeß ging es noch glücklich vorüber."

Nachdem durch diese Schilderung Nürnberger's die Koryphäen jener Zeit, insofern sie mit Landsberg in Berührung kamen, vorgeführt worden sind, gehen wir nun zu andern bemerkenswerthen Thatsachen des vorliegenden Zeitraums über.

Die Jahre von 1806 bis zur Erhebung Preußens waren, wie für das ganze Vaterland, so auch für Landsberg eine Zeit des unerträglichsten Druckes. Während zahlreiche Besatzungen das Mark des Landes aussaugten und durch ihre Gegenwart an das fremde Joch erinnerten; während die berüchtigte Kontinentalsperre allen freien Verkehr hemmte und somit viele Quellen des Erwerbes verstopfte, wurden die Gemüther durch unerschwingliche Kriegslasten völlig gebeugt. Landsberg trug aus dieser Periode eine Schuldenlast von 206,043 Thlr. davon [1]).

Aber dieser Druck und solche Schmach brachte Einsicht und Hülfe. Man erkannte, daß vermoderte Privilegien und verknöcherte Institutionen nicht im Stande gewesen waren, das Vaterland zu schützen, ja, daß sie sogar den Fall desselben beschleunigt hatten. Demnach begann nun unter den Fesseln des feindlichen Joches jenes rüstige Schaffen und Reformiren, wodurch Preußen sich der neuern Zeit des begonnenen Jahrhunderts würdig zu machen suchte. Von den großen Schöpfungen, die jetzt entstanden, erwähnen wir nur die Herstellung eines freien Bauernstandes, und die Neubelebung der Städte durch die Städteordnung, welche den Bürgern eine selbstständigere Verwaltung, von der Justiz, die sich nun als Land- und Stadtgerichte etablirte, getrennt, in die Hände gab, damit in ihnen die Freudigkeit und der Gemeinsinn des alten, städtischen Lebens wieder erweckt werden möchte. Zu diesem Zwecke und zum Schutz der innern Ordnung ward auch das Institut der Schützengilden renovirt und das der Bürgergarde ins Leben gerufen.

Das Reglement der letztern erschien 1810. In Landsberg

---

[1]) Neum. Wochenblatt. 1825.

wurde indeß erst 1812 eine Bürgergarde organisirt: Gardisten zu Pferde, Gardisten zu Fuß und Schützencorps, welches letztere aus der zu diesem Zwecke aufgelösten Gilde hervorging. Jeder Bürger war verpflichtet, bis zum sechszigsten Jahre in der Bürgergarde zu dienen. Am 17. März 1813 erschien das Königliche Edikt über Errichtung der Landwehr, welches zugleich die Auflösung der Bürgergarde anordnete. In Landsberg jedoch, wo das Institut sich sehr nützlich erwiesen hatte und auch für die nächste Zeit noch unentbehrlich zu sein schien, ward durch die Neumärkische Regierung, welche sich nach Küstrins Fall nach einander zu Königsberg, Soldin und Frankfurt befand, das einstweilige Fortbestehen desselben angeordnet, und so blieb es denn bis Ende 1814, um welche Zeit die Bürgereide noch in Uniform geleistet wurden, bestehen. Kapitain des Schützenkorps war der Commerzienrath Hollatz.

Die Städteordnung trat mit dem 19. November 1808 ins Leben. Den 19. November 1809 erschien hierselbst der Regierungsrath Buchholz, als Königl. Commissarius, um das neue Magistrats-Collegium zu introduciren. Es bestand dasselbe aus dem Burgemeister Bothe, dem Syndikus Burchardt, dem Kämmerer Weigelt, den Senatoren Schlieben und Kretschmar und den unbesoldeten Rathsherren Brunkow, Hirsekorn, Hollatz, Schackow, Röstel, Bumke, Urban, Röstel (Vorwerksbesitzer), Kretschmar und Rau.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Collegii waren: W. Geisler, Ferd. Geisler, Neumann, Strehlow, Lehmann, Fischer, Vogel, Dav. Itzig, Reiche, Meyer, Osterwald, Nicol sen., Herbert, Schroth, Friedrich, Spielberg, Röhl, Bumke jun., König, Dettloff, Nitschke, Nürrenbach, Ruben und Urban jun. [1]).

Bei der Organisation der Land- und Stadtgerichte fielen endlich auch die mittelalterlichen Zwangsmittel in der Rechtspflege. Noch 1718 hatte man die Tortur für unbedingt nothwendig erachtet. Wie Dr. Christian Thomasius gegen die Hexenprocesse, so trat der Licentiat Martin Bernhardi zuerst gegen

---

[1]) Rathhäusl. Archiv.

die Tortur in die Schranken, indem er sich in seiner Disputation „de tortura ex foris christianorum proscribenda“ auf den durch eine grauenhafte Reihe von Erfahrungen diktirten Satz stützte: „mentitur, qui pati potest, mentitur, qui non pati potest“ — wogegen dann der Magister Sigismund Hosmann, Stadtprediger zu Celle, sich in seinem „fürtrefflichen Denkmahl der göttlichen Regierung“ in den Harnisch warf, um jenen Angriff vom christlichen Standpunkte aus zurückzuweisen und die „Neuerer und humanen Schwachköpfe“ als christlicher Ritter zu bekämpfen.

Unter dem 14. Juni 1810 erließ das Königl. Ober-Landesgericht der Neumark von Soldin aus eine Verfügung an das hiesige Gericht, in welcher die Strafen des Blocks, des Stocks, des Rippenhauses ꝛc. für die Folge nicht mehr zur Anwendung kommen sollten; und schon am vierten Tage darauf zeigte der Executor Sube an, daß er die Halseisen vom Pfahl und aus der Mauer gerissen und den Spanischen Mantel und die Spanische Fiedel zerschlagen habe.

Nach dem Plan zur Organisation des hiesigen Land- und Stadtgerichts sollte der Bezirk desselben die Stadt, die Vorstädte, den Kietz, die Friedrichsstadt, die Kämmereidörfer und das Justiz-Amt Himmelstädt mit Ausnahme des Hüttenwerkes Zanzhausen, welches ein eigenes Justitiariat behielt, umfassen, als Lokal die zweite Etage des Commandantenhauses und den Mitgebrauch des auf dem Stadthofe befindlichen Gefängnisses erhalten [1]).

Nachdem dieser Plan am 1. Sept. 1810 bestätigt worden war, erfolgte am 20. Oktober durch den Königl. Commissarius Ahlsleben die Introduktion des neuen Land- und Stadt-Gerichts.

Das Personal desselben bestand aus dem Direktor Bothe (bisher Burgemeister), dem Assessor Benicke (bisher Justiz-Burgemeister), dem Assessor Wesenfeld (bisher Justiz-Amtmann zu Himmelstädt), dem Assessor Taddel (bis dahin Syndikus), dem Assessor Soenderop (bisher Justiz-Commissarius), dem Sekretair Schnepel,

---

[1]) Die Seelenzahl im Amte Himmelstädt betrug 1810 = 6891; die in den Kämmereiortschaften 7332.

dem Registrator Mebus, einem Kanzellisten, zwei Kopisten, einem Kanzleidiener, drei Exekutoren, dem Deposital-Kassen-Rendanten Weigelt (zugleich Burgemeister) und dem Sportel-Kassen-Rendanten Kretschmar (zugleich Rathsherr). In demselben Jahre wurden indeß noch Schulz und Striewing (später Controlleur) als Kopisten vereidet [1]).

Als sich vom 10. März 1812 an jene kolossalen Heeresmassen, begleitet von Krankenwagen, Brückengeräth, Feuerspritzen, beweglichen Treibhäusern und tausend andern, mit Ochsen bespannten Fuhrwerken, hier durchwälzten; als diese große, stolze Armee, jämmerlich zerrissen und erfroren, vom Dezember dieses Jahres ab, in dem elendesten Aufzuge durch Landsberg zurückkam: da war die Bürgergarde, welche manchen wilden Exceß der Soldateska verhinderte, eine wahre Aegide für die Stadt.

So langte z. B. eines Abends ein buntes Gemisch Französischer Kavallerie hier an, und ward, um zu übernachten, einquartiert. Am Morgen beklagte sich ein Bürger, daß er von einem Soldaten ungebührlich behandelt und sogar thätlich angegriffen worden sei. Das Corps stellte sich auf dem Markte auf; man bezeichnete den Schuldigen und verlangte Genugthuung. Der hiesige Etappen-Commissair, ein Preuße, wollte ihn mit Hülfe eines kleinen Commandos vom Schützencorps, welches gerade die Wache hatte, arretiren. Aber wüthend stürzten sich die Franzosen auf den kleinen Trupp, umringten ihn und bedrohten das Leben des Commissairs. Da eilten die Mitglieder des Bürgergarden-Generalstabes, die eben auf dem Rathhause versammelt waren, herbei und befreiten den Bedrängten. Erbittert darüber, gab der Französische Obrist seinen Leuten Ordre, nach den Quartieren zu gehen und mit geladenen Carabinern und auf ihren Pferden wieder zu kommen. Das hatte ein Bürger gehört; der zog die Sturmglocke, und nun entstand eine förmliche Revolte.

Von allen Seiten stürzten die Bürger herbei mit Waffen, wie sie ihnen eben in die Hände kamen, ein Trupp breitschultriger Gerber-

---

[1]) General-Acten des hies. Kreis-Gerichts.

gesellen mit ihren großen Schabmessern. Man machte auf die Franzosen, welche einzeln dem Sammelplatze zueilten, Jagd, ergriff viele von ihnen, zerprügelte sie und schleppte sie in die Wache. Indeß war es doch den Uebrigen gelungen, sich auf dem Markte zu formiren. Während sie hier in drohender Colonne hielten, eilte das Schützencorps mit geladenen Büchsen herbei, postirte sich an den Ecken der auf den Markt mündenden Straßen und erwartete das Kommando zum Feuern. Jetzt schien die Sache dem Französischen Obristen doch bedenklich; er ließ Kehrt machen und ritt mit seiner Schaar ruhig zur Stadt hinaus. — Auf seine Anzeige wurde dann eine strenge Untersuchung eingeleitet, welche, da das Land noch in Französischen Fesseln lag, für die Stadt wahrscheinlich übel geendet haben würde, wenn nicht bald darauf die Erhebung des Volkes auch diesen Prozeß vernichtet hätte.

Es war am 7. Februar 1812, als Davoust, wie schon oben angedeutet ist, mit den Ueberresten seiner Division von etwa 1500 Mann einrückte, um einen Rasttag hier zu halten. Die Stadt, durch unaufhörliche Durchmärsche und Leistungen erschöpft, bat, einen Theil der Truppen auf die benachbarten Dörfer zu legen. Davoust gab auch dem Verlangen nach; aber die Soldaten eilten aus Furcht vor den Kosacken, die schon in der Nähe streiften, in die Stadt zurück und lagerten sich zum Theil auf den Straßen. Den 8. um Mittag erblickte man vor der Krone, wo der Marschall wohnte, einen hochgepackten Reisewagen, dabei einige Bajonette und Gensd'armen, rund herum aber und auf dem ganzen Platze eine lärmende, in hohem Grade aufgebrachte Volksmenge. Hinten auf dem mit vier Postpferden bespannten Wagen aber sitzt auf einem Koffer ein junger Mann in Preußischer Postuniform. Er ist mit Stricken festgebunden und schaut grimmig auf seine nächste Umgebung. „Der soll in Küstrin erschossen werden," heißt es. Warum? Der Marschall hat von dem hiesigen Postamte verlangt, seinen schweren Wagen durch drei Pferde fortzuschaffen; ist zwar auf die Vorstellung jenes jungen Beamten darauf eingegangen, vier Pferde zu nehmen, hat jedoch nur für drei und zwar auch für diese nur nach eigenmächtig heruntergesetzter Taxe zahlen wollen. Da ihm nun der junge Mann

furchtlos und mit einer Freimüthigkeit entgegengetreten, wie sie dem Französischen Uebermuth lange nicht vorgekommen war, hat ihn der aufgebrachte Marschall mit eigener Hand ergriffen und dort festbinden lassen.

Indeß solche Mittheilung von Mund zu Mund sich verbreitet, wächst mit der zuströmenden Menge die Aufregung der Masse. Heftige Ausrufe, drohende Flüche übertönen den wirren Lärm, und die Haltung des Volkshaufens wird immer bedenklicher. „Herunter mit ihm!“ heißt es; „schlagt die Hunde todt! Was? Erschossen soll er werden? Und das sollen wir zugeben?“ — „Kinder, schließt die Thore! Läutet Sturm! Nicht lebendig kommen sie aus der Stadt!“ So überragt eine Löwenstimme das wilde Geschrei. Es ist der Stallmeister Krüger, eine kräftige, stämmige Figur. Mit geschwungenem Messer stürzt er aus dem nahen Fleischerscharren: „Ich schneide ihn los! Brüder, ihr steht mir bei!“ — Und das Gedränge wogt dem Wagen zu.

Da öffnet sich ein Fenster in der Krone: „Detachez!“ schallt es herunter. Flink springen die Gensd'armen herbei, und schneiden den Gefesselten los.

Zähneknirschend hatte Davoust am Fenster gestanden, und überlegt, ob er nicht seine Bajonette auf den Haufen fällen lassen solle; jedoch der Kampf mochte ihm wol bedenklich erscheinen, zumal die Russen in der Nähe waren. Er mußte sich zum Nachgeben entschließen. Aber die einmal so gewaltig aufgeregte Menge war, obwol sie den Gefangenen nun befreit sah, so leicht nicht wieder zu besänftigen, und erst nach vieler Mühe gelang es dem Bürgermeister Weigelt und dem Major Hiller, die Gemüther so weit zu beruhigen, daß der Marschall aus der Stadt passiren konnte [1]).

Am 16. Februar sah Landsberg das erste regelmäßige, Russische Corps, 2000 Mann unter General Czernitschef. Sie wurden theils einquartiert, theils bivouakirten sie auf den Straßen. Andern Morgens gingen sie auf der Soldiner Straße weiter.

---

[1]) Ségur erzählt diesen Vorfall, als in der Stadt X. geschehen, mit völliger Entstellung in seiner **Histoire de Napoleon et de la grande armée.**

Am 18. aber, als um die Mittagszeit eben bei Trommelwirbel bekannt gemacht wurde, daß gegen Abend wieder 1800 Russen hier eintreffen würden, kam plötzlich das Geschrei, es seien von der Wasserseite her Franzosen im Anmarsch, ein Gerücht, das sich unmittelbar darauf bestätigte. Ein Polnisch-Westphälisches Corps von 5000 Mann, das von der Nähe der Russen offenbar Kunde hatte, zog mit 6 Kanonen, neben denen die Kanoniere mit brennenden Lunten einherschritten, kampfbereit über die Brücke und formirte sich auf dem Markte. Hier wurden die Geschütze aufgestellt; daneben standen die schußfertigen Artilleristen, und so erwartete das Corps die Ankunft der Russen. Angst und Schreck bemächtigte sich der Einwohner. Alle Fensterläden waren geschlossen. Kaum wagte Einer, durch die Spalten und Ritzen hindurchzulugen. Plötzlich ward die ängstliche Stille unterbrochen: Schüsse fielen, Reiter sprengten über das Pflaster, Geschrei und Lärm erscholl, und es schien, als habe der erbitterte Kampf begonnen, zu dessen Platze die Stadt ersehen war. Glücklicherweise aber ging die Gefahr vorüber. Der Lärm rührte von etlichen zwanzig Kosacken her, die Czernitschef hier zurückgelassen hatte, und die nun, von den Feinden bemerkt, nach einigen leichten Plänkeleien sich davon machten. — Abends quartierten die Truppen sich ein, und marschirten, nachdem die Nacht ohne Störung verflossen war, am Morgen auf der Straße nach Küstrin weiter.

Ende Februar nahte unter dem Fürsten Repnin die Avantgarde des Russischen, Wittgenstein'schen Armeekorps. Schon am 19. erschienen zwei Pulk Kosacken, und am 25. kam Repnin selbst mit 800 Mann Reiterei und Fußvolk. Den 1. März rückte ein Bataillon Russischer Grenadiere mit hohen Blechmützen ein, am 4. erreichte Graf v. Wittgenstein mit 8000 Mann die Stadt, und nahm, während sich zugleich die Nachricht verbreitete, daß Berlin von den Russen besetzt sei, hierselbst sein Hauptquartier.

Noch einmal — es war in der Morgenfrühe des Charfreitages 1813 — kam Landsberg in Gefahr, der Schauplatz eines blutigen Kampfes zu werden. Denn — so hieß es — die Französische Besatzung zu Küstrin sei ausgebrochen und rücke über Son-

nenburg heran. Demnach rief der Generalmarsch, welcher bei Trommelwirbel durch die Straßen rasselte, die Bürgergarde zu den Waffen. Schnell trat dieselbe, 3000 Mann stark, zusammen, sandte die berittene Abtheilung zur Rekognition auf der Straße nach Sonnenburg vor und postirte einzelne Pikets jenseit der Warthe am Wall. Indeß verging der Tag, ohne daß sich ein Feind gezeigt hätte. Gegen Abend kam die Nachricht, daß die Franzosen bereits nach Küstrin zurückgegangen seien.

Es war dies das letzte Mal, daß Landsberg durch den Kriegslärm beunruhigt wurde, der von da an in der Ferne verhallte. Dagegen stellte sich in einem bösartigen Nervenfieber eine andere Geißel ein, die im Jahre 1813 mit solcher Heftigkeit auftrat, daß vom Januar bis Juli 548 Menschen, das Militair nicht gerechnet, starben, und oft an einem Tage 15—17 Begräbnisse stattfanden. Die Beerdigungen geschahen fast alle durch das Schützencorps, von welchem um jene Zeit auch der General v. Katte bestattet wurde.

Furchtbar wüthete die Seuche in den Lazarethen. Schon 1806 war beim Rückzuge der Preußischen Armee die Garnisonkirche zu einem Lazareth eingerichtet worden. Als nun aber später und besonders 1812 und 13 auch noch Franzosen und Russen aufgenommen werden mußten, und die Räume der Kirche die Menge der Kranken nicht mehr faßten, nahm man noch den Zantocher Thorthurm, das „Fabrikgebäude" (jetzige Enderleinsche Wohnhaus) und das Schüzzenhaus zu Hülfe. Täglich wurden aus diesen Lazarethen die Todten auf Wagen geworfen und nach den beiden besonders dazu bestimmten Begräbnißstätten geschafft, auf denen man ihrer viele in gemeinschaftlicher Gruft bestattete.

Die eine dieser Stellen, lange Zeit unter dem Namen „Franzosenkirchhof" bekannt, ist der, mit parkartigen Anlagen versehene Platz vor der Gäbler'schen, jetzt Ehrenberg'schen Bierhalle. Wohl mögen die Meisten aus der fröhlichen Schaar, die hier in sommerlicher Abendfeier bei Gerstenwein und lustiger Weise leichten Schrittes durch die Anlagen wandeln, nicht ahnen, daß da unter ihren Füßen so viele Hunderte, zum ewigen Schlaf gebettet, ruhen, die, den Eisfeldern, dem Hunger und den feindlichen Geschossen ent-

ronnen, hier in der Fremde durch ein unerbittliches Geschick ereilt werden, und die Stätte nimmer sehen sollten, wo ihnen einst die liebende Mutter das Wiegenlied sang. —

Wenn man von der Magazinschanze aus den Steig über den Anger zur Kanalbrücke einschlägt, so gewahrt man rechts des Pfades und nahe am Rundungswall eine kleine Gruppe von Pyramidenpappeln. Sie sind die Denkmale, welche die Pietät den Unglücklichen widmete, die, ihren Leiden im Schützenhaus-Lazareth erlegen, hierher geschafft wurden, um nun mit ihrer Asche jene lebendigen Zeugen zu nähren, welche ihre Spitzen zu den Wolken erheben. Zugleich wollen sie aber auch an die drei Schlachtopfer aus der Französischen Armee erinnern, welche auf dem Platze von da bis zur Brücke wegen eines Insubordinations-Vergehens durch Pulver und Blei in jene Welt befördert, an dieser Stelle jedoch nicht begraben, sondern nach dem „Franzosenkirchhof" geschafft wurden [1]).

In welchem Maße sich Landsberg und die Umgegend an den großen Kämpfen betheiligt hat, durch welche die Befreiung des Vaterlandes von dem fremden Joche errungen worden ist, das weisen einigermaßen die „Gedächtnißtafeln" nach, welche in der Hauptkirche und in der Concordienkirche aufgehängt sind. Es stehen darauf 163 Krieger verzeichnet, welche im derzeitigen ersten Neumärkischen Landwehr-Regiment die Feldzüge mitmachten, und entweder ehrenvoll fielen (21), oder sich des eisernen Kreuzes würdig erwiesen (142). Vom Dragoner-Regiment wird weiter unten die Rede sein. Außerdem haben auch viele Landsberger, theils als Canton-Pflichtige, theils als Freiwillige in andern Regimentern theilgenommen.

Es sind aber Referenten überhaupt als Freiwillige bekannt geworden

a) in Landsberg: Maler Algenstädt, Kaufmann Arndt, Amtmann Berndt, Rathsbauherr Block, Kaufm. Brunkow, Steuer-Aufseher v. Bock, Kreis-Einnehm. Böhm, Ober-Steuer-Inspector Bornmann, Kaufmann Genserich, Rentier Giesler, Kreis-Ger.-R.

---

[1]) Nach dem Bericht eines Augenzeugen, des Hrn. Buchbindermeisters Picht sen.

Graßhoff, Major Hardt, Kaufm. Höpner, Kreis-Ger.-R. Hirsekorn, Zimmermeister Kirstädter, Kanzlei-Direkt. Koch, Aktuar. Lauer, Sekret. Löbenthal, Sekret. Mathias, Kreis-Ger.-R. Meyer, Stadtküster Mohr, Böttchermstr. und Taxator Mögelin, Ober-Insp. Mehls, Lieut. a. D. Osten, Registr. Preiß, Kaufm. Ritter, Rechts-Anw. Ruhnecke, Rend. Runge, Schiffbaumstr. Sandow, Steuer-Auff. Schönfeld, Bäckermstr. Schrödter, Kaufm. Treitel, Magazin-Rend. Wolff, Forstmeister v. Winterfeld, Waagemeister Zeige;

b) in der Umgegend: Hütten-Insp. v. Billerbeck zu Zanzthal, Posthalter Dahrenstädt zu Balz, Oberförster Ewald zu Hohenwalde, Prediger Heysing zu Marwitz, Lehngutsbesitzer Jahn zu Eulam, Dr. Kunze zu Kriescht, Ober-Amtm. Lansky zu Tornow, Ober-Amtm. Leese zu Kriescht, Hütten-Bau-Insp. Nath zu Zanzhausen, Oberförster Rehfeldt zu Cladow, Oberförster Schäffer zu Stolzenberg, Lehngutsbesitzer Schatz zu Dechsel, Prediger Schumann zu Stennewitz, Hütten-Insp. Sieber zu Vietzer-Schmelze.

Von 1810—1817 bestand für die Stadt und die Kämmerei-Ortschaften ein eigenes Polizei-Direktorium, dessen Vorsteher, der Landrath, unmittelbar unter der Regierung stand. 1817 wurde diese Behörde mit dem Magistrat vereinigt, dergestalt, daß der Burgemeister ganz die Funktionen des Direktors für den Bezirk Stadt und Vorstädte, das Magistrats-Collegium dagegen die Polizei-Verwaltung in den Kämmerei-Dörfern erhielt.

Unter dem 1. Februar 1813 fordert der Magistrat (Burchardt, Hollatz, Röstel, Rehdantz, Mehls, Kosky) auf, wegen der glücklichen Einnahme der Festungen Stettin, Torgau und Wittenberg nach Verfügung des Ministerii ein Dankfest zu feiern und dabei Collekten für verwundete Krieger zu veranstalten. Von da ab begann nun in der Stadt ein reger, patriotischer Eifer zur Unterstützung sowol der Verwundeten, als auch der Wittwen und Waisen der Gefallenen [1]).

So wurden z. B. am 11. Februar in der Synagoge 27 Thlr. 16 gr., und im Mai 78 Thlr. 17 gr. gesammelt. Der Minister

---

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825.

Hardenberg fühlte sich veranlaßt, den Patriotismus der Juden in einem eigends deshalb erlassenen Rescript anzuerkennen [1]).

Am 19. April 1814 erging vom Magistrat die Aufforderung, wegen des Sieges bei Montmartre und der Einnahme von Paris (30. und 31. März) in Kirchen und Synagoge ein Siegesfest zu feiern, dabei über Ps. 77, 14—16 „du hast dein Volk erlöset gewaltiglich" zu predigen und Collekten zu sammeln.

Zur Unterstützung hülfsbedürftiger Krieger und der Wittwen und Waisen Gebliebener bildeten sich ein „Wohlthätigkeits-Verein" mit der Vorsteherspitze Röstel, und ein „Frauen- und Mädchen-Verein" unter der „verehelichten A. Röstel sen. und verehelichten Kaufmann Bumke" im Beistande des Landraths Sturm, Apothekers Röstel und Kaufmanns Bumke, welcher letztere Verein allein 1123 Thlr. vertheilte [2]).

Unser Dragoner-Regiment v. Katte rückte am 24. April 1805 von hier aus, um sich mit der Pommerschen Armee nach Sachsen zu begeben. Nach der Auflösung des Heeres bei Jena wurde aus den Trümmern beider Dragoner-Regimenter das jetzige Neumärkische errichtet und dieses zuerst das sechste, und dann das dritte genannt. Als Commandeure folgten auf v. Katte die Oberst-Lieutenants v. Wedell und v. Jeanneret, welcher letztere im Jahre 1828 zu Landsberg starb. Im Frühling 1810 kehrte der Staab mit 2 Eskadrons hierher zurück, aber schon 1811 ward das Regiment nach Berlin und 1812 nach Schlesien verlegt.

In der Schlacht bei Groß-Görschen (1. Mai) verlor das Regiment, das hier gelungene Attaquen auf einige feindliche Quarrées machte, den Rittm. v. Görne, die Lieut. v. Wülknitz und v. Arnim, und die Fähnr. von Triebenfeld, v. Proch und v. Temsky; in der Schlacht bei Bautzen den Lieut. v. Bassewitz; bei Gossa den Major v. Waldow, den Rittm. v. Waldow I. und die Lieut. v. Richthofen und v. Lippe [3]); an Dragonern betrug der Verlust

---

[1]) Archiv der Synagoge.

[2]) Neum. Wochenbl. 1825.

[3]) Als am 14. Okt. das Regiment bei der Schäferei von Güldengossa hielt, und die Flankeurs mit dem Feinde plänkerten, sprengte Guido v. Lippe

nach Beendigung des Feldzuges in Frankreich, wo das Regiment fast beständig der Avant- oder Arrieregarde angehörte und sich oftmals rühmlich auszeichnete, 34 Mann. Es erhielt 5 Kreuze erster, und 56 zweiter Klasse. Der Oberst v. Borke bat nach dem Frieden 1815 um seinen Abschied, den er mit dem Character als General-Major erhielt. An seine Stelle trat der bisherige Major von Dossow [1]).

---

mit der freudigen Nachricht heran, daß lauter feindliche Kavallerie sich zeige und es eine Schlacht geben werde. Zwei Stunden später, nachdem schon hart gefochten worden war, stand das Regiment, sich verschnaufend, der Französischen Kavallerie gegenüber. Lippe glaubt in dem feindlichen Commandeur, der eben vor der jenseitigen Front hinreitet, den König Murat zu erkennen. „Ihn will und muß ich fangen!" ruft er und stürzt mit einigen Flankeurs davon. Indeß schreitet das Regiment zur Attaque und Lippe verschwindet im Staube des Getümmels. Murat war beim schnellen Umkehren nur von einem einzigen Reiter begleitet, als Lippe mit den Worten: „Halt, König, halt!" wild auf ihn einsprengt. Er erhält von dem Begleiter des Königs einen Hieb über das Gesicht, läßt sich aber dadurch nicht abhalten, dem hohen Gegner pfeilschnell zu folgen. Dabei sinkt er aber, von jenem Reiter durchbohrt, entseelt vom Pferde. Der Retter des Königs wurde zum Stallmeister erhoben und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Ein anderer Bericht sagt: „Als nach einer heftigen Attaque sich beide Theile wieder sammelten und die Trompeter sich heiser bliesen, um die nach allen Richtungen hin und her galoppirenden Reiter zurückzurufen, machte sich vor der feindlichen Front der König von Neapel durch seine Kunstreitertracht mit goldgesticktem, weißem Mantel und aufgekrämptem Straußenfederhut bemerklich. Sogleich rief Lieutenant Guido von der Lippe, vom Neumärkischen Dragoner-Regiment, Freiwillige auf, ihm zu folgen, um den „Comödianten-König" vor der Front seiner eigenen Leute niederzuhauen oder abzufangen. Gesagt, gethan! Guido und seine Dragoner stürzen sich auf den König und sprengen sein Gefolge auseinander. Mürat setzt seinem Zelter die Sporen in die Seiten und sprengt davon, nur von einem Stallmeister begleitet. Der Lieutenant v. d. Lippe war so nahe heran, daß er ihn durch den geschwungenen Säbel und den Zuruf: „Halt, König, halt!" zum Stehen zu bringen suchte. Leider verstand der König zu wenig deutsch, um sich auf dergleichen einzulassen, und mehr noch hinderte ein von dem Stallmeister dem v. d. Lippe über Stirn und Nase gezogener scharfer Hieb das Gelingen des Wagestückes. Jetzt sprengten mehrere französische Reiter herbei und stachen den noch immer im Verfolgen des Königs begriffenen kühnen Reiter nieder." Dr. Fr. Förster, neuere und neuste Preuß. Geschichte. 69. Lief.

[1]) v. Schöning.

Das zu dem Regimente gehörige, 1813 errichtete Jäger-Detachement hatte zum Commandeur den Rittmeister v. Rohr. Die Jäger Graf Posadowsky, Starke und Runge wurden zu Offizieren gewählt, zu denen v. Waltier aus dem Regimente hinzutrat. Es stieg im Laufe der Campagne, in welcher es besonders durch Recognoscirungen und Patrouillen auf weite Distanzen und bei Verfolgungen (St. Dizier) sich hervorthat, bis auf 120 Pferde. Das eiserne Kreuz erhielten v. Rohr, v. Waltier, Pruskowsky, Hanke, Steinhausen, Gläser, Löwe, Sandow, v. Lippe (Bruder des Gebliebenen); den St. Georgsorden Starke und Dämke [1]).

5. Landsberg im Gewande der Neuzeit.
1815—1857.

Burgemeister: Weigelt —1819, Reymann 1819—1831, Mehls 1831—1843, Neumann 1843—1856, Meydam 1857. Vom 25. Februar 1856 bis ult. Sept. 56 stand der Obrist-Lieutenant a. D., Beigeordneter Wagener an der Spitze der Verwaltung.

Superintendenten: Ragotzky —1823, Krause 1823—1841, Oberheim seit 1841 interimistisch, seit 1843 definitiv.

Noch in ihrem alterthümlichen Gepräge trat die Stadt in den jetzigen Zeitraum über: noch wurde die langgestreckte, schmale Figur durch die alten, thurmbekränzten Mauern eingeschlossen; noch knarrten, die freie Passage unterbrechend, allabendlich die schweren Thorflügel in ihren verrosteten Angeln, während die altersschwachen Thorthürme, wie graue Wächter, schweigend in die Nacht hinausschauten, und die Thorschreiber verdrießlich ihr nächtliches Amt verwalteten; noch wechselten wenige massive Bauten mit den hölzernen Giebelhäusern, auf welche das alte Rathhaus trüb und ernst herniederblickte. Wie aber, um auch ein unscheinbares Zeichen der Zeit zu berühren, die blaubunte Jacke der nachbarlich zusammen-

[1]) v. Schöning.

stehenden Bürger allgemach durch den modernen Rock, ein Kleidungsstück, das sonst, einmal angeschafft, für's ganze Leben ausreichen mußte, verdrängt ward; so zerstörte der nach und nach eindringende neue Geist auch andere veraltete Hüllen, Gebräuche und Institutionen, um dann, ein neues Wesen, auch mit neuer Form aus dem Trümmerhaufen hervorzugehen.

Seit 1729 war der Kirchhof mit sämmtlichen Gebäuden aus der Stadt verschwunden. Man hatte ihn in die Mühlenvorstadt verlegt, wo er noch jetzt, theils von einem Bretterzaun, theils von einer Mauer umgeben, als „alter Kirchhof" vorhanden ist, seit 1831 geschlossen, stumm und schweigend, wie die Gräber selbst, wenn nicht die heilige Stille unterbrochen wird durch das fröhliche Geschmetter der lustigen Frühlingssänger in den Fliedergebüschen, durch das unberufene Getümmel einer ausgelassenen Vorstadtjugend, durch das Geräusch der mähenden Sense in dem üppigen, vom Staube einer untergegangenen Generation sich nährenden Grase, oder auch durch das rauschende Gewand einer frommen Pilgerin, welche in treuer Pietät da über die Gräber schreitet, um die letzte Ruhestätte eines längst Entschlafenen mit frischen Blumen zu schmücken.

Der Platz des Kirchhofs in der Stadt aber wurde geebnet und zu einem Marktplatz umgewandelt. Das ganze Terrain war indeß durch den Jahrhunderte alten Schutt, welcher sich bei Feuersbrünsten und Bauten angesammelt hatte, so erhöht worden, daß man nun, um in die Kirche zu gelangen, vom Platze aus einige Stufen hinabsteigen muß, während sonst umgekehrt einige Stufen hinaufzusteigen waren. Die ganze östliche Rundung der Kirche bebaute man mit einer geschlossenen Reihe von „Kirchenbuden," welche noch heute das hehre Gebäude verunstalten und dem kaufenden Publikum ihre Waaren feil bieten.

Die Garnisonkirche mochte sich wol nach ihrer profanen Benutzung während der Französischen Invasion für entweiht und unwürdig ihrer ursprünglichen Bestimmung erachten; sie verwandelte sich 1816 in ein Asyl für den wandernden Thespiskarren, in welcher Eigenschaft sie denn auch verharrte, so lange ihr selbst noch ihr kümmerliches Dasein gefristet wurde. Der Garnison aber ward von

da ab die Concordien=Kirche zur Mitbenutzung überwiesen, indem man ihr daselbst gegen eine Vergütigung an die Kämmerei bestimmte Plätze einräumte [1]).

Für die Einführung der kirchlichen „Union" zeigte der Magistrat (Weigelt, Burchardt, Bumke, Lehmann, Hollatz, Rehdanz, Walther, Mehls und dann Reymann, Burchardt, Mehls, Neumann, Wilde, Rasch, Berndt, Decker, König) ein sehr reges Interesse. Von 1817 an drang derselbe immer aufs Neue in den Superintendenten Ragotzky und dann in Krause, um das Werk zu Stande zu bringen. 1823 wurde endlich die Unionsurkunde entworfen und bestätigt, und der General=Superintendent Roß conferirte mit den hiesigen Geistlichen wegen Ausgleichung einiger noch schwebenden Differenzen. Die Bemühungen des Superintendenten Krause trugen dazu bei, daß das Ziel im Jahre 1833 erreicht wurde [2]).

Zur Wiederherstellung der schadhaft gewordenen großen Glocke des Stadtkirchthurms im Jahre 1817 sammelte man freiwillige Beiträge; es steuerte der Wilhelmsbezirk 76 Thlr. bei, der Louisenbezirk 45, der Heinrichsbezirk 94, der Ludwigsbezirk 74, die Zantocher Vorstadt und Neustadt 76, die Mühlenvorstadt und Friedrichsstadt 29 [3]).

Daß Landsbergs immer noch schöne Umgebung in früheren Zeiten auch der „Poesie der Natur" nicht entbehrte, sondern vielmehr reichlich ausgeschmückt war durch das liebliche Grün herrlicher Laubwaldungen und Haine, ist schon des Oeftern erwähnt. Aber wie überall, so trat auch hier mit der fortschreitenden Kultur die Hand, welche ordnend und pflegend hätte eingreifen sollen, dem reizenden Dryadenreiche feindlich gegenüber, nicht ahnend, daß die schonungslos geschwungene Axt die Hügel und Thäler nicht allein ihres schönsten Schmuckes beraubte, sondern ihnen auch die ergiebigste Quelle der Fruchtbarkeit verstopfte. So verkaufte die Stadt im Jahre 1818 die Eichen in den Wepritzer „Bergen" [4]).

---

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825.

[2]) Archiv der Oberpfarre.

[3]) Eben da.

[4]) Neumärk. Wochenblatt. 1823.

Die Eichenwaldungen und Elsengebüsche jenseit der Warthe hatte ein ähnliches Schicksal schon früher, namentlich bei der Urbarmachung des Bruches getroffen, wie denn weiter oben eines bedeutenden Eichenverkaufs in diesem Bereich Seitens der Stadt gedacht worden ist.

Nach Aufhebung der Thor-Accise 1819 wurden Thorsperre und Thorschreiber überflüssig. Demnach brach man das Brücken- und Wasserthor gänzlich ab, entfernte vom Zantocher- und Mühlenthore die Thorflügel und nahm, so weit die freie Passage es erheischte, namentlich an den ersteren Stellen die Mauer hinweg [1]).

In welchem Zustande sich das Straßenpflaster befand, ist schon aus einer früher angeführten Aeußerung des Inspektors Marcks bekannt. Die Straßen mit ihrem Rinnstein in der Mitte, wenn sie überhaupt einen hatten, befanden sich zum Theil noch im Naturzustande; hier fand man offene Querkanäle, dort zeitweise oder beständige Laachen, Pfützen und Gräben, die besonders in der Mühlenvorstadt ihre übeln Miasmen verbreiteten; in der Stadt wurden die holprigen Bürgersteige durch Gärtchen und Kellerhälse fast überall gesperrt, in den Vorstädten, wo die Häuser bald vor-, bald zurücksprangen und die Gartenzäune meistens bis dicht an den Fahrweg standen, gab es solche Passagen gar nicht. Mit dem Jahre 1820 begann ein reger Eifer, diesen Uebelständen abzuhelfen, und es sind von da ab bis 1826 beiläufig 5700 Thlr. zu dem Zwecke verwendet worden.

Den Anfang machte die „Mauerstraße,“ welche vom Rasch'schen Grundstück bis zu der Stelle, wo sonst die Scharfrichterei gestanden hatte, für 140 Thlr. gepflastert wurde. Dann folgte die Ausbesserung der Abfahrt vom ehemaligen Wasserthore nach der Warthe, des Dammes jenseit der Warthe, des Steiges am Bollwerk und des Bürgersteiges am Rathsvorwerk für 97 Thlr.

1821 wurde die Straße von der Post bis zum ehemaligen Kloster'schen Hause für 160 Thlr., die Straße von dem Bumke'schen Speicher bis zum Salzmagazin für 407 Thlr. und die Straße in der Mühlenvorstadt vom Geiseler'schen bis zum Schwarzenberger'schen Hause für 343 Thlr. gepflastert;

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825.

1822 die Richtstraße vom Mühlenthore bis zum Markte mit gleichzeitiger Wegschaffung der Kellerhälse für 344 Thlr., und die Straße nach Heinersdorf bis zum Mögelin'schen Vorwerk, wozu noch für 82 Thlr. Reparaturen kamen;

1823 die Poststraße für 160 Thlr., die Priesterstraße für 94 Thlr., wobei man zugleich den Kanal wegschaffte, welcher vom Oberpfarrhause nach dem Reiche'schen quer über die Straße führte, und endlich die Straße in der Brückenvorstadt vom Musikus Mehnert'schen bis Abernethy'schen Hause für 425 Thlr.;

1824 und 25 die letztere Strecke weiter bis zur zweiten massiven Brücke für 289 Thlr.;

1826 die Straße von der Warthebrücke bis zum Schlagbaum, der sich vor dem Hentel'schen Hause befand (jetzt bei der Kanalbrücke) für 283 Thlr., wobei das Deichamt den Wall verstärkte und denselben mit Fußsteig und Barriere versah, die Stadt aber durch ein Uebereinkommen mit dem Zollpächter Regien im Stande war, einige mit Stroh gedeckte Ställe fortzunehmen und somit die dortige scharfe Ecke wegzuschaffen; die Straße in der Mühlenvorstadt vom Geiseler'schen Hause bis zum Kietz für 1356 Thlr., bei welcher Gelegenheit man die Gartenzäune vom Lugert'schen bis zum Knispel'schen Hause, sowie auch den Zaun am Lösch'schen Garten, welcher den ganzen, jetzigen Bürgersteig einnahm, zurückrückte, den nun gewonnenen Fußsteig erhöhte und dadurch die Gärten vor Ueberschwemmungen von der Straße aus sicherte, auch endlich den damals beim Hospital beginnenden, stets mit übelriechendem Wasser gefüllten Graben wegschaffte; die Soldinerstraße bis zum Hospital für 92 Thlr. mit gleichzeitiger Verbesserung des Bürgersteiges an der rechten Seite, welcher aus einer fortlaufenden Reihe von Hügeln und Thälern bestand; die Straße vom Paradeplatze bis zur Concordien-Kirche für 218 Thlr., wobei man ebenfalls den Bürgersteig verbesserte und namentlich den diesen ganz einnehmenden Garten vor dem Sommerfeldt'schen Hause entfernte, auch den Kanal unter dem Paradeplatze für 74 Thlr. anlegte; den Rinnstein in der ganz ungepflasterten, oft vom Wasser verheerten Straße vom Frank'schen

(jetzt Derret'schen) Hause bis zum Rathsvorwerk, wobei der Kreis- und Stadt-Physikus Dr. Franke den Bürgersteig längs seines Hauses und Gartens auf seine Kosten pflastern ließ; die Straße vom Knittel'schen (jetzt Schäffer'schen) bis Hollatz'schen Hause für 220 Thlr., die Straße von der Floßschleuse in der Mühlenvorstadt bis an die Richtstraße für 428 Thlr.

Außerdem ward 1823 in der Brückenvorstadt das im Neubau gestandene Weber'sche Haus vorgerückt, um eine gerade Fluchtlinie vom Voß'schen bis zum Breßler'schen Hause anzubahnen, der Fußsteig durch die Probstei erhöht und durch die quer über die Straße gehende Schlenke ein Damm geworfen, und, um einen Weg von der Probstei zum Anger zu erhalten, der Zaun am Derret'schen Garten gerichtet; in der Neustadt die Zaunreihe von dem „schönen, neuen Nürnberger'schen Hause" bis an den Weißmann'schen (jetzt Peters'schen) Garten gerade gezogen und dadurch der Fußsteig gewonnen, und ebenso der Fußsteig zu beiden Seiten der Cladower Straße durch Veränderung der Uecker'schen, Merten'schen, Schäme'schen und Schleusener'schen Zäune hergestellt oder verbessert.

Bei dem eifrigen Streben, die Passage namentlich auf den Bürgersteigen zu ebnen, kamen die einzelnen Grundbesitzer, den Behörden bereitwillig entgegen. So gab der Apotheker Röstel sein Gärtchen vor seinem Hause, Moderow seinen Kellerhals zu diesem Zwecke her, und fast bei allen Bauten, wie bei den Jammer'schen, Brose'schen, Malz'schen, Müller'schen, Mohr'schen, Michaelis'schen, Nicol'schen, Zastrow'schen, Kosson'schen, Rasch'schen, Thierbach'schen, Fink'schen, Faustmann'schen, Derret'schen, Vielstig'schen, Schröter'schen, Itzigson'schen, Riebke'schen, Lehmann'schen (jetzt Wolf'schen) wurde mit der Front entweder vor- oder zurückgegangen.

Der Weg von der Freischleuse bei der Hintermühle nach der Heinersdorfer Straße, sonst ein grundloser Morast, erhielt 1820 durch das Rücken der Burchardt'schen und Weißmann'schen Zäune seine jetzige, gerade Richtung, durch Auffüllung eine solidere Beschaffenheit und durch Anpflanzung von drei Reihen Karolinen-

pappeln einen wohlthuenden Schmuck. Die Bäume, herrlich gedeihend, sind indeß, da sie, 38 Jahre alt, zu verführerisch geworden waren, gleich ihren Schwestern in der Kuhburger Allee, größtentheils dem Nützlichkeits-Prinzip zum Opfer gefallen.

1827 wurden die großen Wassergruben in der Heinersdorfer Straße und in der Brückenvorstadt hinter dem Schumeyer'schen Garten ausgefüllt und die Fußsteige vom Mögelin'schen Vorwerk bis zur Brücke, am Düsterlhoh'schen und Brandt'schen Berge, und den Liebert'schen (jetzt Leow'schen) Garten entlang bis zur Lorenzdorfer Straße erhöht. Auch überließ man dem Vorwerksbesitzer Ebert den hohlen Grund neben seinem Gartenzaune, der eine gerade Richtung erhielt, zur Ausfüllung [1]).

Der freundliche Leser wolle diese scheinbar unbedeutenden Details entschuldigen! Sie schienen dem Berichterstatter besser, als allgemeine Hindeutungen, geeignet zu sein, ein Bild von dem Zustande der Stadt nach dieser Richtung darzubieten. Zur Beendigung dieses Themas sei nur noch die Schlußbemerkung gestattet, daß die Commune von jener Zeit an nicht aufgehört hat, zur Verbesserung des Straßenpflasters alljährlich bedeutende Summen auszuwerfen, und daß auch 1851, in welchem Jahre die Umpflasterung des Marktplatzes allein 1000 Thlr. Arbeitslohn hinwegnahm, ein Anfang mit der Legung von Trottoirs gemacht worden ist.

In dem Maße, als die Sümpfe des Bruches ausgetrocknet, die Wälder und Gebüsche vernichtet oder gelichtet wurden, schwanden, wie die lieblichen, so auch die grimmigen Bewohner derselben aus hiesiger Gegend. Von den zahllosen Sumpfvögeln früherer Zeiten sind uns fast nur noch Kiebitz, Ente und Storch treu geblieben, während Reiher, Wasserhühner u. a. sich selten gemacht haben. Selbst der alte, ehrwürdige, fast heilig gehaltene Storch, sonst ein willkommener Gast auf jedem Gehöft (schützte er ja doch dasselbe vor Blitzschlag und Feuersbrunst) nimmt immer auffallender Anstand, seine Sommerwohnung in einer Gegend aufzuschlagen, wo die zahlreichen Sonntagsjäger, nachdem sie mühsam ein Kartoffelfeld nach

---

[1]) Neum. Wochenbl. 1828.

einem Häslein oder Hühnervölklein durchsucht haben, bei Befriedigung ihrer Jagdlust in ihm ein bequemes Ziel erblicken. Was Wunder also, daß auch seine Geschäftsgenossen im Haushalte der Natur, Eule, Fuchs, Dachs, Wiesel, Marder, Iltis und Igel seltener geworden sind, die Mäuse aus ihren Löchern hervorkommen, und mit unverschämter Dreistigkeit dermaßen hausen, wie das in den jüngsten Jahren und namentlich 1855, da sie fast zur Landplage wurden, geschehen ist! Auch was sonst noch unsere Fluren, Obstgärten und Parkanlagen bewohnt und belebt, wie Trappe, Kranich, Brachvogel, Wachtel, Habicht, Würger, Rabe, Krähe, Elster, Dohle, Pirol, Specht, Meise, Zaunkönig, Wiedehopf, Staar, Fink, Ortolan, Lerche, Zeisig, Grasmücke, Bachstelze bis zu der durch besondern obrigkeitlichen Schutz gehegten Nachtigall ist, was die Zahl betrifft, mit dem früher Vorhandenen nicht zu vergleichen. Nur die Schwärme der kecken Spatze und die Schaaren der traulichen Schwalben scheinen sich nicht vermindert zu haben.

In den Wäldern sind Birkhuhn und Schwarzwild fast ganz verschwunden, Wolf und Bär längst nicht mehr vorhanden, Hirsch und Reh vermindert. Mit dem Schwinden des Wolfes fiel auch endlich der langjährige Streit wegen des Wolfsjagdlaufens zusammen. Im Jahre 1820 fand die letzte große Treibjagd auf Wölfe bei Trebisch statt, zu welcher der Magistrat Jagdlustige aufforderte[1]).

In den Jahren 1821 und 22 wurde das Innere der Marienkirche vollständig restaurirt, bei welcher Gelegenheit der mehrerwähnte Hirschgeweih-Kronleuchter durch Kauf in die Naturalien- und Raritäten-Sammlung des Commerzien-Rathes Hollatz überging, und wobei leider auch manche andere, in künstlerischer oder antiquarischer Hinsicht nicht ganz werthlose Stücke, wie die andern Kronleuchter, die Altarbilder, die Kanzel, aus der Kirche entfernt wurden. Auch erhielt die Kirche in derselben Zeit eine, von Marks zu Berlin erbaute neue Orgel, ein Werk, bei welchem sich der noch lebende Kantor Rösener in hohem Grade verdient gemacht hat.

Hieran schloß sich 1823—25 eine durchgängige Reparatur des

---

[1]) Neum. Wochenblatt. 1820.

Thurmes dieser Kirche. Borrmann aus Berlin deckte die beiden obersten Dächer mit grüngestrichenem Zink, und Vielstig vergoldete das Kreuz, die Wetterfahne und den Knopf, in welchem man bei der Abnahme desselben die oben erwähnte Schrift vom 31. Juli 1781 vorfand. Man benutzte zugleich die Baugerüste, um den Thurm, der, beiläufig gesagt, 203 Fuß hoch ist, mit einem Blitzableiter zu versehen (1825) [1]).

Der Feuersbrünste, über welche uns ein doppeltes, vollständiges Verzeichniß vorliegt, wollen wir, obgleich dieselben zur Verschönerung der Stadt nicht unwesentlich beigetragen haben, fernerhin aus dem Grunde nicht gedenken, weil das ausgedehnte Versicherungswesen der Neuzeit diesen Ereignissen die frühere Bedeutung genommen hat. Nur bei besonders umfangreichen Bränden sei es gestattet, von diesem Grundsatze abzuweichen.

Das Dorf Kernein wurde im März 1822 größtentheils, und Wepritz im März 1825 bis auf die Schmiede, ein Hirten- und ein Fischerhaus und drei Scheunen von den Flammen verzehrt. Da beide Dörfer schon separirt hatten, so erhielten sie durch zahlreiche „Ausbaue" ein ganz anderes Ansehn. Die alte Kirche in Kernein, welche verschont geblieben war, ward abgebrochen und bis zum Jahre 1825 neu und massiv wieder errichtet.

Der Kirchhof bei der Concordien-Kirche begann im Jahre 1823 unter Leitung des Rathsherrn Mehls, sich auf Rechnung der Kämmerei in einen Park umzuwandeln. Man versah ihn an der Straßenseite mit einer Mauer, schaffte die Grabhügel und nach und nach auch die Leichensteine hinweg und befreite die Kirche von den anliegenden Gewölben. Diese Veränderungen und die herrlich gediehenen Anlagen haben die stille Ruhestätte zu einem anmuthigen und anziehenden Plätzchen umgeschaffen, unter dessen Flieder-, Rosen- und Jasmingebüschen sich neben dem leisen Geflüster umgehender Geister aus der Unter- und Oberwelt und dem fröhlichen Gesange munterer Frühlingsboten nicht selten noch ein anderes Leben bemerkbar macht. Das Kirchlein, besonders seit der jüngsten Restauration

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825 und 40.

nach innen und außen freundlich, schaut, halbverschleiert durch den grünen Blätterschmuck stattlicher Linden, bescheiden und fast verstohlen hinüber auf das rege Gewoge vor seinem vis-a-vis, dem Postamte, und auf den stolzen Nachbar schräg gegenüber, das Zimmermeister Sennheifer'sche Prachtgebäude, welches, sich seiner Schönheit bewußt, kokett das Haupt zu den Wolken erhebt, während das Amtsrath Palm'sche, jetzt Dr. Schachert'sche Wohnhaus sich nach beiden Richtungen seiner Nachbarschaft würdig zur Seite stellt.

Der kleine Park hat im Jahre 1848 durch das Denkmal Schleiermachers noch eine besondere Zierde erhalten. Aus einer, auf vierseitiger Säule ruhenden Marmorbüste von Hopfgarten unter einem Zinkbaldachin bestehend, wurde es mittels freiwilliger Beiträge durch die Bemühungen eines Comités errichtet, an dessen Spitze der jetzige Herr Superintendent Oberheim, ein Schüler des Gefeierten, stand, und zu welchem außer Eduard Boas noch die Herren Dr. Alberti, Rendant Böhm, Land- und Stadt-Gerichts-Rath Hirsekorn, Prediger Kubale, Burgemeister Neumann, Geh. Hofrath Dr. Nürnberger, Dr. Schachert, Konrektor Stoltzenburg und Prediger Wilmsen gehörten. Die Säule des Denkmals trägt auf der Vorderseite die Inschrift:

„Friedrich Schleiermacher,
Prediger an der Concordien-Kirche,
1794—1796";

und auf der Rückseite:

„Errichtet durch freiwillige Gaben
1848."

Die Kosten zu dem Zinkbaldachin hat Se. Majestät, der König, beigesteuert.

Nachdem der Magistrat seinen Sitz in dem Parterre des Commandantenhauses aufgeschlagen hatte, wurde im Jahre 1823 das Sessions-Zimmer desselben durch die Kämmerei in Beschlag genommen. Das alte Rathhaus, somit seiner ursprünglichen Bestimmung fast entfremdet, enthielt nun außer der Kämmerei, den Schlächterscharren und einigen Läden noch den Sitzungssaal der Stadtverordneten, die Salarien-Kasse, das Depositum des Land- und Stadt-

Gerichts, das Eichungsamt und das städtische Archiv. Die Stille des alten, großen Bürgersaales aber wurde von Zeit zu Zeit durch das Klopfen des Auktionshammers und durch des Ausrufers eintönige „Zum Ersten, Zweiten, und? —“ unterbrochen, während das angehäufte, bunte Allerlei nach allen Richtungen unter der kauflustigen Menge verschwand. Um das alte, ehrwürdige Gebäude noch mehr zu demüthigen, ward sein altersschwacher Thurm, vulgo „Blasethurm“, im August des Jahres 1825 nicht nur der Spitze, sondern auch des ganzen obern Theiles beraubt, eine Entwürdigung, für welche er sich dadurch rächte, daß er der Neugierde, welche erwartungsvoll den Knopf herunterbringen sah, keinerlei Befriedigung gewährte; denn letzterer war leer bis auf ein — Wespennest.

Im Jahre 1823 kam die Separation der Bürgerwiesen zu Stande, die der Hufen, welche 1844 beendet wurde, war im Werke, die des Angers beantragt, aber die Vollendung derselben erst 1857 durch den Herrn Oekonomie=Commissarius Maaß in Aussicht gestellt. Welche Gestalt nunmehr der Anger, welcher seit 1823 zur Bildung der Angerkasse herangezogen ward, indem man damals zu diesem Zwecke das denselben beweidende Vieh mit einer Steuer belegte, annehmen werde, läßt sich für jetzt noch nicht bestimmen. Nur Eins dürfte man wol mit einiger Gewißheit prophezeihen können, daß nämlich die etwa 1200 Stück zählende Kuhheerde, welche die Stadt besitzt, fernerhin nicht mehr, wie bisher kleinstädtischer Weise geschehen, die Straßen und besonders die Brücke, namentlich beim Einmarsch en Colonne, für sich in Anspruch nehmen werde.

Zu Ende des Jahres 1823, um welche Zeit man, beiläufig erwähnt, nicht selten die in der Gegenwart unbekannten schwarzen Warnungstafeln mit der Aufschrift: „Pockenkranke“ an verschiedenen Häusern erblickte, galt der Scheffel Roggen 22 Sgr., der Stein Wolle 22, 13 und 7 Thlr.

Im Sommer des eben genannten Jahres entdeckte ein Colonist den bei Groß=Czetteritz belegenen, mehrfach erwähnten, alten Wendischen Begräbnißplatz. Der Fund, wohlgeeignet, das Interesse der gebildeteren Stände in Anspruch zu nehmen, veranlaßte

besonders den Burgemeister Reymann, den Rathsherrn Mehls und den damaligen Candidaten theol. Reymann, Bruder des Burgemeisters (jetzt Prediger zu Betten) sich weiteren Nachforschungen mit Eifer zu unterziehen, daher denn auch die erzielten Resultate zum großen Theil als deren Verdienst zu betrachten sind.

Bei den Nachgrabungen, die nun in diesem und im Frühlinge des folgenden Jahres im Auftrage der Königl. Regierung durch den Candidaten Reymann betrieben wurden, fand man auf einem Terrain von etwa 300 Schritten im Durchmesser eine Menge Wendische Gräber und einige Opferstätten. Letztere, aus rohen Feldsteinen kunstlos zusammengefügt, bestanden in 4½ Fuß langen und 2½ Fuß breiten Gemäuern, auf deren Oberfläche man einige Vertiefungen, wahrscheinlich zum Auffangen des Opferblutes bestimmt, so wie mehre blutig gefärbte Scherben und Flecke bemerkte. Unter einem der Steine lagen Urnenscherben mit bläulicher Glasur, Stücke Eisens, deren Form nicht mehr zu unterscheiden war, und Asche. Etwa sechs Zoll tiefer zeigten sich Aschenhaufen, welche der Vermuthung Raum gaben, daß hier jene Todtenfeuer stattfanden, bei welchen man zu Ehren des Verstorbenen Specereien, Leinwand, Teppiche ꝛc. durch die Flammen opferte. Die Urnen, welche dabei herumlagen, waren so vermodert, daß sie bei der geringsten Berührung zerfielen, woraus man schloß, daß hier die ältesten Denkmäler dieser Art sich befinden müßten.

Die Gräber, fast kreisförmige Grüfte, die von großen Steinen bedeckt wurden, enthielten meistens zwei größere Urnen, Aschenkrüge und Thränennäpfchen, welche letztere bisweilen brillenartig zusammengebunden waren. Außerdem fand man in einem Grabe eine Streitaxt, deren Stiel eine Blume zierte, ein nachenförmiges Gefäß, und ein anderes entenähnliches, welches auf einem runden Fuße ruhte; in einem andern eine Lanzenspitze und ein Stückchen Metalldrath, wie von einem Fingerreife, nebst geschmolzenem Erze; in einem dritten einen vier Zoll langen Metallstift mit einer Kugel, und einen Hammer von Stein; in einem vierten einen Dolch, dessen Schneide jedoch so vom Roste zerstört war, daß sie an der Luft zerfiel; in einem fünften ein Eisen von 6½ Zoll Länge, einen dreifach ge-

wundenen Drathring, einen kleinen, spindelförmigen Stein, und einen Schmuck aus zwei blauglasirten Korallen von unbekannter Masse. Auch Töpfe, Schüsseln, Teller und Tassen, in denen die Todten ihre Leibgerichte mit ins Grab erhielten, wurden aufgefunden. Sämmtliche Gefäße, von denen viele Urnen und Krüge Knochen und Asche enthielten, andere sich als leer erwiesen, waren von Thon, außen meistens glänzend schwarz, und theils nett und zierlich, theils plump gearbeitet; jedoch fanden sich niemals feine und grobe in einem Grabmale beisammen, daher sich denn aus der verschiedenen Qualität ein Schluß auf den Grad der Wohlhabenheit des Verstorbenen rechtfertigen läßt. Die gefundenen Sachen wurden nach Berlin gebracht, wo sie sich noch jetzt in der Sammlung vaterländischer Alterthümer befinden [1]).

Schon im Jahre 1715 hatten der Inspektor Gensichen und der Diakonus Runtze den König gebeten, ihnen die, vor dem Mühlenthore gelegene wüste Stelle, „Hospitalkirchhof" genannt, zur Hälfte zu überlassen, um darauf „ein kleines Armenhaus zu bauen zur Aufnahme Hülfsloser, die sonst auf den Straßen verkommen, und für arme Kinder, die mit einem Schulmeister drin wohnen könnten." Der beabsichtigte Bau sollte aus milden Beiträgen, welche die Bittsteller in Erwartung der Gewährung ihres Gesuchs zu sammeln begannen, ausgeführt werden. Sie wurden indeß aus dem Grunde, weil die Verwerthung jener wüsten Stelle zu Gunsten der Kirche geschehen sollte, abgewiesen, und so gerieth die Sache ins Stocken.

Dagegen brachte der Städte-Direktor und Bürgermeister Weinreich im Dezember 1722 die Fundation des „Armen- und Waisenhauses" zu Stande, die 1724 vom Könige bestätigt, und auf Grund welcher 1723 für jene und neugesammelte, milde Gaben die Schede'sche Bude an der Grabenmühle für 200 Thlr. angekauft und noch in demselben Jahre mit Beihülfe von einem Schock Bauholz, welches die Stadt dazu hergab, reparirt wurde.

---

[1]) Nach Boas Vorzeit und freundlicher Mittheilung des Hrn. Burgemeisters und Polizei-Directors a. D. Mehls.

Die Anstalt erhielt beim Ankauf des Hauses von den Kindern des verstorbenen Bürgermeisters Daniel Schede ein Legat (das Scheden'sche) von 25 Thlr., und kam, wie Kirchen, Schulen und Hospital, unter Jurisdiktion des Magistrats mit dem jus patronatus. Nach der Fundation sollten 25 bis 30 Kinder aufgenommen, „die Knaben schreiben und rechnen, auch Wollespinnen und Knütteln; die Magdgens aber Wollespinnen, Knitten, Flachsspinnen ꝛc. lernen." Bei Anstellung des Informators müsse, wie es in der Bestätigung heißt, darauf gesehen werden, „daß er eine deutliche Hand schreibe und gut rechnen könne, zumal bemerkt worden, daß es in Landsberg an einer guten Schreibschule fehle" [1]).

1761 besaß die Anstalt ein Kapital von 440 Thlr., welches zu 6 Prozent untergebracht war. Die Anzahl der Zöglinge betrug 18, die der andern Kinder, welche den Unterricht daselbst gegen ein wöchentliches Schulgeld benutzten, ließ sich nicht genau bestimmen, weil dieselben jeden Monat, ja oft jede Woche in eine andere Schule gingen [2]).

Im Jahre 1824 wurde das alte Waisenhaus, nachdem es wegen Baufälligkeit abgerissen worden war, neugebaut, und zwar massiv und zweistöckig. Der König gab dazu das Bauholz und 800 Thlr. nebst dem, dem Fiskus zugefallenen Antheil an der ehemaligen hiesigen Wittwenkasse; die Stadt dagegen bewilligte ⅓ der Baukosten unter der Bedingung, daß dafür Elementarklassen in dem Gebäude eingerichtet würden. Milde Gaben flossen reichlich hinzu, die Baufuhren übernahmen die Besitzer von Gespannen unentgeltlich, und so gelang es, die Anstalt in einer Weise auszustatten und zu erhalten, daß sie bis auf den heutigen Tag eine Zierde und ein Segen für die Stadt gewesen ist und hoffentlich bleiben wird. Noch heute fließen dem Waisenhause milde Gaben reichlich und oft in rührender Weise von allen Seiten zu, und der Magistrat hat sich veranlaßt gefühlt, solche edlen Wohlthäter durch die Stiftung des „Wohlthäterfestes", welches alljährlich am dritten August gefeiert wird, besonders zu ehren.

[1]) Archiv der Oberpfarre.

[2]) Eben da.

Die Landstraßen hiesiger Gegend befanden sich früher in einem Zustande (die Schweriner Straße giebt heute noch denen, welche sie im Frühling und Herbst passiren müssen, einen kleinen Begriff davon), daß sie eine einfache Reise nach Berlin zu einem bedeutenden Ereigniß machten und allen Landverkehr äußerst erschwerten. Die große Königsberger Chaussee, welche Landsberg seiner ganzen Länge nach (circa ½ Meile) durchschneidet und in den Jahren 1823 bis 25 auf der Strecke von Tamsel bis Hochzeit vollendet und mit Pappeln und Linden bepflanzt ward, wurde daher, obgleich die Masse der Zeitgenossen hierselbst das nicht recht anerkennen wollte, eine rechte Wohlthat nicht blos für die Stadt, sondern für die Neumark überhaupt. Die Linden an der „Stolzenberger Chaussee" sind neben ihren ältern, schon von der alten Straße vorhandenen Schwestern zu prachtvollen Bäumen herangewachsen, haben unzählige Wanderer und Spaziergänger durch ihren frischen Blätterschmuck erfreut und durch den Schatten ihrer laubenartig sich ausbreitenden Zweige erquickt, mußten sich aber 1855, 30 Jahre alt, jene „kronenartige" Zustutzung gefallen lassen, welche, obgleich vielseitig beklagt, doch unerbittlich über sie erging.

Die städtischen Waldungen, auf den Feldmarken der Dörfer Altensorge, Borkow und Culam (früher auch Wepritz) belegen, waren schon im Jahre 1820 so schlecht bestanden, daß sie weder das Bauholz der Freiholzberechtigten hergeben, noch den Brennholzbedarf für die öffentlichen Lokale decken konnten. Man begann daher von jener Zeit an, der Forst eine größere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen, als bis dahin geschehen war. So sind in den fünf Jahren von 1820 bis 25 allein 430 Morgen Forstgrundes eingeschont, nämlich 70—80 Morgen an der Ostseite der Heide bei Culam, 25—30 Mrg. bei den Rabennestern, 5 Mrg. bei Borkow (Alles wegen der Sandwehen) und 315 Mrg. auf dem Eichführ theils mit Kienäpfeln, Eichen und Kastanien besäet, theils auch mit Pappeln und Birken bepflanzt worden, bei welchen Anpflanzungen der Rathsherr Mehls, der auch als Begründer der städtischen Baumschulen anzusehen ist, bei Verbreitung der Baumkultur überhaupt aber der Stadtälteste Walther und ganz besonders

der Syndikus und Justiz-Commissions-Rath **Burchardt** sich verdient gemacht haben. 900 Mrg. am **Bestiensee** lagen, so weit sie nicht behütet wurden, in künstlicher, 300 Mrg. in natürlicher Schonung.

Der jetzige Umfang der Stadtforst beträgt circa 10,000 Morgen, welche im Ganzen gut, jedoch nur mit jüngerem Holze, und fast ausschließlich mit Kiefern (Laubholz findet sich wenig) bestanden sind. Der Stadt gewähren diese Waldungen, da sie mit Holz- und Weidegerechtsamen zu Gunsten der umliegenden Ortschaften übermäßig belastet sind, nur geringen Nutzen, ja sie tragen kaum durch ihre Revenüen die ziemlich ansehnlichen Verwaltungskosten. Im Jahre 1848 wurden sie durch Raupen (Bombyx pini und Bombyx pipipenda) sehr arg mitgenommen, und es erforderte kostspielige Arbeiten (Aufsuchen und Einsammeln), um der bösen Gäste los zu werden. — Zur Gemeinde **Altensorge** gehört das einzeln belegene Forsthaus **Dämickensquelle** [1]).

Zur Verschönerung des dritten (Landsberger) und ersten (Soldiner) Bataillons des 14. Landwehr-Regiments waren im Jahre 1824 in Stadt und Kreis meist durch freiwillige Beiträge 916 Thlr. aufgebracht worden, für welchen Beweis patriotischer Gesinnung der Kronprinz, des jetzt regierenden Königs Majestät, damals kommandirender General des 2ten Armee-Corps, dem Landrath **Sturm** durch ein Schreiben mittheilte, daß Er ihm mit Vergnügen die Zufriedenheit Seines Königl. Vaters deshalb ausdrücken könne. Von den Commandeuren des ersteren Bataillons erwähnen wir die jetzt noch lebenden, General a. D. v. Kleist, General a. D. v. Cranach, Oberst a. D. Hardt, sehr beliebt bei der Bürgerschaft und den Mannschaften. Jetziger Commandeur ist Herr Oberst-Lieutenant v. Quitzow.

Im Jahre 1825 fanden sich in der Stadt 9252 Einwohner und 772 Wohnhäuser, in den Kämmerei-Ortschaften stiegen die Zahlen der gleichen Rubriken auf 10,616 und 1546; die städtischen Revenüen beliefen sich auf 35,506 Thlr. Landsberg erhielt in

---

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825. Berghaus.

diesem Jahre durch den Apotheker und Rathsherrn Moderow eine Badeanstalt, auch zwei höhere Töchterschulen, nämlich eine durch den Superintendenten Krause und eine durch einen Verein von Familienvätern. An letzterer fungirte der Kandidat Reymann, der Lehrer Schulz (später Oehlert, jetzt in Nauen) und Fräulein Algenstädt. Auch die Gründung der Sparkasse, der Buchdrukkerei von Schulz (später Witte, jetzt Schneider), der Buchhandlung von Ende (später Wilmsen, jetzt Schäffer und Comp.) und die Einrichtung einer Fußboten-Landpost fallen in diese Zeit[1]).

In der Mündung der Schloßstraße, wo die Stadtmauern, welche noch jetzt zu beiden Seiten größtentheils vorhanden sind, bei ihrer Verlängerung zusammentreffen würden, befand sich früher die Mühlenpforte. Trat man durch dieselbe zur Stadt hinaus: so hatte man vor sich ein Gärtchen, und hinter demselben „das Fließ," über welches rechts eine Brücke führte, und dessen Richtung durch den bedeckten Kanal, der, aus der Neustadt kommend, hier mündet, angedeutet wird. Links aber, etwa in der Mitte der Abfahrt von der Mühlenpforte nach dem Hollatz'schen (jetzt Schwabe'schen) Grundstück belegen, klapperte die Grabenmühle, welche die Uekker'sche Familie vom Fiskus in Erbpacht hatte. Da nun diese ganze Gegend zu Zeiten eine höchst unsaubere war, und auch die Beschaffenheit der Passage keineswegs dem Bedürfniß genügte: so wünschte der Magistrat, in welchem sich während der Verwaltungs-Periode des Burgemeisters Reymann eine sehr rege Thätigkeit bemerkbar machte, den ganzen, zur Mühle gehörigen Grund und Boden käuflich an sich zu bringen. Nach langen Unterhandlungen mit dem Fiskus und der Wittwe Uecker kam endlich der Contrakt vom 31. Oktober 1827 zu Stande, durch welchen die Stadt den ganzen Platz für 1500 Thlr. erwarb. Die Grabenmühle verließ nun die ungastlich gewordene Gegend, und siedelte über nach dem rechten Cladowufer, wo sie noch heute unweit der Mündung des Baches als „Sommermühle" in Thätigkeit ist. Das Fließ

---

[1]) Neumärk. Wochenblatt. 1825.

aber, welches sie früher in Bewegung gesetzt hatte, ward zugefüllt, und der Platz, welcher noch jetzt durch seine Benennung „an der Grabenmühle" an seine frühere Bestimmung erinnert, im Jahre 1829 geebnet und gepflastert. Letzterer ist in neuster Zeit durch die Vorliebe des Burgemeisters Neumann für parkartige Anlagen noch besonders ausgeschmückt worden. Das in der Mitte belegene, von einer Barrière umgebene Dreieck ward mit Kugelakazien umpflanzt, in einen Rasenplatz umgewandelt und mit Rosen-, Flieder- und anderen Ziersträuchern recht lieblich versehen.

Zu den militairischen Uebungen der hiesigen Garnison war früher der Musterplatz benutzt worden. Nachdem derselbe aber in den Besitz des Justiz-Raths Burchardt übergegangen war, fanden jene Exercitien auf Feldern und Wegen statt, was indeß gar bald zu vielfachen Beschwerden Seitens der Hufenbesitzer Veranlassung gab. Der Militair-Fiskus erwarb daher 1827 den aus zwei Hufen bestehenden, großen Exercierplatz an der Märzdorfer Straße für 2105 Thlr. und 1829 den Rönneberger Platz für 1200 Thlr.

Ende des Jahres 1827 und Anfangs 1828 verlor die Stadt in ihren alten, ehrwürdigen Thorthürmen einen Schmuck, den gewiß Mancher mit großem Bedauern fallen sah. Magistrat verkaufte nämlich an den Kaufmann Köhler zum Behufe des Abbruchs die Thürme und Wachhäuser des Zantocher und Mühlenthors, welche Gebäude denn in der genannten Zeit abgetragen wurden, so daß die Stadt außer dem verstümmelten „Blasethurm" nur noch den Marienkirch-Thurm übrig behielt.

In dem zuletzt genannten Jahre wurde das neue Schulhaus in der Brückenvorstadt durch den Raths-Bauherrn Block erbaut, und auch eine Sonntagsschule hierselbst eröffnet.

Nachdem die Bewohner Landsbergs seit dem Erlöschen der 1734 eingerichteten Straßenerleuchtung an mondscheinleeren Abenden im Finstern getappt hatten, begann im Jahre 1810 die bis jetzt alljährlich vervollkommnete Wiederaufnahme dieser Einrichtung. Es ward nämlich mit Genehmigung der Behörde in diesem Jahre festgesetzt, daß für jeden Abend, an welchem in einer öffentlichen Tabagie getanzt würde, 4 gr. von dem Wirthe des Lokals

gezahlt und zur Anschaffung von Straßenlaternen verwendet werden sollten. Von dieser Besteuerung der leichtfüßigen Terpsichore wurden nun in diesem Jahre und in der ersten Hälfte des folgenden Jahres für 55 Thlr. 10 Laternen angeschafft und mittels eiserner Arme an den Häusern befestigt. Die übrigen Kosten der Erleuchtung übernahm die Kämmerei. Den 2. Nov. 1811, von wo ab man die Erleuchtung dem Mindestfordernden für 120 Thlr. auf sechs Monate übergeben hatte, brannten diese Laternen zum ersten Male. Von 1812 bis 1824 wurde die Anzahl derselben um 49 vermehrt, im September 1826 aber die erste Schweighöfer'sche, in der Mitte der Straße hängende Laterne angebracht, und da sie Beifall fand, folgten ihr noch in demselben Jahre 6 dergleichen für 156 Thlr. Auf Veranstaltung des Rathsherrn und Kaufmanns Brunkow, des Rathsherrn und Braueigen Hirsekorn und des Stadtverordneten-Vorstehers und Schönfärbers Lehmann kamen theils durch deren eigene Gaben, theils durch freiwillige Beiträge ihrer Nachbaren in derselben Zeit noch drei solche Laternen hinzu, nämlich eine in der Mitte der Brückenstraße, eine in der Marktmündung der Wasser- und Louisenstraße und eine zwischen der Loge und dem Lehmann'schen Hause. In ähnlicher Weise erschien eine solche Laterne über der Mündung der Post- in die Wollstraße auf Veranstaltung des Magazin-Rendanten Kosky und des Assessors Born, und eine an der Darr- und Schloßstraßen-Ecke durch den Rendanten Runge, beide mit einem Zuschuß von resp. 7 und 8 Thlr. aus der Musikgelder-Kasse. Im Jahre 1828 brannten im Ganzen 14 Schweighöfer'sche (8 in der Richtstraße) und 58 alte Laternen. Die Kosten der Erleuchtung betrugen im Winter 1827—28 circa 352 Thlr. Die Einnahme aus der Musikgelder-Kasse belief sich in den Jahren 1812—28 auf 609 Thlr. [1])

Den 18. Juni 1828 starb hierselbst der Oberst Friedrich v. Dossow. Er hatte seine 44jährige Dienstzeit in dem hiesigen Dragoner-Regimente begonnen und beschlossen, die Feldzüge von 1792, 1793, 1794, 1806, 7, 13, 14 und 15 mitgemacht und

---

[1]) Neum. Wochenblatt. 1828.

49 Schlachten, Belagerungen und Gefechten beigewohnt. Magistrat und Stadtverordnete betrauerten ihn als einen ächten Biedermann voller Offenheit, Unbefangenheit und Rechtlichkeit. Sein Andenken lebt u. A. auch fort in den Anlagen am Stolzenberger Steindamm, für welche er sich lebhaft interessirte und die er in seiner gemüthlichen Weise förderte und schirmte [1]).

Schon am Tage darauf folgte ihm im Tode Wilhelm v. Jeanneret, der, als General=Major pensionirt, hier in Landsberg gelebt hatte. Ueber seine Persönlichkeit hinterließ er im Regimente das übereinstimmende Zeugniß eines ausgezeichneten Reiters, eines gewandten Lanzenschwingers und eines seltenen Kameraden [2]).

In demselben Jahre grassirten besonders in der Umgegend die Pocken dermaßen, daß die Behörden sich veranlaßt sahen, Zwangsimpfungen anzuordnen. Auch erschienen im Juni so zahlreiche Heuschreckenschwärme in der ganzen Umgegend, daß die Bürger den 26. Juni und den 24. Juli aufgeboten werden mußten, je einen Mann zur Vertilgung derselben zu gestellen.

Den 5. Juli 1829 wurde hierselbst die neue Agende durch den Superintendenten Krause eingeführt, und am 13. Oktober der Grundstein zu der neuen Kirche in Wepritz gelegt.

In demselben Jahre zählte die Stadt 1828 Gebäude, darunter 41 öffentliche, 786 Wohnhäuser, 38 Fabriken und Mühlen, 963 Ställe, Scheunen und Schuppen; und 9542 Einwohner mit 93 Katholiken und 313 Juden.

Am 25. Juli 1830 wurde hier in allen Kirchen und Schulen das 300jährige Jubelfest wegen Uebergabe der Augsburg'schen Confession gefeiert.

Mit dem 1. Januar 1831 trat hierselbst die Hundesteuer in's Leben, eine Einrichtung, mit welcher die Luxushunde, die seitdem, wenn sie nicht dem Scharfrichter in die Hände fallen wollen, gezwungen sind, sich jährlich eine Aufenthaltskarte in Form einer Marke gegen Erlegung eines Thalers an die Kämmereikasse zu lösen,

[1]) Neum. Wochenblatt. 1828.

[2]) v. Schöning.

sich bis heute noch nicht recht befreunden mögen. Sie sollten sich indeß dabei beruhigen, und erwägen, daß sie in unserer guten Stadt immer noch besser daran sind, als ihre Leidensgenossen in der Residenz, die nicht blos eine ähnliche Steuer zahlen müssen, sondern neuerdings sogar zu dem schrecklichen Maulkorb verurtheilt wurden.

Dabei möge zugleich eines ihrer Vetter gedacht werden, eines etwa 8jährigen Wolfes, der, nachdem er manchen Kampf in Polens Wäldern rühmlich bestanden hatte (denn er war auf einem Auge blind), plötzlich am 30. Mai 1831 in der Reizenstein'schen Forst, eine Meile von der Stadt, sich zeigte. Ob er, zum Recognosciren abgeschickt, sich so weit vorgewagt hatte, oder ob er beim planlosen Vagabondiren hierher gerathen war, darüber hat nichts ermittelt werden können; aber soviel steht fest, daß er an dem genannten Tage an einem Wege in jener Forst Posto gefaßt hatte. Und wie auf das „durch diese hohle Gasse muß er kommen" — kam er, nämlich der herrschaftliche Förster Lessel, ganz gemüthlich, die ungeladene Büchse auf dem Rücken, neben seinem Phylax hinter einem Holzwagen herschlendernd. Isegrimm, mit sich einig, daß ihm zunächst die Pferde als gute Beute gebührten, bricht aus seinem Hinterhalte hervor, wird aber durch Phylax, der in dem unbekannten Gesellen den Strauchdieb wittert, in seinem Angriff unterbrochen. Beide Kämpen gerathen bei ihrem blutigen Streite unter den Wagen, von wo indeß der Fremdling gar bald als Sieger hervortritt. Jetzt gewahrt er den Jäger, der eben im Begriff ist, auf einem Baume Schutz zu suchen, sich aber nur 5 Fuß von der Erde zu erheben vermag. Mit kundigem Auge prüft der Wolf die Höhe, in welcher er die Füße der lockenden Beute erblickt, krümmt sich zum Sprunge, schnellt empor und — fehlt. Von einem Wolfe lebendig zerrissen zu werden, ist gewiß keine erwünschte Todesart. Es war daher dem Manne keineswegs zu verdenken, daß ihm fast die Sinne vergingen und nur die Todesangst seinen Händen die Kraft zum Festhalten verlieh, während das, nach seinem Blute lechzende Unthier mit glühenden Augen und geöffnetem Rachen den Baum umkreiste, um die geeignetste Stelle zum neuen Angriff aufzufinden. Ein zweiter Sprung erfolgt. Aber auch dies Mal wird

das Opfer nicht erreicht. Jedoch beim dritten Emporschnellen gelingt es dem Wolfe, sich in der Wade des Jägers festzubeißen. Den Schwung der neuen Last vermag Lessel nicht zu tragen; er stürzt mit seinem Feinde herab. Und nun beginnt ein grauses Ringen, ein Angreifen mit Zähnen und Klauen, ein Vertheidigen mit den bloßen Händen. Es gelingt dem Manne, den Räuber im Genick zu erfassen und festzuhalten. Der Ausgang des Kampfes möchte indeß wol nicht zweifelhaft gewesen sein, wenn nicht der Knecht, der mit seinem Wagen in der Nähe geblieben war, auf das Hülfegeschrei des Försters herbeigeeilt wäre und den Wolf mit einer Wagenrunge erschlagen hätte [1]).

In Folge der am 29. November 1830 zu Warschau ausgebrochenen Polnischen Insurrection marschirten das hiesige dritte Landwehr-Bataillon den 3. Januar 1831 von hier nach Graudenz, und das Dragoner-Regiment den 23. April nach Bromberg; jenes kehrte am 14. November zurück, dieses am 2. desselben Monats.

Eine Seuche, schrecklicher als die Pest und das gelbe Fieber, welche besonders seit 1817 in Asien gewüthet und dort in den ersten 3 Jahren über 3½ Millionen Menschen hinweggerafft hatte, näherte sich im Jahre 1831 der hiesigen Gegend: die Asiatische Cholera (Cholera morbus) oder der Brechdurchfall. Mit ängstlicher Besorgniß beobachtete man das Herannahen der Krankheit nach den Zeitungsberichten; nur Wenige bewahrten sich ihren alten Gleichmuth und blieben in ihren Gewohnheiten und in ihrer früheren Lebensweise; Einige suchten dem Verderben durch die Flucht zu entgehen, Andere sich durch Absperrung in ihren Wohnungen vor einem Contagium zu schützen, über welches man doch nichts wußte; die Meisten aber versahen sich wenigstens mit einer Menge von Präservativen und Heilmitteln, die, obgleich vielseitig angepriesen, sich doch nirgends als probat gegen die räthselhafte Seuche erwiesen. Eins der besten Nahrungsmittel, das Obst, ward verschmäht, und da es in diesem Jahre recht reichlich bescheert wurde, so kauften

---

[1]) Neum. Wochenblatt. 1831.

es die, welche sich vor dem Genusse desselben nicht fürchteten, zu äußerst billigen Preisen. — Auch von Seiten der Behörden wurden im Allgemeinen Vorsichtsmaßregeln empfohlen, im Besondern aber Cholera-Lazarethe und Contumaz-Anstalten errichtet, und zur Sicherung der letzteren Militair-Cordons gezogen.

Am 21. August ereignete sich hierselbst der erste Cholera-Todesfall. Die Häuser, in denen von nun an die Krankheit ihre Opfer forderte, wurden sogleich gesperrt; nur mit größter Vorsicht und in besonderer Kleidung wagte man, den Kranken zu nahen; die Todten begrub man auf einem eigenen Platze zu Ende der Friedrichsstadt. Indeß ging der „Würgeengel" bei den meisten Thüren gnädig vorüber, und der eben genannte „Cholera-Kirchhof" hatte bis zum Erlöschen der Krankheit in der Stadt, dem 18. Oktober, nur 33 Särge aufzunehmen. Nicht so glücklich erging es manchem Dorfe in der Umgegend, wie denn Heinersdorf und Cladow, die gänzlich abgesperrt wurden, verhältnißmäßig viel mehr Todesfälle zu beklagen hatten.

Bei Weitem die Meisten, welche der Krankheit in Landsberg zum Opfer fielen, waren Bewohner der Mühlenvorstadt. Da nun auch bei ihrem spätern Auftreten die Seuche, welche übrigens nie mehr in dem Maße beachtet und gefürchtet worden ist und heute kaum noch als contagiös betrachtet wird, in dieser Vorstadt ihren Sitz aufgeschlagen hat, so dürfte daraus wol der Schluß auf eine örtliche Ursache sich rechtfertigen lassen. Referent ist der Meinung, daß namentlich die Gegend vom alten Hospital abwärts, wo sich vor 1826 der „stets mit übelriechendem Wasser angefüllte Graben" befand, für jede Seuche aus dem Grunde prädisponirt sei, weil bei der kunstlosen Zufüllung dieses Grabens dem sich dort offenbar in der Erde zusammenziehenden Wasser kein geeigneter, freier Abfluß eröffnet worden ist, daher denn die übeln Miasmen, welche früher dem Graben entstiegen, auch noch heute aus der, wenn auch nicht zu Tage liegenden, nichts desto weniger aber doch vorhandenen, in Fäulniß übergehenden Flüssigkeit sich verbreiten, eine Behauptung, für deren Richtigkeit die Geruchsorgane eines Spaziergängers, welcher an einem stillen Sommerabende seine Tour durch

diese Gegend nimmt, selbst dann, wenn die Rinnsteine trocken sind, sich ohne Weiteres verbürgen wollen.

Nachdem der „alte Kirchhof" in der Mühlenvorstadt keinen neuen Bürgern in seinem stillen Reiche mehr Raum gestatten wollte, wurde von dem Hauptkirchen-Vorstand nach Erwerbung des nöthigen Grund und Bodens zwischen der Stolzenberger Chaussée und der Wormsfelder Straße der jetzige „neue Kirchhof" eingerichtet, mit zwei Thoren, je einem an jeder der genannten Straßen, und einer offenen Pforte versehen, und 1831 durch den Superintendenten Krause feierlich eingeweiht. Die Liebe für die dort Schlummernden, welche wol schon über die Hälfte des bedeutenden Platzes füllen mögen, hat die neue Ruhestätte durch Erbbegräbnisse, todte und lebendige Denkmale vielfach ausgeschmückt und zu einem anziehenden Punkte in Landsbergs Umgebung umgewandelt.

Im Jahre 1832 erfolgte hierselbst mit Genehmigung des geistlichen Ministerii die Einführung des neuen „Gesangbuches zum gottesdienstlichen Gebrauch für evangelische Gemeinen," welches in dem Zeitraume von 1817—1829 durch eine besondere, aus der Kreis-Synode zu Berlin gewählte Commission (Brescius, Küster, Marot, Neander, Ritschl, Schleiermacher, Spilleke, Theremin, Wilmsen) bearbeitet worden war.

Wenn man auf der Heinersdorfer Straße bis an das Plateau gelangt, auf welches sich der sandige Weg erhebt: so hat man links die Mündung eines Längsthales, den „Zanziner Grund". Der südlich davon belegene Hügel war sonst mit jungen Kiefern und einigem Laubholz bestanden, welches Gebüsch man das Zanziner Wäldchen nannte. Als letzter Ueberrest einer einst so üppigen Waldvegetation hatte es für natursinnige Landsberger immerhin noch Reize genug, um die vor einigen Jahren „wegen der überhandgenommenen Holzdiebstähle" vollzogene Rasirung desselben (gegenwärtig ist der Hügel wieder durch Kiefernsamen eingeschont) zu bedauern. Wäldchen und Grund hatten eine traurige Berühmtheit dadurch erlangt, daß sie der Schauplatz geworden waren, auf dem so mancher Lebensmüde das Amt der fadenabschneidenden Parze verwaltete, indem er es an sich selbst ausübte. In

dem kurzen Zeitraum von 1829 bis 1850 sind 30 solche freiwillige Selbstopfer dargebracht worden, ein auffallendes Zeichen der Zeit, dem auf den Grund zu gehen, zwar dem Zwecke dieser Blätter nicht fern liegt, der Raum jedoch nicht gestatten will. Die Namen der also Gefallenen hier zu nennen, verbietet die Rücksicht auf die noch lebenden Angehörigen; nur einzelne Fälle dürfen an geeigneter Stelle der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden.

Der Bericht über einen Akt des 21. Februarmorgens 1833 möchte dieser Rubrik füglich wol einzuverleiben sein. Es erschienen nämlich um die siebente Stunde des genannten Morgens in dem Zanziner Wäldchen vier junge Männer, von denen zwei Zeuge sein sollten, wie die beiden andern nach mittelalterlichem Gesetz und Ehrbegriff sich durch Pistolen, auf die Brust des Gegners gerichtet, an dem jungen Tage begrüßten. Die Duellanten waren der Lieutenant v. Mitzlaw und der Referendarius Detring. Das Drama endete tragisch genug, indem der Referendar Detring, schwer verwundet, zusammensank.

Im Jahre 1834 schwanden die letzten Ueberbleibsel der alten Thorgebäude an der Warthe, indem die Thorschreiberhäuser nebst den angrenzenden Mauerstrecken abgerissen wurden.

Am 16. August desselben Jahres hatte das Dorf Zechow das Unglück, in einer durch Blitzschlag verursachten Feuersbrunst 60 Gebäude zu verlieren, ein Ereigniß, das seit 55 Jahren in keinerlei Weise daselbst vorgekommen war.

Der 24. August brachte Landsberg ein seltenes Fest in der Feier des 60jährigen Bürger-Jubiläums des Sporenmachers Schackow.

Die vielen Strohdach-Giebelhäuser der Mühlenvorstadt und des Kietzes gewährten dieser Gegend ein sehr dürftiges Ansehen. Im Jahre 1835 begann das Feuer hier eine immerhin wünschenswerthe Reform. Es wurden in diesem Jahre 14, und von da ab bis 1845 überhaupt 40 Grundstücke durch dies Element zerstört oder wegen desselben niedergerissen. Die Neubauten geschahen meistens massiv und bis auf drei Ausnahmen einstöckig. Auch wurden auf der Strecke vom Geiseler'schen Grundstück bis zum

Kietz Obstbäume, die meistens recht erfreulich gediehen sind, gepflanzt und der Pflege der Hausbesitzer empfohlen.

Am 20. Mai 1835 ward die Ruhe der Wilhelms-, vulgo „Entenstraße," durch einen Auflauf vor der „Marktmeisterei" unterbrochen. Vom geschlossenen Gefängnißhofe aus vernahm man Waffengetöse und wirres, lautes Geschrei und Getümmel; denn dort befand sich so eben ein Kommando von 20 Dragonern im Handgemenge mit den durch sechs Rädelsführer zu einem Complott aufgewiegelten Gefangenen, welche Affaire indeß gar bald durch den Sieg des Militairs beendet wurde. Der Wahlplatz zeigte einen Schwerverwundeten aus der Zahl der Gefangenen.

Nach Schleiermachers Interimisticum war Samuel Ernst Thimotheus Stubenrauch, früher (1766—1786) Professor in Halle, 1796 als fünfter reformirter Prediger an der Concordien-Kirche berufen worden. — 1807 folgte ihm Ludwig Heinrich Jablonsky. Schon hier beschäftigte er sich nebenbei mit dem Unterricht und der Erziehung junger Mädchen; als er 1815 an die Parochial-Kirche zu Berlin versetzt ward, fungirte er zugleich als Lehrer am Louisenstift. Sein hiesiger Nachfolger war August Friedrich Ernst Feldmann. Ehemals Cadettengouverneur zu Potsdam, widmete er sich hier neben seinem Amte seiner Töchterschule, gab diese jedoch später auf und beschäftigte sich mit schriftstellerischen Arbeiten, von denen seine „Moira, oder über die göttliche Vorsehung" erwähnt zu werden verdient. 1836 ging er als Schloßprediger nach Cottbus, wo er 1853 gestorben ist [1]). Ihm folgte hierselbst Johann Karl Stahn. Er ward den 15. November 1835 introducirt, ging aber schon 2 Jahre darauf nach Berlin. Landsberg gedenkt seiner noch heute mit Achtung und Liebe; denn er zeigte in seinen Predigten eine solche Tiefe und ein so sinniges, gewinnendes Gemüth, daß der Raum des Kirchleins die Menge der andächtig Lauschenden oft nicht zu fassen vermochte. An seine Stelle trat 1837 Karl Friedrich Wilmsen, der hier u. a. die neuste Auflage des Brand.

---

[1]) Fund. 2c. der Concord.-Kirche.

Kinderfreundes, eines Werkes seines Vaters, redigirte, und 1849 als Schloßprediger nach Crossen ging, wo er noch jetzt in Wirksamkeit ist. Ihm folgte der jetzige, am 22. April 1849 introducirte Prediger Herr Karl Moritz Nothnagel.

Als lutherischer Prediger an dieser Kirche war nach Hinze's Tode 1796 Kieter eingetreten. 1835 folgte ihm der Prediger Stahl, der indeß schon nach achtjähriger, segensreicher Wirksamkeit seiner schwächlichen Gesundheit unterlag. Herr Karl August Kubale, jetziger Prediger der in Rede stehenden Gemeinde, wurde 1843 (die Introduktion erfolgte am 3. Dezember) sein Nachfolger.

Obgleich die Archidiakonen und Diakonen schon oben größtentheils genannt sind, so dürfte doch die Angabe der Folge derselben hier am Orte sein.

Archidiakonen waren nach Scheele: Gottlieb Benjam. Appelt (1783—1804), Joh. Gotth. Seeliger (1804—1835), Ludwig Oberheim (1836—1843), nach dessen Berufung zum Oberpfarrer und Superintendenten der jetzige erste Diakonus, Herr Gottlieb Gustav Hoßfeld eintrat.

Als Diakonen folgten nach Benicke: der eben genannte Seeliger (1797—1804), Karl Schmeling, bisher Waisen-Informator, ging 1811 nach Dechsel, Daniel Wilh. Goldbeck, zugleich Subrektor, nach Wormsfelde versetzt, wo er noch jetzt in Wirksamkeit ist, Julius Bohnstedt, Heinrich Seeliger, ebenfalls Subrektor, ward 1835 Prediger in Blumberg, Gottl. Gustav Hoßfeld (1835—1843) und endlich der jetzige, Herr Friedrich Wilh. Walther, dessen Introduktion am 26. Dezember 1843 erfolgte.

Im Jahre 1836 errichtete die Stadt in jeder Vorstadt eine Freischule, in welcher die Kinder unbemittelter oder armer Eltern entweder gegen ein sehr geringes Schulgeld oder ganz unentgeltlich Unterricht erhalten. Landsbergs vielbewährter Wohlthätigkeitssinn, von welchem zahlreiche Bedrängte in der Stille, so wie Waisenhaus, Hospital und Armenkasse zu erzählen wissen, hat auch dieser Kinder nicht vergessen, und ihnen nicht blos Lernmittel in die Hände gegeben, sondern ihnen auch, namentlich durch die Veranstaltungen

der Herren Prediger Kubale, Walther und Nothnagel und durch die Bemühungen der betreffenden Lehrer bei den jährlichen Christbescheerungen einen Blick in jene Herzenhimmels-Freuden eröffnet, von denen der Mangel des modernen „nervus rerum" nicht ausschließt, deren Pforten aber doch durch etwas Anderes geöffnet werden, als durch ein Leben in Druck und Noth und Elend und häuslichem, rohem Unfrieden.

Zu den beklagenswerthen Ereignissen des Jahres 1836 gehören die Fallissements zweier hiesigen Handlungshäuser mit resp. 8000 und 61,000 Thlr., welche letztere Summe leider auch manchen sauer ersparten Nothpfennig in sich schloß, der im Vertrauen auf die Solidität des Geschäfts dahin gegeben worden war.

Am 10. Februar 1837 machte der Kämmerer Rehdantz wegen Jahre lang betriebener Kassendefekte, die nun endlich nicht mehr zu verbergen waren, seinem Leben durch einen Sturz in die Warthe beim Küster'schen (jetzt Lindenthal'schen) Vorwerk ein Ende. Schon unter dem Burgemeister Weigelt hatte die Stadt einen derartigen Verlust von ca. 22,000 Thlr. zu erleiden gehabt; wie hoch sich aber in dem jetzigen Falle die defektirte Summe belaufen hat, das zu ermitteln, ist bei dem freilich sehr complicirten Kassenwesen (es bestanden 25 verschiedene Kassen in der Kämmerei) den dazu berufenen Revisoren eine unlösbare Aufgabe gewesen; man schätzt sie auf mindestens 40,000 Thlr.

Zu gleicher Zeit stellte sich außerdem noch ein Defekt von 2700 Thlr. Seitens des Sparkassen-Rendanten K. heraus, gegen welchen letztern die Untersuchung, die mit der Verurtheilung desselben endete, eingeleitet ward.

Den 26. Februar desselben Jahres ward die Dsll. Schülsky von dem hiesigen Kaufmann Leopold B. mit der Absicht, sie zu berauben, in ihrer Wohnung mörderisch überfallen. Obgleich die Ueberfallene mit einem Beile drei Schläge in den Kopf erhielt, gelang es ihr dennoch, das Fenster zu erreichen und um Hülfe zu rufen. Der B., von den Herbeieilenden sofort ergriffen, fand indeß Gelegenheit, sich zwei tödtliche Schnitte in den Hals beizubringen, und sich auf diese Weise dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen.

Die Schülsky, dieselbe, von der weiter unten noch die Rede sein wird, wurde wieder hergestellt.

Ostern 1837 trat die höhere Töchterschule ins Leben, welche der Herr Superintendent Oberheim gründete und leitete. Die Reymann'sche Schule dieser Art ging bald darauf ganz ein.

Am 13. Oktober wurden der Kämmerer Herr Gottlieb Fritsch und der Rathsherr und Calculator Lehmann in ihre Aemter eingeführt. Letzterer ging 1850 als Burgemeister nach Sorau, wo er sich noch jetzt befindet. Die Calculator-Stelle ward nicht wieder besetzt, sondern mit dem Stadtsekretariat verbunden.

Sonntag den 2. Dezember wurde das am Schießgraben neuerbaute, zweistöckige, massive Schulhaus, für die Töchterschulen der Stadt bestimmt, durch den Superintendentur-Verweser, Prediger Luge aus Gralow, feierlich eingeweiht. Den oberen Stock nahm bis auf den daselbst eingerichteten Sitzungssaal der Stadtverordneten die 1844 unter Garantie der Stadt gegründete, und noch bestehende, höhere Töchterschule ein, zu deren Vorsteher der Predigtamts-Candidat, Oberlehrer Herr Otto Rosenthal aus Berlin berufen wurde.

Am 1. November 1839 feierte die Stadt das Jubelfest der 300jährigen Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg. Als ein würdiges Andenken des festlichen Tages und als bleibenden Beitrag zu dem großen Werke der Reformation stiftete die Stadt bei dieser Gelegenheit ein Stipendium für studirende Landsberger, welches, falls geeignete Bewerber dieser Art nicht vorhanden sind, zur Ausstattung von Bürgertöchtern verwendet werden soll. Der Archidiakonus Oberheim aber feierte den Tag auch durch die Herausgabe seines hierauf bezüglichen, unten genannten Werkes.

Den 24. Januar 1840 fand in der Stadtkirche ein seltener Akt kirchlicher Feierlichkeit statt, indem der, zum Christenthum übergetretene, jüdische Kürschnergesell Franz Friedrich Lempert durch den Archidiakonus Oberheim getauft wurde.

In der dritten Frühstunde des 2. Februars weckten Sturmglocke und Wächterhorn das schlafende Landsberg aus dem Morgen-

traume. Die „große Mühle“ stand in Flammen und gewährte und beleuchtete mit ihrem Gluthenmeere und mit ihrer züngelnden Hochlohe ein schauerlich schönes, tragi-komisches Schauspiel. Groteske, dämonische Gestalten, hier Spanier und Armenier, dort Templer, Malteser, Bajazzos und schwarze, unheimliche Dominos, zwischen Rauch und Flammen auftauchend und verschwindend, ließen die herbeieilenden Löschmannschaften in Ungewißheit, ob sich hier alle Träume und Mährchen der Walpurgisnacht verwirklicht hätten, oder ob sämmtliche gute und böse Geister einer morgenländischen Götterlehre, helfend oder abwehrend, bei dem Zerstörungswerke des rasenden Elementes herbeigeeilt wären. Bei der Lösung des Räthsels erwiesen sich die phantastischen Gestalten als prosaische Maskenball-Gäste, welche, durch den Ruf der Feuerglocke und des dröhnenden Hornes in ihrer nächtlichen Lust gestört, die lockenden Lusträume des nahen Spette'schen Saales mit den wankenden Brettern und Balken der brennenden Mühle vertauscht hatten. Letztere, jetzt ein stattliches, massives, zweistöckiges Gebäude mit anstoßender „Mühlenwaage,“ wurde durch den Besitzer, den Vater des jetzigen Mühlenmeisters Herrn Uecker, mit vervollkommnetem Werke wieder aufgebaut, so daß sie nun nebst den Morgenroth'schen und Koberstein'schen Wohnhäusern dem Mühlenplatze ebenso zur Zierde gereicht, wie manches neuentstandene Gebäude, namentlich das im Griechischen Styl errichtete Gäbeler'sche der dort beginnenden Mühlenstraße.

In demselben Jahre, das sich besonders durch verheerende Feuersbrünste auszeichnete, zerstörten die Flammen u. a. auch 15 Scheunen am Rönneberger Platze.

Ein Ereigniß, wie im ganzen Vaterlande, so auch in unserer Stadt tief beklagt und betrauert, war aus dem Schoße eben dieses Jahres geboren worden: der Tod des allverehrten Königs Friedrich Wilhelm **III.** Am 19. Juli, dem Todestage der unvergeßlichen Königin Louise, wurde hier in beiden Kirchen und in der Synagoge seinem Andenken ein feierlicher Trauergottesdienst gewidmet, eine Feierlichkeit, die in den Herzen der Tausende, welche die heiligen Räume füllten, den tiefsten Anklang fand.

Dagegen wogte am 15. Oktober eine freudig erregte und festlich geschmückte Volksmenge durch die Straßen zu den Gotteshäusern, um an der kirchlichen Doppelfeier des Geburts= und Huldigungstages unseres jetzt regierenden Königs Majestät theilzunehmen und an heiliger Stätte Segen zu erflehen für den geliebten, neuen Landesvater. Die Stadt hatte den Burgemeister und Polizei=Drector Mehls als Huldigungs=Deputirten nach Berlin gesandt, und veranstaltete zur Verherrlichung des Tages festliche Mahlzeiten für Hospitaliten und Arme, sowie auch des Abends eine sehr glänzende und allgemeine Illumination, bei welcher die frohe Menge bis spät in die Nacht hinein durch die Straßen jubelte.

Am 19. Sept. 1841 starb hierselbst in Folge eines Nervenschlages, der ihn zwei Tage vorher getroffen und ihn der Sprache und des Bewußtseins beraubt hatte, der Superintendent und Oberpfarrer Krause. Welche Liebe er sich während seiner 18jährigen, hiesigen Wirksamkeit zu erwerben gewußt hatte, davon gab u. a. die große Theilnahme Kunde, die sich bei seinem Leichenbegängnisse zeigte.

Karl Heinrich Krause, geboren den 23. Juni 1772 zu Blankenfelde bei Königsberg i. d. N., wo sein Vater als Kreis=Sekretair lebte, besuchte von seinem achten Jahre an die Stadtschule zu Küstrin, studirte auf der Universität zu Halle, fungirte dann als Hauslehrer in Küstrin und Neustadt=Eberswalde, und als Conrektor an der Stadtschule zu Wriezen a. O., wurde 1796 Feldprediger bei dem Regiment Kunitzki in Wesel, ging 1806 nach der Auflösung des bei der Uebergabe von Hameln gefangenen Regiments als Prorektor an das Gymnasium zu Detmold, folgte 1808 einem Rufe als Prediger nach Zorndorf bei Küstrin, und kam endlich 1823 in die genannte hiesige Stellung. 1837 wurde sein klarer Geist durch einen Schlaganfall verdunkelt und seine geistige Kraft gelähmt. Die Superintendentur verwalteten von da ab bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers nach einander der Prediger Luge aus Gralow und der Archidiakonus Oberheim; die Pfarramtsgeschäfte versah der Prediger Gibelius.

Krause gehörte nicht blos dem Kreise an, auf welchen seine stille, amtliche Wirksamkeit ihn hinwies; sein Name ist so weit

bekannt geworden, so weit die Pädagogik ihre zünftigen Schüler gesendet hat; von seinen Schriften sind die „Denkübungen“ und das „Lehr- und Handbuch der deutschen Sprache,“ Werke ersten Ranges, welche die Bahn brechen halfen für die neuere, geistbildende Unterrichtsweise, in mehren Auflagen und in Tausenden von Exemplaren durch ganz Deutschland verbreitet, und noch hat nach der Ansicht des Referenten bis heute die pädagogische Literatur namentlich für den sprachlichen Volksschulunterricht nichts Besseres zu schaffen vermocht. Von seinen übrigen Schriften sei hier nur noch seines Schwanengesanges gedacht: „Mein Vermächtniß,“ in welchem er mit überzeugender Klarheit und überströmender Wärme der Einrichtung von Kleinkinder-Schulen das Wort redet. Wie im Allgemeinen eine einmal ausgesprochene Wahrheit niemals ganz verloren geht, so hat denn auch der von Krause also ausgestreute Same seine Früchte getragen. Kleinkinder-Schulen sind seitdem an vielen, vielen Orten entstanden, und haben unzählige Mütter der Sorge für ihre kleinen Lieblinge zeitweise enthoben, und Tausende von Kindern liebreich geschützt, gepflegt und für einen gedeihlichen Schulunterricht vorbereitet. Und so blieb denn auch unser Landsberg, von dem sich freilich auch hier sagen läßt: „spät kommt ihr; aber ihr kommt,“ — nicht mehr zurück; das Jahr 1848 rief auch hier durch die Bemühungen eines Privatvereins, bestehend aus den Herren Sup. Oberheim, Polizei-Director Mehls, Stadtgerichts-Director Kunowsky, Syndikus John, Prediger Hoßfeld, Prediger Wilmsen, eine solche hervor.

Krause vollzog die Einweihung der meistens durch Collekten neuerbauten Kirche zu Giesenau 1823, der Kirche zu Kernein 1824, der zu Pollichen 1829 und der zu Morrn 1837; und in den nächsten Jahren nach seinem Tode wurden durch den Superintendentur-Verweser Oberheim eingeweiht: die neuerbaute Kirche zu Raumerswalde 1842, zu welcher der König 800 Thlr. bewilligt hatte, und die zu Schönewald 1843 mit einer gleichen, Königlichen Beihülfe.

Herr Ludwig Heinrich Otto Oberheim, Krause's Nachfolger, ward 1808 zu Berlin geboren, wo er nach seinen

dort und in Bonn beendeten Studien als Prediger an der Jerusalemer und Neuen Kirche und als Lehrer an der Königl. Real- und Elisabethschule wirkte. 1836 als Archidiakonus hierher berufen, wurde er nach siebenjähriger Wirksamkeit in diesem Amte am 18. Juni 1843 als Oberpfarrer an der Stadtkirche und Tags darauf als Königl. Superintendent vor allen Predigern und Lehrern der Diöcese durch den Consistorial-Rath Havenstein introducirt. Ersterer der feierlichen Handlungen folgte ein von der Stadt veranstaltetes Mahl in der „Krone," bei welchem auch der Provinzial-Schulrath Otto Schulz zugegen war, letzterer eine Conferenz und zuletzt ein gemeinschaftliches, durch Vorträge verschiedener Lehrer-Gesangvereine verherrlichtes Mahl im Wintergarten.

Als Superintendent weihte Oberheim ein: die neuerbaute Kirche zu Fichtwerder 1848, die zu Pyrehne in demselben Jahre, die zu Berkenwerder 1849, zu welcher des jetzigen Königs Majestät 1500 Thlr. bewilligt hatte, und die zu Zechow 1850; er introducirte, wie schon oben erwähnt, die Herren Prediger Hoßfeld, Kubale, Walther und Rothnagel, und ferner Heinzelmann in Lorenzdorf 1848, Karl Fr. Luge in Gralow 1843, Wohlthat in Genninsch-Warthebruch 1848, Wilski in Lossow 1849, Peters in Fichtwerder 1854, Fliegenschmidt in Beyersdorf 1855, Cracau in Lossow in demselben Jahre, und Rühl in Landsberger-Holländer ebenfalls 1855.

Von seiner sonstigen, der Oeffentlichkeit angehörenden Wirksamkeit ragen hervor: die Errichtung einer höhern Töchterschule, die Stiftung einer Geist und Leben hauchenden, freien, pädagogischen Gesellschaft (neuster Zeit in amtlichen Conferenzen aufgegangen), einer Bibelgesellschaft, einer Missionsgesellschaft, eines Enthaltsamkeits-Vereins, eines Gustav-Adolph-Vereins, eines Sonntagschulvereins und der Kleinkinder-Bewahranstalt. — Als Werke seiner schriftstellerischen Thätigkeit müssen außer vielen, im Druck erschienenen Predigten seine „Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg" und seine „Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staats," welches letztere als ein Handbuch beim Unterricht in der vaterlän-

dischen Geschichte in Schulen Eingang gefunden hat, besonders genannt werden.

Die Brückenvorstadt gewährte mit ihren zum Theil unter Strohdächern gedrückten, vor= und zurückspringenden Gebäuden eben keinen erfreulichen Anblick, und bot den Fremden, die von Süden her einpassirten, ein ähnliches Entrée, wie die Mühlenvorstadt denen von Westen. Wie aber hier das Element des Feuers in schon erwähnter Weise reformirt hatte, so begann nun auch dort eine gleiche, aufgezwungene Reform.

Im April 1842 wurden daselbst 39 Gebäude, die mit 8125 Thlr. versichert waren, und 128 Menschen Obdach gewährt hatten, ein Raub der Flammen, ein momentanes Unglück, das der Privatwohlthätigkeit ein reiches Feld eröffnete (es kamen außer einem reichen Zufluß von Naturalien und Kleidungsstücken 800 Thlr. an baarem Gelde zusammen), und das sich, wenn auch in geringerem Umfange, im folgenden Jahre wiederholte. Die Vorstadt, seitdem fast ganz neu und ziemlich regelmäßig wieder erbaut, hat nun, obgleich sie noch immer zu wünschen übrig läßt, doch ein ganz anderes, befriedigenderes Ansehn gewonnen.

Ein trauriger Akt der Gerechtigkeit, der glücklicher Weise sich seit langer Zeit hier und in der Umgegend nicht ereignet hatte, lockte, wie das leider bei dergleichen Veranlassungen überall zu geschehen pflegt, am 5. Dezember 1842 eine nicht geringe Menge von Schaulustigen auch aus der Stadt hinaus nach Reitzenstein. Hier legte der Schäferknecht Joh. Gottl. Kansch das wirre Haupt in die Vertiefung des schauerlichen Blockes, um es wegen der Ermordung seiner Braut der rächenden Nemesis durch das Beil des Nachrichters zum Opfer zu bringen, gewiß eine passende Gelegenheit, um Vergleiche anzustellen zwischen dem Jetzt und der „guten, alten Zeit,“ da dergleichen Prozesse, nachdem ihnen mancherlei grauenhafte Marterwerkzeuge einer erfinderischen Tortur das nöthige Fundament geliefert hatten, mindestens durch das Rad, wenn nicht durch Viertheilen, Einkerkerung, Verstümmelung und Verbrennung endeten.

1843 schied nach Ablauf der betreffenden, zwölfjährigen Wahlperiode der Burgemeister, Polizei-Direktor und Ritter des rothen

Adlerordens Herr Johann Friedrich Mehls aus der städtischen Verwaltung, in welcher er überhaupt 30 Jahre lang mit unermüdlicher Thätigkeit und seltener Ausdauer gewirkt hatte. Bei dem, ihm von seinen Verehrern veranstalteten Abschiedsmahle nahm der Herr Justiz-Rath Rößler Veranlassung, letztere Eigenschaften in beredter Weise anzuerkennen. Auch nach dieser Zeit hat er sich dem Interesse der Stadt keinesweges entfremdet, sondern derselben vielmehr als Deputirter auf den Provinzial-Landtagen von 1845 bis 1851 und auf dem vereinigten Landtage von 1847 die wesentlichsten Dienste geleistet. Seine Vorgänger in letzterer Eigenschaft waren der Syndikus und Justiz-Rath Burchardt und dann Jahre lang der Kaufmann und Rathsherr Herr Reiche.

Sein Nachfolger in dem erledigten Amte, der Burgemeister Neumann aus Alt-Landsberg, zuletzt Burgemeister in Graudenz, ward zugleich mit dem, in Stelle des gleichfalls ausgeschiedenen Rathsherrn Herrn Pohle gewählten Aktuarius Herrn Graf aus Landsberg am 2. October 1843 feierlich eingeführt. Zur Feier dieses Tages, welcher dem Magistrats-Collegio zwei so tüchtige Mitglieder zuführte, erfolgte ein Gastmahl in dem Schramm'schen Saale, welches sich durch eine nicht gewöhnliche Betheiligung aus allen Ständen auszeichnete.

Auch der Rathsbauherr Herr Karl August Block trat nach 24jähriger Dienstzeit in das Privatleben zurück, worauf seine Stelle a. 1844 durch den Regierungs-Bau-Condukteur Herrn C. E. Christ besetzt wurde.

Und da nun schon im Jahre 1837 in Stelle des abgegangenen Syndikus Mundt, des Nachfolgers Burchardt's, der jetzige Syndikus, Herr John, gewählt worden war, so bestand das Magistrats-Collegium um diese Zeit in seinen besoldeten Mitgliedern aus durchaus neuen, rüstigen Kräften.

Ein Ereigniß, welches im ganzen Lande und auch in unserer Stadt mit tiefster Entrüstung und dann wieder wegen seines Ausgangs mit dankbarer Freude vernommen wurde, rief am 27. Juli 1844 Landsbergs Bewohner nach den Gotteshäusern, um bei dem deshalb veranstalteten, feierlichen Gottesdienste dem allmächtigen

Beschützer unseres Königs Lob und Dank zu sagen für die gnädig abgewendete Gefahr von dem Haupte des theuern Landesvaters. Und als nun derselbe auf seiner Reise von Wien über Erdmannsdorf nach Danzig am 22. August auch unser Landsberg mit seiner Gegenwart erfreute, da hatte die Stadt ihr schönstes Festkleid angethan, prangte in Blumen und Kränzen und Ehrenpforten, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, Se. Majestät bei einem veranstalteten Mittagsmahle länger hierselbst verweilen zu sehen, welche Hoffnung indeß nicht in Erfüllung ging, da der König, das Mahl ablehnend, sogleich die Reise fortsetzte.

Als ein Curiosum erzählt der 12. September desselben Jahres von zwei Rehen, die, obgleich nicht von Wölfen verfolgt, doch en carrière den Stolzenberger Steindamm herunter stürzten, um der Stadt einen seltenen Besuch abzustatten. Wie aber die Zeit seit dem tragischen Abenteuer des berühmten Landsberger Hirsches eine ganz andere geworden war, so nahmen auch die schnellfüßigen Fremdlinge nicht, wie jener, ihren Weg nach der Kirche oder der Synagoge, sondern, vielleicht eine materielle Hülfe suchend, direkt auf den Hof des Thierarztes Beetz, der ihnen freilich nicht helfen konnte, denn er war schon todt. Hier endete denn auch das Eine, während das Andere, nachdem es noch über einige Zäune gesetzt hatte, in einem benachbarten Hofe gefangen wurde.

Im Jahre 1839 hatte die schon früher genannte Beate Schültzky der Stadt u. a. ein Legat von 1500 Thlr. zur Beschaffung eines Altargemäldes für die Marienkirche vermacht. Nachdem der Professor Begas zu Berlin für Anfertigung des Bildes gewonnen worden war, beschloß das Kirchen-Curatorium, auch den Altar in würdiger Weise umformen zu lassen und zu dem Allen die Summe von circa 4000 Thlr. (das Bild allein sollte 3000 Thlr. kosten) herzugeben. Das Kunstwerk wurde im Jahre 1845 von dem genialen Meister, der die Lokalität für dasselbe selbst in Augenschein genommen hatte, vollendet, aufgestellt und am 6. Juli bei übervollen Räumen durch den Superintendenten Oberheim feierlich eingeweiht [1]).

---

[1]) Weiherede und Predigt nebst Beschreibung des Bildes erschien bei Schäffer u. Co.

Das Bild „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" —, ohne den breiten, prächtig verzierten und vergoldeten Rahmen 12 Fuß 6 Zoll breit und 10 Fuß 7½ Zoll hoch, ist nach dem Urtheil Sachverständiger [1]) ein Kunstwerk erster Größe, wie es wenige Kirchen aufzuweisen vermögen. Professor Begas selbst sagt darüber, „daß Landsbergs Kirche das Beste besitze, was er bisher geschaffen und daß er diesem Bilde vor allen seinen übrigen Schöpfungen den Preis zuerkenne." — In seiner Beschreibung, die auf seinen Wunsch den Akten der Oberpfarre beigefügt ist, heißt es:

„In einem Palmenhain, einer seligen Oase, sitzt Christus auf einem Throne, und um ihn versammeln sich, gleichsam aus der Wüste des Lebens hinzuströmend, folgende Gestalten, als Repräsentanten der verschiedenen Kategorien, worin die Mühseligen und Beladenen aufgefaßt werden können. — Zur Rechten und Linken im Vordergrunde befinden sich der Mensch auf der höchsten Stufe irdischer Existenz, und im Gegensatz mit ihm der Dürftige und Nothleidende. Beide bedürfen des Trostes und der Kräftigung von oben, ein König, um gut zu regieren, und der Dürftige, um sein Leid in Geduld zu tragen. Zur Linken hinter der Gruppe der Dürftigen sieht man die Eitelkeit der Welt, das Hängen am Vergänglichen, in einer weiblichen Gestalt ausgedrückt, welche dem Herrn in entsagender Geberde Schmuck und Kostbarkeiten zu Füßen legt. — Hinter dieser Gestalt befindet sich, am Rande des Bildes, der Mann im blauen Mantel, mit dem Buche in der Hand; durch ihn wollte ich, im Gegensatz zu dem jungen Manne am rechten Rande des Bildes, welcher den Lorbeer in Demuth von seinem Haupte nimmt, die Verstandesrichtung, der der Phantasie gegenüber, bezeichnen. — Auf beiden Wegen ist kein Heil, wenn sie sich von dem entfernen, was ewig wahr bleiben wird, daher Mühseligkeit genug zu finden. — Zur Linken im Hintergrunde wird ein alter Greis von einer jugendlichen Gestalt dem Herrn zugeführt. Es bezieht sich diese Gruppe auf alles Erdenleid, was durch Alter und Krank-

---

[1]) Es wird von solchen auf 6000 Thlr. geschätzt.

heit die Menschheit belastet. — Zur Rechten des Bildes sieht man ferner eine trauernde Mutter mit ihren beiden Kindern dem Herrn nahen. Durch sie wollte ich den inneren Seelenschmerz, den nagenden Kummer bezeichnen. Es ist eine Wittwe, welche ihre vaterlosen Kinder dem Herrn empfiehlt. — Hinter dem Könige, rechts, sieht man einen jungen Pilger; es ist der Mensch im jugendlichen Alter, im Alter der Ungewißheit, des Strebens nach einem fernen Ziele; auch seine Sehnsucht wird hier endlich befriedigt. — Auf derselben Seite neben Christus ist ein Mann von rauhem Aussehen, mit Ketten beladen, dargestellt; durch ihn wollte ich alles Unglück durch eigene Schuld ausdrücken; es ist der, mit Ketten gefesselte, in Reue zerknirschte Uebelthäter. Der Schwarze zu seiner Seite sollte die Geltung der Worte Christi auch für alle übrigen Welttheile bezeichnen, wie denn auch der Mohr selbst für sich und sein Geschlecht als ein wahrhaft Beladener wohl vor dem Herrn erscheinen darf." —

Ein hier noch nie dagewesenes Schauspiel lockte im Mai des Jahres 1845 Tausende von Landsbergern und Fremden nach dem Schützenhause. Hier hatte der landwirthschaftliche Kreisverein, unter Beihülfe der Stadt, eine Thierschau, und ein eigends deshalb zusammengetretenes Comitée eine Gewerbeausstellung veranstaltet. Während der festlich ausgeschmückte Saal des Schützenhauses der schaulustigen Menge reichliche Gelegenheit darbot, den Standpunkt zu erforschen, welchen Künste und Gewerbe in Stadt und Umgegend erreicht hatten, konnte sich draußen der denkende Beschauer der freudigen Bemerkung nicht entziehen, daß die Humanität der neuern Zeit, welche der Härte und Grausamkeit der „guten alten" im Allgemeinen gefolgt war, auch hier Platz gegriffen und auch die Hausthiere in ihr Bereich aufgenommen habe. — Der Ausstellung selbst folgte eine Verloosung der von den Preisrichtern gekrönten und ausgewählten Gegenstände, wozu die nöthigen Mittel theils durch die ausgegebenen Aktien, theils durch die Summe der Eintrittsgelder beschafft worden waren.

Auch brachte der 10. August desselben Jahres der Stadt ein seltenes Fest: das 300jährige Jubiläum der Schützengilde. Zwar war dieselbe, da sie im Laufe der Zeit ihre frühere Aufgabe und

Bedeutung verloren hatte, so zusammengeschmolzen, daß sie nur noch einen kleinen Begriff ihrer einstigen Größe zu geben vermochte; aber dessen ungeachtet konnten die noch vorhandenen Mitglieder es sich nicht versagen, eine Epoche festlich zu begehen, welche zu begrüßen, ganzen Generationen nicht vergönnt ist. Das Fest fand denn auch einen seiner Veranlassung würdigen Anklang. Nicht blos Stadt und Umgegend zeigten in dem Gewoge der freudig erregten Menge eine lebhafte Theilnahme, sondern es erschienen auch stark vertretene Deputationen der Gilden aus Frankfurt a. O., Küstrin, Berlin, Driesen, Königsberg i. N., Königswalde, Crossen, Züllichau, Friedeberg und Soldin.

Diese Corps, alle geschmackvoll uniformirt, versammelten sich am Vormittage des Tages auf dem Paradeplatze, und marschirten dann mit zum Theil eigenen Musikcorps und fliegenden Fahnen nach der Stadtkirche, wo ein besonderer Gottesdienst die Festfeier eröffnete. Nach Beendigung desselben erfolgte eine große Parade auf dem Marktplatze, an welcher auch beide hiesige Eskadrons des 3ten Dragoner-Regiments theilnahmen. Hier vollzog der Commandeur dieses Regiments die Uebergabe und Weihe der prachtvollen Fahne, welche Se. Majestät, der König, unserer Gilde zu diesem Tage huldreichst verehrt hatte. Ausmarsch nach dem mit Fahnen und Kränzen dekorirten Schützenhause, Festschießen mancherlei Art, Schützenplatz, Volksbelustigungen, Festessen ꝛc. füllten den Rest des seltenen Tages, und gingen zum Theil über auf den folgenden, an welchem der Schlossermeister Huber aus Königsberg als Jubelkönig feierlich eingeholt ward.

Am 6. Januar 1846 schied das dritte Dragoner-Regiment aus seiner hiesigen Garnison und marschirte nach Bromberg. Der über hundertjährige, friedliche Verkehr zwischen Soldaten und Bürgern, und die vielfachen Fesseln, welche Verschwägerungen und Grundbesitz geschaffen hatten, und welche die Versetzung einer Auswanderung ähnlich machten, waren wohl geeignet, den Schmerz des Abschiedes, der auf beiden Seiten zu Tage trat, zu rechtfertigen. Der damalige Commandeur war der Oberst v. Düsterlho, vor welchem der Oberst-Lieut. v. Bork, der Oberst v. Hannecken,

1849 als General im Badenschen Feldzug gestorben, und der auch als militairischer Schriftsteller bekannte Graf v. Keyserlingk an der Spitze des Regiments gestanden hatten.

Die Stadt blieb nun bis zum 14. September 1849 ohne Garnison. An diesem Tage aber rückte das zweite Dragoner-Regiment als Garnisontruppe hierselbst ein. Von Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten bei der Kuhburg empfangen, und durch den Burgemeister Neumann in passender, von dem Oberst v. Holleben freundlich erwiederter Anrede begrüßt, marschirte das Regiment auf den Marktplatz, wo der eben genannte Commandeur ein Lebehoch auf die Stadt Landsberg ausbrachte, welches aus der zahlreichen Menge in freudigen Vivats wiederschallte.

Im April 1846 wurden sämmtliche Scheunen an der Lorenzdorfer Straße, und im Dezember die am Stolzenberger Steindamm (jetzt Friedeberger Straße) nebst der daselbst belegenen Reitbahn durch Feuer zerstört. Erstere sind, mit Ziegeln gedeckt, wieder aufgebaut worden; letzteren ward jedoch nicht gestattet, sich aus der Asche zu erheben; auf ihren Brandstätten entstanden, so weit sie überhaupt bis jetzt bebaut sind, das Sennheiser'sche Wohngebäude und mehre Remisen. Die Reitbahn endlich ist in vergrößertem Maßstabe auf dem Rönneberger Platze neu erbaut worden.

Die Friedrichsstadt erhielt in diesem Jahre ein neues, massives, freundliches Schulhaus, zu welchem Se. Majestät, der König, eine Beihülfe von 800 Thlr. gewährte. Am 15. Oktober wurde es in Gegenwart des Burgemeisters Neumann und anderer Mitglieder des Magistrats durch den Herrn Superintendenten Oberheim feierlich eingeweiht.

Nachdem der rege, frische Geist der Zeit, welcher bei der Erziehung der Jugend den nöthigen Grad der körperlichen Ausbildung vermißte, schon an andern Orten Anstalten für letztern Zweck hervorgerufen hatte, gab auch unsere Stadt dem neuen Bedürfnisse bereitwillig Raum, indem sie am Anger in der Nähe des Schützenhauses einen Turnplatz einrichtete, denselben mit dem nöthigen Material versah, ihn theilweise mit Pappeln bepflanzte,

und auch in dem Konrektor Herrn Stoltzenburg einen eigenen Turnlehrer bestellte. Am 5. August ward der Platz durch den Rektor Hrn. Dr. Alberti eingeweiht. Seitdem zieht während des Sommers allwöchentlich zweimal eine muntere Turnerschaar mit dem Wahlspruch des alten Vaters Jahn: „frisch, fromm, froh, frei" — und oft mit Trommeln, Pfeifen und Fahnen, fast immer aber mit größerer Lust, als zum Vokabelnlernen, hinaus, um den Uebungen auf dem anmuthigen Platze obzuliegen. Wenn aber gar, wie alljährlich, das Turnfest erscheint, und Tausende von großen Leuten mit den kleinen hinausströmen: dann genügen die eigenen Trommeln und Pfeifen nicht mehr; Herr Freytag muß mit seinem Musikcorps voranblasen und die heitern Lieder da draußen begleiten, und das frohe Gewoge unter dem Schatten der Bäume stempelt das Turnfest zum Volksfest.

Endlich ward am 19. August desselben Jahres die Stadt von einem so heftigen Gewitter heimgesucht, wie es seit 50 Jahren nicht erlebt worden war. Der starke Regen dabei veranlaßte Fluthen auf Straßen und Wegen, die bedeutenden Schaden anrichteten, u. a. den Weg vom Galgenberge herab völlig versandeten.

Die mehrerwähnte, alte Garnisonkirche vermochte sich auch in ihrer neuen Eigenschaft als Musentempel, neben welchem, beiläufig bemerkt, ein recht prosaisches Kartoffelfeld prangte, nur 30 Jahre zu behaupten. Sie verfiel im Februar 1847 dem endlichen Loose alles Irdischen, indem sie durch ihren Abbruch einem imposanten Tempel der Gerechtigkeit, dem neuen Gerichtsgebäude, Platz machen mußte. Letzteres, 1847 und 1848 auf dieser Stelle und jenem Felde im Rundbogen-Styl mit thurmähnlich überragenden Pfeilern erbaut, trägt auf vier kleinen Schildern die Inschrift: „Freiheit, Ordnung, Recht, Gesetz" und ist als eine der vorzüglichsten Zierden der Stadt anzusehen.

Der nun wieder obdachslose Thespiskarren suchte sich, so gut es eben ging, bald hier, bald dort eine gastliche Stätte, bis ihm endlich Herr Kerst in seinem neuerbauten Saal ein Asyl eröffnete. Neuerdings hat jedoch Herr Direktor Herwegh, als Stadt-Theater-Direktor zu Landsberg und Küstrin concessionirt, ein stehendes

Sommertheater im Wintergarten und ein dergleichen Stadttheater im Schramm'schen Saale aus eigenen Mitteln errichtet, und sich sowol durch die Wahl dieser freundlichen Räume, als auch durch seine sonstigen Anstrengungen jener Concession würdig zu machen gesucht.

Zur Aufnahme armer Kranken, für welche in alten Zeiten kaum eine Hospital-Clause vorhanden war, diente lange Zeit hindurch das alte Bürger-Lazareth in der Schulgasse. Da dies aber weder dem Bedürfniß, noch der Humanität unserer Tage entsprach, so wurde den 31. März 1847 der Grundstein zu dem jetzigen neuen, städtischen Krankenhause nördlich vom Land-Armenhause gelegt, dasselbe demnächst als ein zweistöckiges, massives, schönes Gebäude errichtet, zweckmäßig organisirt und zur Pflege und Heilung hülfsloser und solcher Kranken bestimmt, welche gegen eine mäßige Vergütigung die Aufnahme nachsuchen. Oekonomie und Krankenpflege besorgt ein besonderer Inspektor, gegenwärtig Herr Konitzer, ärztliche Hülfe leisten Herr Communal-Arzt Dr. Gericke und Herr Kreis-Chirurgus Weißenfels.

Das Jahr 1847 brachte eine solche Theurung mit sich, daß sich der Preis eines Scheffels Kartoffeln auf 1 Thlr. 7½ Sgr. und eines Scheffels Roggen auf 4 Thlr. 10 Sgr. steigerte. Im Allgemeinen war man der Ansicht, daß die Ursache einer so abnormen Erscheinung im Angesichte einer keinesweges unzureichenden Ernte theils den Kornhändlern, theils den Spiritusfabrikanten, welche letzteren allerdings durch die neuere Dampfbrennerei die Kartoffeln in kolossalen Massen dem Consum entzogen, zuzuschreiben sei. Der Haß des Proletariats warf sich daher zunächst auf die Spiritus brennenden Gutsbesitzer, und concentrirte sich vorzugsweise auf den nächsten derselben in R., wohin man täglich Reihen von Wagen mit Kartoffeln ziehen sah. Daher rottete sich am 19. April ein aufgeregter Volkshaufen zusammen, und postirte sich mit dem Vorsatze, die heute ankommenden Wagen zu plündern, an der Warthebrücke. Da aber die erwartete Beute in Folge einer, dem Besitzer zugegangenen Warnung ausblieb, so stürmten die Plünderungssüchtigen nach dem Posthofe, um über die Kartoffeln, welche dort

Seitens jenes Gutsbesitzers aufgespeichert sein sollten, herzufallen. Zwar gelang es dem Burgemeister Neumann, die Tumultuanten davon abzuhalten; aber sie begaben sich nun Abends nach der Wollstraße, wo sie die Vorräthe desselben Eigenthümers, in ca. 30 Wispeln Kartoffeln, Getreide und Hülsenfrüchten bestehend, in dem Itzigsohn'schen Keller und Speicher unter den Augen des Publikums und der Polizei plünderten.

Inzwischen hatte der Magistrat den Vorfall schleunigst der Regierung per Estafette nach Frankfurt gemeldet und gleichzeitig militairische Hülfe aus Küstrin requirirt. Schon am folgenden Tage erschien ein Commando von 320 Mann des 8. Infanterie-Regiments, formirte sich vor der Krone und begab sich nach ausgegebener Parole mit geladenen Gewehren in ihre Quartiere. Auch traf eine Abtheilung von 25 Mann von dem 2. Dragoner-Regiment aus Sonnenburg hier ein. Indeß ward die Ruhe der Stadt nicht weiter gestört; die Häupter der Tumultuanten wurden, 50 an der Zahl, am 21. April verhaftet und zur Untersuchung gezogen. Zur Verhinderung ähnlicher Auftritte, die sich auch in Friedeberg, Soldin, Berlin, Meseritz, Schwiebus, Küstrin, Frankfurt und Stettin wiederholten, bildete der Magistrat aus den angesehensten Bürgern eine Sicherheitsgarde, welche Tag und Nacht auf den Straßen patrouillirte.

Das Jahr 1848 mit seinen welterschütternden Ereignissen, die, Schlag auf Schlag einander drängend und folgend, die gesellschaftliche Welt aus ihren Fugen wanden, konnte auch unserem Landsberg jene Erregung nicht ersparen, bei welcher der Einzelne hinausgerissen ward aus seinem stillen Wirkungskreise, und in dem Gefühl, daß auch er ein lebendiges Glied des großen Ganzen sei, mit lebhaftem Interesse sich an Allem betheiligte, was das Wohl und Wehe des besondern und des gesammten Vaterlandes betraf. Referent hält sich an dieser Stelle weder verpflichtet, noch berechtigt, Thatsachen zu schildern, die, erzeugt durch das allgemeine Getriebe, auch nur im Zusammenhange mit demselben richtig beurtheilt werden können, die also eine Schilderung jener Zeit überhaupt erfordern würden, eine Geschichte, welche den Raum dieser Blätter eines Theils weit

überschreiten müßte, andern Theils aber auch viel zu nahe liegt, als daß sie schon jetzt einer gerechten Würdigung unterzogen werden könnte. Nur das sei erwähnt, daß, was auch hier berichtet werden könnte über einen demokratisch-constitutionellen Clubb, über einen patriotischen Verein, über Volks- und Wahlversammlungen, über zwei neuentstandene Lokalblätter „der Landsberger Bote" (bei Schäffer & Co.), und sein Gegenstück, das „patriotische Wochenblatt", und über Zeitungen und Flugblätter, die nie in dem Umfange hier gelesen worden sind, noch jetzt gelesen werden, — die Stadt sich in keinem Augenblicke ihres Kleeblattes „Fürstentreue, Heldenmuth und Vaterlandsliebe" unwürdig gezeigt, noch jemals, einige moderne Katzenmusiken ausgenommen, eine Ruhestörung erlitten hat.

Letzteres darf ohne Zweifel sowol als ein Zeichen einer tüchtigen Gesinnung, wie auch als das Resultat von der Wirksamkeit eines Instituts angesehen werden, welches dies Jahr ins Leben rief, nämlich der Bürgerwehr. Diese wurde nach einem Beschlusse einer allgemeinen Bürgerversammlung am Schießgraben in sieben Compagnieen, einem besondern Schützenkorps, welches aus den Mitgliedern der Gilde bestand, und einer Jägerabtheilung (unter dem Commando des Doktors Hrn. Woldemar Nürnberger) errichtet; folgte selbstgewählten Führern unter einem Ober-Commandeur, dessen Wahl zunächst auf den Hrn. Oekonomie-Commissarius Maaß und dann auf den Hrn. Rechtsanwalt Ruhnecke fiel; unterzog sich, nachdem sie aus dem Depot zu Küstrin mit Waffen versehen war, in dem Gefühl, die Sicherheit der Stadt ihren Händen anvertraut zu sehen, nicht blos willig und eifrig den nöthigen Exercitien, brachte nicht blos gern und freudig manches baare Opfer zum Instandsetzen der Gewehre und zur Beschaffung der Musikinstrumente; sondern versah auch regelmäßig die Wacht- und Patrouillen-Dienste, welche man zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe für nöthig erachtete. Wenn nun auch bei solchen Dienstleistungen, da der schlichte Bürger sich den strengern, militairischen Regeln fügen sollte, manche heitere, komische Scene sich ereignete; wenn es auch vorgekommen ist, daß Posten und Mannschaft auf

der Hauptwache, vom Commandeur (Ruhnecke) auf nächtlicher Runde im süßen Schlummer überrascht, und von demselben mittels eines um die Thürklinke gewundenen Taschentuches eingesperrt, durch dessen weitschallendes „Rrraaaaus!“ gar unsanft aus den Gaukeleien der Träume aufgeschreckt wurden, und dann nicht im Stande waren, das Freie zu gewinnen, um sich dort pflichtschuldigst in Reih und Glied zu formiren: so darf doch troz dem Allen nicht geleugnet werden, daß die Bürgerwehr ihrer Zeit eins der nützlichsten Institute gewesen sei und der Stadt ohne Frage die wesentlichsten Dienste geleistet habe. 1849 ward sie aufgelöst.

Die Wahl eines Abgeordneten zur National-Versammlung in Berlin fiel (1848) auf den Herrn Oekonomie-Commissarius Maaß, während zur Deutschen National-Versammlung nach Frankfurt a. M. Herr Oberlandes-Gerichts-Assessor Sellmer deputirt wurde. 1849 ward hierselbst als Deputirter zur 2. Kammer Herr Oberlandes-Gerichts-Assessor Schröck und 1850 als Deputirter zum Erfurter Parlament Herr Superintendent Oberheim gewählt.

Der 11te Mai des Jahres 1848 versetzte die Stadt in einen Aufruhr so seltsamer Art, wie ihn die Geschichte derselben kaum zum zweiten Male erwähnt. „Die Polen kommen, die Polen kommen!“ — war das Signal, welches, wie ein Lauffeuer durch die Straßen fliegend, Alles alarmirte, Viele in Furcht und Schrekken versetzte, und nur Wenigen Besonnenheit genug ließ, um mit ungläubigem Lächeln zu fragen, wie denn wol aus Polen, obgleich daselbst bei der herrschenden Aufregung mancherlei Excesse vorgekommen waren, ohne vorangegangene Kunde ein feindliches Corps unser Landsberg überfallen können sollte. Aber diese Wenigen verschwanden unter der Masse derer, bei denen die Ueberzeugung, daß sie kämen, von Minute zu Minute sich um so mehr befestigte, da selbst der Landrath Flottmann versicherte, ein reitender Bote habe ihm ihre Ankunft gemeldet. Jetzt sprengen wirklich reitende Boten zur Stadt herein: „ja, sie kommen; sie sind bereits in Stolzenberg!“ Posten kehren um, flüchtige Landleute jagen mit ihren besten Habseligkeiten herein, kurz, es ist nicht mehr zu zweifeln: sie kommen. Man schließt die Läden, stürzt aus den Häusern, eilt zugleich mit

der eben einberufenen, aber noch nicht eingekleideten Landwehr nach dem Magazin in der Wollstraße, nimmt da, was sich eben darbietet, der Eine einen Kavallerie-Säbel, der Andere eine Pistole ohne Hahn, dort ergreift man die eigenen Waffen, hier improvisirt man dergleichen, wie es eben geht, die Alarmtrommel einiger Bürgerwehr-Compagnieen rasselt durch die Straßen, man stürzt auf die Versammlungsplätze, es bilden sich besondere Corps, Frauen, von Amazonenmuth begeistert, reihen sich, ermunternd und anfeuernd, den Kampflustigen an, Arm und Reich ist in höchster Aufregung auf den Beinen, man eilt hinaus, besetzt die Straßen und wartet und harrt, bis — Niemand kommt. Es war eine Mystifikation, die unsere Stadt nicht allein betraf, deren Zweck und Urheber aber, obgleich Vermuthungen, die der Wahrheit nicht fern liegen dürften, vorhanden, bis heute noch nicht ans Licht getreten sind. Ein Landsberger Dichter, Adolph Mörner (Fischer), der, ähnlich dem schon früher genannten Doktor med. Bornitz, einem entschiedenen Musengünstlinge, sich damals durch vielfache Gelegenheitsgedichte auszeichnete, hat sowol diese tragi-komische Scene, als auch jene der schlafenden Bürgerwehr auf der Hauptwache durch Gedichte verewigt, welche im Neum. Wochenblatte erschienen, und welche auch hier einen Platz finden dürften, wenn der Raum es gestattete.

Der 6te Februar des Jahres 1848 brachte nicht blos Landsberg, sondern der ganzen literarischen Welt einen herben Verlust in dem Tode unseres berühmten Mitbürgers Dr. Joseph Emil Nürnberger.

Derselbe ward geboren am 25. Okt. 1779 zu Magdeburg, wo sein Vater als Kriegs- und Domainen-Rath lebte; die Mutter war eine Tochter des berühmten Professors Ritter zu Wittenberg. Die Familie stammte väterlicherseits aus der Provençe, daher denn wol die große Vorliebe des Verewigten für die Französische Sprache, in welcher er sich wie in der Muttersprache bewegte, herrühren mochte. Seine Erziehung im elterlichen Hause unter Leitung des Rektors Funk ließ ihn so tief aus dem Brunnen des klassischen Alterthums trinken, „daß der Trank ein zaubermächtiger wurde

und ihn sein ganzes Leben in enger Berührung mit den unsterblichen Alten erhielt.“ Durch besondere Umstände in die Karrière eines Postbeamten gerathen, arbeitete er in den Bureaus von Magdeburg, Zerbst und Bernburg, und kam während des Krieges mit Frankreich nach Landsberg a. W., wo ihn seine Stellung und seine Kenntniß der Französischen Sprache fast mit allen Koryphäen jener Zeit in Berührung brachte, und wo er, obgleich vielfach durch die übermüthigen Eroberer belästigt, ja sogar mehr als einmal mit der Füsillade bedroht, dennoch Muße gewann, um seine tiefsinnige „Theorie des Infinitesimal-Kalküls,“ in welcher er auf selbstständigem, entgegengesetzten Wege zu den Resultaten der „Theorie der Funktionen“ von Lagrange gelangte, zu verfassen. Im November 1813 ging er als Commissarius der Posten im Königreiche Sachsen nach Leipzig und Halle, erwarb an letzterem Orte für seine ausgezeichnete Inaugural-Dissertation „Untersuchungen und Entdeckungen in der höhern Analysis“ die philosophische Doktorwürde, und wirkte dann als Postmeister zu Sorau, wo ihn besonders das klassische Alterthum beschäftigte: eine Uebersetzung der Aeneide Virgils, die Georgika, die Eklogen desselben Römers, der vollständige Horaz, Ovids Metamorphosen und Tibulls Elegieen. 1829 zog er sich in sein hiesiges, reizendes „Stillleben“ zurück, und lebte hier, befreit von Amtssorgen, ein Leben, das rein den Wissenschaften und dem stillen Wohlthun gewidmet blieb. Hier schuf er eine Reihe astronomischer und physikalischer Werke, „die alle jenen Geist ernster Philosophie und geistvoller Betrachtung tragen, die ihnen den Stempel der Unsterblichkeit aufdrücken. Den Höhenpunkt und die Vollendung erreicht namentlich der philosophische Roman „Stillleben,“ Briefe an eine Freundin über die Unsterblichkeit der Seele.“ Im Jahre 1841 begann er jenes großartige Werk, das bestimmt war, eine Lücke in der Literatur aller Nationen auszufüllen, sein „astronomisches Handwörterbuch,“ welches von allen Fachverständigen als ein seltenes Kleinod begrüßt wurde. Er vollendete es bis zum Buchstaben W. Den 12. Dezember 1847 feierte er sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum. Schon früher zum Postdirektor und Geheimen

Hofrath ernannt und mit dem rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife geehrt, wurde er an diesem Tage zum „Oberpostdirektor creirt und empfing von allen Seiten überwältigende, zahlreiche Beweise der Liebe, der Hochachtung und Verehrung.“ Er war Inhaber Preußischer, Russischer, Französischer, Schwedischer und Weimarscher Ehren-Medaillen für wissenschaftliche Auszeichnung, Ehrenmitglied der astronomischen Gesellschaft zu Leipzig, Mitglied mehrer Gesellschaften der Wissenschaften, der Hamburger mathematischen Gesellschaft, der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte, der naturforschenden Gesellschaften zu Dresden, Görlitz, Halle, Hamburg und des Osterlandes rc.; man nannte ihn einen der sieben Weisen Deutschlands.

Sein Sohn, Herr Dr. Woldemar Nürnberger, vollendete im Verein mit Herrn Siegfried Nathan hierselbst, welcher letztere dem Geheimen Rathe Nürnberger Jahre lang bei dem oft so schwierigen Kalkül zur Seite gestanden und dadurch sich anerkennenswerthe Verdienste um die Wissenschaft erworben hat, das astronomische Handwörterbuch, und ehrte dabei des Vaters Andenken durch eine Vorrede, welcher vorstehende Notizen entnommen sind.

Herr Dr. Woldemar Nürnberger (M. Solitaire), geboren 1818 zu Sorau, studirte zu Leipzig, Halle und Berlin Medizin, machte dann verschiedene größere Reisen durch Deutschland, Holland, die Schweiz, Dänemark, Italien, Südfrankreich und Afrika und lebt gegenwärtig als einer unserer beliebtesten praktischen Aerzte in Landsberg a. W. Als Novellist ersten Ranges, Callot, Hoffmann und Weisflog verwandt, sind seiner fruchtbaren Feder eine Menge von Werken entsprossen, von denen hier nur „die Erben von Schloß Sternenhorst, die Fahrt zur Königin Britania, Bilder der Nacht, dunkler Wald und gelbe Düne, Erzählungen bei Nacht, Koralla, die Tragödie auf der Klippe und trauter Heerd und fremde Woge“ genannt werden mögen. — Nach den „Blättern für literarische Unterhaltung“ ist M. Solitaire „eine ursprüngliche, kraftvolle Natur, die sich zum Unheimlichen, Schrecklichen, Dämonischen hingezogen fühlt, und auf diesem Felde Bedeutendes zu leisten im Stande.“ „Er verfügt über einen großen

Reichthum origineller Bilder, malt mit Schatten in düstern Farben. Seine Naturschilderungen enthalten Kraft und Frische, und beweisen, daß er trefflich aus dem Born des Alllebens zu schöpfen wisse." Gutzkow vergleicht ihn in seinen „Unterhaltungen am häuslichen Heerde" mit Salvator Rosa.

Am 3. Juni, einem Sonntage, des Jahres 1849 marschirte, begleitet von einer freudig erregten Menge, die Bürgerwehr mit klingendem Spiele hinaus auf den Rönneberger Platz. Es galt, eine von Landsbergs Frauen und Jungfrauen verehrte, neue, kostbare Fahne zu weihen und in Empfang zu nehmen. In der Mitte des Platzes erhob sich eine mit Kränzen und Fahnen ausgeschmückte Tribüne, und auf derselben befanden sich das Comité der Damen, aus acht Jungfrauen bestehend, eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, sowie auch der Landwehr-Major v. Brandt. Nachdem der Burgemeister Neumann in einer Festrede auf die Bedeutung des feierlichen Aktes hingewiesen hatte, schlug jede der Jungfrauen einen Nagel in die Fahne, worauf dann durch den Herrn Prediger Kubale die Weihe und demnächst durch den Burgemeister die Uebergabe des Banners an den Bürgerwehr-Commandeur erfolgte, welcher letztere es dem Corps mit passender Anrede überreichte.

In demselben Jahre erfolgte mit gleichzeitiger Umwandlung des Land- und Stadt-Gerichts in ein Königl. Kreis-Gericht auch hier die Einrichtung von Schwurgerichten, und schon in den ersten Sitzungen hatte das Publikum das traurige Schauspiel, zwei hiesige Bürger vor den Schranken derselben erscheinen und als schwere Verbrecher verurtheilen zu sehen.

Es war nämlich am 23. Juni der Bürger R. auf der Kämmerei erschienen, um eine Löhnung zu fordern, die ihm wegen einer Restschuld zurückbehalten werden sollte. Auf die berechtigte Weigerung des Herrn Kämmerers Fritsch, der Forderung zu genügen, richtete der R. plötzlich ein geladenes Gewehr auf die Brust desselben und setzte den verhängnißvollen Drücker in Bewegung. Aber glücklicher Weise erfolgte die Entladung nicht; das Gewehr versagte, und bewahrte somit den unglücklichen R. vor den äußersten

Folgen einer That, die schon, so weit sie vollendet worden war, mit allgemeiner Entrüstung vernommen wurde. Der Herr Kämmerer fühlte sich in den Empfindungen des Dankes wegen der fast wunderbaren Lebensrettung gedrungen, eine milde Stiftung durch ein Legat zu begründen, dessen weiter unten noch gedacht werden wird.

Trauriger endete der zweite Fall, in welchem der Schuhmacher W. seinen Bruder, der sich aus Lipke bei ihm zum Besuch befand, während der Nacht vom 8. zum 9. Juli durch Messerstiche ermordete; er ward zu 20jähriger, R. aber zu 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Noch trauriger aber war das Schauspiel, welches der „Galgenberg" in der 8. Frühstunde des 15. Novembers 1850 darbot. Diese Höhe, sonst geschmückt durch das schauerliche Zeichen der Selbstständigkeit alter, Deutscher Städte, war seit so langer Zeit ihrer, durch den Namen angedeuteten Bestimmung entfremdet, daß die neuern Generationen oft einer Erklärung über den Ursprung der Benennung bedurften. In der genannten Stunde aber ward der Galgenberg belebt durch eine Volksmenge aus Stadt und Umgegend, welche, Kopf an Kopf gedrängt, in lautloser Stille die Blicke auf ein daselbst erbautes Schaffot richtete, vor welchem so eben ein armer Sünder sein letztes Urtheil empfing. Es war der Eigenthümer Dumdey aus Ratzdorf, welcher, des Mordes angeklagt und vom Schwurgerichte zum Tode verurtheilt, nun die schauerlichen Stufen hinanstieg, und, seine Unschuld betheuernd, das Haupt auf den Block legte, auf welchem es ein sicherer Beilhieb des Nachrichters vom Rumpfe trennte.

Nachdem der unermüdliche Zahn der Zeit die alte Stadtmauer beim Salzmagazin so zernagt hatte, daß sie im Februar genannten Jahres zusammenstürzte, worauf sie dann völlig abgetragen und ihre Stätte planirt wurde; kam die Reihe der Vernichtung auch an das alte Rathhaus, das einzige Gebäude der Stadt, welches im Stande war, sich in stillen Sommernächten mit der gegenüberliegenden Marienkirche bei traulichem Geflüster in den Erinnerungen früherer Jahrhunderte zu ergehen. Gleich einem altersschwachen Greise der Stützen bedürftig, die es in der That an der Ostseite

erhalten hatte, war sein Anblick, namentlich der Hauptfront vom Markte aus, doch immer noch geeignet, jene eigenthümlichen Empfindungen zu erregen, deren sich der sinnige Beschauer im Angesichte der „gefrornen Musik" nicht erwehren kann. Obgleich daher wol noch einer gründlichen Reparatur würdig und werth, ward es dennoch, da der rege Marktverkehr unserer Tage, auf welchem freilich jener Sinn für erstarrte Musik eine unbekannte, werthlose Münze ist, ihm die Stätte nicht mehr gönnte, auf der es sich so lange als eine Zierde der Stadt behauptet hatte, der Vernichtung anheimgegeben und demnach im Winter 1850—51 abgebrochen. Der dadurch gewonnene Raum, noch vergrößert durch die Wegnahme der „Tabaksbuden," welche die Südseite des alten Gebäudes einnahmen, wurde dem Marktplatze, der nun allerdings eine, der Stadt würdigere Ausdehnung erhielt, einverleibt. Für die Hauptwache errichtete die Commune am Zantocher Thore ein eigenes, massives Gebäude im Rundbogen-Styl; die Salarien- und die Deposital-Kasse kamen nach dem Gerichtsgebäude, die Kämmereikasse, das Eichungsamt 2c. nach dem Commandantenhause. Das Stadtverordneten-Collegium hatte bereits seine Sitzungen, die seit dem 19. November 1847 öffentlich abgehalten werden, nach dem im neuen Schulhause am Schießgraben eigends dazu eingerichteten Saale verlegt.

Seit der Errichtung der großen „Ostbahn" über Stettin, und der Stargardt-Posener Eisenbahn über Woldenberg war Landsberg von Pommern, mit welchem ein sehr lebhafter Verkehr namentlich im Getreidehandel bestand, so gut wie abgeschnitten. Zwar hatte die Stadt es an Versuchen, diese nachtheilige Isolirung zu verhindern, keinesweges fehlen lassen, sich auch zu diesem Zwecke zu bedeutenden Opfern bereit erklärt; es war jedoch nicht gelungen, ein anderes Resultat herbeizuführen. Demnach mußte der Wunsch, aus dem großen Schiffbruche wenigstens Etwas zu retten und den Verkehr von Norden her wo möglich wieder zu beleben, täglich an Raum und Lebhaftigkeit gewinnen. Von solchem Wunsche beseelt, traten mehre Herren zu einem Comité für Erbauung einer Chaussée über Cladow bis an die Berlinchener Grenze zum Anschluß an die Soldiner Kreis-Chaussée zusammen;

es ward eine Aktien-Gesellschaft gebildet und mit den auf diese Weise gewonnenen Fonds der Bau im Juli 1851 begonnen. An der Spitze des Unternehmens stand ein von der General-Versammlung der Aktionäre gewähltes Direktorium, bestehend aus dem Burgemeister Neumann, Herrn Landrath v. Dewitz, Herrn Stadtrath und Destillateur Groß, Herrn Kaufmann und Stadtverordneten Gäbeler und Herrn Kaufmann und Stadtverordneten Benny Burchardt. Zur Wahrung der Rechte der Stadt, die sich mit 9000 Thlr. Aktien betheiligt hatte, waren Seitens des Magistrats der Herr Kämmerer Fritsch, Seitens der Stadtverordneten der Herr Sattlermeister und Mitglied dieses Collegii Forch beauftragt, als Deputirte der General-Versammlung der Actionäre beizuwohnen. Es nahmen aber die Arbeiten einen so langsamen Verlauf, daß die circa 2¼ Meilen lange Strecke erst in diesem (1857sten) Jahre durch den Bau-Inspektor Hrn. Brinkmann, der in letzter Zeit das Unternehmen leitete, vollendet worden ist. Inzwischen hat im vorigen Jahre der Kreis die Straße übernommen, und es ist in Folge dessen theils zur Deckung der laufenden Ausgaben, theils zur Tilgung der ursprünglich angelegten Aktien eine Chaussée-Steuer aufgelegt worden. Die Genehmigung zur Auflösung der Aktien-Gesellschaft und zur Abtretung an den Kreis ist höchsten Ortes jedoch noch nicht erfolgt.

Am 29. Juni 1853 starb hierselbst Dr. Eduard Boas. Geboren den 24. Januar 1815 zu Landsberg, wo sein Vater, der Kaufmann Aron Boas, bis ins Jahr 1857 lebte, erhielt er seine Ausbildung theils auf hiesigen Schulen, theils durch Privatunterricht, Selbststudien und Reisen, welche letzteren er allsommerlich anzutreten pflegte. Schon früh bekundete sich sein dichterisches Talent in zahlreichen Versuchen, die er dem hiesigen Lokalblatte übergab. Werke, die seinen Ruf in weite Kreise getragen und seinen Namen bekannt gemacht haben, sind vor Allen: „Schiller und Göthe im Xenienkampfe, Nachträge zu Schillers und Göthes Werken, Schillers Jugendalter, und der alte Fritz und die Jesuiten.“ Außerdem erschienen von ihm: „Lieder eines nordischen Braminen, Literatur-Novellen, Nordlichter, Reisen des Kriegs-Commissärs

Pipitz, Pepita, Landsbergs Vorzeit, die Chronik der Schützengilde zu Landsberg" u. a. m.

In demselben Jahre (1853) ward auch zum ersten Male ein Fest, das schon immer den lebhaftesten Anklang hierselbst gefunden hatte, nämlich das Geburtstagsfest Sr. Majestät, des Königs, mit Zustimmung des Magistrats in kirchlicher Feier durch den Herrn Superintendenten Oberheim in der Stadtkirche begangen. Ganz besonders müssen wir dabei der Vorfeier am Abende des 14ten Oktobers gedenken, an welchem eine freudig erregte Menge die hellerleuchteten, hehren Räume füllte, um, durch die Musikaufführung des Organisten Herrn Succo zur Andacht gestimmt, den Worten der Festrede zu lauschen und die Segenswünsche des eigenen, vollen Herzens vor dem Throne des Höchsten auszuschütten. Seitdem hat sich diese Feier in ähnlicher Weise jedes folgende Jahr wiederholt, und es sind die Einnahmen für die Musikaufführungen des Herrn Succo theils milden Stiftungen, theils aber und vorzugsweise der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt überwiesen worden.

Am 28. Dezember 1853 wurden die Stadtverordneten, welche nach der Städteordnung von 1808 in Kraft waren, durch den Magistrat außer Wirksamkeit gesetzt, und dagegen am 2. Januar 1854 die nach der neuen Städteordnung vom 30. Mai 1853 gewählten Vertreter der Bürgerschaft durch den Burgemeister Neumann eingeführt.

Um ihre Thätigkeit in würdiger Weise zu beenden, hatten die alten Stadtverordneten vor der Auflösung ihres Collegii beschlossen, ein den Bedürfnissen der Zeit und den Verhältnissen der Stadt entsprechendes, neues Hospital „zu einem Denkmal der segensreichen Städteordnung von 1808 und zum Andenken an den geliebten, seligen Landesherrn, der sie einst gegeben," zu erbauen. Demnach wurde unter Leitung des Stadt-Baumeisters Herrn Böhm der Bau am 12. Juli 1854 durch den Mauermeister Herrn Nicol begonnen und mit einem Kostenaufwande von ca. 10,000 Thlr. am 1. Oktober 1855 vollendet und von den Hospitaliten bezogen. Das Gebäude, in der Nähe des alten Hospitals an der Merzdorfer

Straße und dem alten Kirchhof belegen, ist in der That eine Zierde der Stadt, und scheint durch die Großartigkeit seines Styls und seiner Verhältnisse Bürgschaft zu leisten, daß derer, für welche in alter Zeit kaum eine Hospitalklause vorhanden war, nun auch in entsprechender Weise gedacht und ihrer nicht Einer dem Mangel anheimgegeben werden möchte.

Dem kirchlichen Bedürfniß der hiesigen Katholiken war bis dahin nur missionsweise von Neuzelle aus und zwar mit Benuzzung der Concordien-Kirche einigermaßen genügt worden. Ums Jahr 1845 hegte Fiskus, welcher damals noch den, aus der Zeit der Säcularisation katholischer Stifter herrührenden, Schwiebus-Züllichauer Fond verwaltete, die Absicht, hierselbst eine katholische Kirche und Pfarre zu begründen, überließ jedoch die Sache dem Bischof von Breslau, in dessen Hände jener Fond im Jahre 1848 überging, und zu dessen Sprengel die ganze Neumark gehörte und noch gehört. Demnach wurde denn das nöthige Terrain an der Zechower Straße von dem Gutsbesitzer Herrn Leow erworben, am 9. Juni 1854 der Grundstein zu der Kirche gelegt, dieselbe nach einem Riß von Statz durch den Mauermeister Hrn. Hävernick und den Zimmermeister Hrn. Friedrich Enderlein erbaut und den 18. Oktober 1855 eingeweiht. Die mit einem Thurme gezierte Kirche trägt an der Front eines Vorbaues, welcher ein Schullokal und Wohnungen für Pfarrer und Lehrer enthält, die Inschrift:

„Pax intrantibus et inhabitantibus."

Zu der Pfarre, Missionspfarre genannt, weil ihr auch die Seelsorge der Glaubensgenossen in Soldin, Friedeberg, Woldenberg und Driesen obliegt, gehören, die ab- und zuziehenden Handwerksgehülfen ungerechnet, 250 Gemeindeglieder; die Schule zählt gegenwärtig 35 Kinder. Beide, Pfarre und Schule, werden aus oben genanntem Fond unterhalten. Erstere, welche unmittelbar unter dem Breslauer Bischof steht, ist durch den Pfarrer Herrn Bruno Teichmann besetzt; an letzterer wirkt der Lehrer Herr Joseph Nikisch.

Im Laufe von drei Jahrhunderten hat die Warthe 30 große

Fluthen und Ueberschwemmungen herbeigeführt, nämlich 1564, 70, 88, 99; 1623, 28, 51, 65, 98; 1709, 12, 25, 36, 72, 85, 86, 87, 89, 90; 1804, 10, 14, 16, 30, 38, 45, 50, 54 und 55, wobei das Jahr 1698 doppelt zählt, weil in demselben eine Frühlings- und eine Sommerfluth stattfand. Den höchsten Wasserstand, 15 Fuß 4 Zoll, zeigte der Pegel am 26. April 1785, den niedrigsten, 4 Zoll, am 31. Dezember 1848 [1]). Unter den Fluthen war keine einzige im Herbst, der Frühling brachte 14, der Sommer 11, der Winter 2; von dreien ist die Jahreszeit nicht zu ersehen [2]).

Seit 1804 hatte sich keine Sommerfluth ereignet; das Jahr 1854 sollte eine solche bringen, so groß und unheilvoll, wie sie seit Menschengedenken nicht vorgekommen war. Unaufhörliche Regengüsse, die Ende Juni, Anfangs Juli und Mitte August sich so wolkenbruchartig steigerten, daß sie an Erscheinungen der Tropenwelt erinnerten, strömten auf das ganze Odergebiet hernieder, und verursachten mit rasender, entsetzlicher Schnelle die furchtbarsten Anschwellungen in den sonst so ruhigen Flüssen. Das Maximum des täglichen Regenfalls im Juli betrug nahezu 37 Pariser Linien (bei Posen) und im August 36 Linien (bei Ratibor). Da nun nach den Berechnungen der Breslauer Sternwarte eine Ueberschwemmung im Odergebiet eintritt, wenn der Niederschlag innerhalb dreier Tage 16—25 Linien beträgt; so ist es erklärlich, wie eine noch größere Regenmasse das Anschwellen und Uebertreten der Flüsse um so plötzlicher veranlassen mußte, je kürzer die Zeit war, in welcher sie sich entlud. Wir schweigen über den namenlosen Jammer, welchen die wüthenden, entfesselten Wogen der Oder, die bei Krossen die ungekannte Höhe von 17 Fuß 6 Zoll erreichten, und allein im Regierungsbezirk Breslau 30 Dammbrüche verursachten, in den herrlichen Niederungen verbreiteten, indem sie mindestens den Segen der dankbaren Fluren, denen sie Sand und Kies dafür hinterließen, mit rasender Gier verschlangen. — Die Fluthen der Warthe, wenn

[1]) In diesem Sommer (1857) ist der Wasserstand bedeutend niedriger.
[2]) Berghaus, Landbuch. III.

auch nicht in so hohem Grade gefräßig, richteten dennoch allein im Landsberger Kreise, vorzüglich durch Ueberschwemmung von 23,432 Morgen Landes einen Schaden an, der auf 104,333 Thlr. abgeschätzt wurde. Große Flächen Ackers, namentlich in den Kreisen Kröben, Adelnau und Pleschen zeigten einen einzigen, unabsehbaren Wasserspiegel; viele Ortschaften standen ganz unter Wasser; die Stadt Adelnau befand sich außer allem Verkehr mit der Nachbarschaft; wochenlang fanden die Wassermassen keinen Abfluß und verbreiteten, indem sie schwanden, noch bei ihrem Scheiden jene unheilvollen Miasmen, welche die Ursache vieler Krankheiten wurden. Der Wall am rechten Wartheufer war zwischen Charlestown und dem Warnicker Eichwerder so hoch überfluthet, daß die Wasserfahrt auf der Deichkrone selbst vorgenommen werden konnte. Die Chaussée zwischen Küstrin und Sonnenburg, obgleich mit Hülfe der Küstriner Garnison durch Auflastung vertheidigt, ward dennoch in einer Strecke von 92 Ruthen durchbrochen; kleine Flüsse und Bäche, die zur Warthe gehören, hatten sich in Ströme verwandelt, rissen mehr als die Hälfte der Brücken hinweg und machten die Wege unpassirbar. Den meisten Schaden erlitten im Landsberger Kreise: Christiansaue, Esperence, Gralow, Kammin, der Kietz, Lipke, Ludwigsgrund, Louisenau, Marienwiese, Pollychen, Radorf, Kolonie Scharnhorst, Tamsel, Warnick und Zantoch. Das Wasser erreichte (1. Sept.) am Pegel zu Landsberg die Höhe von 8 Fuß 8 Zoll, zu Küstrin (2. Sept.) 12 Fuß 3 Zoll [1]).

Dem nassen Sommer folgte ein nasser Herbst, und so stieg denn das Wasser am hiesigen Pegel im Laufe des Dezembers auf 10, und bis zum 19. Januar 1855 auf 11 Fuß. Erst mit dem 16. Januar stellte sich eine Kälte von 3° R. ein, welche sich jedoch bis zum 19. schnell auf 14° erhöhte. Bei dieser Temperatur und diesem Wasserstande stopfte sich am 19. das Eis oberhalb der Brücke und kam zum Stehen. Da nun die Kälte bis Ende Februar ziemlich gleichmäßig anhielt (sie stieg am 20. auf 18°), so erhielt

[1]) Berghaus, Landbuch. III.

das Eis eine bedeutende Festigkeit und Dicke. Am 1. und 2. April erfolgte bei einem Wasserstande von 13 Fuß 4 Zoll der Eisgang. Aber welch' ein Eisgang! Die ältesten Leute wußten von einem solchen nicht zu erzählen. Wie heimtückische, wilde Ungethüme, wie rasende, zaubermächtige Kobolde, wälzten sich die gewaltigen Massen daher, rasirten die stärksten Weidenstämme an den Wiesengräben und beim Hopfenbruch, zerknickten die Barrière am massiven Bollwerk oberhalb der Brücke, warfen sich mit höhnendem Uebermuthe daselbst auf die Straße, führten einen der Eisbrecher wie einen Federball spielend mit sich hinweg, zerfetzten die übrigen, bedrohten die altersschwache Brücke, indem sie grollend unter den zitternden Jochen sich durchwanden, und nahmen den größten Theil der Kanalbrücke, wo nie ein gefährlicher Eisgang gewesen war, in ihren Trümmern mit fort. Bald führten die wilden Wogen, die im steten Steigen blieben, und die Höhe von 1785 bis auf wenige Zoll erreichten, so daß man auf der Straße am Bollwerk mit Kähnen fahren konnte, Balken, Bretter, Dächer und andere Beutestücke hier vorüber, und die Wälle, an mehren Stellen ernstlich bedroht, bedurften der angestrengtesten Vertheidigung. — Der Neubau der Kanalbrücke durch den Zimmermeister Herrn Friedrich Enderlein, des weggerissenen Eisbocks durch den Zimmermeister Herrn Schönbach, eines neuen durch den Zimmermeister Herrn Morgenroth, und die Ausbesserung der übrigen Eisbrecher und der Warthebrücke erforderten in den Jahren 1855 und 56 einen Kostenaufwand von ca. 20,000 Thlr.

Die alte, 1752 errichtete, also hundertjährige Synagoge mußte 1852 wegen Baufälligkeit abgerissen werden. In den Jahren 1853 und 54 erhob sich auf derselben Stelle ein neuer Tempel, ein Prachtgebäude, dessen sich keine große Stadt zu schämen brauchte, und das der betreffenden Gemeinde alle Ehre macht. Es ward nach einer Zeichnung von Tietz unter Aufsicht des Bau-Inspektors Herrn Brinkmann von dem Mauermeister Herrn Hävernick und dem Zimmermeister Herrn Sennheiser mit einem Kostenaufwande von 16,000 Thlr. im byzantinischen Style aufgeführt und trägt über seinem Eingange die Ebräische und an der Front in der Baderstraße die Deutsche Inschrift:

„Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker."

Der 13. September 1854 war der Weihetag für das neue Gotteshaus. Zu demselben hatten sich die Rabbiner Dr. Sachs aus Berlin und Dr. Schwabacher aus Schwerin und zahlreiche Glaubensgenossen aus der Umgegend hierselbst eingefunden, versammelten sich mit den hiesigen Gemeindegliedern und den Spitzen der Behörden in dem bisherigen Bethause, und begaben sich unter Vortritt des Vorstandes und der Rabbiner mit den heiligen Büchern und Geräthen, und begleitet von einer gedrängten Schaar christlicher Mitbürger, in feierlicher Procession nach der Synagoge, wo Dr. Sachs und Dr. Schwabacher die Weihe vollzogen.

Der Kaufmann, Stadtverordnete und Gemeindevorsteher, Herr Benny Burchardt hat sich in der ganzen Bauangelegenheit, bei welcher nicht geringe Schwierigkeiten zu besiegen waren, in so hohem Grade verdient gemacht, daß die Gemeinde sich gedrungen fühlte, ihm am Tage der Einweihung durch die Repräsentanten-Versammlung eine Dankadresse und später bei Gelegenheit der Feier seiner silbernen Hochzeit neben andern Zeichen der Dankbarkeit und Hochachtung eine silberne Ehrensäule zu überreichen.

Am 24. Februar 1856 starb hierselbst nach einer langen, schweren Krankheit der Burgemeister Neumann. Wie er im Allgemeinen wegen seiner Rechtlichkeit, seines Wohlwollens und seiner Thätigkeit beim Publikum in Achtung stand; wie manche Thräne der Wehmuth, mancher tiefe Seufzer dankerfüllter Herzen ihm als stille Liebesopfer bei seiner Todtenfeier dargebracht wurden: so fühlte auch im Besondern das Stadtverordneten-Collegium, das die Würdigkeit des Geschiedenen für seine Stellung schon durch die unlängst erfolgte zweite Wahl anerkannt hatte, sich gedrungen, einen Akt der Dankbarkeit und Verehrung dadurch zu begehen, daß es am 1. März beschloß, die frische Ruhestätte des Entschlafenen mit einem Denkmale zu schmücken.

An die Spitze der städtischen Verwaltung trat nunmehr der Obrist-Lieutenant a. D. Herr Beigeordnete Wagener, und füllte das ihm übertragene Interimisticum mit einer solchen Bereitwilligkeit,

Uneigennützigkeit und Hingebung aus, daß der Magistrat und das Stadtverordneten-Collegium sich veranlaßt sah, ihm am Schlusse seiner desfallsigen, aufopfernden Thätigkeit einen silbernen Humpen als ein besonderes Zeichen der Anerkennung und Hochachtung zu verehren.

Im Juni 1856 wurde der hiesige Kreis-Richter Herr Wilhelm Eduard Leopold Meydam, Sohn des Posthalterei-Besitzers in Crossen, von den Stadtverordneten zum Burgemeister gewählt, in demselben Jahre von Sr. Maj. dem Könige bestätigt und am 7. October in sein neues Amt feierlich eingeführt. Die Vertreter der Stadt feierten Beides, den Amtsantritt des neuen Burgemeisters und den Austritt des interimistischen, an demselben Tage durch ein Mahl, bei welcher Gelegenheit Letzterem oben gedachter Becher überreicht ward.

Den 15. April zerstörte eine Feuersbrunst hinter dem „alten Kirchhof" in der Mühlenvorstadt 14 Scheunen, die sich indeß fast alle noch im Laufe desselben Jahres verjüngt und solider aus der Asche wieder erhoben.

Am 9. August erhielt der Thurm der Stadtkirche, welchem der Sturmwind im Jahre vorher das westliche Uhrzifferblatt geraubt hatte, eine neue Zierde durch zwei eiserne, in Berlin angefertigte Zifferblätter, die in demselben Jahre (1856) durch den Zimmermeister Herrn Friedrich Enderlein hinaufgebracht wurden. Diese neuen Uhrscheiben zeichnen sich auch insofern vor den alten vortheilhaft aus, als sie nicht allein, wie diese, die Stunden, sondern auch, wahrscheinlich um Jeden daran zu erinnern, daß man heut zu Tage ganz genau wissen müsse, was die Glocke geschlagen hat, die Minuten durch eigene Zeiger andeuten.

Das Jahr 1856 bezeichnet, wie für die ganze Neumark, so auch für die Stadt Landsberg insofern eine Epoche von der höchsten, folgenschwersten Bedeutung, als in demselben der Anfang gemacht wurde mit dem Bau eines Schienenweges von Frankfurt über Küstrin und hier nach Kreuz zur Verkürzung des Weges der großen Ostbahn nach Berlin, ein Unternehmen, welches unser Landsberg bis auf wenige Stunden der Hauptstadt nähert, ihm in kurzer Zeit ein schon jetzt sich ankündigendes, ganz neues

Ansehn geben, und es mitten hineinversetzen muß in das gewaltige Dampfgetriebe, da man im Fluge die Welt durcheilt, ohne mit Bestimmtheit ermessen zu können, welches die Folgen einer solchen Sturmeseile sein werden. Ueber solche wahrscheinliche Folgen sind die Meinungen hierorts sehr getheilt. Während man darüber einig zu sein scheint, daß die Eisenbahnen überhaupt, insofern sie ein großartiges Mittel abgeben, um Einzelne zum Nachtheil vieler Tausende zu bereichern, vom Uebel seien; daß man es aber dennoch für Landsberg als ein großes Unglück betrachtet haben würde, wenn die Stadt von der Bahn, die nun einmal doch kommen sollte, nicht berührt worden wäre; — will uns der eine Theil das vernichtende Geschick vieler Städte prophezeihen, die in neuerer Zeit ihre frühere Blüthe durch die Eisenbahnen einbüßten; wogegen der andere behauptet, ein Ort, der, wie der unsere, von Alters her in der merkantilischen Welt eine Rolle gespielt und nächst Stettin die bedeutendsten Handelsgeschäfte in weiter Umgegend gemacht habe, müsse durch das neue Dampfgetriebe nothwendig gehoben, und zu einer Größe geführt werden, die sich heute noch durch gar keine Ahnung bestimmen lasse. — Möchte letztere Ansicht die richtigere sein!

Am 13. Mai des genannten Jahres begann der Bau hierselbst mit dem ersten Spatenstich auf dem „Upstall“, welcher von der Stadt zum Bahnhof hergegeben worden war. Dieser Platz, eine Flugsandscholle, sonst regelmäßig den Frühlingswassern preisgegeben, begann nun, sich unter dem Gewimmel der Arbeiter, die sich auf ihm tummelten [1]), zu erheben, und zu einer Höhe anzuwachsen, in welcher keine Ueberschwemmung ihn mehr erreichen dürfte. Ueberhaupt aber wurde das ganze Unternehmen durch die besonders dazu ernannte Commission zu Frankfurt a. O. mit dem Regierungsrath Herrn Stein an der Spitze, und unter specieller Leitung des dazu hier stationirten Kreis-Baumeisters Herrn Kirchhof und des Strecken-Baumeisters Herrn Evermann (später Herrn Jädicke) mit solcher Energie auf Rechnung des Staats betrieben, daß das

---

[1]) Die tägliche Löhnung stellte sich für einen Handarbeiter auf 15—20 Sgr., für einen Mauergesellen auf 1 Thlr.

großartige Werk schon heute seiner Vollendung sehr nahe ist. Schon erheben sich die Zinnen des kolossalen Bahnhofsgebäudes, von welchem aus eine nach der Mühlenvorstadt gelegte Querstraße die Aussicht auf sein vis-à-vis, das neue Hospital, eröffnet; schon stehen die Wasser-Reservoirs bereit, den ächzenden Dampfesrossen die nöthige Speise zu verabreichen; schon liegen die aufgestapelten Schwellen und Schienen der letzten, ordnenden Hand zur Verfügung, um ein Planum auszustatten, das mit seinen kostbaren, eleganten Brückenbauten, mit seinen zahlreichen Durchlässen, Kanälen und Uebergängen und mit seinen einfassenden Futtermauern in einer Weise durch die Stadt und deren Gebiet sich windet, die vielleicht im ganzen Staat ihres Gleichen nicht findet.

Von Küstrin aus am rechten Wartheufer sanft heransteigend, gelangt die Bahn, die Friedrichsstadt von dem Flusse abschneidend, auf den Bahnhof. Für diesen selbst hätte wol kaum eine der Stadt vortheilhaftere Lage gefunden werden können. In fast unmittelbarer Nähe der letztern, zwischen der großen Königsberger Chaussée und der Warthe, die seinen Fuß mit ihren Wellen bespühlt und ihren Fahrzeugen bequemes Annähern gestattet, scheint er alle Bedingungen zu erfüllen, die man an einen solchen Centralpunkt des Verkehrs zu machen berechtigt sein kann. Vom Bahnhof aus tritt die Bahn, nachdem sie den Doppellauf der Cladow mittels ihrer Brücken überschritten hat, durch den Garten des Herrn Kerst, dessen neuer Saal, um ihr Raum zu geben, seine westliche Front in eine südliche verändern mußte, in die Stadt, nimmt hier den Spitta'schen und Brunkow'schen Speicher, die Stadtmauer dabei, das Gustav Schröder'sche Grundstück, die Marktmeisterei, den Nischelsky'schen Speicher, das Gebäude der höhern Bürgerschule, das Masche'sche Vorderhaus, den Sims'schen Kalkofen, das Lindenthal'sche und das zum Land-Armenhause gehörige Wohnhaus am Rönneberger Platze hinweg, und durchschneidet also die Stadt in einer Linie, die vom Kerst'schen Garten an zwischen Salzmagazin und Synagoge, dann südlich und dicht vor den Ritter'schen, Naumann Pick'schen und Lorenz'schen Grundstücken vorbeiführt, sich darauf in der alten Mauerstraße fortwindet, und endlich

beim Uebergange über die Straße „an der Grabenmühle" die Stadt verläßt, um dann bei der Treitel'schen Oelmühle vorbei die Vorstädtergärten zu durchschneiden, und, dem Land-Armenhause, das sein Gärtchen verändern und leider auch seine schönen Pyramiden-Pappeln hergeben mußte, nördlich ausbiegend, über das Siepelt'sche Grundstück, den südlichen Theil des Hopfenbruches und die dahinterliegenden Wiesen nach Zechow zu eilen. Sie trifft demnach die südlichen Mündungen der Mühlen-, Bader-, Wasser-, Brücken- und Darrstraße, durchschneidet die Wilhelms-, sowie die Straße „an der Grabenmühle" und die Armenhausstraße, und nöthigt dadurch das angrenzende Terrain zur angemessenen Accommodirung meistens durch Erhöhung des Pflasters. Letzteres trifft ganz besonders den Platz „an der Grabenmühle" und die Abfahrt nach der Warthe zwischen Brücke und Salzmagagin, wo auch mit einem Zuschuß von 5000 Thlr. aus der Kämmerei ein massives Bollwerk durch die Bahnverwaltung errichtet wird, auf welchem sich, da die bisherigen Ausladeplätze dieser Gegend nunmehr verbaut sind, zwei bequeme Krahne befinden sollen.

Das in Folge des Eisenbahnbaues abgetragene Gustav Schröder'sche Haus in der Brückenstraße ist von dem Besitzer in stattlicher Weise am westlichen Flügel der Straße „am Bollwerk" neben dem jetzigen Jähne'schen Grundstück wieder errichtet worden Das Gebäude wird für die Stadt insofern von besonderer Bedeutung werden, als in demselben, wie man vernimmt, das Telegraphen-Bureau errichtet werden soll, eine Lage für diese Anstalt, welche dem Verkehr kaum bequemer geboten werden könnte.

Auch das Gebäude der höhern Bürgerschule, welches in jüngster Zeit bedeutende Veränderungen und kostspielige Reparaturen erfordert hatte, um den Bedürfnissen der Gegenwart einigermaßen zu genügen, mußte, wie erwähnt, dem Schienenwege Platz machen. Von der Bahnverwaltung für 7306 Thlr. angekauft und zum Behufe des Abbruchs der öffentlichen Versteigerung anheimgegeben, ward es im Winter 1856—57 und im Frühlinge des letztern Jahres abgerissen. Der Grundstein, den man auf dem Fundamente des alten Schlosses auffand, enthielt nichts, als die Jahreszahl 1707

und ein Exemplar des Heidelberger Katechismus. Außerdem entdeckte man aber unter dem Schutte in der Tiefe mehre Schädel und andere Knochen von Menschen, die wahrscheinlich seit dem dreißigjährigen Kriege dort ihrer Verwesung geharrt und wol nicht geahnt hatten, daß sie in solcher Weise zu einer unzeitigen Auferstehung gelangen sollten.

Obgleich das alte, hölzerne Gebäude weder durch Alter, noch durch Bauart ein besonderes Interesse zu erregen vermochte: so mußte es, als geistige Wiege so Vieler, bei seinem Falle dennoch jene Theilnahme finden, deren man sich bei der Trennung von einem Gegenstande, zu dem man in naher Beziehung stand, schon im Allgemeinen nicht erwehren kann, die sich aber um so mehr steigern muß, je lebhafter die Freuden und Leiden eines oft so ausgelassenen Jugendlebens, deren Schauplatz jene Stätte gewesen, in der Erinnerung auftauchen. Namen, wie Opitz, Bohnstedt, Wetzel, Seeliger, Brederek, Albin, Laase, bis hinauf zu dem noch jetzt lebenden Kantor Herrn Rösener, der die seltene Freude hatte, daß sich seine ehemaligen Schüler eigends deshalb um ihn schaarten, um sich mit ihm beim frohen Becherklange der vergangenen Denkwürdigkeiten zu erinnern, — und bis auf die noch wirkenden, aber von hier geschiedenen Herren, Wolff, (Prediger in Altensorge), Emsmann (in Stettin), Richter (in Frankfurt a. O.), Kutschbach (Prorektor in Küstrin), Wiecke, dem in weiten Kreisen bekannten Rektor der Oberschule zu Frankfurt a. O., Vintzelberg (Prediger in Reppen) und Bodin (in Liegnitz) sind noch in so frischem Andenken, daß sie oft Gegenstand einer Unterhaltung werden, aus welcher nicht selten neben manchem andern auch ein Gefühl von Dankbarkeit und Verehrung herausleuchtet. — Und die Schüler? Ja, wer kennt die Namen Aller, welche auf jenen Bänken saßen? Die Meisten haben sich eine ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft errungen, Viele sich durch besondere Intelligenz hervorgethan, Einige eine hervorragende Stelle eingenommen. Von letzteren, wären sie auch nicht alle Schüler der hiesigen, höhern Bürgerschule gewesen, erlaubt sich der Verfasser, da sie geborne Landsberger sind, an dieser Stelle freilich etwas unlo-

gischer Weise zu nennen: den Geheimen Ober-Regierungs-Rath Noah im Ministerio des Innern, Bruder des hiesigen Rentiers Herrn L. Noah und unseres bekannten Geschichtskundigen Hrn. Willi Noah; den Professor Dr. Bernhardi in Halle, Sohn eines hier verstorbenen Kaufmanns dieses Namens; den Sanitäts-Rath Dr. Behrends, ebenfalls Sohn eines hier verstorbenen Kaufmanns; den Professor Dr. Betschler, Sohn des oben genannten Polizei-Raths Betschler, und den Professor Preuß in Berlin.

Die Schule, früher ein Lyceum, das seine Zöglinge zur Universität entließ, war, während das Elementar-Schulwesen, für welches nur sogenannte Groschenschulen bestanden, sich hob, außerordentlich gesunken, und stieg erst besonders seit und durch Wiecke so weit, daß ihr die Berechtigung zu den „Entlassungsprüfungen" verliehen, wenn auch nicht im ganzen Umfange des Begriffs belassen werden konnte. Die Klassenzahl, sonst bis zur Quarta sich erstreckend, stieg in neuster Zeit unter dem Rektor Herrn Dr. Alberti, unter dem auch jene Berechtigung erfolgte, bis zur Sexta hinunter, wobei die beiden letzten Klassen noch Parallelen erhalten mußten.

Die Anstalt wurde nun in das neue Schulhaus am Schießgraben verlegt; die Mädchenschulen, somit daraus verdrängt, kamen theils nach dem Waisenhause, theils (die Rosenthal'sche höhere Töchterschule) in ein Privatgebäude (das Mögelin'sche in der Mühlenstraße), die Knabenschulen aus dem Waisenhause in das schon früher zum Schulhause umgeformte alte Militair-Lazareth an der Warthe.

Das abgebrochene Gebäude trug über dem Portale der Haupttreppe noch immer die Inschrift:

ATRJ QUID PORTAM COELORUM RESPICE PORTAM RESPICE TER FOLIUM CEU TRIADIS SOLIUM.

Schon seit Jahren hatten viele Stimmen im Publikum den Wunsch geäußert, daß in Landsberg ein Gymnasium errichtet werden möchte. Motive dazu fand man theils in der Unzweckmäßigkeit der höhern Bürgerschule überhaupt, indem sie den jungen Leuten, welche

den Cursus ganz vollenden, was übrigens nur einer unverhältnißmäßig kleinen Anzahl gelinge, die Zeit zur technischen Ausbildung zu sehr verkürze; theils in dem Nachtheil, welcher der Stadt dadurch entstehe, daß viele Väter genöthigt seien, ihre Söhne auf auswärtige Anstalten zu bringen, sowie in dem Vortheil, welcher umgekehrt durch ein Gymnasium sich hier herausstellen müßte; theils aber auch in der Würdigkeit Landsbergs, als der bedeutendsten Stadt der Neumark.

Am 16. Mai d. J. beschloß das Stadtverordneten-Collegium, das abgebrochene Schulgebäude durch ein neues, welches nach dem Plane des Stadt-Baumeisters Herrn Böhm dreistöckig, 145 Fuß lang und 54 Fuß breit sein soll und etwa 30,000 Thlr. kosten wird, zu ersetzen, welchem Beschluß sich der vom 27. Juni, dessen noch weiter unten gedacht werden wird, anschloß, nach welchem mit der Errichtung eines Gymnasii vorgegangen werden soll. Als Bauplatz dazu ist das Terrain des Predigerhauses der reformirten Gemeinde mit dem dahinterliegenden Hofe des alten Schulhauses ausersehen.

Zu den großartigen, somit berührten Schöpfungen der Neuzeit, deren sich Landsberg theils durch eigene Kraft, theils durch den Staat zu erfreuen hat oder in Kurzem erfreuen wird, kommt nun noch eine, sich bereits im Werke befindende, nämlich die Erleuchtung der Stadt durch Gas, ein Akt des Fortschritts, welcher nicht wenig dazu beitragen muß, Landsberg das Gepräge einer Großstadt unverkennbar aufzudrücken. Seit unser Deutscher Landsmann Winzer (Engl. A. Winsor, gest. 1830 zu Paris) zuerst (1815) die Gasbeleuchtung im Großen zur Anwendung gebracht hat, dürften wol nur wenige Städte von dem Umfange Landsbergs vorhanden sein, welche sich der Wohlthat dieser neuen Erfindung zu erfreuen haben möchten.

Die bisher alljährlich vervollkommnete Straßenerleuchtung hatte bei den zuletzt vorhandenen 68 Hänge- und 30 Armlaternen und denen des Candelabers eine jährliche Ausgabe von 900—1000 Thlr. erfordert, und war ohne Frage zu einer Vollkommenheit gediehen, die den Verhältnissen der Stadt durchaus Rechnung trug.

Am 25. April d. J. genehmigte das Stadtverordneten-Collegium den von Seiten einer eigens dazu ernannten gemischten Commission mit dem General-Betriebs-Direktor der Magdeburger Gas-Aktien-Gesellschaft, Mstr. Moore, abgeschlossenen und vom Magistrate angenommenen Contrakt, nach welchem die Stadt in allen Theilen innerhalb einer Linie, welche etwa den Wintergarten, die Scharfrichterei, den Bauhof, die Dräge, und das Ebert'sche, Dr. Schachert'sche, Krause'sche und Troschke'sche Grundstück treffen dürfte, vom 1. November d. J. ab, und zwar für 3½ Pf. pro Brennstunde und Flamme mit Gas beleuchtet werden soll. Nach diesem Vertrage stellen sich die Preise, die für Private pro 1000 Kubikfuß Gas auf höchstens 3 Thlr. zu stehen kommen, um 10 Procent niedriger, wenn jährlich 10 Mill. Kubikfuß Gas consumirt werden, um 12½ Procent bei 15 Mill., und um 15 Procent bei 20 Mill. Kubikfuß Gasconsum. Die Stadt kann nach 25 Jahren den Contrakt auf je 5 Jahre prolongiren, ganz davon zurücktreten oder die Anstalt käuflich übernehmen. Letzteres geschieht nach 25 Jahren mit 20fachem, nach 30 Jahren mit 15fachem, nach 35 Jahren mit 10fachem, und nach 40 Jahren mit 5fachem Betrage des durchschnittlichen (3jährigen) Reinertrages; nach 45 Jahren aber fällt die Anstalt gratis an die Stadt.

Demnach wird nun Landsberg vom 1. November d. J. ab durch etwa 180 Gasflammen, ungerechnet die, welche die Bahnverwaltung einrichten läßt (angeblich über 200), mit einem Kostenaufwande von jährlich 1750 Thlr. bei 1000 Stunden Brennzeit auch dann, wenn vom Mondschein nur der Kalender weiß, erleuchtet werden. Die gesammte Einrichtung übernimmt die Gesellschaft, deren Betriebsgebäude sich bereits bei der „Dräge" erheben.

Landsberg hat nach der letzten Zählung (1853) 12,899 Einwohner (ohne Militair), 932 Privat-Wohnhäuser, 1061 Remisen, Scheunen, Ställe und Schuppen, 187 Fabrikgebäude und Mühlen und 45 öffentliche Gebäude, ohne die, welche gegenwärtig von der Bahnverwaltung

errichtet werden. Dem Militair=Fiskus gehören 15 von diesen 45 Gebäuden.

Im Allgemeinen herrscht in Bezug auf Privat=Wohnhäuser wenig Baulust in der Stadt, daher denn auch, da die neuentstehenden Wohnungen mit der steigenden Bevölkerung nicht gleichen Schritt halten, der Miethszins seit etwa 20 Jahren um mindestens 30 Procent gestiegen ist, so daß eine mittlere Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör je nach der Lage mit 60—100 Thlr., und ein bloßes Geschäftslokal von der Größe eines Wohnzimmers mit circa 100 Thlr. jährlicher Miethe bezahlt wird. Noch stärker ist das Verhältniß, in welchem der Preis der Grundstücke selbst sich gehoben hat, und es dürften dieselben, wenn sie einigermaßen gelegen sind, jetzt leicht mit eben so viel Tausenden, als sie vor 50 Jahren Hunderte galten, erstanden werden. Aehnlich verhält es sich mit Aeckern, Gärten und Wiesen.

Lebhafter haben sich die neuen Schöpfungen für gewerbliche Anlagen gestaltet. Schon die bloße Ansicht der Stadt und der Vorstädte, in welchen letzteren man nach allen Richtungen hin die thurmähnlichen Dampfschornsteine emporragen sieht, zeugt für diese Behauptung. Die Maschinenbau=Anstalt und Eisengießerei des Herrn Pauckſch in der Brückenvorstadt ist ein Etablissement ersten Ranges, durch welches dieser Vorstadt der Character einer Fabrikstadt immer deutlicher ausgeprägt wird. Daran reihen sich das Eisenhammer=Werk des Herrn Stöckert und die Maschinenbau=Anstalt des Herrn Jähne in der Friedrichsstadt, die Dampfölmühle des Herrn Joseph Treitel in der Zantocher Vorstadt und die Fournir=Schneide=Anstalt und Dampfgypsmühle des Herrn Vallentin in der Mühlenvorstadt. Außer den alten Mühlen, von denen die „Sommermühle" sich eine Dampfölmühle zugelegt hat, sind jetzt vorhanden: eine Lohmühle, eine Dampfmahlmühle (des Herrn Nicol), zwei Windmühlen, eine Wassermühle (des Herrn Treitel), eine Dampfschneidemühle (des Herrn Fr. Enderlein), eine Schneidemühle (des Herrn Treitel) und eine desgleichen, in welche sich die ehemalige Papiermühle an der Cladower Straße verwandelt hat. Kalkbrennereien besitzen die Herren Bieske auf

dem Kietz und Klietmann auf der Zantocher Vorstadt; die des Herrn Sims ist, wie erwähnt, durch die Eisenbahn hinweggenommen worden. An Ziegeleien finden sich vor: die städtische, die Sims'schen, die Pahl'sche, die Quilitz'sche, die Höpner'sche, die Albin'sche, die Bumke'sche. Auch dürfte das Braunkohlen-Bergwerk, welches vor mehren Jahren durch den Herrn Gelbgießermeister Keitel an der Cladower Straße ins Leben gerufen worden ist, hier zu erwähnen sein. Dasselbe befindet sich jetzt im Besitze der Herren Benny Burchardt, Pauckſch, Heinrich Pick und Heinrich Levy, steht unter dem Bergamt Rüdersdorf und unter spezieller Leitung des Berggeschworenen Herrn Voigt und beschäftigt außer den beiden Obersteigern, Herren Müller und Mori, 22 Bergleute.

Torfgräbereien werden im Warthe- und Netzbruche in Menge einige auch im Cladowthale betrieben. Bei der enormen Steigerung der Holzpreise (man zahlt für die Klafter Kiefern-Scheitholz 6 Thlr. bis 7 Thlr., für den Kubikfuß Bauholz 5 Sgr., für eine Klafter Buchen-Nutzholz 16 Thlr.) ist die lebhafte Torfzufuhr, obgleich man das Tausend Torf auch nur mit 1 Thlr. 10 Sgr. erhält, immerhin als eine Wohlthat für die Stadt zu betrachten.

Daß Landsberg mit dem Kämmereibezirk ein Areal von mehr als 3 ⅓ □Meilen umfaßt, ist schon früher erwähnt und spezificirt. Unter den 58 ländlichen Ortschaften, welche den Kämmereibezirk ausmachen, sind 9 alte Dörfer (Altensorge, Berkenwerder, Borkow, Dechsel, Eulam, Kernein, Lorenzdorf, Wepritz, Zechow), 33 Kolonien (Ober- und Nieder-Alvensleben, Bergenhorst, Blockwinkel, Sieben Kurfürsten, Jakobsfelde, Derschau, Egloffsstein, Gerlachsthal, Giesen, Groß- und Klein-Giesenau, Gürgenau, Loppower Haferwiese, Hagen, Johanneshof, Kattenhorst, Landsberger Holländer, Macole, Taubenwiese, Leopoldsfahrt, Liebenthal, Ludwigsthal, Massow, Meyershof, Geschenhorst, Plonitz, Naumerswalde, Rodenthal, Seidlitz, Groß- und Klein-Czetteritz), 14 Erbzinsgüter (Carlsfelde, Carolinenhof, Christiansburg, Burchardsruhe, Carlsthal, Friedrichshorst, Friedrichsthal, Burchardtsfleiß, Maskenau, Neusoest, Roßwiese, Eschnersau, Johanneshorst, Clementenschleuse). Sämmtliche Ort-

schaften sind der Stadt zinspflichtig und zum Theil mit Spanndiensten verpflichtet, besitzen 4 Mutter-, 11 Tochter- und 4 vagirende Kirchen, 2 Bethäuser und 12 Mühlen; 7 der alten Dörfer waren sonst Rittergüter, weshalb die Stadt mit in der ritterschaftlichen Matrikel des Kreises steht [1]).

Landsbergs Lage ist eine sehr günstige. Die Stadt wird im Süden von der Warthe, welche die Brückenvorstadt von derselben abschneidet, und im Norden von dem Höhenzuge begrenzt, welcher in der Richtung von Westen nach Osten den Südrand des Neumärkischen Plateaus bildet und sich in seinen höchsten Punkten 180 Fuß über die Warthe und also 230 Fuß über die Ostsee erhebt. Der Boden besteht auf dem linken Wartheufer größtentheils aus Moorboden, auf dem rechten aus Lehm und Sand, kann als Gerstland 1. und 2. Klasse bezeichnet werden und ist besonders durch die größere Kultur seit der Separation sehr ergiebig.

Die gebräuchliche Schlagbewirthschaftung erstreckt sich vorzugsweise auf den Anbau von Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen, weniger auf Weizen, Linsen und Oelfrüchte; Kartoffeln, ohne welche unsere gewöhnlichen Haushaltungen fast gar nicht bestehen können, werden, freilich auch wegen des enormen Brennereibetriebes der Umgegend, in großer Menge gebaut. Indeß wollen diese Kinder Amerikas sich nicht länger bei uns gefallen; sie kränkeln und kranken bereits seit mehren Jahren, und scheinen, wie ein durch Kultur entnervtes Geschlecht, ihrem gänzlichen Untergange entgegen zu gehen, ein Schicksal, das in Bezug auf den Nutzen, den sie als Nahrungsmittel durch ihren geringen Nahrungsstoff gewähren, eben so sehr incht zu beklagen sein möchte. Man zahlt gegenwärtig für den Scheffel Kartoffeln 1 Thlr. (im vorigen Herbst 15 Sgr.), für den

[1]) Der Kreis enthält außerdem folgende Rittergüter: Berneuchen (v. dem Borne), Diedersdorf (v. Klitzing), Hohenwalde (v. Scharnhorst), Jahnsfelde (Gr. v. d. Schulenburg), Kammin (Gr. v. Stolberg-Wernig.), Liebenow (v. Bassewitz), Marwitz (v. Bergen), Stolzenberg und Wormsfelde (Herzog v. Anhalt-Dessau), Tamsel und Warnick (Gr. v. Schwerin), Gralow (Edmund Honig), Lypke (Lehmann), Morrn (Nickel), Radorf und Blumberg (Heinr. Aug. Rud. Hollmann), Stennewitz (Karl Treichel). Berghaus. III.

Scheffel Weizen 3 Thlr. 10 Sgr., Roggen 2 Thlr., Gerste 1 Thlr. 15 Sgr., Hafer 1 Thlr. 10 Sgr. und für den Centner Heu 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Wiesen sind zweischürig und liegen meistens im Warthebruche, einige indeß auch im Cladowthale. Wo sie für den Bedarf nicht ausreichen, da hilft man sich durch Kleeschläge. Die Gartennutzung beschränkt sich meistens auf den Anbau der gewöhnlichen Gemüse- und Küchenkräuter und auf Obstkultur. Letztere, durch die städtischen Baumschulen, welche die edelsten Sorten liefern, befördert, könnte indeß, obwol in neuerer Zeit die Straße nach Lorenzdorf, sowie der Verbindungsweg zwischen der Stolzenberger Chaussée und Wormsfelde und die Straße in der Mühlenvorstadt erfreuliche Anpflanzungen erhalten haben, namentlich bei öffentlichen Wegen wol noch mehr berücksichtigt werden. (Unser jetziges, gesegnetes Obstjahr liefert die Metze Sauerkirschen zu 2 Sgr., die Metze Birnen zu 2—3 Sgr.) Weinbau wird nur in Privatgärten, und, wenn auch nicht erheblich, auf den Quilitz'schen und Schulz'schen Weinbergen getrieben; Wepritz zieht es vor, Tabak statt des Weines zu bauen, ob in der philanthropischen Absicht, unsere fieberhaft erregte Zeit durch das nervenberuhigende Kraut kuriren zu helfen, wissen wir nicht; aber darüber scheinen die Berichte einig zu sein, daß die edlen Blätter durchaus geeignet seien, „auf freien Bergen" verbrannt zu werden. — Kunstgärtnerei betreiben die Herren Krüger im Wintergarten, Otto im Hopfenbruch und Ranf am Wall.

Landsberg war seit Jahrhunderten eine Handelsstadt, ein Charakter, neben dem sich neuerdings der einer Fabrikstadt geltend zu machen beginnt. Schon die gewöhnlichen Wochenmärkte (Dienstag, Donnerstag, Sonnabend) zeigen einen so lebhaften Verkehr, wie ihn so leicht keine zweite Stadt von gleicher Größe aufzuweisen haben dürfte. Noch bedeutender ist die Frequenz an den vierteljährlichen, je 2 Tage dauernden Jahrmärkten und am Wollmarkte. Der merkantilische Verkehr, durch eine vor einigen Jahren hier errichtete Königl. Bank-Commandite unter dem ersten Vorsteher Herrn Rollius unterstützt, erstreckt sich auf Getreide, Oel und Oelfrüchte, Spiritus, Tabak, Eisen, Nutzholz, Wolle, Colonial-Waaren und

Wechselgeschäfte. Der Ab- und Umsatz der Produkte geschieht, abgesehen von dem innern Verkehr, durch Verladungen nach Königsberg i. Pr., Hamburg, Berlin, Stettin, Frankfurt a. O., Breslau und Posen.

Landsberg besitzt für die Gesundheitspflege 9 promovirte Aerzte, nämlich die Herren Ober-Stabs-Arzt v. Besser, Stabsärzte Ochwadt und Neubaur, Kreisphysikus Dr. Stanelli, Communal-Arzt Dr. Gericke, Dr. Lohnstein, Dr. Schachert, Dr. Nürnberger und Dr. Börner, zwei Wundärzte, Weißenfels (Kreis-Chirurg.) und Brahtz, mehre Chirurgen-Gehülfen und 10 Hebammen, 2 Apotheken, die Röstel'sche zum schwarzen Adler und die Rolke'sche (früher Moderow'sche und Ackermann'sche) zum goldenen Adler, einige Badeanstalten und endlich das schon erwähnte, städtische Krankenhaus (Sterbekassen bestehen 5);

für die Seelsorge die schon genannten 6 Geistlichen; Küster an der Hauptkirche ist Herr Lieut. a. D. Kayser, an der Concordienkirche Herr Lehrer Klamroth.

für den öffentlichen Unterricht a. die höhere Bürgerschule mit dem Rektor Herrn Dr. Alberti, und den Herren Prorekt. Stoltzenburg, Konrekt. Serno, Subrekt. Dr. Foltynski, Lehrer Klanke, Collab. Tiedge, Lehrer Gosky jun. (zur Zeit Stellvertreter des Verfassers), Lehrer Becker, Lehrer Senckpiehl und den Gesanglehrern Succo und Gnadendorff; b. die höhere Töchterschule mit dem Vorsteher Herrn Oberlehrer Rosenthal, Herrn Lehrer Läse und den Lehrerinnen Fräulein Egler und Fräulein Lindenberg; c. die vierklassige Knaben-Elementar-Schule mit den Herren Lehrern Mögelin, Hauptfleisch, Arland (Waisenvater) und Klamroth; d. die vierklassige Mädchen-Elementar-Schule mit den Herren Lehrern Kantor Gnadendorff, Kantor Laber, Hirsekorn und Kantor Gosky; e. 2 zweiklassige, gemischte, sich an vorige beide anschließende Vorstadtschulen mit den Herren Lehrern Thurein und Fellmann; f. 3 gemischte Freischulen mit den Herren Lehrern Rademacher, Gosky jun. (zur Zeit durch den Präparanden Hrn. Zorn vertreten) und Heinrich; g. die

Friedrichsstädtsche gemischte Elementar=Schule mit dem Lehrer Herrn Busse, außer welchen Anstalten noch vorhanden sind: eine höhere Privat=Töchterschule des Fräul. Stöphasius, an welcher außer dem Lehrer Herrn Verständig noch Herr Sup. Oberheim, Herr Pred. Kubale, Herr Prorector Stolzzenburg, Herr Organist Succo und Fräul. Gandre thätig sind, eine Privat=Knabenschule des Predigtamts=Candidat Herrn Albin, eine jüdische gemischte Schule mit dem Lehrer Herrn Jacob, eine katholische gemischte Schule mit dem Lehrer Herrn Nikisch, eine Kleinkinder=Bewahranstalt unter Madame Radestock und im Wintersemester eine Sonntagsschule; in den Kämmerei=Ortschaften auf jedem bedeutenderen Dorfe eine eigene Schule, während die kleinern Colonien den nächsten, andern eingeschult sind (der Zuschuß der Stadtkasse zu den Unterhaltungskosten der städtischen Schulen beträgt jährlich 4000 Thlr.);

für das Bauwesen den Stadt=Baumeister Herrn Böhm und die Privat=Baumeister Herren Zimmermeister Fr. Enderlein, Sennheiser, Morgenroth, Schönbach und die Herren Mauermeister Hävernick, Witt, Kelm, Nicol und Kosidowsky;

für Kunst und Literatur die Buchhandlungen von Schäffer & Comp. (früher Ende, Wilmsen) und Volger & Klein, beide mit Leihbibliotheken und Lesecirkeln, die Buch= und Steindruckerei von Schneider (früher Schulz, Witte), Redakteur des „Neumärk. Wochenblattes", welches wöchentlich dreimal erscheint, die Buchdruckerei von Striewing, Redakteur des „Landsberger Anzeigers", welcher eben so oft herauskömmt, die Steindruckereien von Manthey und Seele, die photographischen Anstalten von Peters und Seele, die Stuckatur=Anstalt von Hermann Ulfert, verschiedene theologische, pädagogische, medizinische und belletristische Lesezirkel, eine Bibliothek der höh. Bürgerschule, eine Schüler=Lesebibliothek und eine Kreis=Schullehrer=Bibliothek, die Kapellen der Herren Freytag und Bernbeck und mehre Gesangvereine unter Musik=Director Succo, Kantor Gnadendorff und Lehrer Nikisch, und endlich die

bisweilen durch Herrn Prorektor Stoltzenburg veranstalteten naturwissenschaftlichen Vorlesungen.

In Landsberg befinden sich jetzt folgende Königl. Behörden:

a. das Landraths-Amt: Landrath Herr von Dewitz (Vorgänger: Sturm, dem es vergönnt war, hier sein 50jähriges Dienst-Jubiläum zu feiern, Honig und Flottmann), Kreis-Sekretair Herr Wothe, Sekr. Herr Baumgart;

b. die Superintendentur: Herr Superint. Oberheim.

c. das Kreis-Gericht mit der Staats-Anwaltschaft unter Herrn v. Wolff und den Rechts-Anwälten Rößler, Gottschalck (Justiz-Räthe), Ruhnecke, Burchardt und Pescatore: Direktor Herr v. Voigt (die Vorgänger Kunowsky und Schulz erfreuten sich einer innigen Hochachtung und Verehrung Seitens des betreffenden Beamtenpersonals), Kreis-Gerichts-Räthe Herren Meyer, Graßhof, Hirsekorn, v. Oertzen, Geisler, Schröck, Geest und Sellmer, Kreisrichter Herren Bode, Eschner, Naumann und Wolff, die Referendare Herren Hirsekorn und Hollmann, die Subaltern-Beamten, Herren Sekret. Hensel, Sekret. Grill (Kanzlei-Dir.), Deposital-Kassen-Rend. Bänitz, Salar.-Kassen-Rend. Kishauer, Sekr. u. Sportel-Revisor Große, Sekr. u. Controll. Pitschke, Sekret. Hoffmann, Sekret. Proschwitz, Sekret. Büschert, Büreau-Assistenten Herren Nauwald, Aktuar Staas, Aktuar Wuschack, Aktuar Kleinort, und Aktuar Deising, Bureau-Gehülfen und Aktuare Herren Matthias, Prange, Schrödter, Elsholz, Krüger, Braun, Kelm, Steffen, Mirring, Reich, Herzberg und Jannowsky, mehre Eleven, 18—20 Kanzlei-Beamte, 13 Executoren, 3 Gefangenwärter und 1 Aktenhefter;

d. das Post-Amt: unter Herrn Post-Dir. Memminger;

e. das Haupt-Steuer-Amt: Steuer-Rath Herr von Tilly, Herr Redant Voß, Herr Steuer-Inspector Hartung, Herr Ober-Controlleur Bölicke, Herr Assistent Tetzlaff;

f. die Bau-Inspektion: Herr Bau-Insp. Brinkmann (während des Eisenbahnbaues sind hier der Herr Kreis-Baumeister Kirchhof und der Herr Strecken-Baumeister Jädicke stationirt);

g. die Forst=Inspektion: Herr Forstmeister Bräuner;

h. die Reserve=Magazin=Rendantur, wozu die Depots zu Beeskow und Fürstenwalde gehören: Herr Rend. Debo, Herr Assistent Memminger;

i. das Kreis=Steuer=Amt: Herr Kreis=Steuer=Einnehm. Müller;

k. das Oekonomie=Commissariat: Herr Oekonomie=Commiss. Maaß;

l. die Bank=Commandite: Erster Vorsteher: Hr. Rollius.

Das ständische Land=Armenhaus, dessen Pfleglinge meistens mit Handarbeiten, Wollweberei und Teppichfabrikation (letztere unter dem Werkführer Herrn Spangenberg) beschäftigt werden, steht unter einer besondern Direction und unter specieller Leitung des Ober=Insp. Herrn Mehls, dessen Bureau die Herren Rend. Hanetzky, Sekr. Steinbeck und Assist. Wollenberg angehören.

Das hiesige Deich=Amt steht unter dem Deichhauptmann Herrn Eschner. Deichamts=Rendant ist Herr Fischer.

Städtische Behörden:

Der Magistrat: Herr Burgemstr. Meydam, Herr Synd. John, Herr Beigeord. Wagener, Herr Stadtrath Graf, Herr Kämmerer Fritsch, und die Herren Stadträthe Groß, Rolke, Röstel, Bahr, Tuckermann, Rasch, Kolitz und Sabeck (letztere 8 und Herr Wagener unbesoldet);

das Beamten=Personal besteht aus den Herren Stadt=Baumstr. Böhm, Stadt=Sekr. Bethke, Registr. Klinnert, Kanzlist Weber, Diätar. Feyer; Polizei=Commissar Schröder, Polizei=Sekr. Bohnstädt, Assist. für ländl. Polizei Schneidereit, Marktmeister Gertin, Sergeant. Regien und Helmrich, Botenmeister Hartwig und Armendiener Gardemann; Controll. Mögelin, Assistent Nötzel, Kassendiener Rademann und Runze und Exekut. Zunke und Zenke;

das Stadtverordneten=Collegium zählt folgende Herren: Seifenfabrikant Bumke (Vorsteher), Posam. Arhausen, Kaufm. Bänitz, Kalkbrennereibes. Bieske, Seilermeister Blume,

Kaufmann Leop. Borchardt, Kaufmann Benny Burchardt, Tabagist Doharr, Sattlermstr. Forch, Kaufmann Friedrich, Holzhändler Gäbeler, Schuhmachermeister Guhde, Kaufmann Heine, Kalkbrennereibesitzer Klietmann, Maler Klose, Gasthofsbesitzer Köhler, Kaufmann König, Riemermeister Läse, Rentier Lange, Fleischermeister Leix, Gelbgießermeister Lorenz, Maschinenbau=Anstalt und Eisengießerei=Besitzer Pauckſch, Rechtsanwalt Peskatore, Kaufmann Th. Pick, Kaufm. A. Pickert, Bürstenfabrikant Püschel, Tischlermeister Reitsch, Dr. med. Schachert, Buchhändl. Schäffer, Kaufmann Schönfließ, Lederfabrikant Spitta, Buchdruckereibesitzer Striewing und Mühlenmeister Uecker.

Registrator der Stadtverordneten ist Herr Schuhl (auch Billeteur); Stadtverordneten=Diener Arhausen.

Das Eichungsamt: Herr Stadtrath Rolke, Schlossermeister Kühn als erster und Böttchermeister und Taxator Mögelin als zweiter Kunstarbeiter.

Bezirksvorsteher: Wilhelmsbezirk: Herr Lindenberg, Louisenbezirk: Herr Helwig, Heinrichsbezirk: Herr Horn, Ludwigsbezirk: Herr Picht, Zantocher Vorstadt: Herr Bode, Brückenvorstadt: Herr Besser und Herr Schroth, Friedrichsstadt (1856 zur Stadt): Herr Helpap, Mühlenvorstadt: Herr Klee und Herr Klempin, Bürgerwiesenbezirk: Herr Franke.

Die Vermögensverhältnisse der Stadt sind der Art, daß die Bürger außer dem Armengelde (6000—7000 Thlr)., wovon aber nur die Hälfte direct aufgebracht wird, bis jetzt fast gar keine städtischen Abgaben zu entrichten haben.

Es lag im Plane des Verfassers, hier eine kurze Geschichte der hiesigen

Synagogen=Gemeinde

folgen zu lassen. Obgleich er nun besonders durch die Güte des Gemeinde=Vorstehers Herrn Benny Burchardt, welcher ihm den

Zutritt in das Synagogen-Archiv bereitwilligst gestattete, bereits im Besitze des dazu erforderlichen Materials sich befindet: so muß er doch, da der Raum dieser Blätter schon überschritten ist, darauf verzichten und sich auf wenige meist statistische Angaben beschränken.

Vor 1671 gab es in der Neumark für die Juden keinerlei Bürgerrecht. Von den 50 Familien, denen das Edikt d. d. 21. Mai 1671 Zutritt in die Mark gewährte, begaben sich nur 7 nach der Neumark[1]). König's Annalen wissen zwar von 21 Familien zu Landsberg a. 1690 und von 232 in der Neumark a. 1700; allein das waren „unvergleitete", d. i. Schutzlose, die a. 1695, 1705 und 1712 ausgewiesen wurden[1]). Es stand ihnen auch nicht zu, Synagogen zu errichten, obgleich a. 1672 Rabbi Cain und a. 1685 Rabbi Benj. Wolf Liebmann zu Landsberg erwähnt und zu Rabbinern sämmtlicher Juden in der Mark ernannt worden[3]); nur zu Landsberg (bei Moses Markus), Königsberg, Züllichau und Friedeberg durften sie in Privatwohnungen Schulen haben.

Erst das Edikt d. d. 30. Okt. 1717 erlaubte 47 Familien, sich gegen ein Gesammt-Kaufgeld von 6000 Thlr. und ein jährl. Schutzgeld von 8 Thlr. pro Familie in der Neumark niederzulassen. Sie standen in Civilsachen unter der persönlichen Jurisdiktion des regierenden Bürgermeisters, in Criminalsachen unter den Landesgerichten, in Religionssachen unter dem Rabbi, welcher befugt war, zur Vollstreckung der Strafen militairische Hülfe zu requiriren; sie durften in beschränkter Weise Handel treiben, Grundstücke auf Zeit erwerben, und ihre Privilegia gegen 25—50 Thlr. und bei einem Vermögensnachweis von 1000 Thlr. auf Andere übertragen.

Die 10 weiter oben genannten Familien, welche sich von jenen 47 in Landsberg niederließeu, sind als der Stamm der hiesigen Synagogen-Gemeinde anzusehen. Der älteste Grundbesitz derselben datirt von 1720, in welchem Jahre Isaak Charleville das Haus des Ziesemeisters Vierhufer erwarb. 1752 wurde die alte Synagoge

[1]) Edikt d. d. 30. Okt. 1717.

[2]) Edikte von 1695, 1705 und 1712.

[3]) Königs Annalen.

auf dem Berndt=Simon'schen Ackerfleck erbaut. 1768 findet Krusemark in Landsberg 54 Judenfamilien, davon 29 im rechtlichen Besitz von Häusern, 25 ohne Concession. Die Judenschaft des Kreises zahlte um diese Zeit 569 Thlr. außerordentliche Abgaben; die höchsten Beiträge leisteten hierselbst Levin Kersten (43 Thlr.), Sal. Jochen (20 Thlr.), Jos. Markus (22 Thlr.), Jak. Meyer (18 Thlr.), Dan. Levin (17 Thlr.).

Nach der Generalliste von 1801 waren in Landsberg 67 Familien (Elias Levin, Schulgelahrter; Löser Jonas, Kantor; Moses Jochen, Cöller), welche jährlich 705 Thlr. zu zahlen hatten (höchster Beitrag 48 Thlr. von Levin Gerson). Die ganze, Neum. Judenschaft mußte aufbringen: Silberlieferung 964 Thlr., Kalendergeld 23 Thlr., Montis pietatis 17 Thlr., Rekrutengeld 285 Thlr., Schutzgeld 2978 Thlr., Lagerhausgeld 500 Thlr., für die Correspondenz 50 Thlr. und für den Land=Rabbiner 60 Thlr.

Nachdem der Geist der Neuzeit, als dessen Träger besonders Lessing, Mendelssohn und Dohm in dieser Sphäre anzusehen sind, lange an den alten, verrosteten Ketten und Fesseln gerüttelt hat, ist es ihm endlich gelungen, die durch Feudalwesen, Intoleranz und Fanatismus geschmiedeten, schmählichen Banden zu zermalmen. Seit 1829 genießen die Juden auch im Preußischen alle Vortheile des Bürgerrechts. In Landsberg sind die Gemeinde=Verhältnisse durch das Statut von 1854 aufs Neue in legaler Weise geordnet.

Nach dem Jahrbuch und Kalender von 5618 zählt die hiesige Gemeinde, zu welcher 36 Dorfschaften gehören, 500 Seelen und 162 beitragende Mitglieder, hat einen jährlichen Etat von circa 2000 Thlr., ein Bürger=Rettungs=Institut, welches in einzelnen Fällen 300—500 Thlr. gewährt, eine Gesellschaft zur Ausstattung armer Bräute, eine Armenkasse für Brot im Sommer und Holz im Winter, und eine Stiftung zur Ausschmückung der Synagoge.

Der Gemeinde=Vorstand besteht aus den Herren Benny Burchardt (Präses), Theod. Pick (Stellvertreter), M. Valentin, W. Wolffgramm und J. Herzfeld;

die Repräsentanten=Versammlung aus den Herren

Louis Noah (Vorsitzender), Joseph Treitel (Stellvertreter), S. Fränkel, M. Schönflies, N. Pick, H. A. Cohn, H. Landsheim, M. Pincussohn, L. Tirschtiegel, Ph. Brock und Ph. Jacoby.

Ein Rabbiner ist gegenwärtig nicht vorhanden. Die letzten derselben waren Liebschütz und Dr. Schwabacher, welcher in diesem Jahre einem Rufe nach Lemberg folgte. Als Kantor fungirt Herr Basch.

Heiter strahlte die Sonne des 2. Juli 1857 auf unsere Stadt hernieder. Freundlichen Gruß wollte sie entbieten, und Glück und Heil für die kommenden Tage ebenso wünschen und verheißen, wie sie, die ewige Segensspenderin, dessen in so reichem Maße über viele Jahrhunderte ausgeschüttet hatte. Galt es doch, einen Tag zu verherrlichen, wie ihn viele, viele Tausende nicht gesehen haben, und aber Tausende nicht sehen werden: den Tag der Jubelfeier des 600jährigen Landsberg.

600 Jahre! Welch eine Ewigkeit! Welcher sinnige Landsberger hätte nicht am Rande dieses Zeitabschnittes das Bedürfniß gefühlt, zurückzuschauen in das Dunkel des langen, entschwundenen Raumes, den diese Blätter aufzuhellen sich bemühten! Das rückblickende Auge ruht so gern auf einem Zeugen jener grauen Jahrhunderte, einem Zeugen, der Kunde zu geben vermöchte über Alles, was seit Albert v. Luge hier gelebt und geliebt, geduldet und gelitten, gekämpft und gerungen; der alle stillen Seufzer gehört, alle heißen Thränen der Freude und des Kummers gezählt hätte. Aber solch Suchen wäre vergebens. Nichts ist vorhanden, dessen Taufschein mit der alten, vergilbten Stiftungs-Urkunde gleiches Datum trüge. Alles ist neu geworden, und — besser. Besser? —

Wer will bestreiten, daß das Aeußere des jetzigen, neuen Landsberg, das im Begriffe steht, das Gepräge einer Großstadt anzunehmen, besser sei, als das des alten, welches sich innerhalb der Palissaden mit wenigen, dürftigen Stroh- oder Schindelhütten um das alte Schloß gruppirte? Und nun erst das innere Leben

und Treiben! Welch ein Verkehr heute gegen damals! Welch ein Reichthum der Gegenwart gegen die Armuth der Vergangenheit, die oft wenige Hunderte von Thalern nicht aufzubringen vermochte, wenn es sich um ein gemeinnütziges Werk handelte! — Wer will den außerordentlichen Fortschritt in der Rechtspflege, der Verwaltung, den Künsten und Gewerben, den Bildungsanstalten und der Bildung selbst bestreiten? der Bildung? — Ja! Wohl mögen wir auch heute noch klagen über Rohheit und Härte, über Trug und Lüge, über Haß und Unduldsamkeit und über abstoßende „Ungemüthlichkeit." Aber was will das sagen gegen die legalen Grausamkeiten, die angebornen Rohheiten, die gesetzliche Intoleranz, die durch Religion geheiligte Verfolgungssucht, und gegen das ganze Heer jener unheimlichen Ausgeburten eines starren, finstern Aberglaubens der „guten, alten Zeit", deren blindem Glauben die Gegenwart ihre thatsächliche Liebe in so zahlreichen Anstalten und Vereinen zur Hülfe und Pflege für Arme, Kranke und Bedrängte entgegenzusetzen hat!

Ja, Landsberg ist neu und besser geworden. Mit diesem Bewußtsein seiner errungenen Größe tritt es ein in die neue Aera, feiert es sein 600jähriges Jubiläum.

Der Tag, durch ein Gedicht von Woldemar Nürnberger im Neumärk. Wochenblatt begrüßt, hat durch den schon oben angezogenen Beschluß des Stadtverordneten-Collegii, das Jubiläum durch die Stiftung eines Gymnasii zu verherrlichen und zu verewigen, ein bleibendes, würdiges Denkmal erhalten, ein Denkmal, dessen Werth um so höher anzuschlagen ist, da der Stadt in nächster Zeit noch höchst bedeutende Opfer, wie zum Neubau der Warthebrücke, bevorstehen dürften.

Um 9 Uhr Vormittags war der Marktverkehr verschwunden (es war ein Donnerstag), und die Stadt legte ihre Sonntagskleider an. Mit Kränzen und Blumen in den Händen zogen frohe Kinderschaaren nach den Schulen, um sich von den Lehrern die Bedeutung des Tages ans Herz legen, und sich dann auf den Ruf der Glocken (10 Uhr) in Prozessionen nach den festlich geschmückten Gotteshäusern führen zu lassen. Hier bildeten Jubel-Hymnen durch Herrn Musik-Dir. Succo (in der Marienkirche) und Herrn Kantor

Gnadendorff (in der Concordien-Kirche), und Jubel-Predigten durch Herrn Sup. Oberheim und Herrn Pred. Kubale die Höhenpunkte einer Feier, die gewiß noch lange in den Gemüthern nachklingen wird.

Nachmittag und Abend wurden durch Vergnügungen der Geselligkeit, denen Concerte und Scheibenschießen ein reiches Feld darboten, in Anspruch genommen. Besonders zeichnete sich dabei das Herwegh'sche Sommertheater im Wintergarten aus, indem daselbst nach einem Nachmittags-Concert bei übervollen Räumen ein eigends für den Tag von Robert Weßnig arrangirtes „Charaktergemälde aus Landsbergs Vorzeit: König Wladislaus und Mariana, die Gründerin der Marienkirche zu Landsberg a. W." zur Aufführung gebracht ward.

Und endlich enthielt das Neum. Wochenblatt desselben Tages folgenden Aufruf, der als ein sprechendes, erfreuliches Zeichen der Zeit unsern Bericht, wie unsere Geschichte überhaupt beschließen mag:

„Die Unterzeichneten treten am heutigen Tage, als dem Tage des 600jährigen Bestehens der Stadt Landsberg, zusammen, um einen Verein in's Leben zu rufen, welcher es sich zur Aufgabe stellt, im erbarmenden Gefühl für die nothleidende Menschheit nach besten Kräften für die Unterstützung hiesiger verschämter Armen zu wirken.

Wir bitten Alle, die ein Herz für die Armen haben, besonders die geehrten Damen unserer Stadt, zu diesem mildthätigen Werke uns mit ihrer Hülfe beizustehen, damit der heutige Tag in seiner freundlichen Bedeutung noch recht lange segensreich unter uns fortwirken möge. — In den nächsten Tagen werden wir eine Liste zur Einzeichnung umhersenden, damit zu seiner Zeit ein definitiver Vorstand gewählt werden kann.

Landsberg a. d. W., den 2. Juli 1857.

Antonie Kubale. Mathilde v. Winterfeld. Pauline v. Below. Louise Gericke. Minna Pescatore. Laura Succo. Ernestine Fredrich. Rosalie Pick. Eleonore v. Oertzen. Franziska Stanelli. Louise Schachert. Marie Stöphasius. Charlotte Heyne. Marie Schneider."

Nachwort.

Der Verfasser vermag an dieser Stelle von dem freundlichen Leser nicht zu scheiden, ohne in wahrer Dankbarkeit und Verehrung der Herren zu gedenken, die ihn durch ihre freundliche Unterstützung in den Stand gesetzt haben, sich in einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit mit den nöthigen Collektaneen zu vorliegendem Werke zu versehen. Indem er sich gestattet, die Namen der Herren Superint. Oberheim, Burgem. Meydam, Polizei-Dir. a. D. Mehls, Adjut. und Prem.-Lieut. v. Winterfeldt, Dr. Nürnberger, Pred. Nothnagel, Kaufmann und Gemeinde-Vorsteher Benny Burchardt, Sattlermstr. Forch, Registr. Klinnert, Registr. Schuhl, Sekr. Schröder, Taxator Mögelin, Tabaksfabrik. Kutschbach, Kaufm. und Stadtrath Pietsch zu Berlin, so wie auch des Verfassers des ersten Theiles dieser Geschichte, Lehrers Herrn Engelien zu Berlin, und des Verlegers, Herrn Buchhändl. Schäffer, in dieser Beziehung zu nennen; bittet er sachverständige Beurtheiler schließlich, erwägen zu wollen, daß ein Werk, zu dessen gründlicher Durchführung vielleicht ebenso viele Jahre erforderlich sein dürften, als hier Monate zu Gebote standen, doch wol einen darnach moderirten Maßstab erheischen dürfte.

Landsberg a. d. W., im Juli 1857.

Friedrich Henning.

Druckfehler.

S. 62 Z. 13 v. u. statt: Wildwegen lies Wildungen.
S. 63 Z. 17 v. o. statt: Saul v. Busdorff lies Paul v. Rußdorf.
S. 68 Z. 10 v. o. statt: Camin lies Camin.
S. 102 Z. 14 v. u. streiche und.
S. 274 Z. 19 v. o. statt: 1848 lies 1845.

Subscribenten-Liste.

A. Einwohner der Stadt Landsberg a. W.

Hr. Alberti, Rector, Dr.
„ Altendorf, Briefträger.
„ Andrée, Wachtmeister im 2. Drag.-Regt.
„ Anschütz, Schlossermstr.
„ Arndt, Klempnermstr.
„ Arhausen, Privatsecret.
„ Bahr, Stadtrath.
„ A. Bänitz, Kaufmann.
„ Baumgart, Böttchermstr.
„ Baumgart, Secretair.
„ von Below, Oberst.
„ Bengsch, Tischlermeister.
„ Berndt, Amtmann.
„ von Besser, Dr. med., Oberstabsarzt.
„ Besser, Tabagist.
„ Bethke, Stadtsecretair.
„ Bieske, Kaufmann.
„ Blühdorn, Cafetier.
„ Bobbe, Postsecretair.
„ Böhm, Stadt-Baumeister.
„ Börner, Dr. med.
„ Leop. Borchardt, Kaufm.
„ Brahtz, Baueleve.
„ Bräuner, Forstmeister.
„ Brodt, Büchsenmacher.
„ Brunkow, Techniker.

Hr. G. H. Bumcke, Kaufmann.
„ Bumke, Ziegeleibesitzer.
„ B. Burchardt, Kaufmann.
„ Burchardt, Rechtsanwalt.
„ Burgund, Provisor.
„ Conradt, Gastwirth.
„ Danzer, Tischlermeister.
„ von Dewitz, Landrath.
„ Doniges, Buchbindermstr.
„ Ad. Ehrenberg, Brauereibes.
„ R. Ehrenberg, Kaufmann.
„ Engel, Wachtmeister im 2. Drag.-Rgt.
„ Erfurt, Cassirer.
„ Eschner, Deichhauptmann.
„ Eschner, Kreisrichter.
„ Fellmann, Lehrer.
„ Feyer, Schwimmlehrer.
„ Fiedler, Böttcher.
„ Fischer, Deichrentmstr.
„ Forch, Buchbindermeister.
„ R. Forch, Sattlermeister.
„ Carl Frank, Kürschnermstr.
„ F. Frank, Kürschnermeister.
„ S. Fränkel, Kaufmann.
„ Frere, Bürstenfabrikant.
„ Freytag, Stadtmusikus.
„ J. Friedrich, Kaufmann.

Hr. Friedrich, Schuhmachermstr.
„ Fritsch, Former.
„ Fritsch, Kämmerer.
„ Frömming, Sattlermeister.
„ A. Gäbeler, Holzhändler.
„ Geißler, Kr.-Ger.-Rath.
Fr. Dr. med. Gericke.
Hr. Gneust, Tischlermeister.
„ Gohlke, Ackerbesitzer.
„ Golcher, Candidat u. Schulvorsteher.
„ H. Goldberg, Kaufmann.
„ Goldschmidt, Kaufmann.
„ Gosky jun., Lehrer.
„ Gottschalck, Justizrath.
„ L. Götz, Bäckermeister.
„ Graf, Stadtrath.
„ Grill, Kr.-Ger.-Secretair.
„ Fr. Groß, Kaufmann.
„ Gebr. Groß, Kaufleute.
„ Großmann, Rentier.
„ Grunewaldt, Former.
„ F. Grunzke, Hauptagent.
„ Guhde, Schuhmachermeister.
„ Güthler, Brauereibesitzer.
„ Hanff, Schneidermeister.
„ Hartmann, Kupferschmiedemeister.
„ Haschke, Schmiedemeister.
„ Hauptfleisch, Lehrer.
„ Hausherr, Glasermeister.
„ Heine, Kaufmann.
„ Heinemann, Tischlermeister.
„ Heinrich, Rechnungsf. im 2. Drag.-Regt.
„ Hell, Schmiedemeister.
„ Hellpap, Drechslermeister.
„ Ph. Herwegh, Stadttheater-Director.
„ A. F. Hesse, Heildiener.
„ Hirsekorn, Commissionair.
„ Hirsekorn, Kr.-Ger.-Rath.

Hr. Hirsekorn, Lieut. und Apell.-Ger.-Referendar.
„ Hoffmann, Kr.-Ger.Secret.
„ Höhne, Färbermeister.
„ Hollmann, App.-Ger.-Rfdr.
„ Holzmann.
„ Höpner, Administrator.
„ Horwitz, Kaufmann.
„ Hoßfeldt, Prediger.
„ Jacob, Lehrer.
„ Jacob, Steinhändler.
„ A. Jähne, Schlossermeister.
„ C. Jähne, Fabrikbesitzer.
„ Iffland, Rentier.
„ Jokisch, Kr.-Ger.-Botenmstr.
„ Joseph Isaac, Kaufmann.
„ Jürgens, Rentier.
„ Käding, Glasermeister.
Fr. Kähn, Rentnerin.
Hr. Kaiser, Töpfermeister.
„ Kaßmann, Scharfrichtereibes.
„ Kayser, Stadtküster.
„ Kelm, Maurermeister.
„ Kelm, Kr.-Ger.-Actuar.
„ Kishauer, Rendant.
„ Klanke, Lehrer.
„ Klietmann, Kalkbrennereibes.
„ Klose, Maler.
„ Kluth, Gutsbesitzer.
„ Knobeloch, Rentier.
„ Koberstein, Holzhändler.
„ Koberstein, Sattlermeister.
„ Köhler, Gasthofsbesitzer.
„ Kolitz, Goldarbeiter.
„ Kolitz, Stadtrath.
„ C. W. König, Kaufmann.
„ Kosidowski, Maurermeister.
„ A. Koscky, Buchbindermeister.
„ J. Koscky, Buchbindermeister.
„ Kramer, Schlosser.
Fr. Krause, Gutsbesitzerin.
Die Kreisschullehrer-Bibliothek.

Hr. Kreitling, Rentier.
„ Krien, Schneidermeister.
„ Kubale, Prediger.
„ Kühn, Schlossermeister.
„ Kuhrmann.
„ Laber, Kantor.
„ C. F. Lange, Rentier.
„ F. W. Lange, Kaufmann.
„ Läse, Lehrer.
„ Leder, Ober-Schneidemüller.
„ Lehmann, Färbermeister.
„ Lehndorf, Sattlermeister.
„ Lenz, Sattlermeister.
„ Leuchsenring, Buchhalter.
„ H. Lindenberg, Kaufmann.
„ Lohrenz, Buchhalter.
„ Lorenz, Gelbgießermeister.
„ Lorenz, Seilermeister.
„ Lubenow, Werkführer.
„ Maage, Techniker.
„ Mack, Schlossermeister.
„ Matthias, Geometer.
„ Mehls, Polizeidirector a. D.
„ Meineke, Schornsteinfeger-meister.
„ Menke, Schlossermeister.
„ Messer, Bauschreiber.
„ Meydam, Bürgermeister.
„ Meyer, Eisenbahnbeamter.
„ W. Metzky, Bäckermeister.
„ Michaelis jun., Bäckermstr.
„ Michaelis sen., Bäckermstr.
„ Milczewsky, Baueleve.
„ A. Mögelin jun., Böttchermst.
„ C. F. Mögelin, Böttchermstr.
„ Mögelin, Buchhalter.
„ Mögelin, Kämmereikassen-Controlleur.
„ Mögelin, Lehrer.
„ Mögelin, Malergehülfe.
„ Mögelin, Tischlermeister.
„ Mohr, Buchbindermeister.
Hr. Müller, Conditorgehülfe.
„ Müller, Gelbgießermeister.
„ Müller, Kreis-Einnehmer.
„ Münzenberg, Bandagist.
„ S. Nathan.
„ Louis Nauwerk.
„ Neubaur, Dr. med.
„ Neuhaus, Gensdarm.-Wacht-meister.
„ H. Nicol, Maurermeister.
„ Gust. Nicol, Mühlenbesitzer.
„ Nikisch, Lehrer.
„ Nitschke, Rentier.
„ L. Noah, Rentier.
„ Nothnagel, Prediger.
„ Nötzel, Kämmereikassen-Assist.
„ Nürnberger, Dr. med.
„ Ochwadt, Dr. med.
„ von Oertzen, Kr.-Ger.-Rath.
„ von Oertzen, Rittmeister im 2. Drag.-Rgt.
Fr. Päske, Amtmännin.
Hr. H. Pauckſch, Fabrikbesitzer.
„ Pescatore, Rechtsanwalt.
„ Pfauth, Brauereibesitzer.
„ Philipp, Baueleve.
„ Picht, Buchbindermeister.
„ H. Pick, Kaufmann.
„ Naum. Pick, Kaufmann.
„ Th. Pick, Kaufmann.
„ Pietsch, Goldarbeiter.
„ Pincussohn, Kaufmann.
„ A. Prömmel, Kaufmann.
„ Püschel, Bürstenfabrikant.
„ Querner, Friseur.
„ Quiadkowsky, Bürstenfabr.
„ Quiadkowsky, Gastwirth.
„ Quilitz, Destillateur.
„ von Quitzow, Oberstlieut.
„ Rademann, Executor.
„ Rasch, Rentier u. Stadtrath.
„ Reiche, Kaufmann.

Hr. Rieß, Malergehülfe.
" H. Ritter, Brauereibesitzer.
" Rolke, Apotheker u. Stadtrath.
" Rollius, K. Bankbuchhalter.
" Röseler, Seilermeister.
Frl. M. Rösener.
Hr. Rösicke, Werkführer.
" Rößler, Justizrath.
" Röstel, Apoth. u. Stadtrath.
" Rudolph, Heildiener.
" Sabeck, Stadtrath u. Tabacksfabrikant.
" Schachert, Dr. med.
" Schacks, Klempnermeister.
" Schiele, Schuhmachermeister.
" Schlüter, Kaufmann.
" Schmidt, Gärtner.
" Schneiderreit, Secretair.
" Schönbach, Zimmermeister.
" Schöneberg jun., Conditor.
" Schoenflies, Tabacksfabrik.
" Schorstein, Sattlermeister.
" Schröder, Buchbindermeister.
" G. Schröder, Seilermeister.
" Schröder, Thierarzt.
" Schrödter, Kr.-Ger.-Sekret.
" R. Schröter, Kaufmann.
" Schroth, Färbermeister.
" Schuhl, Stadtverord.-Registr.
" Schultze, Kürschnermeister.
" Sellmer, Kreisger.-Rath.
" Senckpiehl, Lehrer.
" Sennheiser, Zimmermeister.
" Seypold, Seilermeister.
" Spangenberg, Werkführer.
" Spitta, Lederfabrikant.
" Steinberg, Decateur.
" Stöckert, Fabrikbesitzer.
Hr. Stoltzenburg, Prorector.
Frl. Stöphasius, Schulvorst.
Hr. Succo, Musikdirector.
" Ad. Täppe, Generalagent.
" F. Täppe, Hauptagent.
" Teichmann, Pfarrer.
" Teschner, Rentier.
" Töbert, Glasermeister.
" Tuckermann, Stadtrath.
" E. Uecker, Mühlenbesitzer.
" W. Uecker, Mühlenbesitzer.
" Th. Ulfert, Tischlermeister u. Kaufmann.
" Ulm.
" Ulrich, Gasthofsbesitzer.
" Verständig, Lehrer.
" Voigt, Berggeschworener.
" Ed. Volger, Buchhändler.
" Vollmar, Lieut. u. Zahlmstr. im 2. Drag.-Rgt.
" A. Völlmer, Kaufmann.
" von Waldow, Gasthofsbes.
" Walther, Prediger.
" Weber, Brunnenmacher.
" Weber, Primaner.
" Weinstrauch, Secundaner.
" Wiese, Uhrmacher.
" v. Winterfeldt, Pr.-Lieut. u. Adjutant im 2. Drag.-Rgt.
" Witt, Maurermeister.
" Wolfram, Amtmann.
" von Wolff, Staatsanwalt.
" Wolff, Rendant.
" Wothe, Kreissecretair.
" Zafke, Pantoffelmachermeister.
" Zeitz, Schlosser.
" Zorn, Lehrer.

B. Auswärtige.

Hr. Altmann, Wallmeister in Giesenau.
„ Bartusch, Wachtmeister im 3. Drag.-Rgt. in Treptow a. R. (73 Jahre alt.)
„ von Bassewitz, Rittmeister auf Liebenow.
„ Baumgart, Gemeinde-Einnehmer in Cüstrin.
„ Joseph Behrend in Berlin.
„ Binder, Lehrer in Gurkow.
„ Böck, Gutsadminist. i. Prittisch.
„ Böse, Polizeisekret. a. D. in Memel.
„ Bötzel, Kaufm. in Vordamm.
„ Brandenburg, Regiments-Schneidermeister im 3. Drag.-Rgt. i. Treptow a. R.
„ v. Brandt, Domherr f. Tankow.
„ Brose, Nadlermstr. i. Driesen.
„ Cornelius, Kreisger.-Secret. in Wittstock.
„ Dietz, Oberamtm. in Himmelstädt.
„ Dohrmann in Borkow.
„ W. Eben in Bayersdorf.
„ G. Engel in Pollych. Holländ.
„ Engelhardt, Dr. i. Arendsee.
„ R. Fabiencke in Annenaue.
„ Faustmann in Kernein.
„ Feldmann, Kreisger.-Rath in Sorau.
„ Gast, Lehrer in Ratzdorf.
„ Goldbeck, Pred. i. Wormsfelde.
„ C. Grubusch, Drechsler und Schirmfabrikant in Templin.
„ Rob. Grundmann, Kaufm. in Albrechtsbruch.
„ Grunow, Lehrer in Heinersdorf.
Hr. Hahn, Seilermstr. in Lipke.
„ L. Hauf, Kaufmann in Lipke.
„ Hardt, Oberst a. D. in Frankfurt a. O.
„ G. Harnecker und Comp., Buchhändler in Frankfurt a. O.
„ Hartstock, Postsec. in Driesen.
„ Häwecker, Gasthofsbesitzer in Friedeberg.
„ Heinze, Rector in Berlinchen.
„ Henseler, Prediger i. Dechsel.
„ Jache, Secretair in Cottbus.
„ Jahn, Gutsbesitzer in Eulam.
„ Jänicke, Gutsbesitzer in Freyschütz bei Friedeberg.
„ Kasper, Lehrer i. Johannishof.
„ Kiesel, Kant. i. Naumerswalde.
„ L. Klietmann in Wepritz.
„ Knape, Oberamtm. in Carzig.
„ Knoff, Barbier i. Dortmund.
„ Kolshorn, Kaufm. in Lipke.
„ Köppe, Rentier in Liegnitz.
„ Kube, Lehrer in Lipke.
„ Landsky, Oberam. i. Tornow.
„ Lenz, Einnehmer i. Friedeberg.
„ J. W. Lenz, Kaufm. i. Berlin,
„ C. Lenz, Wagenfabrikant in Berlinchen.
„ Liebke, Lehrer i. Friedrichsberg.
„ C. Ludé, Königl. Hofglasermstr. in Charlottenburg.
„ Luge, Prediger in Gralow.
Der Magistrat in Soldin.
Hr. Emanuel v. Manteuffel, Buchhalter in Wend. Buchholz.
„ Mayer, Rendant in Cottbus.
„ Modrak, Schlossermstr. i. Lipke,
„ Müller, Kantor in Zantoch.
„ Muttray, Apotheker in Frankfurt a. O.

Hr. Neumann, Drechslermstr. in New-York.
„ Oehlke, Kreisger.-Secret. in Schönfließ.
„ Ohnesorge, Archidiaconus in Friedeberg.
„ Orthband, Lehrer in Gennin.
„ Pappritz, Kreisrichter in Königsberg i. N.
„ W. Pickert, Seilermeister in Soldin.
„ Freih. v. Pröck, Oberstlieut. a. D. in Guben.
„ Quiadkowsky, Bürstenfabr. in Friedeberg.
„ Retschlag, Postsecretair in Driesen.
„ Richter, Prediger in Morrn.
„ H. Ritschel in Frankfurt.
„ A. F. Ritter, Kfm. i. Stettin.
„ R. Ritter, Kfm. i. Friedeberg.
„ Lud. Ritter, K. K. Leibarzt, genannt aus Brasilien. Geb. d. 8. Mai 1780 zu Landsberg.
„ Ritter, Mühlenbes. i. Neuteich.
„ Rückbrecht, Schneidermstr. in Lippehne.
„ Rühe, Gutsbes. i. Bayersdorf.
„ C. Schilling in Lipke.
„ A. Schlieben, Lieutenant im Garde-Art.-Regt. in Berlin.
„ Schmidt, Controll. i. Cottbus.
„ Schmidt, Justizrath i. Marienwerder.
„ Schmidt, Postdirect. i. Crossen.
„ Scholz, Oekonomie-Inspect. in Stennewitz.
„ Schröter, Schulinspector in Cladow.
Die Schule in Altensorge.
Hr. C. Schüler, interim. Deichinsp. in Wriezen.
„ Schulz, Buchdruckereibesitzer in Soldin.
„ Schulz, Lieut. u. Zahlmeister i. 3. Drag.-Rgt. in Treptow a. R.
„ H. Schultz, Kaufm. in Arnswalde.
„ Schumann, Pred. in Stennewitz.
„ A. Seidlitz, Kaufm. in Berlin.
„ Sommerfeld, Kreisger.-Secr. in Soldin.
„ Sommerfeldt i. Fürstenwalde.
„ Sönderop, Rechtsanwalt in Stargard.
„ Spude, Kaufmann in Driesen.
„ L. Staudy, Oberamtm. auf Unislaw bei Culm.
„ Stollfuß, Actuar in Himmelstädt.
„ von Waldow, Oberstlieut. u. Kommand. des 3. Drag.-Regt. in Treptow a. R.
„ Warnecke, Schneidermeister in Soldin.
„ Welle, Gutsbes. in Ratzdorf.
„ Wernicke, Lieuten. a. D. auf Döllensradung.
„ Wilde, Postmeister in Xanten.
„ Fr. Wilhelm, Inspector in Stettin.
„ Wohlthat, Pred. in Unter-Gennin.
„ Liepm. Wulf, Kfm i. Berlin.
„ Zilm in Wepritz.
„ Fr. Zobel in Berlin.
„ Zoller, Rittergutsbes. f. Siede.

Druck von F. Striewing in Landsberg a. d. W.



Verlag von Fr. Schäffer & Co.

Nach einer Abbildung in Topographia Electorat Brandenburg von Martin Zeiler. 1652.

Lith. u. Druck v. C. Manthey.

LANDSBERG a/W.

um das Jahr 1650.